Ex Libris S. Sebastiani M.rae Warenaud C. R. 1772.

P. Georgs Grill,

der Gesellschaft JEsu Priesters, und Predigers
in der Profeßhauskirche zu Wien,

Sonn- und Feyertagspredigten.

Erster Theil.
Feyertagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt aller Festpredigten, des ersten Theils.

Am neuen Jahrstage.

Damit die verlohrne Zeit wieder eingebracht werde, muß die künftige nützlich angewendet werden, wozu denn das beßte Mittel ist, daß man seine täglich-standmäßige Werke heilig und vollkommen verrichte. Seite 1

Am hohen Feste der H. drey Könige.

Wer dem göttlichen Gnadenlicht nicht alsogleich folget, hat eine zweyfache Bestrafung zu befürchten; erstens zwar: daß er selbes künftighin mit langwieriger Mühe werde suchen müssen: zweytens aber, doch nicht mehr finden werde. Seite 22

Innhalt aller Festpredigten

Am Feste der Bekehrung des H. Apostel Pauli.

Damit eine wahre Bekehrung des Sünders erfolge, müssen GOtt und der Sünder zusamm helfen: GOtt zwar durch Bewegung des Herzens, der Sünder aber durch Veränderung seines Willens. Seite 37

Am Feste der Reinigung Mariä.

Wir müssen uns mit der innerlichen Gottseligkeit nicht befriedigen, sondern selbe nach dem Beyspiele Mariä auch äußerlich vor den Menschen zu erkennen geben. Seite 52

Am Feste des H. Apostel Mathiä.

Die Fromme und Gerechte leben unter einem geringen, die Sünder und Boshafte hingegen unter einem schweren Joch. Seite 71

Am Feste des H. Joseph.

Durch freventliche Urtheile verfahren wir ungerecht gegen andere, und machen uns selbst zu schanden. Seite 92

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Maria hat sich in ihrem Herzen verdemüthiget,

ob

ob sie schon durch den englischen Gruß der göttlichen Gnade sowohl zeitlich als ewig versicheret war; Weit größere Ursache haben wir uns zu demüthigen, die wir keine Sicherheit haben, ob wir dermalen bey GOtt in Gnaden stehen, oder auch künftighin stehen werden. Seite 108

Am H. Ostermontage.

Unehrbare Gespräche sollen unter uns Christen um so mehr vermeidet werden, weil sie eine sehr unanständige und höchstschädliche Unterhaltung sind. Seite 124

Am H. Ostererchtage.

Wir sollen uns zu gedultiger Uebertragung der Trangsalen und Widerwärtigkeiten um so herzhafter entchließen, weil wir durch keinen andern Weg, denn durch Kreuz und Leiden mit Christo zur unsterblichen Glorie gelangen mögen. Seite 140

Am Feste des H. Martyrers Georgii

Auf GOtt sollen wir allezeit das größte Vertrauen setzen, weil er allein derjenige ist, der uns in allen Anliegenheiten helfen kann, und auch helfen will. Seite 155

Am Feste der HH. Aposteln Philippi und Jacobi.

Den Geheimnissen und Wahrheiten des Glaubens muß man mit Einfalt, und ohne allen fürwitzigen Nachsinnen beyfallen, ob sich schon die Vernunft, die äußerliche Sinne und Erfahrenheit zu widersetzen scheinen. Seite 171

Am hohen Feste der Himmelfahrt Christi.

Ein jedwederer hat in seinem Stande den leichtesten und sichersten Weg in den Himmel. Seite 190

Am H. Pfingstmontage.

Obschon die Anhörung des göttlichen Wortes höchst nothwendig und nutzbar, so sind doch viele, die sich hievon aus ungegründeten Ursachen entschuldigen wollen. Seite 209

Am H. Pfingsterchtage.

Das Leben, und zwar ein überflüßiges Leben unserer Seele zu erhalten, ist erstens erfoderlich, nicht nur das Böse zu meiden, sondern anbey auch die gebothene Tugenden zu üben; zweytens, aber auch

auch freywillig- und nicht gebothene Tugendwerke keineswegs zu unterlassen. Seite 227

Am Feste des heiligen Joannis Baptistä.

Zur christlichen Kinderzucht werden hauptsächlich zwey Stücke erfodert: Erstens, daß die Eltern ihre Kinder gehöriger maßen in der Tugend unterrichten: Zweytens, daß sie ihre Untugenden gleich in erster Jugend zu verbessern trachten. Seite 247

Am Feste der HH. Aposteln Petri und Pauli.

Nichts ist ausser GOtt zu finden, worauf wir ein sicheres Vertrauen bauen können. Seite 270

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Wie die Besuchungen der Christen nach dem Beyspiele Mariä sollen beschaffen seyn? Seite 285

Am Feste der heiligen Büßerin Magdalenä.

GOtt ist jederzeit mehr geneigt den Sündern zu verzeihen, denn selbe zu bestrafen; ja er erweiset of-

oftermal den Büßenden mehrere Gnaden, als den Gerechten. Seite 304

Am Feste des H. Apostel Jacobi.

Das beßte Mittel durch das Gebeth alles zu erhalten, ist, daß man von GOtt nichts gewisses begehre, denn daß wir dazumal am leichtesten erhöret werden, versichert uns die Güte und Verheißung GOttes selbst. Seite 322

Am Feste des H. Martyrers Laurentii.

Wie schmerzlich die Verdammte in der Hölle gepeiniget werden, sowohl in Bedenkung dessen, was sie auszustehen, als in Bedenkung dessen, was sie verlohren haben. Seite 342

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

GOtt hat die unaussprechliche Schmerzen Mariä mit unaussprechlichen Freuden in ihrem glorreichen Hinscheiden ersetzet: wollen wir mit ihr deren Freuden genießen, so müssen wir auch an ihren Schmerzen Theil nehmen. Seite 360

Am
Neuen Jahrstage.

Postquam consummati sunt dies octo.

Nach dem acht Tage erfüllet waren.
Luc. 2, v. 21.

Innhalt.

Damit die verlohrne Zeit wieder eingebracht werde, muß die künftige nutzlich angewendet werden; wozu denn das beßte Mittel ist, daß man seine täglich-standmäßige Werke heilig und vollkommen verrichte.

Keine Sache stehet weniger in der Gewalt des Menschen als die flüchtige Zeit: es verlieret sich ein Augenblick nach dem andern in die verflossene E-

wigkeit, ohne daß wir selbe in ihrem Laufe einhalten können; und nachdem sie verflossen, sind sie unserer Gewalt gänzlich entronnen. Es läßt sich die getrennte Freundschaft ergänzen, das verlorne Geld finden, die entwichene Gesundheit herstellen; aber weder in Himmel noch auf Erden ist eine so gewaltige Stimme, die einen verflossenen Augenblick zurück berufen könnte. Hieraus entstehen jene wehmüthige Seufzer, welche man täglich in der Welt hören muß: hätte ich anjetzo jene Tage und Jahre meiner Jugend, die ich verscherzet, wie weit andern Fleiß wollte ich anwenden in Erlernung der Wissenschaften! wie weit besser wollte ich mich zum Nutzen meines Vaterlandes tauglich machen! Könnte ich vernichten, was ich die verflossene Jahre wider GOtt und mein Gewissen übels gehandelt, könnte ich heut zu leben anfangen, wie weit größere Sorge wollte ich tragen, den kostbaren Schatz meiner Unschuld nicht zu verlieren! wie weit besser wollte ich die Tage und Stunden für die glückselige Ewigkeit anlegen! Aber postquam consummati sunt dies, nachdem die Tage verstrichen sind, ist alles Wünschen vergeblich, die verflossene Zeit läßt sich beweinen, aber nicht mehr zurück rufen. Eines allein übriget uns, daß wir nämlich dem Rath des Weltapo-

stel

stel folgen: Videte fratres, quomodo caute ambuletis, redimentes tempus, seyet darob meine Brüder, wie ihr behutsam wandelt, seyet darob, wie ihr die verflossene Zeit einbringet: welches anders nicht geschehen kann, als wenn wir die gegenwärtige Zeit nützlich anwenden; denn also hat die angezogene Worte Pauli der heilige Hieronymus ausgelegt: Quando tempus in bono consumimus, emimus illud, die verflossene Zeit wird hereingebracht, wenn wir die gegenwärtige nützlich zubringen.

Bey der aberglaubigen Heidenschaft war es gebräuchlich, daß sich ein jeder mit besonderem Fleiß den ersten Tag des Jahres in seinem Gewerbe oder Kunst geübet. Die Ursache giebt der Reimendichter Ovidius: Totus ab auspicio ne foret annus iners, weil sie den ersten Tag für einen Lostag gehalten, und geglaubet, daß ihnen das ganze Jahr fruchtlos ablaufen würde, wenn sie den ersten Tag müßig zugebracht hätten. Wir Christen sind so abergläubisch nicht, daß wir uns einbilden, es müsse sich das ganze Jahr nach den ersten Tage richten; doch werden wir sehr wohl daran seyn, wenn wir uns gleich den ersten Tag dahin besorgen, wie wir das neuangehende Jahr nützlich zubringen,

und die verlohrne Zeit einbringen können. Ich erfodere hiezu nicht strenges Fasten, langwierige Andachten, große Bekehrungen der Seelen, und dergleichen christliche Heldenthaten, die den Menschen nicht allein vor GOtt, sondern auch vor der Welt groß machen; denn es könnten viele ihre Unmöglichkeit zu solchen Werken vorwenden. Weit ein leichteres und geringeres, doch nicht minder verdienstliches Mittel gebe ich an die Hand, welches allen, groß und kleinen, hoch und niederen Standspersonen, geistlich und weltlichen gemein ist, daß sie nämlich ihre tägliche, standmäßige Werke nicht obenhin, und aus Gewohnheit, sondern heilig, und vollkommentlich verrichten sollen. Denn also werden sie die verflossene Zeit wieder einbringen, wenn sie die künftige nützlich anwenden werden. Dieses erweise ich, man vernehme mich mit Geduld.

Es ist kein Zweifel, daß einige Werke in und vor sich selbsten von höherem Werth und Verdienste seyen, als die andere. Verdienstlicher ist das Bethen, als die Handarbeit, schätzbarer die Jungfrauschaft als der Ehestand, vollkommener die Seelsorge als die Verwaltung zeitlicher Geschäfte. Will man aber die Heilig- und Vollkommenheit eines Christen von der Heilig- und Vollkommenheit des andern unterscheiden,

den, so muß man nicht in Betrachtung ziehen, welcher aus beyden höheren und fürnehmeren Werken obgelegen, sondern welcher aus beyden seine standmäßige Wercke mit größerer Vollkommenheit verrichtet. DEus interrogat cor, non manum, non considerat, quæ fiunt, sed quo animo fiant, (a) haben wir einen Lehrsatz in den geistlichen Rechten: GOtt schauet nicht auf die Hand, sonder auf das Herze, er betrachtet nicht was wir thun, sondern mit was Meynung und Eifer wir die tägliche Werke verrichten. Diesem Lehrsatz zufolge wird der heilige Isidorus der Bauersmann, welcher Christo bey seinem Pflug in christlicher Einfalt gedienet, vielen Männern in dem Himmel vorsitzen, welche sich in die verborgneste Geheimnüße der Gottsgelehrtigkeit vertiefet: Es wird der heilige Crispinus der Schuhmacher vielen Seelsorgern vorsitzen, welche in Verwaltung ihres Amts manche Schuhe abgenutzet. Es wird Nothburga die heilige Dienstmagd, welche in ihren täglichen Dienst und Verrichtungen beschäftiget jederzeit gegen GOtt ein aufrichtiges Herz erhalten hat, vielen Ordenspersonen vorsitzen, welche sich von der Welt, und ihren Geschäften entfernet, GOtt und dem beschaulichen Leben abzuwarten. DEus interrogat cor non ma-

 num,

(a) Glossa 2. cap. 1. de collus. detegenda.

num, GOtt betrachtet das Herz, nicht die Hand, er fället das Urtheil nicht nach den Werken, sondern nach der Vollkommenheit, mit welcher wir selbe verrichten. Ich will keinem aus euch meine Christen, etwas in seinen standmäßigen Geschäften ausstellen, ich lasse einen jeden bey seinen Verrichtungen, zu welchen er von seinem Amt oder Stande angewiesen worden. Mein Begehren ist nicht, daß man außerordentliche Werke unternehme; zu diesen giebt nicht jeder Tag Gelegenheit, da wir doch die Schuldigkeit haben alle Tage heilig und christlich zu leben. Mein Verlangen ist allein, daß man seine gewöhnliche Werke nicht aus Gewohnheit, sondern heilig und vollkommen verrichte, laut der getreuen Ermahnung des weisen Syrachs: In omnibus operibus tuis præcellens esto.(b) Nicht allein in großen Verrichtungen, nicht allein in Beherrschung der Länder und Königreiche, nicht allein in den Andachtsübungen oder Empfahung der heiligen Sacramenten, sondern in omnibus operibus, in allen und jeden Werken des Tages sollen wir uns fürtreflich und vollkommen zu seyn befleißen. Zu dieser Vollkommenheit werden aber sonderlich drey folgende Mittel dienstlich und verhülflich seyn: erstens, eine aufrichtige Meynung

(b) Eccl. 33. v. 23.

nung in allen unseren Werken, zweytens eine stete Uebezwindung unser selbst, drittens eine öftere Erhebung des Gemüths auch in Mitte der Verrichtungen.

Wenn ich von der guten Meynung und Absicht rede, bin ich nicht zufrieden mit jenem allgemeinen Willen, welchen ein guter Christ hat, sein letztes Ziel und Ende zu erreichen. Wie Appelles seine Kunststücke nicht auf den Schein, nicht für die Augen gegenwärtiger Zeit allein, sondern æternitati, für die Nachwelt, ja für die ganze Ewigkeit gemalen, also muß das ganze Leben eines Christen die Ewigkeit für seine Absicht haben: Er muß vermög dieser allgemeinen Absicht also gesinnet seyn, daß, wenn man ihn befragen sollte, warum er allhier lebe? was er endlich durch alle seine Bemühungen suche? er mit Wahrheit die Antwort ertheilen könnte: Volo salvare animam meam. Ich will selig werden, ich will dadurch in den Himmel kommen. Diese allgemeine Absicht hält ihn zwar ab, daß er kein Geschäft unternehme, sich in keine Freundschaft, in keine Gelegenheit einlasse, allwo seine Seele in Gefahr stehen möchte, weil dieses seiner allgemeinen Absicht selig zu werden schnurgrad entgegen gesetzet wäre. Doch ist diese allgemeine Absicht nicht erklecklich unsere

Werke zu jener Vollkommenheit zu erheben, von der ich anheut rede, maßen sie in jene Werke nicht einfließet, welche vor sich selbst weder gut noch übel sind, weder zur Seligkeit befördern, noch von selber verhindern: diese müssen durch eine besondere Meynung verdienstlich gemacht werden, damit man selbe in die Zahl guter Werke rechnen könne.

Es ist uns wohl bekannt, daß ein nämliches Werk des Menschen verdienstlich, oder hingegen sträflich seyn könne, nachdem es entweder von einer guten, oder üblen Meynung ist angeführet worden. Sowohl Herodes, als die drey Könige aus Morgenlande haben JEsum aufgesuchet; die Absicht allein hat es gemacht, daß dieses Aufsuchen bey dem erstern sündhaft, bey den letztern aber lobwürdig gewesen, weil Herodes den Tod, die drey Könige aber die Anbethung des Kindes in dem Schilde geführet. Alles kömmt demnach in den menschlichen Werken auf die Meynung an, und gleichwie dieselbe durch eine üble Absicht boshaft und sträflich werden, also werden sie hingegen durch eine gute Meynung in die Zahl guter Werke übersetzet; wie solches uns zum Trost der heilige Thomas bezeuget: Omnis actus humanus, qui subjicitur libero arbitrio, potest esse meritorius, si sit relatus ad Deum, alle und jede Werke des Menschen, die

aus freyer Willkühr geschehen, können verdienstlich seyn, wenn sie anders nach GOtt gerichtet werden. Ich verlange also nicht, daß man mit dem neuangehenden Jahre neue und außerordentliche Verrichtungen unternehme; verbleibe ein jeglicher in seinen vorigen standmäßigen Verrichtungen, verbliebe ein jeglicher in jener Stelle, die er bishero auf der Schaubühne dieser Welt vertreten hat. Daß unsere Werke, so wir dieses Jahr verrichten werden, vor den Augen GOttes einen höhern Werth überkommen, wird hierzu allein die Veränderung der Meynung und Absicht erfoderet. Haben wir bishero an hohen Festtagen entweder aus Gewohnheit, oder aus Begierde in prächtiger Kleidung gesehen zu werden, uns in dem Hause GOttes eingefunden, so sind wir elende Märtyrer der Eitelkeit gewesen, unser Kirchgang hat uns keinen Nutzen gebracht. Ich erfodere nichts anders, als daß man die Absicht verändere; wir können in voriger Kleidung bey dem Dienste GOttes erscheinen, wenn wir nur nicht suchen den Menschen, sondern GOtt zu gefallen, und ihn mit tiefester Ehrfurcht anzubethen, dem sowohl Arme als Reiche, sowohl die Adeliche als Unadeliche gleiche Ehrerbietigkeit schuldig sind. Haben wir bishero die Reichthümer gesammelt allein aus Ursache, damit unserer unmäßigen Geld-

gier ein Genügen geschehe; nur die Mey-
nung geändert, so wird aus dem Laster
eine Tugend werden, es wird GOtt und
die Welt unsern Gewinn und Einkünften
loben müssen, wenn unsere Gesparsam-
keit die standmäßige Unterhaltung der An-
gehörigen, oder sonst andere lobwürdige
Absichten in dem Schilde führet. Haben
wir bishero ein großes Gefolg zu unserer
Bedienung unterhalten, um hiemit bey
der Welt eine Figur zu machen; nur die
Meynung geändert, so wird auch dieser
Pracht gut und verdienstlich seyn, wenn
wir auf die Liebe des Nächsten damit ab-
zielen, und dadurch suchen, daß einige
Menschen, die sonst große Noth leiden
müßten, ihre nothwendige Unterhaltung
gewinnen, da wir ihnen für die Bedie-
nung den gehörigen Sold leisten. Hat
euch bishero die eitle Ehre angeführet nach
hohen Ehrenstellen zu trachten; fahret nur
fort, aber besseret die Meynung, trach-
tet nach Ehrenstellen, damit die arme
Wittwen und Waisen, damit die unter-
druckte Gerechtigkeit einen Schutzherrn an
euch finde. Sind wir dem Studieren, oder an-
dern standmäßigen Arbeiten entweder aus Ge-
wohnheit oder eiteln Ehre obgelegen, ha-
ben wir dem Schlafe, Essen und Trin-
ken aus puren Antrieb der Natur abge-
wartet, haben wir in den zuläßigen Freu-
den

den dieser Welt nichts anderes gesucht, als unsere Sinnlichkeit zu befriedigen; Ach, alle diese Stunden sind ohne Verdienste abgeloffen! Videte, quomodo caute ambuletis, seyet demnach gleich Anfangs des *neueingehenden* Jahrs sorgfältig, wie ihr die bevorstehende Zeit, die euch noch zugehöret, nützlich anwendet, und hiemit die verlohrne Stunden ersetzet. Es wird mehr nicht erfoderet, als eine bessere und heiligere Meynung; mit dieser könnet ihr alle sonst gleichgültige, und in sich selbst nicht verdienstliche Werke vergolden. Wartet dem Studieren und standmäßiger Arbeit ab, damit ihr den Willen eurer Eltern, und Vorgesetzten erfüllet, damit ihr euch zu jenen Stand tauglich machet, zu welchen euch GOtt berufen hat. Gebrauchet euch der leiblichen Nahrung, und der zuläßigen Weltfreuden, damit ihr hiedurch die Kräften stärket, und ein fröliches Gemüth zum Dienste GOttes erhaltet: Omnia in nomine Domini nostri JESU Christi, (c) Alles, was ihr thut, redet, oder gedencket, solle geschehen in dem allerheiligsten Namen JESU, den unser liebreichester Erlöser anheut mit seinem kostbaren Blut erkaufet hat, ohne welchem kein Heil zu finden ist. Was könnte leichters seyn als diese Kunst, meine

(c) Coloss. 3.

ne Christen? Es wird ein jeder bey seinen Verrichtungen gelassen, keiner in den zulässigen Freuden gestöhret; es ist nicht nöthig, eine neue Einrichtung zu machen, es kömmt allein auf die Aenderung unserer Meynung und Absichten an: Non parantur hæc sumptu, sufficit velle, & confecta sunt omnia, (d) sagt der heilige Chrysostomus: Es werden keine Unkosten hiezu erfodert, es kömmt allein auf den Willen an, dieser kann durch eine aufrichtige Meynung unseren Werken das Gewicht geben, welche bishero vor den Augen GOttes ungewichtig und fruchtlos gewesen.

Es ermahnet uns aber die Beschneidung des unschuldigsten JEsu auf das zweyte Mittel, daß wir nämlich in allen unseren Werken die Abtöddtung suchen. Nicht für das unschuldige Kind, sondern für uns Sünder sollte das Messer der Beschneidung geschärfet werden: Nos sumus circumcisio, qui Spiritu Deo servimus, sagt der heilige Paulus zu den Philippensern, wir müssen die Beschneidung gebrauchen, die wir GOtt in dem Geiste dienen wollen. Erschrecke nur keiner ab diesem Vortrage; es ist mein Absehen nicht, daß ihr wie die büßende Einsiedler in den thebaischen

(d) Hom. 24. in Epist. ad Hebr.

sche Wüsten eure Hände mit blutigen Geiseln bewafnet: nicht, daß ihr wie ein heiliger Hieronymus, mit einem Stein an euer reumüthiges Herz klopfet: nicht, daß ihr euch wie ein heiliger Benedictus in den Dörnern herumwälzet: Alles dieses wäre zwar nicht zu viel dem blutvergießenden JEsu eure Gegenliebe an den Tag zu legen, der aus Liebe gegen uns sein bitteres Leiden schon in der Wiege angefangen hat. Die Kunst, so ich euch zu lehren verheißen, muß kein Blut kosten, weil sie meinen Versprechen nach eine leichte Kunst seyn sollte. Wenn ich dahero den Rath gebe, daß ihr in eueren täglichen Werken eine beständige Uberwindung und Abtödtung suchet, will ich so viel gesagt haben, daß ihr euch euerer natürlichen Neigung stets widersetzet, daß ihr in den zuläßigen Freuden euerer Sinnlichkeit niemal das ganze Vergnügen gestattet. Niemand wird sich beschweren können, wenn ich ein gekröntes Haupt, nämlich den König David zum Beyspiele vorstelle. Ungemein war seine Begierde, den Durst mit dem Wasser aus der Cistern zu Bethlehem zu löschen; es hat auch an dienstwilligen Kriegsmännern nicht ermangelt, welche ihm selbes mit Gefahr ihres eigenen Lebens beygebracht. Licebat ei bibere, si voluisset, sagt der heilige Gregorius: Es

ware ihm erlaubt das Wasser zu trincken, und seine Begierde zu befriedigen. Sed quia illicita se fecisse meminerat, laudabiliter & licitis abstinebat, (e) weil er sich aber jener unglückseligen Zeit erinneret, allwo er mit Beleidigung GOttes etwas unzuläßiges begangen, hat er sich anjetzo freywillig auch der zuläßlichen Ergetzlichkeit begeben. Täglich, ja stündlich werden sich dergleichen Gelegenheiten hervor thun, meine Christen! allwo wir unserer Sinnlichkeit etwas abbrechen können. Bald werden wir die Augen abwenden, und auf die Erde niederschlagen können, wo sich ein angenehmer Gegenstand vorstellet: Bald werden wir den Finger auf den Mund legen können, wo die Begierde zum Reden am allerheftigsten seyn wird: Bald werden wir auf ein empfindliches Wort die Antwort schuldig bleiben können, da die heftige Anmuthung wird heraus brechen wollen: Bald werden wir zu einen Gebrechen, zu einen Fehler derjenigen, die uns bedienen, die Augen zudrucken können, da der Zorn wird übergehen wollen: Bald werden wir um eine Viertelstunde eher von einer angenehmen Zusammenkunft austreten, das Spiel, oder sonst andere Unterhaltung abbrechen können, da wir uns am allermeisten dazu geneiget zu seyn

(e) l. 9. Registr. ep. 39.

sehen werden: Bald werden wir uns jenes Getrank oder Speiß selbst untersagen können, nach welchen uns außer der Zeit am allermeisten gelüstet. Durch dergleichen Abtödtung werden wir unsere tägliche Werke verdienstlich machen, niemahlen unserer Sinnlichkeit das ganze Genügen verschaffen, sondern jenes mit David stets in den Munde führen: Satiabor, cum apparuerit gloria tua. (f) Alsdann, und nicht eher sollet ihr meine leibliche Sinnen, die gänzliche Vergnügenheit haben, wenn euch die himlische Glorie wird zu theil werden. Ein wachtbahres Aug, eine stete Aufmerksamkeit wird zwar erfoderet; es wird aber alle diese Bemühung mit jenem Trost ersetzet werden, welchen die Seele hieraus empfindet. Der heilige Borgias Herzog in Gandien hatte seine größte Freude in der Jagdbarkeit, besonders an jener, so mit den Falken angestellet wird; er wußte aber bey eben dieser Freud seine Abtödtung zu suchen, maßen er eben dazumahl, als der Raubvogel auf die Beut losgegangen, seine Augen abgewendet, und die Ergetzlichkeit, so er aus dieser unschuldigen Lustbarkeit genießen konnte, seinem GOtt aufgeopfert: aus welcher Abtödtung er laut eigener Bekanntnüß weit einen größeren Trost und Freude, als aus der ganzen Jagdlustbarkeit

(f) Psal. 16.

keit empfunden. Wir sind noch so beherzt nicht meine Christen! weder will es unser Stand zulassen, daß wir uns alle Freuden, alle Lustbarkeiten der Welt untersagen sollten; ein immerwährendes Bußleben ist weder standmäßig weder unserm vieleicht von sich selbst niedergeschlagenen Gemüthe ersprießlich. Es ist aber auch dieses mein Begehren nicht. Durch die Abtödtung euerer Sinnlichkeit, welche niemand andern als euch, und dem allwissenden GOtt in die Augen fällt, wird euer Umgang mit der Welt nicht gestöret; durch den Abbruch von ein oder andern angenehmen Leckerbißlein werden eure standmäßige Gastmahle nicht eingeschräncket: durch ein geduldiges Stillschweigen zu ein oder anderer Gebrechlichkeit eueres Untergebenen, wird euch die gebührende Herrschaft nicht gesperret: Durch einen Abbruch von einer angenehmen Kurzweil werdet ihr von den gewöhnlichen Zusammenkünften nicht entfernet. Es ist unnöthig, daß ihr euch durch eine niedrige Lebensart von der Welt abwerfet, es wird euch erlaubt alles Zulässige mit der Welt mitzumachen, wenn ihr nur euerer Sinnlichkeit etwas abbrechet, und selbe nachmalen gänzlich zufrieden stellet. Es scheinet zwar, momentaneum & leve, nur etwas geringes und augenblickliches, was ich verlange; aber ich versichere euch mit

dem

dem heiligen Paulo, daß diese geringe, doch stete Abtödtung æternum gloriæ pondus, euren täglichen Werken ein großes Gewicht geben, und euch die ewige Glorie vergrößern werde.

Damit wir aber die Kunst unsere tägliche Werke vollkommentlich zu verrichten vollständig begreifen, wird noch ein Kunstgriflein dazu erfodert, daß wir nämlich auch in Mitte der zeitlichen Verrichtungen unser Gemüth öfters zu GOtt erschwingen. Ferne sollen von uns seyn, curvæ in terras animæ, & cœlestium inanes, krumme und niedergeschlagene Seelen, wie sie der Poet nennet, die sich gänzlich auf die Erde neigen, und unter ihren Weltgeschäften auf den Himmel vergessen. Eine gut christliche Seele geht mit ihrem Gemüthe und Gedanken über die ganze Welt hinaus: niemalen vertieft sie sich gänzlich in die Geschäfte dieser Welt, sondern wie David geschrieben: Ascensiones in corde suo disposuit in valle lacrymarum, sie hat ihre Künste, wie sie sich mit ihren eilfertigen Herzen aus diesen Thal der Zähren, so oft es ihr beliebig ist, zu ihrem GOtt erschwinge. Es ist kein so schlechtes Geschöpf auf Erden, welches ihr nicht Anlaß gebe, auf ihren Schöpfer zu gedenken. Stosset ihr eine Trübsal, ein Kreuz und Leiden zu, so ergreift sie die Gelegenheit

zu einem heiligen Gedancken, und ermahnet sich selbst mit erst ernennten heiligen Borgia: ach! das ist noch bey weiten jene höllische Pein nicht, welche ich schon längst mit meinen Sünden verdienet. Wird ihr ein lustiges Beyspiel vor Augen gestellet, so erinnert sie sich der Eitelkeit dieser Welt. Præterit enim figura hujus mundi, in Bedenken, daß die Eitelkeit aller sichtbaren Dinge in einem Augenblicke verschwinde. Wohnet sie einer angenehmen Musik bey, so erinnert sie sich auf jene himmlische Musik, quam nec auris audivit, welche noch kein menschliches Ohr gehöret hat. Sitzet sie fruhmorgen bey dem Spiegel, lasset sie sich nach dem Gebrauch ihres Geschlechts und Stands aufsetzen, so erinnert sie sich, daß sie einen sterblichen Leib ausziere, von welchem nach kurzer Zeit nichts denn wenig Staub und Asche wird übrig seyn: sie erinnert sich, daß eben diese Nothwendigkeit der Kleidung ein klares Beweisthum ihres Elends sey, maßen sie derselben nicht bedürfte, wenn sie keine Sünderinn wäre: sie seufzet heimlich, und beweinet die kostbaren Stunden, welche sie dieser standmäßigen Eitelkeit opfern muß: sie bedauret ihr Unglück, daß sie so gar den Würmen zu Gnaden lebe, welche ihr zu der Kleidung den Seidenfaden gesponnen. Also hat es die in göttlicher Schrift so hoch

gepries-

gepriesene Esther gemacht. Ob sie schon die Natur als ein Wunder der Schönheit, die Tugend als einen Ausbund der Königinnen vorgestellet: Obschon ihre Kleidung von Seiden und Purpur gewesen: Obschon auf ihrem Haupte Gold und Edelsteine in Ueberfluß geschimmert, hat sie sich doch in ihrem Gemüthe um so mehr erniedriget, je höher sie vor der Welt erhoben worden. GOtt selbst hat sie zum Zeugen genommen und gerufen: Tu scis necessitatem meam, quod abominer signum superbiæ & gloriæ meæ, dir selbst ist es bekannt allwissender GOtt! daß ich allen diesen Pracht aus Nothwendigkeit meines Stands zulasse: dir ist es bekannt, daß ich ab aller dieser Eitelkeit ein Abscheuen trage: dir ist es bekannt; quod nunquam lætata sit ancilla tua, daß ich von selben Augenblick an, da ich auf diesen Thron erhoben worden, niemalen eine Freude gesucht, als allein an dir o mein GOtt, und HErr, dem ich mein Scepter und Krone mit aller Unterthänigkeit zu Füßen lege. Auf gleiche Weise können adeliche Seelen eben die Hohheit, so ihnen das Glück zugestanden, als eine Gelegenheit brauchen, sich desto mehr zu erniedrigen, je größer die Gefahr, daß sie sich in ihren Gedanken versteigen möchten. Wo wir die Augen immer hinwenden, werden die Geschöpfe un-

unsere Gedanken auf den Schöpfer anweisen. Bibis vinum, memento ejus, qui illud tibi dedit ad lætitiam, & infirmitatis solamen, sagt der heilige Basilius, ist dir ein wohlgeschmackter Trunk Wein gereichet worden, so erinnere dich auf GOtt, der dir selben zu Aufmunterung deines Herzens und Erfrischung deiner Schwachheiten zugeschicket, der du vielleich schon längst einen mit Schwefel vermischten Trank in der Hölle verdienet. Betrachtest du die Sterne des Himmels, so gedenke bey dir selbst: was wird der Meister seyn, wenn das Meisterstück seiner Hände so zierlich? Fasse einen Eckel ab dieser Welt mit Ignatio, da dir in dem Himmel eine so herrliche Wohnung gebauet worden. Ich geschweige unzählbare andere Gelegenheiten, bey welchen uns sehr leicht fallen wird, die Augen unseres Gemüths von den Creaturen auf ihren Schöpfer zu wenden, und andurch auch mitten in der Welt zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Ist nun aber diese zu erreichen eine so leichte Kunst, braucht es hiezu keine mehrere Bemühung, als daß wir unsere täglich und standmäßige Werke wohl und christlich verrichten, so will ich ja nicht hoffen, daß wir das gegenwärtige Jahr eben so fruchtlos, wie die vergangene werden verlaufen lassen. Wir wissen leider, wie viele Jahre

bis

bis anhero verstriechen, in welchen wir wenig oder gar keine Verdienste für den Himmel gesammelt; wir können aber nicht wissen, wie lang wir annoch leben werden; so ermahnet uns also die Vernunft, daß wir uns alles Ernsts befleißen, die künftige Zeit besser anzuwenden, damit wir andurch die schon verflossene Zeit wieder herein bringen mögen. Die Kunst ist leicht, wie ich euch anheut gelehret hab; gebrauchet euch derselben, so werdet ihr in kurzer Zeit, und mit leichter Mühe eben so viel, und vieleicht noch mehr verdienen, als ihr bis anhero verabsäumet habt, welches ich allen von Hertzen wünsche, Amen.

Am hohen Feste der heiligen drey Könige.

Vidimus stellam ejus in oriente, & venimus adorare eum.

Wir haben seinen Stern in Morgenland gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen. Marth. 2. v. 2.

Innhalt.

Wer dem göttlichen Gnadenlichte nicht alsogleich folget, hat eine zweyfache Bestrafung zu befürchten; erstens zwar: daß er selbes künftighin mit langwieriger Mühe werde suchen müssen: zweytens aber, doch nicht mehr finden werde.

Besonders lobwürdig war die ungesäumte Eilfertigkeit der drey morgenländischen Könige, da sie sich ohne mindeste Verweilung gleich auf den Weg begeben, und dem vorleuchtenden Lichte des neuaufgegangenen Stern nachzufolgen entschlossen: vidimus, bekennten sie selbst ihre Eilfertigkeit, da sie dem göttlichen Kinde bey Herode nachgeforschet: vidimus stellam ejus in Oriente, & venimus adorare eum, wir haben seinen Stern in Morgenland gesehen, und sind denn gekommen ihn anzubethen. Wohl eine hurtige Entschließung! vidimus, & venimus, kaum haben sie das seltsame Himmelslicht ersehen, wurden sie alsogleich eines Sinns, ihre Wohnstädte zu verlassen, in ferne und weitentlegene Landschaften dahin zuziehen, ja auch nicht eher zurück zu kehren, bis sie jenes Kind gefunden, dessen Geburt sie aus dem neuaufgehenden Stern erkennet. So lobwürdig aber diese Eilfertigkeit, eben so strafmäßig war anbey die Hinläßigkeit so vieler übri=

übrigen Menschen, welchen das neue und außerordentliche Himmelslicht eben so wohl als den drey heiligen Königen in die Augen geleuchtet, wodurch sie denn gleichfalls leichterdings in Erkänntniß des wahren GOttes gekommen wären, wenn sie sich dieses himmlischen Lichts als eines Wegweisers hätten gebrauchen wollen. Allein die evangelische Erzählung meldet sonst von keinem einzigen, der sich diesem himmlischen Lichte zu folgen entschlossen hätte. Vidimus, konnten zwar sehr viele bekennen, vidimus stellam ejus, wir haben seinen Stern auch gesehen, aber das venimus adorare eum, wir sind gekommen, ihn anzubethen, war allein die Entschließung der drey heiligen Könige.

Wer sollte sich dessen nicht verwundern Geliebte! so viele Menschen in Morgenland haben den ungewöhnlichen Stern an dem Himmel gesehen, alle haben selben als ein außerordentliches Zeichen mit Erstaunung betrachtet, und dennoch haben sich nicht mehr denn drey einzige durch dieses seltsame Himmelslicht zu Christo führen und leiten lassen. O daß nicht aber auch heut zu Tage solche unbewegliche Menschen unter uns zu finden wären! der gütigste GOtt pfleget auch bey unseren Zeiten noch oftermalen gewisse außerordentliche Gnadenlichter anzuzünden, womit er uns auf der

christlichen Tugendstraß vorleuchten, und durch Buß und Besserung zu sich führen will. Vidimus, müssen wir alle in Wahrheit gestehen, vidimus stellam ejus, an GOtt hat es bis anhero nicht ermangelt, er hat uns oft und vielmal mit ganz außerordentlichen Gnaden vorgeleuchtet, aber auf das venimus haben wir uns nicht verstehen wollen; wir haben seine göttliche Erleuchtungen zwar verspüret, aber wie wenige sind denselben mit ungesäumter Eilfertigkeit nachgefolget? Diese höchst sträfliche Hinläßigkeit fürohin an uns zu verbessern, will ich anheut zu verstehen geben, wie nothwendig es sey, daß man den göttlichen Erleuchtungen ohne allen Verschub nachzukommen sich befleiße. Ich gebe dessen eine höchst wichtige Ursache, so der Innhalt gegenwärtiger Predigt seyn solle: denn wer dem göttlichen Gnadenlichte nicht alsogleich nachfolget, hat eine zweyfache Bestrafung zu befürchten. Erstens zwar: daß er selbes künftighin mit langwieriger Mühe werde suchen müssen; zweytens aber, doch nicht mehr finden werde. Beydes erweise ich: man vernehme mich mit Geduld.

Eine der schweresten Bestrafungen hat Christus selbst den halsstärrigen Juden angedrohet, nachdem er ihnen durch seine heilsame Lehren und Ermahnungen das Licht des wahren Glaubens angezündet, sie aber

dem-

demselben nachzufolgen verabsaumet, und von ihrem Unglauben keineswegs abstehen wollten: Quæretis me, & non invenietis, sprach er zu ihnen bey Joanne am 7ten, sey es denn, ihr halsstärrige Juden! weil ihr meinen Ermahnungen kein Gehör gegeben, so will ich mich um euch nicht mehr bekümmern, ich werde euch fürohin meine Lehren, und mit diesen auch das Licht des wahren Glaubens entziehen, weil ihr euch dessen zu eurer Bekehrung nicht habt gebrauchen wollen. Allein, merket wohl, was euch sodann bevorstehe: quæretis me, es wird eine Zeit kommen, da ihr mich suchen und wünschen werdet, daß ich euch das Licht des wahren Glaubens von neuem anzünden sollte; aber alles umsonst, non invenietis, ihr werdet euch lang hierum bemühen, und doch nichts erhalten: ihr werdet bitten und seufzen um einen Wegweiser, der euch die rechte Strasse zur Seligkeit anzeigen sollte, non invenietis, es wird euch jenes Gnadenlicht nicht mehr aufgehen, welches ihr vormals unnütz habt erlöschen lassen.

Eine gleiche Bestrafung haben auch jene hinläßige Christen zu befürchten, welche dem himmlischen Gnadenlichte, das ist den göttlichen Erleuchtung- und Einsprechungen alsogleich nachzufolgen verabsäumen. Die Unhöflichkeit, welche wir GOtt an-

durch erweisen, daß wir zu seiner Stimme gleichsam die Ohren verstopfen, da er uns durch besondere Gnadenlichter zur Buß und Besserung verleiten will, diese Unhöflichkeit, sage ich, verdienet die Strafe gar wohl, daß wir fürohin genöthiget werden, jenen mit vieler Mühe aufzusuchen, den wir vormals so leichterdings außer Acht gesetzet. GOtt ist jener Bräutigam, welcher sich in den hohen Liedern verlauten läßt: sto ad ostium, & pulso, ich stehe immerdar an der Thür des menschlichen Herzen, und klopfe an mit meiner Gnade, um in selbes eingelassen zu werden. GOtt ist derjenige, der bey Ablesung eines geistlichen Buchs, oder Anhörung des göttlichen Worts mit unvermerkter Stimme bald da bald dort einem in das Herz rufet. Wie unartig verhält sich aber eine menschliche Seele in Anhörung solcher göttlichen Stimme, wenn sie sich nicht alsogleich entschließet, derselben ohne allen Verschub nachzufolgen? Sie stellet sich an, gleich wäre sie von so hohem Ansehen, GOtt aber gegen ihr also geringschätzig, daß sie zu ihm sprechen därfe: kehre ein andersmal zurück, denn anjetzo ist es mir noch nicht beliebig, dir ein Gehör zu geben: ich bin annoch mit meinen Leidenschaften beschäftiget: habe nur Geduld, bis sich die Lebhaftigkeit meiner Begierden geleget, bis die ungestüme Gemüths-

müthsregungen ausgetobet, bis die Anfechtungen verschwunden, alsdann werde ich deine Stimme mit besserer Ruhe vernehmen können. Wie soll nun aber ein so unartiges Verfahren jene Strafe nicht verdienen, daß dergleichen hinläßigen Seelen das göttliche Gnadenlicht augenblicklich entzogen werde, damit sie es fürohin mit vieler Mühe und Sorgfalt aufsuchen müssen, weil sie selbes zu bequemmer Zeit nicht annehmen wollten?

Ich erinnere mich allhier, wie übel es jener Braut in den hohen Liedern ergangen, nachdem sie einmal, auch nur durch eine kurze Weil verabsäumet hat, auf die Stimme ihres göttlichen Bräutigams alsobald herbey zu eilen. Bey finsterer Nacht stellte er sich ganz unvermuthet vor ihre Thür, und begehrte gleichsam mit bittender Stimme: aperi mihi soror mea, sponsa mea! erffône mir das Thor meine Schwester, meine Braut! Sie war zwar noch nicht also in den Schlaf vertiefet, daß sie ihren Bräutigam nicht alsogleich gehöret, und bey sich selbst gedachte: vox dilecti mei pulsantis, dieses ist die Stimme meines Geliebten; weil ihr aber das Aufstehen etwas beschwerlich vorgekommen, verzoge sie noch ein wenig, bis sie sich aus ihrer Liegerstatt erhoben, und der Thür zugelaufen. Allein, sie kame leider schon

zu

zu spat; denn da sie ihrem Geliebten den Rigel geöffnet, war er nicht zu finden: declinaverat, atque transierat, sie mußte zu ihrem Unglücke erfahren, daß er ihres, obschon kurzen Verschubs, überdrüßig geworden, und sich weit von dannen erfernet habe. Die Unglückselige machte sich zwar annoch eine Hofnung, daß der Geliebte nicht lang verweilen, und sich gar bald wieder bey ihr einfinden werde; Es erfolgte aber nichts wenigers denn dieses, daß sie sich also voll der Betrübniß selbst genöthiget fande, ihn mit vieler Mühe und Beschwerniß aller Orten aufzusuchen. Sie lief demnach durch alle Gassen und Strassen, sie eilte über Berg und Thal, sie schritt mit blutigen Fußstapfen über Distel und Dorn, und erfüllte alles mit Heulen und Weinen, bis sie ihre vormalige kurze Verweilung mit vielen Schweiß und Blut bezahlet, wodurch sie endlich ihren geliebten Bräutigam wieder zu sehen bekommen. Moram passa, sind hierüber die Worte des großen Mayländer Ambrosii, moram passa, dum aperit ostium, transivit verbum, & per vulnera quæsitum vix tandem invenit, weil sie ihrem göttlichen Bräutigam das Thor zu öffnen nur in etwas verweilet, ist er von ihr abgewichen, daß sie ihn also zur billigen Strafe mit vielen Schmerzen und Wunden auf-

suchen

suchen mußte, und mit harter Mühe kaum gefunden hat.

Wenn nun aber der göttliche Bräutigam mit seiner geliebten Braut wegen einer kurzen Verweilung also scharf verfahren ist, so läßt sich leichtlich urtheilen, ob nicht eine gleiche Bestrafung auch jene christliche Seelen zu beförchten habe, welche den göttlichen Erleucht- und Einspr chungen Folge zu leisten nach Belieben v.rschieben? ach wie viele hat schon leider ein so bitteres Verhängniß getroffen! es haben schon manche Seelen gantz unverhoft in der Finstere ihres Gemüths ein himmlisches Gnadenlicht verspüret, womit ihnen GOtt in das Herz gerufen, daß sie sich aus dem Schlafe ihrer Lauigkeit erheben, daß sie sich GOtt und dem Nächsten zu lieb in ein und anderen guten Werken üben, daß sie sich von ein oder anderer Eitelkeit enthalten, diese oder jene gefährliche Zusammenkünften vermeiden, von diesem oder jenem nicht gar zu unschuldigen Umgang sich entschlagen, diese oder jene Beschwerlichkeit heldenmüthig überwinden sollen. Der Schlaf war noch so tief nicht, daß sie den göttlichen Gnadenschein nicht vermerket, und die Stimme GOttes nicht erkennet hätten, welcher vielleicht schon eine lange Weil bey ihren Herzen angeklopfet; allein es war ihnen noch gar zu ungelegen, ohne Ver-

schub

schub aus dem Bette ihrer Lauigkeit aufzustehen, die sinnliche Eigenliebe hat sie noch einige Zeit zurückgehalten, bis sie der göttlichen Stimme ihr Herz zu eröffnen den Schluß gefasset. Es hat sie aber auch dazumal das Unglück getroffen: dum aperit ostium, transivit verbum, eben da sie sich hierzu entschlossen, mußten sie leider erfahren, daß GOtt mit seiner Gnade schon vorbeygegangen. Was Schmerzen und Betrübniß hat es nicht aber alsdann bey dergleichen Seelen abgesetzet? wie empfindlich ist ihnen die Entziehung der göttlichen Gnaden gefallen? und mit was harter Mühe haben sie dieselbe wieder aufsuchen müssen? je hinläßiger sie die freywillig anerbothene Gnade verabsäumet, desto handgreiflicher vermerken sie, daß sie immer mehr und mehr von GOtt verlassen werden: diese göttliche Verlassung benimmt ihnen allen Trost in dem Gebethe, alle Labniß und Süßigkeit im Genuß der heiligen Sacramenten, und stürzet sie in eine solche Kleinmüthigkeit, worüber sie oftermals die bitterste Thränen vergießen, und weil sie sich selbst nicht mehr zu helfen wissen, endlich gezwungen werden, von Kirchen zu Kirchen, von Geistlich zu Geistlichen, von einem Beichtstuhle zum andern herum zu laufen, bald da bald dort einen Trost und Rath einzuholen. Alles aus billigster Ver-

hängniß

hängniß GOttes, damit sie jene Strafe empfinden, quæretis me, weil ihr meine Ermahnung- und Einsprechungen so leichterdings ausgeschlagen, weil ihr meinem göttlichen Gnadenlichte ehemals zu folgen verabsäumet habt, so werdet ihr gezwungen seyn, selbes fürohin mit hart und beschwerlicher Mühe aufzusuchen. Weit leichter haben die drey morgenländische Könige den neugebohrnen Weltheiland in dem Stalle zu Bethlehem gefunden, weil sie sich alsogleich auf die Reise begeben, da ihnen der helleuchtende Gnadenstern aufgegangen. Vidimus stellam ejus, & venimus adorare eum. Hätten sie die Reise verschoben, so würde vieleicht der Stern aus ihren Augen verschwunden seyn, und wie viele Umwege würde es sie alsdann gekostet haben, bis sie das göttliche Kind gefunden? Um ein bereitwilliges Gehör, um eine bereitwillige Entschließung ist es demnach oftermalen zu thun, daß man GOtt und seine Gnade nicht verliere, welche ansonst mit vieler und beschwerlicher Mühe wird müssen aufgesucht werden.

Noch empfindlicher aber ist die zweyte Bestrafung, welche GOtt jenen hinläßigen Seelen bedrohet, die sich seines Gnadenlichts zu gebrauchen verabsäumen. Quæretis me, & non invenietis, ihr werdet mich zwar suchen, aber nicht mehr finden.

Es

Es läßt sich zwar nicht widersprechen, daß der grundgütigste GOtt in Ausspendung seiner Gnaden jederzeit unendlich freygebig sey; wir müssen aber unter den göttlichen Gnaden eine zweyfache Gattung entscheiden: eine enthält die nothwendige Hülfleistung, ohne welcher wir nichts vermögen, und diese ist er uns alle Augenblicke zu ertheilen bereitwillig. Die zweyte besteht in gewissen außerordentlichen Gnadenstralen, womit er uns auf ganz besondere Art erleuchten und leiten will; und diese hat er sich vorbehalten, daß er selbe nicht anders, als wie, und wenn es ihm gefällig ist, zu ertheilen pfleget. Aus dieser Gattung war zweifelsohne jener geheimnißvolle Stern, mit welchem er den morgenländischen Königen zur Erkänntniß des wahren Meßias vorgeleuchtet. Dergleichen himmlische Gnadenstern sind aber auch jene besondere Einsprechungen, durch welche zuweilen unsere Herzen heftiger gerühret, und zur Liebe der Tugend, zu Vermeidung sündhafter Gewohnheiten, zur Buß und Besserung unseres Lebens ermahnet, und gleichsam durch eine himmlische Gewalt angetrieben werden. Gleichwie nun aber diese außerordentliche Gnadenstralen eine besondere Gutthat sind, so GOtt niemand schuldig ist, also billig ist auch die Strafe, daß er uns selbe entziehe, und fürohin nicht mehr scheinen lasse,

se, wenn wir ihnen Folge zu leisten schon ein oder mehrmalen verabsäumet haben.

Umsonst hätten die morgenländische Könige einen zweyten Stern erwartet, welcher ihnen den Weg nach Bethlehem vorweisen sollte, wenn sie dem ersten nicht gefolget wären; umsonst werden auch wir die göttliche Gnadenstralen zu einer andern Zeit erwarten, wenn wir selbe dazumalen haben vorbey gehen lassen, da sie uns freywillig von GOtt anerbotten worden. Quæretis me, wir werden sie vieleicht wünschen, und suchen, & non invenietis, aber zur billigen Strafe nicht mehr finden. Die göttliche Schrift giebt uns hievon ein Beweisthum an Saul dem unglückseligen König. Durch ein besonders Gnadenlicht wurde er von GOtt erleuchtet, daß er sich in allweg des Raths und Anweisung Samuels des Propheten gebrauchen sollte. Da es nun mit den Amaleciten zu einem Kriege gekommen, ermahnte ihn der Prophet, es sey der Willen GOttes, daß er sowohl Menschen als Vieh ohne Unterschied niedermachen, alles in dem feindlichen Lager verheeren, und nicht das mindeste als eine Beut für sich behalten sollte. Saul verachtet diese Ermahnung, verschonet Vieh und Menschen, und nimmt alles zu sich, was ihm immer anständig gewesen. Bald dar-

darauf mußte er auch wider die Philistäer zu Feld ziehen; als ihm aber diese Unternehmung so übel gerathen, daß er sich schon nicht mehr zu helfen wußte, nahm er seine Zuflucht zu GOtt, mit inständigster Bitte, er wolle ihm doch ein Mittel in den Sinn geben, oder jemand zuschicken, der ihm aus göttlicher Erleuchtung einen Rath ertheilte, wie er sich aus diesem verwirrten Handel helfen könnte. Allein, alles umsonst, weil er vormals die Ermahnung Samuelis außer Acht gesetzet: Non respondit ei Deus, neque per somnia, neque per sacerdotes, neque per prophetas, hat ihm GOtt nimmermehr, weder durch Traum, weder durch die Priester, noch durch einen Propheten geantwortet.

Sehet demnach Geliebte! wie viel daran gelegen, daß man den göttlichen Ermahnungen und Erleuchtungen alsogleich zu folgen trachte; denn es ist eine höchst gefährliche Sache, wenn man sie auch nur einmal vernachläßiget, indem gemeiniglich aus billiger Verhängniß GOttes die Strafe erfolget, quæretis me, & non invenietis, ihr werdet die verabsäumte Gnade zu einer andern Zeit suchen, aber nicht mehr finden, ihr werdet meine besondere Einsprechungen abermal erwarten, aber nicht mehr zu vernehmen haben. Merkwürdig

würdig bekräftiget diese Wahrheit Job der geduldige Hußitenfürst, da er spricht: Semel loquitur Deus, & secundo id ipsum non repetit, (a) wenn GOtt einem menschlichen Herzen durch seine besondere Gnadenstimme zurufen will, semel loquitur, so redet er gemeiniglich nur einmal, und wenn er nicht alsogleich Gehör findet, secundo id ipsum non repetit, wird es nicht leicht geschehen, daß er seine Stimme wiederhole. Wie sollten wir uns aber dessen zu getrösten haben, da uns die Vernunft selbsten überzeuget, daß man sich solcher Wiederholung eben um so unwürdiger mache, je spöttlicher man mit GOtt verfahret, da man seinen Erleuchtungen die Augen zuschließt, und auf sein erstes Zurufen die Ohren zustopfet. Ein so spöttliches Verfahren verdienet demnach gar wohl jene zweyfache Bestrafung: quæretis me, & non invenietis, daß wir nämlich die schon einmal verabsäumte göttliche Erleuchtung und Einsprechungen fürohin mit vieler Mühe und Beschwerniß, mit langwierigen Bitten und Seufzen aufsuchen müssen, und doch leider zu unserm größten Unglücke nicht mehr finden werden.

Wollet ihr dieses nicht zu befürchten haben, meine Christen! so ermahne ich euch zum Beschluß mit Paulo dem Weltprediger:

(a) Job 33.

ger: ne in vacuum gratiam Dei recipiatis, seyd doch darob, daß ihr die von GOtt anerbottene Gnaden seiner Erleuchtung und Einsprechungen nicht fruchtlos vorbey gehen lasset. Folget vielmehr dem Beyspiele der drey heiligen Könige, welche den ihnen in Morgenland aufgegangenen Stern nicht nur obenhin als ein seltsames Wunderding betrachtet, sondern demselben alsogleich dahin gefolget, wohin er ihnen vorgeleuchtet hat. Erlernet denn anheut aus ihrer Eilfertigkeit, wie ihr euch fürohin zu verhalten habet, wenn euch GOtt durch ein besonders Gnadenlicht zu sich berufen wird. Nicht genug wäre es, wenn ihr euch mit dem befriedigen würdet: vidimus stellam ejus, daß ihr den Schimmer seiner Erleuchtung gesehen und wahrgenommen, sofern nicht auch das venimus, will sagen, eine eilfertige Entschliessung erfolgen sollte, jenes ohne Verschub in das Werk zu setzen, zu was euch GOtt mit seiner Gnade vorgeleuchtet hat, Amen.

Am

Am Feste der Bekehrung des heiligen Apostel Pauli.

Domine, quid me vis facere?

HErr! was willst du, daß ich thun solle? Actor. 9. v. 6.

Innhalt.

Damit eine wahre Bekehrung des Sünders erfolge, müssen GOtt und der Sünder zusamm helfen: GOtt zwar durch Bewegung des Herzens, der Sünder aber durch Veränderung seines Willen.

Daß auch aus großen Sündern große Heilige erwachsen können, ist weder eine unmögliche, weder eine seltsame Sache. Jener allmögende GOtt, welcher auch aus den Steinen Kinder Abrahá erwecken kann, hat schon öfter das Kunststück seiner Allmacht an den Tag gelegt, kraft welcher er auch verrufene Böswicht in die schönste Tugendspiegel zu verwandeln wußte. Paulus der bewunderungswürdige Apostel kann uns hievon die

Prob geben. Bekannt ist, mit was heftigem Eifer dieser vormals unglaubige Saulus die Kirche GOttes verfolget, da er so gar bey dem Hohenpriesten um schriftliche Gewalt und Vollmacht angehalten, die evangelische Lehre in der Stadt Damasco gänzlich zu vertilgen, und die sämmentliche Christen gefänglich von dannen nach Jerusalem zu überbringen. Dem doch ungeachtet, wußte der allmögende GOtt noch ein Mittel vorzukehren, wodurch Saulus in Paulum, das ist, ein so rasender Verfolger des Christenthums, in den eifrigsten Weltapostel, ein so hitziger Bestürmer der Kirche Gottes, in ihren heldenmüthigsten Verfechter sollte verändert werden. Es brauchte hiezu nicht mehr, als daß Paulus durch himmlische Gewalt zu Boden gestürzet, die drohende Stimme zu vernehmen hatte: Ego sum Jesus, quem tu persequeris, ich bin JEsus, den du verfolgest; und alsogleich wurde sein Herz solchergestalten gerühret, daß er sein Vorhaben augenblicklich geändert, und mit besserer Entschließung aufgerufen: Domine, quid me vis facere? HErr, was willst du, daß ich thun solle?

Diese wundervolle Bekehrung, deren wir uns anheut mit feyerlicher Gedächtniß erinnern, kann nun auch den größten Sündern

dern zum besondern Trost und Aufmunterung gereichen, indem sich aus diesem Beyspiele ein jedwederer die Hofnung machen kann: wenn Paulus ein Verfolger der Kirche Gottes in einen eifervollen Apostel und Verkündiger des wahren Glaubens hat können verändert werden, so wird es wohl nicht unmöglich seyn, daß auch ich, ob ich schon dermal ein großer Sünder bin, annoch ein frommer Christ und großer Heiliger werden könne. Daß dem also sey, läßt sich nicht zweifeln, Geliebte! wenn nur zur Bekehrung der Sünder eben jene Mittel vor die Hand genommen werden, welche an Paulo eine so bewundernswürdige Bekehrung ausgewirket haben. Zwey Stücke haben hiezu den Grund gelegt; eines war die göttliche Stimme, Ego sum Jesus, quem tu persequeris, ich bin JEsus, den du verfolgest, wodurch denn das Herz Pauli auf das heftigste gerühret wurde; das zweyte war die eilfertige Entschliessung: Domine, quid me vis facere? HErr, was willst du, daß ich thun solle? womit Paulus eine gänzliche Veränderung seines sündhaften Willen zu verstehen gegeben. Wo nun beyde diese Mittel vorgekehret werden, werden leichtlich auch bey den größten Sündern die wunderwürdigste Bekehrungen erfolgen, denn wie hierüber der heilige Bernardus gar wohl angemerket:

ket: Hæc plane, fratres, perfectæ conversionis est forma, sehet liebste Brůder, dies ist die rechte Art aus großen Sůndern vollkommene Christen zu machen, wenn GOtt und der Sůnder zusamm helfen: GOtt nåmlich mit Bewegung des Herzens, der Sůnder aber mit Verånderung seines Willen. Daß ein und das andere zu einer wahren Bekehrung nothwendig erfodert werde, soll der Innhalt meiner heutigen Predigt beweisen; man vernehme mich mit Geduld.

Daß niemalen eine wahre Bekehrung des Sůnders erfolgen můge, es sey denn, daß ihm GOtt mit seiner Gnade bevorkomme, und durch innerliche Berůhrung des Herzen hiezu verhůflich sey, ist eine Glaubenslehre, wozu uns der Tridentinische Kirchenrath verbindet, da er wider alle diejenige den Fluch gesprochen, welche sich unterfangen sollen das Widerspiel zu behaupten. Si quis dixerit, sind die Worte der Tridentinischen Kirchenversammlung, si quis dixerit, sine præveniente spiritus sancti inspiratione, atque ejus adjutorio hominem pœnitere posse, sicut oportet, anathema sit, verflucht sey derjenige, der sich zu sagen getrauet, daß der Mensch ohne vorhergehender Einsprechung und Beystand des gőttlichen Geist, der

das Herz bewegen muß, eine rechtbeschaffene Buß üben, und sich wahrhaft bekehren könne. Die Ursache dessen liegt genugsam an dem Tage; denn so fern unsere menschliche Schwachheit ohne göttliche Beyhülfe in allweg unfähig ist, etwas Gutes zu bewirken, wie sollte es wohl möglich seyn, daß der Sünder vor sich selbst, und allein aus eigenen Kräften das beschwerlichste unter allen Tugendwerken, nämlich eine wahrhafte Buß und Bekehrung vorzunehmen mächtig wäre? niemalen wird er sich dessen entschließen können, niemalen wird er hiezu den Anfang machen, bis er nicht von GOtt besonders erleuchtet, und durch heimlichen Antrieb in seinem Herzen bewogen worden.

An Paulo dem vormaligen Saulo haben wir die klare Probe zu ersehen. Saulus konnte von der Wahrheit des christlichen Glaubens schon lang unterrichtet seyn: er hat die Lehre und das Evangelium Christi genugsam verkündigen gehört: er hat die Zeichen und Wunderthaten, welche Stephanus in Mitte des Volkes gewirket, mit Augen angesehen: er war selbst zugegen, als sich die Schriftgelehrte mit Stephano in einen Wortstreit eingelassen, wobey die Juden in öffentlicher Synagog ihrer Halsstärrigkeit überwiesen wurden: er war selb-

sten ein Zeug von der unüberwindlichen Standhaftigkeit dieses heiligen Erzmartyrers, da selber den Glauben an Christum mit dem Tode bestättiget, und die Lehre des heiligen Evangelii mit seinem Blut unterzeichnet hat. So viele Beweisthume könnten Saulo keinen Zweifel mehr übrig lassen, daß er sich des Judenthums entschlagen, und dem Evangelio JEsu Christi beypflichten müsse; dem doch ungeacht blieb er noch immer bey dem alten, und verharrte so fest in seiner Halsstärrigkeit, daß er nach Zeugniß der apostolischen Geschichten adhuc spirans minarum & cædis in discipulos Domini, voll des Zorns und Blutbegier wider die Lehrjünger Christi, selbe gänzlich zu vertilgen suchte. Es ermangelte nämlich Saulo annoch an dem ersten Grundsteine, worauf seine Bekehrung sollte gegründet werden. Ein göttlicher Antrieb wurde hauptsächlich erfodert, wodurch das verstockte Herz mußte bewogen werden der erkannten Wahrheit beyzufallen. Wie geschwind erfolgte nicht aber seine Bekehrung, nachdem GOtt die erste Hand an das Werk gelegt? Da eben Saulus noch nichts weniger gedenkte, als an Christum zu glauben, subito circumfulsit eum lux de cœlo, überfiel ihn wider alles Verhoffen ein schimmerndes Licht von dem Himmel, worauf er zu Boden

gestür-

gestürzet jene Drohworte vernommen: Saule, Saule, quid me persequeris? Saule, Saule, warum verfolgest du mich? und diese unverhofte Stimme ist ihm so tief in das Herz gedrungen, daß er von Stund an zu seiner Bekehrung den Anfang gemachet, welche ohne Beyhülfe eines so gewaltigen göttlichen Antriebs niemal erfolget wäre.

Sehet demnach Geliebte! also nothwendig ist es, daß GOtt dem Sünder mit seiner Gnade bevorkomme, und das Herz bewege, damit er sich zu einer wahren Bekehrung entschließen könne. Ich weis, daß viele Sünder an ihrer Bekehrung keineswegs verzweifeln, weil sie sich schon längst vorgenommen, dieselbe einsmals gewiß in das Werk zu stellen; mit diesen Vorhaben leben sie also vermessentlich dahin, als ob sie schon versichert wären, daß ihnen ihre Bekehrung allezeit möglich seyn werde. Allein, was glauben wohl dergleichen verstockte Herzen? halten sie etwa dafür, daß es nur auf sie allein ankomme, ob, und wenn sie sich bekehren wollen? wenn sie dieser Meinung sind, so widerstreben sie der ungezweifelten Glaubenslehre, daß der Mensch ohne die göttliche Hülfe und Beystand nichts vermöge; glauben sie aber, daß ihnen GOtt zu einer

jed-

jedwedern Zeit werde verhülflich seyn, so fürchte ich sehr, daß sich viele in dieser Hofnung eben dazumal werden betrogen finden, da es ihnen etwa belieben wird, ihre Bekehrung vorzunehmen. Wollen sie nicht zum Werke schreiten, da ihnen GOtt durch innerliche Berührung ihres Herzens seine Hand gebotten, so werden sie aus Abgang der erst und nothwendigsten Hülfe nicht mehr können, wenn sie auch wirklich wollten. Die göttliche Schrift zeiget uns hievon die traurigste Beyspiele an vielen unglückseligen Sündern, deren ich zwar nur eines, aber das merkwürdigste anführen will.

Judas der Verräther Christi des HErrn war einer der größten Sünder; doch war an seiner Bekehrung noch nicht zu verzweifeln, so lang ihm der Heiland selbsten hiezu verhülflich seyn wollte. Der treulose Jünger befand sich schon allbereit in dem Garten, und versetzte schon wirklich seinem Lehrmeister den verrätherischen Kuß; aber auch dazumalen war es noch nicht zu spat, maßen ihm der gütigste Heiland annoch ganz freundlich zu Herzen geredet, und sein gottsmörderisches Vorhaben zu bereuen ermahnet hat. Wie leicht hätte nicht Judas bey so freundlicher Ermahnung in sich gehen, und zu seiner Bekehrung den Anfang

fang machen können, welche ihm nach der Hand nicht mehr möglich gewesen? Er erkennte freylich wohl seinen Fehler, nachdem er Christum zum Tode verdammen gehöret, da wollte er durchaus keinen Theil daran haben: er suchte den mörderischen Kauf umzustossen: er brachte das sündhafte Geld den Hohenpriestern wieder zurück: er bekennte öffentlich seine Bosheit: peccavi, tradens sanguinem justum, ich habe gesündiget, daß ich meinen unschuldigen Lehrmeister verrathen habe. Mit allem dem ist doch keine wahrhafte Bekehrung erfolget, weil ihm GOtt die hiezu höchst nothwendige Gnade schon entzogen: aus Abgang dieser göttlichen Hülfe war sein Herz nicht in eine heilsame Bewegung, sondern in eine angstvolle Verwirrung versetzet, woraus denn erfolget, daß ihm alle seine Reu und Bekänntniß nicht mehr zur Bekehrung, sondern zur gänzlichen Verzweiflung geholfen. O was ein trauriges Beyspiel ist dieses! worüber ich und alle Sünder mit dem geistreichen Kempenser gestehen müssen: O quam maxime mihi necessaria est gratia Dei! großer GOtt! wie höchst nothwendig ist uns deine Gnade! diese muß zweifelsohne durch innerliche Berührung der Herzen den ersten Grund legen, damit sich der Sünder wahrhaft bekehren möge. Gleichwie uns aber hiezu

die göttliche Hülfe am allerersten nothwendig ist, also müssen wir auch dieselbe keineswegs verabsäumen, indem es nach Anmerkung Augustini die billigste Strafe Gottes ist, daß ein solcher Sünder, qui noluit, dum potuit, der seine Bekehrung nicht vornehmen will, da er sie mit göttlicher Hülfe leicht bewirken könnte, amittat posse, dum velit, auch dazumal von GOtt keinen Beystand mehr überkomme, da er sich etwa würde bekehren wollen.

Sollte es aber auch an einem solchen Beystand niemal ermangeln, so wäre doch hiemit noch nicht alles ausgerichtet; GOtt und der Sünder müssen zusammen helfen, wenn eine wahre Bekehrung erfolgen sollte: GOtt zwar durch innerliche Berührung des Herzens, wie ich bis anhero zu verstehen gegeben, der Sünder aber durch Veränderung seines Willen, wovon ich anjetzo zu reden habe. Niemand kann mir widersprechen, daß die Bosheit des Sünders hauptsächlich seinem verderbten Willen beyzumessen sey; es muß zwar der Verstand gleichwie zur Tugend mit Vorstellung des Guten, also auch zur Sünde mit Erkänntniß des Bösen vorleuchten, der Willen aber ist derjenige, welcher sich zur Tugend oder zur Sünde entschließen, und ein oder das andere werkstellig machen

muß:

muß: so lang nun dieser den Lastern geneigt bleibet, kann niemalen eine wahre Bekehrung des Sünders erfolgen. Es wird nämlich zur wahren Bekehrung hauptsächlich erfodert, daß der Sünder seine Bosheit solchergestalten verabscheue, daß er die vormalige Laster nicht nur allein vermeide, sondern auch gänzlich in seinem Herzen verhasse, und eine besondere Liebe zur Tugend fasse: Hæc perfectæ conversionis est forma, das heißt sich ernstlich bekehren, wenn man jenes verhasset, was man vorhin sündhaft geliebet, und hingegen jenes von Herzen liebet, dem man vormalens abhold gewesen. Glaubet nur nicht, meine Christen! daß eine jedwedere Veränderung des Sünders eine wahrhafte Bekehrung zu nennen sey; denn es ist leider ein nur gar zu gemeiner Fehler, daß man in dieser Sache nur nach dem äußerlichen Scheine zu urtheilen pflege. Wir sehen etwa einen Sünder, welcher durch eine nachdruckliche Predigt, oder was immer andern Zufall bewogen, eilfertig dem Beichtstuhle zulaufet, allwo er seine Bosheit aufrichtig bekennet, und unter häufigen Thränen seiner schweren Sündenlast sich zu entschlagen suchet. Solche christliche Bußzeichen wollen uns gemeiniglich nicht zweifeln lassen, daß ein solcher Mensch nun gänzlich gebessert und bekehrt sey. Zu wün-

schen

schen wäre es Geliebte! ich kann aber alles dieses noch keine wahrhafte Bekehrung nennen, wenn nicht anbey auch der Willen des Sünders gänzlich verändert worden: Hat er zwar gebeichtet, aber hasset er die Sünde noch nicht, trägt er noch keine Liebe zur Tugend, sehnt er sich noch nach den verbottenen Wollüsten, meidet er die Gelegenheit noch nicht, übet er noch keine von jenen Tugenden, denen er so abhold gewesen, so ist all sein Beichten, alle seine Thränen und Bußzäher nur ein eitels Blendwerk, woraus nichts anders zu schließen, als daß der Verstand die Schwere seiner Bosheiten zwar erkenne, der Willen aber annoch zum Sündigen geneigt sey. Wie soll wohl aber dieses für eine wahrhafte Bekehrung angesehen werden? Quid prodest, fragt der heilige Augustinus alle und jedwedere Sünder, quid prodest, si humiliamini, sed non mutamini? was nutzt es euch, wenn ihr durch aufrichtige Bekänntniß der Sünden gedemüthiget, und doch nicht geändert werdet? Glaubet sicherlich, Beichten allein heißt noch keineswegs sich ernstlich bekehren, accusatur anima, sed non sanatur, durch das Beichten wird zwar die Bosheit bekennet, aber noch nicht gebessert, wenn nicht zugleich der sündhafte Willen verändert, und zu dem Widerspiel, das ist, von den Lastern zur Tugend gewendet wird.

Pau-

Paulus der neu bekehrte Apostel kann uns zum Beyspiele dienen: so bald er die göttliche Stimme vernommen, welche ihn an Christum zu glauben ermahnte, entschloß er sich also gleich ernstlich zu bekehren; dieses zu bewirken, setzte er hiezu den ersten Grund mit gänzlicher Veränderung seines Willen; denn da er vormals gesinnet war, Christum und seine Lehrfolger mit einer neuen Verfolgung zu bestreiten, änderte er an der Stelle dieses Vorhaben, und verabscheuete solchergestalten seine ehemalige Halsstärrigkeit, daß er sich von Stund an zum Lehrjünger Christi anerbotten: Domine, quid me vis facere? HErr, was willst du, daß ich thun sollte? Diese eilfertige Veränderung seines Willen hat ihn sodann in einen ganz andern Menschen verstaltet, sie hat ihn sein voriges Verfahren nicht nur allein beweinen, und bereuen, sondern auch also verhassen gemacht, daß er das Evangelium Christi selbst zu verkündigen, und zur Ausbreitung des wahren Glaubens alles zu thun und zu leiden begierig wurde; wie ihm denn deßwegen Augustinus das Lob gesprochen: (a) jam parat se ad obediendum, qui prius sæviebat ad persequendum, er war urbietig dem christlichen Gesetze zu gehorsamen, wider welches er vormal nichts

(a) Serm. I. de Conv. Pauli.

denn Rach und Zorn in dem Gemüthe geführet: quod fecit Saulus, patitur Paulus, was Saulus andern Widriges zugefüget, hat nachmal Paulus selbst erlitten: Saulus lapidavit, Paulus lapidatus est, Saulus hat Stephanum steinigen geholfen, Paulus ist nach eigener Bekänntniß selbst einmal gesteiniget worden: (b) Saulus vinxit, Paulus vinctus est, Saulus hat die Christen gefeßelt, Paulus ist selbst gefeßelt worden; Saulus Christianos Virgis affecit, Paulus quinquies quadragenas una minus accepit, Saulus hat die Christen mit Ruthen geißeln lassen, Paulus hat selbst fünfmal vierzig Ruthenstreiche, weniger einen empfangen; Saulus aliis necem intulit, Paulus ipse mortem suscepit; Saulus hat andere zu den Tod gesuchet, Paulus hat selbst für Christum sein Leben dargegeben. Wer erkennet nicht aber allhie, daß Paulus seinen sündhaften Willen gänzlich verändert habe, indem er einerseits alles verabscheuet, was er vormal unternommen, anderseits aber seinen vorigen Unglauben in eine ganz widrige Standhaftigkeit verwechselt hat. Hæc perfectæ conversionis est forma, muß ich demnach mit Bernardo abermal bezeugen: Sehet meine Christen! das heißt sich wahrhaft bekehren, wenn hauptsächlich der Willen

(b) 2. Cor.

Willen geändert, und von den Lastern zur Liebe der Tugend gewendet wird.

Ich schließe es anjetzo, und ermahne anheut alle und jedwedere Sünder, daß sie sich das Beyspiel Pauli zum Muster ihrer Bekehrung nehmen sollen. Zwey Stück haben sie hieran zu beobachten: Erstens die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, welche dem Sünder durch innerliche Bewegung des Herzens den ersten Vorschub zur Buß und Besserung geben muß: Zweytens die selbst eigene Mitwirkung, welche hauptsächlich in einer gänzlichen Veränderung ihres sündhaften Willen bestehen soll, beydes ist höchst erfoderlich, wenn sie sich ernstlich bekehren wollen; weder GOtt, weder der Sünder allein werden jemalen hiezu erklecken, beyde müssen zusamm helfen, damit eine wahrhafte Bekehrung erfolgen möge.

AMEN.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum Legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem. Luc. 2. v. 22.

Innhalt.

Wir müssen uns mit der innerlichen Gottseligkeit nicht befriedigen, sondern selbe nach dem Beyspiele Mariä auch äußerlich vor den Menschen zu erkennen geben.

Man sollte fast glauben, daß es bey der jungfräulichen Mutter Maria einen heimlichen Streit werde abgesetzet haben, da sie sich auf den heutigen Tag dem Gesetz der Reinigung nach Art anderer Kindsmütter unterwerfen sollte. Sie befand sich gleichsam zwischen zwo Steinklippen: auf eine aus beyden mußte sie unumgänglich anstossen, was sie immer für einen Entschluß fassen würde. Sollte

sie

sie sich als eine unverletzte Mutter ihres Rechts gebrauchen, und das bey andern Weibern gewöhnliche Opfer der Reinigung nicht beobachten, so wäre nichts gewissers, als daß sie von jedermänniglich als eine Uebertreterinn des Gesetz angesehen wurde; Sollte sie aber diesem zu folg das Opfer der Reinigung öffentlich in dem Tempel abstatten, so wird sie hiedurch alle Anwesende in dem Irrwahn bestätigen, daß sie von andern Müttern keineswegs unterschieden sey: man wird weder das Kind für einen GOtt, weder die Mutter für eine Jungfrau ansehen wollen, wenn sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwerfen würde. Zu was sollte sich demnach Maria entschließen? Jungfräuliche Mutter! erlaube mir, daß ich dir in diesen Zweifelsstreit mit Bernardo zurufe: Non habes causam, nec tibi opus est purificatione! Halte zurück mit deinem Opfer! du hast nicht Ursache gereiniget zu werden, maßen an dir durch die Geburt nichts entheiliget worden, weil du so wohl vor-in-als nach derselben eine engelreine Jungfrau verblieben. Was braucht es denn ein mehreres Nachdenken? Du kannst dich mit dem schon befriedigen, daß du vor GOtt eine reine Jungfrau bist, warum solltest du dich einem Gesetze unterwerfen, welches du zu beobachten nicht schuldig bist? Allein,

ich rede umsonst, da die marianische Demuth den Zweifel schon vorlängst entschieden hat. Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum Legem Moysi tulerunt illum in Jerusalem, als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moysis erfüllet waren, hat sie sich mit ihrem Kinde in dem Tempel zu Jerusalem eingefunden: GOtt und dem Himmel hat sie die Vertheidigung ihrer mackelreinen Unschuld anheim gestellet, und da der menschliche Hochmuth sich von Beobachtung der Gesetze los zu machen suchet, unterwirft sich Maria einem Gesetze, von dem sie GOtt und ihr eigenes Gewissen ausgenommen hat.

Dionysius der Cartheuser entdecket uns die Ursache dieser marianischen Entschließung: Voluit Maria subjici legi ad vitandum scandalum Judæorum. Maria, ob sie es schon nicht schuldig gewesen, habe sich dennoch dem Gesetze der Reinigung unterwerfen wollen, damit nicht etwa durch dessen Unterlassung den Juden eine Gelegenheit zur Aergerniß gegeben wurde: Sie wußte nämlich nur gar zu wohl, daß sie zwar vor GOtt unsträflich wäre, wenn sie sich als eine jungfräuliche Mutter dem öffentlichen Gebrauch der Reinigung entziehen sollte; doch weil dieses Geheimnuiß den Juden

den

den noch unbekannt war, glaubte sie ihrer auferbäulichen Gottseligkeit weit anständiger zu seyn, daß sie denselben auch mit Hintansetzung ihres Vorrechts mit dem Beyspiele der gesetzmäßigen Beobachtung vorleuchten sollte. Wohl eine tugendsame Entschließung! womit uns aber Maria eines der schönsten Lehrstücke vor die Augen gelegt, dessen ich mich eben anheut zu Bestrafung jener Christen gebrauchen will, welche sich nur darum bekümmern, daß sie vor GOtt nichts sündhaftes begehen, anbey aber wenig besorget sind, wie sie auch ihren Nebenmenschen mit guten Beyspielen erbauen mögen. Ich erkläre demnach den Innhalt meines Vortrags, und sage mit kurzen: Maria hat sich mit dem nicht begnüget, daß sie vor GOtt keines Fehlers schuldig wäre, sondern hat auch vor den Menschen als eine Uebertreterinn des Gesetzes nicht wollen angesehen werden: auf gleiche Art müssen auch wir uns mit der innerlichen Gottseligkeit nicht befriedigen, sondern dieselbe auch äußerlich vor den Menschen zu erkennen geben. Dieses erkläre ich: man vernehme mich mit Geduld.

Für sich selbsten fromm und tugendhaft seyn, ist zwar der erste Hauptpunkt eines christlichen Lebenswandel; wir wür-

den aber mit dem unserer Schuldigkeit noch kein vollständiges Genügen leisten, wenn wir die innerliche Gottseligkeit nicht auch äußerlich vor den Menschen bezeugeten, und durch selbst eigene Tugend andern zur Auferbauung dieneten. Diese Schuldigkeit zu erkennen, braucht es nicht mehr, als daß wir einerseits uns selbsten, anderseits aber unsere Nebenmenschen betrachten. Gegen uns selbsten sind wir verpflichtet, unsere Ehre und guten Namen also zu besorgen, daß die Welt nicht Ursache habe etwas Arges von uns zu gedenken, oder zu reden; wollen wir uns nur mit der innerlichen, GOtt und uns allein bekannten Tugend vergnügen, ohne dieselbe auch vor der Welt zu bezeugen, so wird nichts gewisser erfolgen, als daß wir für schlecht und laue Christen angesehen werden, welches unserer Ehre und guten Namen höchst nachtheilig wäre. Ich weis zwar, womit sich jene Christen zu entschuldigen suchen, welche ihre Gottseligkeit vor fremden Augen so heimlich halten, wie Nicodemus die seine vor den Juden verborgen hatte. Genug ist es, sagen sie, daß GOtt meine Tugend bekannt ist, was brauchen die Menschen darum zu wissen? ich habe mich nach ihrem Urtheile nicht zu richten. Hat Paulus den Corinthern ganz drocken in das Angesicht sagen dårfen: Mihi autem

pro minimo eſt, ut a vobis judicer, (c) dies iſt meine geringſte Sorge, was ihr von mir urtheilet: warum ſolle denn ich nicht ſo viel Muth haben, alles menſchliche Urtheil zu verachten? denken andere von mir, was ſie wollen, GOtt weis ſchon, wie ich beſchaffen bin. Es iſt wahr, ich pflege nicht in der Kirche bey öffentlichen Andachten, oder bey den Predigten zu erſcheinen, ich verrichte mein Gebeth zu Hauſe, und leſe öfters geiſtreiche Bücher, woraus ich vieleicht mehr, denn aus den Predigten erlerne. Ich bin nicht gewohnt, mich von meinen Sünden in den öffentlichen Beichtſtühlen anzuklagen, oder in dem Gedränge des Volks zu dem Tiſche des HErrn hinzutreten, denn ich verrichte meine Andacht gern mit Gelegenheit: ich laſſe mir darum einen Beichtvater in das Haus kommen, ich habe meine Hauskapelle, allwo ich mit ſtiller Andacht das heilige Sacrament des Altars empfange. Ich läugne es nicht: äußerlich mache ich nicht viel Weſens aus der Andacht: ich bethe weder mit gebogenen Knien, weder mit erhobenen Händen: ich brauche weder ein Bethbuch noch Roſenkranz: Dergleichen äußerlichen Werkzeug der Andacht überlaſſe ich dem andächtigen Frauengeſchlecht, denn ich weis mich mit dem innerlichen Ge-

(c) 1. Cor. 4. v. 2.

beth zu beschäftigen, und wenn ich schon mehrentheils gleich dem Publican rückwärts bey der Kirchenthür stehen bleibe, weis ich doch meine heimliche Gemüthsseufzer ohne allen äußerlichen Gebärden zu nächst an GOtt zu bringen. Ich folge nämlich dem Beyspiele jener so hochgelobten königlichen Tochter, von welcher David bezeuget: Omnis gloria ejus filiæ regis ab intus, (d) daß alle ihre Zierde nur zu innerst in der Seele bestanden. Ich behalte gleichfalls meine Tugend und Gottseligkeit in dem Herzen, wenn ich sie schon äußerlich nicht zu erkennen giebe. Es mögen andere von mir urtheilen was sie wollen, so bin ich wenig hierum bekümmert, denn ich bleibe in allweg derjenige, der ich in den Augen GOttes bin.

Mit diesen und dergleichen Ausflüchten will man die Schuldigkeit der guten Beyspiele von sich ablehnen: Man will zwar für sich selbst fromm und gottselig leben, aber andere sollen nichts darum wissen, gleich als ob es uns nicht zur Ehre, sondern zur Schande gereichen würde, wenn unsere Tugend und Frommkeit auch andern unter die Augen fiele. Paulus der Weltprediger will dergleichen heimlich und verborgene Gottseligkeit keineswegs gut heißen, indem

(d) Psal. 44.

indem er ausdrücklich erfodert: Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram hominibus, einem rechtschaffenen Christen stehe zu, daß er sich um das Gute nicht nur allein vor GOtt, sondern auch vor den Menschen bewerbe. Gewißlich, Maria die übergebenedeyte Jungfrau war dessen um so mehr besorget, je mehr sie andern mit ihrem Beyspiele vorzuleuchten, schuldig zu seyn vermeinte. Nicht wahr Geliebte! diese jungfräuliche Mutter hätte bey sich selbsten also gedenken können: das Gesetz der Reinigung betrift allein jene Mütter, welche nach gewöhnlichen Lauf der Natur ein Kind zur Welt gebohren; so habe ich denn nicht Ursache mich diesem Gesetze zu unterwerfen, weil so wohl die jungfräuliche Empfängniß, als die übernatürliche Geburt meines Sohns ein lauteres Wunderwerk der göttlichen Allmacht gewesen. Das Gesetz erfodert nur, daß man für die unglückselige Nachkömmlinge des Adams, weil sie in der Sünd gebohren, ein öffentliches Opfer in dem Tempel entrichten solle; ich aber weis es, daß ich nicht einen sündhaften Menschen, sondern den vermenschten GOtt zur Welt gebohren, so bin ich denn ein solches Opfer abzustatten nicht verbunden, ich kann es sicher unterlassen, weil mir GOtt und mein Gewissen die Zeugenschaft geben, daß

ich als eine unverletzte Mutter keiner Reinigung bedürftig sey. Also hätte sich zwar Maria vor GOtt und den Menschen entschuldigen können. Allein, weit anders gedachte bey sich selbsten die demüthige, und des gutem Beyspiel höchst beflissene Jungfrau: sie wußte zwar, daß weder GOtt, weder ihrem Gewissen, noch auch dem Gesetz zuwider gehandelt wäre, wenn sie gleich das Opfer der Reinigung öffentlich in dem Tempel abzustatten unterließe; nichts destoweniger wollte sie sich mit der innerlichen und GOtt allein bekannten Reinigkeit nicht begnügen, sondern erachtete vielmehr nothwendig zu seyn, auch vor den menschlichen Augen ein öffentliches Beyspiel der gesetzmäßigen Beobachtung an den Tag zu legen, damit sie nicht etwa in widrigem Falle andern zur Aergerniß dienen, und als eine Uebertreterinn des Gesetzes möchte angesehen werden.

Hat nun aber Maria dafürgehalten, daß sie den falsch und betrüglichen Urtheilen der Welt durch ein öffentliches Beyspiel vorbauen müßte, wie können denn wir uns mit einer solchen Gottseligkeit begnügen, die wir innerlich in uns erhalten, aber vor allen andern verbergen wollen? wir handeln hiedurch zum größten Nachtheil unserer selbst eigenen Ehre und guten

Na-

Namens: wir bringen die Welt auf die Gedanken, daß sie uns für schlecht und laue Christen ansehe, wenn wir uns seltsamer in der Kirche, als bey den Comödien und Schauspielen einfinden: man wird zweifeln, ob wir rechtglaubige Christen seyen, wenn wir dem heiligen Meßopfer auch an Sonn- und Feyertagen nur zu Haus abwarten, dem Wort Gottes das ganze Jahr hindurch niemal beywohnen, und bey dem Tische des HErrn vieleicht auch zur österlichen Zeit nicht gesehen werden. Die Welt zweifelt billig von uns, ob wir nicht etwa den Gottesdienst und die Religion nur für ein politisches Wesen halten, wenn wir niemal an uns ein äußerliches Kennzeichen der Andacht und Gottseligkeit verspüren lassen. Diesen und dergleichen Urtheilen der Welt sind wir demnach durch öffentliche Beyspiele vorzubauen schuldig, damit wir unsere Ehre und guten Ruf auch bey den Menschen erhalten. Es hülft die Ausflucht nicht, wenn jemand sagen wollte, daß ein solches wider ihn geschöpftes Urtheil vor GOtt falsch und irrig wäre; auch jenes Urtheil wäre falsch gewesen, vermög welchen Maria von jedermann für eine Uebertreterinn des Gesetzes wäre angesehen worden, wenn sie den mosaischen Gebrauch der Reinigung nicht beobachtet hätte; und dennoch hat sie diesem Irrwahn

der

der Menschen vorzubauen gesuchet, damit sich niemand an ihr zu ärgern eine Gelegenheit hätte. Noch eine schlechtere Ausflucht wäre es, wenn man sich etwa mit dem entschuldigen wollte, daß sich vieleicht nur die schlechte und einfältige Menschen daran stossen werden, wenn sie an den adelichen und höhern Standspersonen keine öffentliche Beyspiele christlicher Tugend und Gottseligkeit zu ersehen haben: die gescheide und vernünftigere Welt würde sie nicht verargen, daß sie Schwachheit oder Geschäfte halber bey öffentlichen Andachten und Gottesdienst nicht wie das gemeine Volk erscheinen könnten. Der heilige Paulus hat schon längst diese nichtige Ausflucht widerleget, da er sich und uns alle ermahnet: Sapientibus & insipientibus debitor sum, wir müssen in unsern Thun und Lassen dahin besorget seyn, daß wir weder vernünftigen, weder schwachen und einfältigen Menschen zur Aergerniß dienen, beyden sind wir mit guten Beyspielen vorzuleuchten schuldig, indem es unserer Ehre und guten Namen eben so wohl nachtheilig wäre, ob wir von Gelehrten oder Ungelehrten, von fürnehmern Leuten, oder von dem gemeinen Volke für schlecht und kaltsinnige Christen angesehen würden. Diesem Urtheile demnach vorzubauen, erfodert die Liebe gegen uns selbsten, daß wir uns

allein

allein mit der innerlichen Gottseligkeit nicht befriedigen, sondern dieselbe auch äußerlich vor jedermann zu erkennen geben.

Noch vielmehr aber erhellet die Schuldigkeit des guten Beyspiel, wenn wir unsern Nebenmenschen betrachten wollen: auch diese müssen unsere Tugend erkennen, und durch selbe zur Nachfolge auferbauet werden. Ich weis zwar, daß der göttliche Lehrmeister seinen Lehrjüngern keineswegs gestatten will, daß sie sich der Tugend halber, wie die Pharisäer öffentlich vor den Menschen pralen, und ihre gute Werke gleichsam mit der Trompeten ausblasen sollen, denn dieses hieße nicht mit dem Beyspiele der Tugend vorleuchten, sondern vielmehr die Merkzeichen eines sündhaften Hochmuth an den Tag legen. Dem doch ungeachtet hat er uns die Schuldigkeit, unsere Nebenmenschen mit guten Beyspielen zu erbauen, bey Matthäo ausdrücklich anbefohlen: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra, (e) ihr müsset das Licht eurer Tugend und Gottseligkeit nicht gänzlich verborgen halten, sondern es muß selbes auch den Menschen in die Augen fallen, damit sie eure Tugendwerke ansehen, und sich darob erbauen mögen: diesen Befehl Christi sind

wir

(e) C. 5.

wir um so mehr nachzukommen schuldig, je gewisser unter christlichen Gemeinden aller Andacht und Tugendseifer gar bald erlöschen würde, wenn er nicht immer durch öffentliche Beyspiele auferbäulicher Christen erhalten und ernähret würde. Besonders aber sollen sich diese Schuldigkeit alle diejenige angelegen seyn lassen, welche, gleichwie sie ihres Standes und Ansehens halber über andere erhoben, also auch bey dem gemeinen Volke durch ihre Beyspiele den mehresten Eindruck zu machen fähig sind. Wo höhere Standspersonen, wo sich der hohe Adel selbst fleißig bey der Andacht und Gottesdienst einfindet, wird das gemeine Volk ihren Beyspiel von selbsten nachfolgen; wo aber die Große und Fürnehmere selten oder gar niemal öffentlich in der Kirche erscheinen, machen sich endlich die gemeine Leute auch wenig daraus, wenn sie gleich zuweilen die heilige Meß oder Predigt verabsäumen. Lassen sich die Adeliche durch keinerley Vorwand von öffentlichen Andachten abwendig machen, so wird sich auch der gemeine Mann davon auszubleiben nicht getrauen, und wird oftermals das Beyspiel eines einzigen großen Herrn mehr denn alle Ermahnungen bey dem Volke zu wegen bringen.

Zweyer-

Zweyerley Einladungen hat der himmlische Hausvater in dem Evangelio bey Matthäo gemachet: Eine da er zu dem Hochzeitmahl seines Sohns verschiedene Gäst eingeladen; die andere, da er die Taglöhner in seinen Weingarten berufen. Was mag nun wohl die Ursache gewesen seyn, daß sich jene bey dem Hochzeitmahl zu erscheinen geweigeret, diese aber dem Hausvater mit größter Eilfertigkeit in dem Weingarten nachgefolget, da doch bey der ersten Einladung nichts denn Lustbarkeit, bey der zweyten nur Mühe und Arbeit zu gewarten war? Didacus Nissenus bemercket die Ursache aus den Worten des Evangelii. In der ersten Begebenheit, sagt er, misit servos suos, (f) hat der himmlische Vater nur seine Bediente ausgeschicket, daß sie die Einladung zur Hochzeit machen sollten: in der zweyten aber: exiit primo mane, ist er selbst fruhe morgens hinausgegangen, und hat die Arbeiter berufen; durch fremde Einladung hat er das leichtere nicht erhalten, hingegen aber das beschwerliche gar leicht ausgewirket, da er selbst in eigener Person erschienen ist. Merken sich dieses jene hoch und adeliche Standspersonen, welche sich von den öffentlichen Andachten durch allerley Vorwand abzuschraufen suchen, gleich als ob es ihnen zur Schande

(f) Fer. 6. post Dom. 5. quadrag.

gereichete, wenn sie dem gemeinen Volke der Andacht und Gottesdienst abwarten sollten. Ihr schicket euere Bediente und Untergebene alltäglich in die Kirche: ihr befehlet ihnen, daß sie Sonn- und Feyertage auch das Wort Gottes anhören: ihr lasset sie statt euer die offentliche Proceßionen und Bittgänge begleiten, oder andere dergleichen offentliche Andachtsübungen in euren Namen verrichten; allein alles dieses ist noch weit nicht erklecklich zur christlichen Auferbauung, die ihr eurem Nebenmenschen schuldig seyd: Luceat lux vestra coram hominibus, das Licht eurer selbst eigenen Gottseligkeit muß vor den Menschen erscheinen, ihr müsset die Beyspiele einer christlichen Tugend und Frommkeit an euch selbst zu erkennen geben, ihr müsset selbst in eigener Person andern zur allgemeinen Auferbauung vorleuchten, wenn ihr anders verhüten wollet, daß nicht etwa der Tugend- und Andachtseifer auch bey dem gemeinen Volke durch eure Nachläßigkeit erlösche.

Gewißlich wenn der heilige Chrysostomus hat sagen dörfen: Nemo gentilis esset, si nos, ut oportet, christiani esse curaremus, (g) es wäre kein Unglaubiger mehr übrig auf der Welt, wenn wir alle darob wären, daß wir uns in dem äußerlichen Lebenswandel als rechtschaffene Christen erzeige-

(g) Hom. 2. in Epist. 1. ad Timot.

zeigeten; wenn dieses, sage ich Chrysostomus insgemein hat reden dürfen, so kann ich insonderheit von den guten Beyspielen behaupten: es wurde die Andacht und Gottesdienst von dem gemeinen Volke weit eifriger gepflogen werden, wenn ihnen dießfalls der Adel und höhere Standspersonen mit besseren Beyspielen vorleuchteten. Jemehr es leider an diesen ermangelt, desto gewisser geschieh tes, daß auch das Volke nach und nach in der Andacht erkalte. Denn was kann wohl anders erfolgen? als daß die gemeine Leute bey sich selbst also gedenken: GOtt verlanget ja von uns nicht mehr als von andern: unsere Herren und Frauen wollen ja auch in den Himmel kommen, sie leben in steten Wohlergehen und aller Gemächlichkeit, wir aber werden den ganzen Tag mit Arbeit beladen: sie kommen selten in die Kirche: sie pflegen ihre Andacht nur wenn und wo es ohne ihrer Ungelegenheit geschehen kann: sie schlafen bis in den halben Tage hinein, und lassen sich auch an Sonn- und Feyertag zu Hause Meße lesen: man sieht sie auch das ganze Jahre weder bey der Beicht noch Communion erscheinen; und warum sollten dann wir alle Tage in die Kirche gehen? warum sollen wir uns den Schlaf abbrechen? sollen wir allein auch bey scharfer Winterszeit ein ganze Stunde bey der Predigt erfrieren? Warum sollen wir al-

lein bey allen Andachten erscheinen? Warum sollen wir allein bethen, beichten, communicieren, und dergleichen Andachtsůbungen verrichten, wenn es die große Herren und Frauen nicht thun? sollen wir etwa den Himmel theuerer denn sie erkaufen můssen? das wird ja GOtt nicht verlangen, kőnnen sich demnach diese mit der Tugend und Andacht leichter geschehen lassen, so dårfen wir ihrem Beyspiele sicher nachfolgen, weil sie gescheider und vernůnftiger sind denn wir.

Sehet dahero meine Christen! wie viel zur Auferbauung unseres Nebenmenschen daran gelegen sey, daß besonders hoch und ansehnliche Standspersonen dem gemeinen Volke mit guten Beyspielen in der Gottseligkeit vorzuleuchten trachten. Ich kann es zwar nicht widersprechen, daß den Großen der Welt zuweil so wichtige Geschåfte vorfallen, welche ihnen auch wider ihren Willen sehr verhinderlich sind, daß sie der Andacht und dem Dienste GOttes nicht wie andere abwarten kőnnen, und in solchen Umstånden sind sie auch hierzu nicht verbunden; wollen sie sich aber pur aus Zårtlichkeit davon abschraufen, wollen sie der Andacht nur allein nach ihrer Bequemlichkeit abwarten, so ist es eine sůndhafte Lauigkeit, welche dem Nebenmenschen zur

Aergernüß dienet. Simeon der hohe Priester war schon ein alt und betagter Mann, und dennoch lesen wir von ihm in dem heutigen Evangelio: Venit cum Spiritu in templum, daß er mit großem Eifer und Geist in den Tempel geeilet, um des vermenschten GOtts allda ansichtig zu werden, den wir alltäglich unter den sacramentalischen Gestalten ansehen und verehren könnten, wenn wir uns nur in die Kirche zu gehen bemühen wollten. Sechzehen Meil Wegs war Bethlehem von Jerusalem entlegen, und dennoch haben sich Joseph und Maria nicht abschrecken lassen, daß zarte JEsus Kind bald nach seiner Geburt auch bey rauher Winterszeit einen so weiten Weg in den Tempel zu übertragen, da wir uns wegen der mindesten Ungelegenheit kaum ein oder andern Schritt in die Kirche zu machen getrauen. Eine unverletzte Jungfrau war die göttliche Mutter, welche keiner Reinigung bedürftig war, und dennoch hat sie sich derselben unterwerfen wollen, damit sich nicht etwa auch andere Weiber nach ihrem Beyspiele hievon auszunehmen suchen könnten, uns nämlich zum Lehrstücke meine Christen! daß wir die Beyspiele einer öffentlichen Gottseligkeit um so weniger unterlassen sollen, je leichter es geschehen könnte, daß andurch bey unsern Nebenmenschen eine Aergernüß erfolgen därfte, worauf auch

andere in der Tugend und Gottesdienst zu einer gleichen Lauigkeit veranlasset wurden.

Diesem Unheil vorzubauen, wollen wir anjetzo den Schluß fassen, führohin dem Beyspiele marianischer Gottseligkeit auf das fleißigste nachzukommen; und da wir sie anheut gleich andern Weibern das Opfer der Reinigkeit in dem Tempel zu Jerusalem abstatten sehen, ob sie schon hierzu keineswegs verbunden war, so wollen wir uns führohin von jenen allgemein Schuldigkeiten eines wahren Christen nicht auszunehmen suchen, zu welchen uns sowohl die heilige Gesetze, als auch die lobwürdige Gebräuche unsers Christenthum gemeinschaftlich mit allen andern verbinden; ja wir wollen selbe um so genauer beobachten, jemehr an so thaner Beobachtung so wohl zu Erhaltung unserer selbst eigenen Ehre, als auch zur Auferbauung unsers Nebenmenschen gelegen ist

A M E N.

Am Feste des heiligen Apostel Mathiä.

Jugum meum suave est, & onus meum leve.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 21. v. 30.

Innhalt.

Die Fromme und Gerechte leben unter einem geringen, die Sünder und Boshafte hingegen unter einem schweren Joch.

In allen Lehrschulen ist es gewöhnlich, daß die Schüler den Grundsätzen ihrer Lehrmeister desto gewissern Beyfalle geben, jemehr sie von der Weisheit und Wissenschaft des Lehrmeisters überzeuget sind. Nur allein in der Lehrschule Christi JEsu hat sich noch immer das Widerspiel ereignet, obson niemand widersprechen kann, daß dieser evangelische Lehrmeister die unfehlbare Wahrheit, ja das ewige Wort, und die Weisheit GOttes selbsten sey. Die heidnische Weltweise haben ostermals so hart und beschwerliche Lehrsätze auf die Bahn gebracht, welche entweders der menschlichen

Vernunft unbegreiflich, oder der weltlichen Klugheit stracks zuwider schienen; und dennoch wurden ihre Vorträge ohne allem Widerstand von den jenigen angenommen, die sich zu ihrer Lehrschule bekennten. Nur allein Christus JEsus der göttliche Lehrmeister hatte immer das Unglücke, daß seinen Lehrsätzen auch von denjenigen widersprochen würde, die sich am meisten in seiner Lehrschule eingefunden. Den halsstärrigen Juden hat er drey ganze Jahre Schule gehalten, und obschon hierbey niemand emsiger erschienen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrte, so hat er doch bey ihnen am allerwenigsten Beyfalle gefunden. Gleich der erste Grundsatz, womit er seiner Lehrschule den Anfang gemacht, wollte ihnen schon keineswegs in den Kopf gehen: dann da er sich nach Zeugnuß des heutigen Evangelii am aller ersten verlauten liese: Tollite jugum meum super vos, & discite a me, quia mitis sum, & humilis corde, wenn ihr euch zu meiner Lehre bekennen wollet, so nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Hertzen. Da schüttelten sie schon die Köpfe darüber, und wollte ihrem aufgeblasenen Ehrgeize gar nicht anständig scheinen, daß weise und hochgelehrte Männer sich auf die Demuth verlegen sollten: sie hielten es für ein unbilliges Be-

geh-

gehren, und wollten der Lehre Christi von darumen nicht beystimmen, weil ihnen schon der erste Grundsatz viel zu beschwerlich vorgekommen.

Wie es nun dem göttlichen Lehrmeister unter den Juden ergangen, eben also ergehet es ihm noch heut zu Tag unter uns Christen, die wir mit vieler Mühe und Emsigkeit in seiner Lehrschule seynd unterrichtet worden. Wir wissen gar wohl, daß er der beste und sicherste Lehrmeister ist, der in seinen Lehrsätzen nicht fehlen kann; und dennoch wollen wir seiner Lehr nicht allerdings beyfallen, besonders in solchen Stücken, welche der sinnlichen Eigenliebe etwas beschwerlicher vorkommen. Gleich der erste Lehrsatz, welchen er in dem heutigen Evangelio vorgetragen, will uns noch eben so wenig, als den hochmüthigen Pharisäern in Kopf gehen. Er unterweiset uns gleich Anfangs, daß wir ihm in der Demuth nachfolgen sollen; allein, die sinnliche Eigenliebe will sich hierzu nicht bequemen, weil sie wohl vermerket, daß Christo in dieser Haupttugend nachzufolgen, eine immerwährende Verläugnung, Abtödtung, und Uberwindung seiner selbst erfoderet werde. Diese Beschwerden scheinen der Eigenliebe ein gar zu hartes Joch zu seyn, dem sie sich zu unterwerfen nicht entschließen will. Sie stosset

sich demnach an der Lehre Christi JEsu, und will es nicht glauben, wenn gleich der göttliche Lehrmeister selbsten versicheret: Jugum meum suave est, & onus meum leve, daß seine Lehre ein süßes Joch, und leichte Bürde sey, ja sie bildet sich vielmehr ein, daß die Erfüllung seiner Lehrsätze so große Beschwernüsse mit sich bringe, wodurch uns ein gar zu hartes Joch aufgebürdet werde. Diesen Irrwan, in welchen uns die Eigenliebe zu verleiten suchet, will ich anheut widerlegen, da ich den Ausspruch des göttlichen Lehrmeisters zu behaupten, die Ursache anzeigen werde, warum einigen das Joch der evangelischen Lehrsätzen ein hartes Joch zu seyn scheine. Nicht die von Christo vorgetragene Lehrstücke, sondern wir Menschen selbsten sind Ursache daran, weil wir nicht fromm und christlich leben wollen. Der Innhalt meiner heutigen Predigt soll uns dessen überweisen, da ich mit mehreren erklären werde, daß die Fromm- und Gottesförchtige nur unter einem geringen, die Sünder und Boshafte hingegen immer unter einem schweren Joch leben. Dieses beweise ich: man vernehme mich mit Geduld.

Die ganze Last des evanglischen Jochs, welchem wir in der Lehrschule Christi unterworfen sind, besteht allein in dem, daß uns der göttliche Lehrmeister zu genauester Beobach-

obachtung seiner Gebothe und Satzungen verpflichtet habe. Wir würden aber hieran eine ganz leicht und geringe Bürde verspüren, wenn wir nur jederzeit fromm und christlich leben wollten. Es setzet zwar auch bey fromm- und gottesfürchtigen Seelen ein und andere Beschwernüß ab, welche sie in Erfüllung des christlichen Gesetz zu überwinden haben; dem doch ungeacht tragen sie das Joch JEsu Christi mit frölichem Angesichte und finden sich dadurch um so geringere Last aufgebürdet zu seyn, je aufrichtiger sie mit Joanne dem Apostel bekennen müssen, mandata ejus gravia non sunt, daß die Gebothe unseres göttlichen Gesetzgebers nichts gar zu hartes oder beschwerliches in sich begreifen. Ja sie zeigen vielmehr in der That selbsten, daß sie die Erfüllung der gesetzmäßigen Schuldigkeiten nur für eine leicht und geringe Sache anzusehen pflegen, indem sie sich oftermal aus freywilligen Tugendeifer noch etwas mehrers auf sich zu nehmen entschließen: wie denn der heilige Chrysostomus gar wohl angemerket: Multi & ipsa superant mandata, es sind aller Orten sehr viele fromme und gottsfürchtige Christen zu finden, welche freywillig noch weit härtere Dinge in das Werk setzen, als sie vermög des christlichen Gesetz zu thun schuldig wären.

Man erwäge nur die wichtigste Schuldigkeiten eines Christen, so wird sich bald zeigen, daß sich viele fromme und gottsfürchtige Seelen mit diesen allein nicht befriedigen, sondern noch weit mehrers zu thun getrauen. Es verbindet uns das Gesetz, der sündhaften Begierlichkeit in allweg zuwiderstehen, und die verbothene Wollüsten zu vermeiden; und wie viele seynd nicht unter uns, die sich durch ein freywilliges Geblüd entschlossen, nicht nur allein der verbothenen, sondern auch aller zulåßigen Wollust zu entschlagen? Es gebietet das Gebott, fremdes Gut weder mit Unrecht an sich zu ziehen, weder auch nach selben eine unmåßige Begierd zu tragen; und wie viele sind nicht unter uns, welche nicht nur allein nichts fremdes begehren, sondern auch so gar ihrer eigenen Habschaften durch freywillige Armuth sich selbsten berauben? Es verpflichtet uns der christliche Glaub, den evangelischen Wahrheiten mit ungezweifelter Meinung beyzufallen; und wie viele zåhlet man nicht, welche die Wahrheit des heiligen Glaubens auch mit ihrem Leben und Blut zu verfechten sich getrauen? Es verlanget die Schuldigkeit eines Christen, alle zustossende Kreuz und Widerwärtigkeiten zu übertragen; und wie viele sind nicht unter uns, welche nicht nur allein jenes mit Geduld annehmen, was ihnen von GOtt oder den Menschen widriges zustosset, sondern

noch

noch immer mehr zu leiden verlangen, ja wohl auch durch freywillige Abtödtung und Leibskasteyen sich selbst ohne Unterlaß zu plagen und zu peinigen suchen? Durchgehe man alle übrige Schuldigkeiten, zu welchen uns das christliche Gesetz verbindet, so wird man keine aus allen aufzuweisen haben, deren Erfüllung fromm- und gottesfürchtigen Seelen also beschwerlich fiele, daß sie freywillig noch etwas härteres zu erfüllen sich nicht getrauet hätten. Ist es ihnen aber eine so leichte Sache auch die wichtigste Schuldigkeiten des christlichen Gesetz mit freywilliger Tugend zu übersteigen, so geben sie hiemit eine genugsame Probe an den Tag, daß ihnen die göttliche Gebothe keineswegs zur Last, sondern nach dem Ausspruch Christi, jugum suave, & onus leve, ein süßes Joch und leichte Bürde seyen.

Nur allein die sinnliche Eigenliebe ist es demnach, welche dieses süße Joch vielen Menschen zu verbittern suchet. Sie erkennet nämlich nur gar zu wohl, daß alle diejenige, welche nach den Lehrsätzen Christi JEsu fromm und tugendsam leben wollen, der sündhaften Weltfreuden gänzlich entbähren, wider sich selbst einen immerwährenden Streit führen, anbey aber auch vielerley Trangsalen unterliegen müssen; dieses will nun der sinnlichen Eigenliebe viel zu beschwerlich

lich vorkommen; damit ihr denn nicht zu wehe geschehe, suchet sie viele Menschen zu überreden, daß sie dem Antrieb ihrer Begierlichkeiten folgen, und vielmehr mit den Weltkindern in Freud und Wollust, als unter dem evangelischen Joch gleichsam in einer traurigen Dienstbarkeit leben sollen. Allein, wie weit betrügen wir uns meine Christen! wenn wir den Vorstellungen der sinnlichen Eigenliebe mehr, den dem Ausspruch Christi JEsu glauben wollen, der uns nicht ein bitter und trauriges, sondern ein süß und sanftes Joch aufzubürden verheißen hat. Es ist zwar nicht ohne, daß fromme und gottsfürchtige Seelen, welche nach den Lehrsätzen Christi leben wollen, sich aller sündhaften Weltfreuden entschlagen müssen, sie werden aber hierum in keine Traurigkeit versetzet, ja sie schöpfen vielmehr eine ungemeine Freude und Trost daraus, wenn sie sich solcher üppiger Wollüste entschlagen, deren sie jemals genossen zu haben, sich mit Schmerzen erinnern. Frage man nur einen heiligen Augustinum, ob es ihm wohl bitter und hart gefallen, jene sündhafte Weltpossen zu vermeiden, in welchen er sich vor seiner Bekehrung zu ergetzen pflegte? noch als ein eitels Weltkind glaubte er keinen frölichen Tag zu haben, in welchem er seiner Begierlichkeit nicht allen Zügel gelassen hätte; nachdem er sich aber

ernst-

ernstlich zu GOtt gewendet, und dem süßen Joch Christi JEsu unterworfen, hat er gar bald erkennet, daß man dergleichen Eitelkeiten ganz leicht, und mit besondern Trost entbähren möge. Quam ſuave, gesteht er in seiner demüthigen Geständnüß, quam ſuave mihi ſubito factum eſt, a ſuavitatibus nugarum abſtinere, & quas amittere metus fuerat, jam dimittere gaudium eſt. O wie geschwind ist es mir süß und angenehm vorgekommen, mich aller Süßigkeit der Weltpossen zu entschlagen, mit Freuden verlasse ich anjetzo, was ich vormal zu verlieren geforchten habe.

Eine gleiche Bekanntnuß würden uns zweifels ohne viele fromme und gottsfürchtige Seelen machen können, welche aus eigner Erfahrnüß bezeugen därfen, wie leicht und mit was Trost sie sich der sündhaften Gelüsten entschlagen, indem sie dafür eine himmlische Süßigkeit in ihrem Herzen verspüren, welche alle erdenckliche Weltfreuden weit übersteiget. viele fromme Seelen, die entweder ihr weltliches Leben in ein klösterliches veränderet, oder aber in der Welt gleichsam außer der Welt allein mit GOtt vereiniget leben, würden es bekennen müssen daß sie nunmehro an den eiteln Weltlustbarkeiten nicht nur allein keine Freude, sondern vielmehr einen Grausen und Abscheuen verspüren, hingegen aber in dem Gebethe, in Abtöd-

tung

tung ihrer Sinnlichkeiten, und andern dergleichen gottseligen Tugendübungen ein süßes Vergnügen und Ergetzlichkeit empfinden. Viele andere, die sich endlichen von der Welt zu GOtt gewendet, und ihr Gewissen durch eine allgemeine Beicht in Ruhe gesetzet, würden uns bezeugen können, daß ihnen anjetzo auch in Kreuz und Leiden, jedoch bey guten Gewissen ein einziges Stündlein weit mehrere Freude und Süßigkeit bringe, denn alle Freuden und Lustbarkeiten, die sie vormals mit Verletzung ihres Gewissen genossen haben. Ich meine Christen, bin es nicht im Stande zu beschreiben, was Trost und Vergnügen fromme Seelen empfinden, wenn sie sich erinnern, daß sie das schwere Sündenjoch von sich geworfen, und nunmehro unter dem Joch Christi JEsu eine ganz leichte Bürde zu ertragen haben. Gustate, & videte, verkostet es nur selbsten, und nehmet die Probe aus eigener Erfahrnüß, so werdet ihr gar bald mit dem heiligen Bernardo gestehen müssen: Expertus novit, sed nemo scit, nisi qui accipit, niemand weis es, und kann es auch niemand wissen, denn der es in der That erfahren hat. Sage demnach die Eigenliebe, was sie wolle, stelle sie uns das Joch Christi noch so bitter und beschwerlich vor, so erfahren doch fromme Seelen gerad das Widerspiel, denn ob sie sich schon in Beobach-

tung

tung göttlicher Gesetze vieler sündhaften Gelüsten und Ergetzlichkeiten entschlagen müssen, so finden sie doch hiebey um so grösseres Vergnügen, weil sie die eitle Wollüste in weit bessere Freuden vertauschet haben.

Will es aber der sinnlichen Eigenliebe noch ferners zu beschwerlich vorkommen, daß sie in Beobachtung des christlichen Gesetz einen immerwährenden Streit wider sich selbst führen müsse, so betrügt sie sich abermal in ihrer Einbildung, maßen auch dieser Streit fromm und gottsfürchtigen Seelen das evangelische Joch keineswegs hart, oder beschwerlich machet. Sie werden zwar oftermal durch die Begierlichkeit des Fleisches so gewaltig angefochten, daß sie sich mit Paulo inständigst zu bitten genöthiget finden, daß ihnen GOtt den Stachel der Begierlichkeit benehmen wolle: sie werden oftermal, obschon zu ihrem größten Unwillen, mit den schändlichsten Vorstellungen geplaget; da kostet es nun zwar einen herzhaften Streit, aber sie überwinden um so leichter, weil ihnen GOtt, wie Paulo die Vertröstung gegeben: Sufficit tibi gratia mea, genug sey es ihnen, daß er sie mit seiner Gnade unterstütze. In dieser Vertröstung bestreiten sie ihre Begierlichkeit mit unverzagten Heldenmuth, und verharren um so herzhafter in diesem

Streite, je gewisser sie sich mit Paulo versichern können: Reposita est mihi corona justitiæ, daß ihnen die Kron der Gerechtigkeit schon vorbehalten sey, welche sie von GOtt zur Belohnung ihres Siegs zu gewarten haben. Nicht minder betrüget sich die Eigenliebe, wenn sie uns das evangelische Joch von darum verbittern will, weil man anbey auch allerley Drangsalen unterliegen muß; denn ob es schon auch bey fromm und gottsfürchtigen Seelen an verschiedenen Widerwärtigkeiten nicht ermangelt, so verspüren sie doch an selben keine so harte Beschwerniß, daß sie nicht immer anbey eines frölichen Gemüths verbleiben könnten. Sie erfreuen sich vielmehr in Trübsal und widrigen Zufällen, daß sie GOtt und dem Himmel zu lieb etwas erdulden mögen, womit sie denn in der That bezeigen, was Salomon in seinen Sprüchwörtern angemerket: Non contristabit justum, quidquid ei acciderit, nichts sey im Stande den Gerechten zu betrüben, was ihm immer widriges zustossen wird. Ursache dessen ist es nichts seltsames, daß fromme Seelen in ihren Drangsalen ganz offenherzig mit Paulo sich verlauten lassen: Superabundo gaudio in omni tribulatione, Freude über Freude hat mich in all meiner Trübsal überhäufet: sie verspüren nämlich in ihrem Herzen eine

so

so gewaltige innerliche Tröstung, womit sie GOtt in allen Peinen und Schmerzen gleichsam unempfindlich machet.

Einen herrlichen Beweisthum dessen hat uns an den Tag geleget der heilige Apostel Mathias, welchen wir anheut mit hochfeyerlicher Gedächtniß verehren. Nicht eine geringe Sache war es, den christlichen Glauben bey den verstockten Juden zu predigen, welche demselben am allermeisten abhold waren; und doch hat die Liebe zu Christo dem eifervollen Mathiä dieses beschwerliche Amt so ring gemacht, daß er das Judenland mit größter Freude und Behändigkeit durchlaufen. Er wurde von den Hohenpriestern mit schweren Bedrohungen angehalten, den Namen eines Christen abzuschwören, welchen er aber auch mit seinem Blut zu verfechten jederzeit urbietig war; dahero er denn endlich unter Nerone Anfangs zur Versteinigung, nachmals aber zum Schwert verdammet wurde; und er hat sowohl die Steine als den Schwertstreich mit unerschrockenen Heldenmuth ganz frölich aufgenommen; ja er hat eben in dem die größte Freude bezeuget, daß er für JEsum und sein heiliges Gesetz Haß und Verfolgung, ja den Tod selbst erdulden könnte, womit er denn auch an sich die Probe gegeben, daß alle Beschwer-

nisse des evangelischen Jochs wahren Lehrjüngern Christi keineswegs zur Last, sondern vielmehr zur Freude und Ergetzlichkeit seyen.

Wende ich nun meine Augen auf die sündhafte Weltkinder, so überzeuget mich alles, daß sie sich immer unter einem sehr hart und beschwerlichen Joch befinden. Sie glauben zwar, der beschwerlichsten Bürde überhebt zu seyn, nachdem sie einmal das Joch der göttlichen Gesetze ausgeschlagen, und ihren sündhaften Neigungen in allweg ein Genügen zu leisten, fest gestellet haben. Allein, sie unterwerfen sich dazumal einem weit beschwerlichern Joch, da sie sich eine vollkommene Freyheit verschaffen wollen. Eben die Frech- und Ausgelassenheit ihrer muthwilligen Bosheit bürdet ihnen eine solche Last auf, welche sie ohne Unterlaß drücket und beängstiget. Ich will nichts melden von dem, daß die Sünder in Ausübung ihrer Lasterthaten gemeiniglich weit größere Beschwerden, denn fromme Seelen in Vollziehung der wichtigsten Tugendwerke zu überwinden haben, maßen es ja eine bekannte Sache ist, wie hart es den mehresten Sündern zu stehen kommet, bis sie das Ziel und den Gegenstand ihrer sündhaften Absichten erreichen mögen. Die Erfahrenheit lehret es zu Genügen, was Sorg

und

und Unruhe, was Mühe und Arbeit, was Gefahr und Ungelegenheit viele Sünder übertragen müssen, bevor sie ihren Gelüsten und Begierden ein vollständiges Genügen leisten können. Kostet es aber so viele Beschwernisse, daß man sich mit Sünden und Lastern ergetze, so ist ja leicht zu erachten, daß sich die Sünder eine sehr harte Last aufgebürdet, da sie sich dem Joch ihrer Begierlichkeiten unterworfen haben.

Gesetzt aber auch, daß es manchen Sündern etwas leichter von statten gehe, ihre sündhafte Absichten auszuführen; gesetzt, daß sie ihre vorhabende Bosheiten ohne viele Beschwernisse in das Werk zu setzen wissen, so sind sie doch darum noch nicht von aller Bürde enthebet: sie leben bey ihrer eingebildeten Freyheit noch immer unter einem harten Joch, wodurch sie ohne Unterlaß beängstiget werden. Sie tragen nämlich an ihrem eigenen Gewissen eine schwere Last, deren sie sich niemal entschlagen können. Je mehr sie sich in die sündhafte Ergetzlichkeiten vertiefen, desto empfindlicher naget und beißet in ihrem Gewissen jener heimliche Wurm, welcher die Sünder Tag und Nacht zu beunruhigen pfleget; dieser verbittert ihnen alle Wollust, indem er niemal aufhöret, dem Sünder

seine Bosheit vorzuwerfen. Er mag sich suchen zu belustigen, wie er will, so drückt doch immer das schuldige Gewissen, und zwinget ihn jederzeit mit dem sündhaften David zu bekennen: Peccatum meum contra me est semper, die Schwere und Grösse meiner Sünden steht immer vor mir: er kann sich diese niemal aus dem Sinne schlagen, und kann eben darum keinen frölichen Augenblick geniessen, weil er die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit jederzeit und an allen Orten befürchten muß. Von euch selbsten begehre ich allhier die Zeugenschaft unglückselige Sünder, die ihr euch bis anhero in allerley sündhaften Weltfreuden zu erlustigen gesuchet: ihr selbst habt es zu Genügen erfahren, daß unter allen Gemüthsqualen keine empfindlichere, denn die immerwährende Unruhe des schuldigen Gewissen zu erdenken sey; euer eigne Erfahrenheit leget uns demnach die Probe an den Tag, was für einem hart und fast unterträglichen Joch die Sünder unterworfen seyen.

Es hat zwar bey manchen Sündern fast das Ansehen, als ob sie die Last ihres schuldigen Gewissen keineswegs empfindeten. Sie zeigen immer ein frölich- und munteres Angesicht, und lassen sich in ihrem Lasterleben so wenig irre machen, als ob

sie

sie hiebey die größte Ruhe und Zufriedenheit verspüreten. Es mögen sich aber die Sünder verstellen, wie sie immer wollen, so bleibt es doch ungezweifelt, daß sie sich der innerlichen Qual und Beängstigung des Gewissen niemal gänzlich entschlagen können. Ihre äußerliche Frölichkeit ist keine Wirkung der innerlichen Gemüthsruhe, sondern vielmehr ein gezwungenes Wesen, womit sie die heimliche Qual des nagenden Gewissenswurm gleichsam mit Gewalt zu unterdrucken suchen. Wie lang wird sich wohl aber dieser besänftigen lassen? auf ein und andere Zeit kann es geschehen, daß der Sünder durch keinen Vorwurf seines Gewissen beängstiget werde, gänzlich aber wird er von selben niemal befreyet bleiben, maßen der göttliche Geist selbsten von den Sündern bezeuget: Vermis eorum non morietur, daß der Wurm ihres Gewissens niemal ersterben werde: wenn er schon zuweil gestillet, so kann er doch niemal erstickel werden. Antiochus der lasterhafte König, war ein so gewissenloser Sünder, der eine geraume Zeit unter den größten Lasterthaten in stiller Gemüthsruhe dahin gelebet; er hat aber doch jenen heimlichen Wurm nicht gänzlich ersticken können, welchen ihm die Schwere seiner Bosheit in das Herz gesetzet; denn als er von ungefähr erkrankte, wurde er von diesem Un-

thier um so heftiger beängstiget, jemehr er selbes vormals zu unterdrucken suchte, wie er denn selbst bekennen mußte: in quantam tribulationem nunc deveni, qui jucundus eram! (a) ach mich Elenden, in was schmerzliche Traurigkeit bin ich anjetzo verfallen, der ich ehemals in so großer Ruhe und Frölichkeit gelebet! nunc reminiscor malorum, quæ feci, anjetzo kann ich dem Vorwurf meines schuldigen Gewissens nicht mehr widerstehen, dem ich so lang kein Gehör geben wollte: dieses beängstiget mich anjetzo um so mehr, je frölicher ich vormals in meiner Bosheit gelebet. Sehet! also ergeht es den Sündern, vermis eorum non morietur, der nagende Wurm ihres Gewissen wird niemal ersterben, wenn er auch schon auf einige Zeit mit Gewalt unterdrucket wird: er wird sich ungefähr wieder erregen, und mit solcher Ungestüme zu wüten anfangen, daß der Sünder selbst gestehen muß: nunc reminiscor malorum, quæ feci, o wie hart fällt es mir, daß ich den Vorwurf meines schuldigen Gewissen ertragen muß, wodurch mir alle zeitliche Freude und Vergnügenheit verbittert wird. Können nun aber die Sünder einer so bittern Qual des schuldigen Gewissen niemal gänzlich befreyt leben, so behaupte ich ganz billig, daß sie eben

da-

(a) 1. Mach. 6.

darum einem sehr harten Joch unterworfen seyen, weil sie immer an ihrem eigenen Gewissen die schwereste Last zu ertragen haben.

Stehen aber die Sünder auch bey zeitlichen Glück und Wohlergehen unter einem so harten Joch, so muß ihnen selbes in Drangsalen und Widerwärtigkeiten noch weit beschwerlicher fallen. Glück und Unglück halten wie bey Gerechten, also auch bey den Gottlosen ihre Abwechslung, und wenn sie schon einige Zeit alles Wohlergehen genießen, wird es ihnen gar bald an Kreuz und Trübsalen nicht ermangeln. Sie werden oftermals mit Entziehung und Verlust ihrer zeitlichen Güter von GOtt heimgesucht: es überfällt sie bald dies, bald ein anders Unheil: bald werden sie auf das unbilligste verfolget, bald müssen sie allerley Schmah und Verachtung, allerley Schimpf und Verleumdung, allerley Schmerzen und Krankheiten erdulden. Was soll wohl aber die Sünder in dergleichen widrigen Zufällen einigermaßen erquicken können, daß sie die Bürde ihrer Trübsalen etwas leichters übertragen möchten? Sollte es den Gerechten beschwerlich fallen solche Widerwärtigkeiten zu ertragen, da sie doch eine ewige Belohnung dafür von GOtt zu gewarten; so müssen gewiß

die Sünder an ihren Trübsalen eine fast unleidentliche Bürde empfinden, maßen sie das schuldige Gewissen stets erinnert, daß sie bey all ihrem Kreuz und Leiden nicht den mindesten Trost und Nutzen ihrer Seele zu verhoffen haben. Billig werden sie demnach mit dem unglückseligen Saul seufzen und bekennen müssen: Coarctor nimis, & Deus recessit a me! ach der unerträglichen Last! wie hart werden wir von den Trübsalen in die Enge getrieben! wenn sie uns einen Nutzen verschaffeten, wollten wir selbe noch leichter erdulden; allein, Deus recessit a nobis, das beschwerlichste aus allen ist, daß wir hiemit nichts verdienen können, weil wir unserer Sünden halber von GOtt und seiner Gnade weit entfernet sind. Wir leiden ohne Trost wie die Verdammte in der Hölle, denen ihre Schmerzen und Peinen nur zur Strafe gereichen. Nichts kann uns in unsern Trübsalen eine Linderung verschaffen, so lang uns das schuldige Gewissen beängstiget, welches die äußerliche Bedrängnissen durch die innerliche Gemüthsqualen weit empfindlicher machet. O was ein hartes Joch! o was für eine beschwerliche Bürde haben demnach die Sünder an ihren schuldigen Gewissen zu ertragen, welches sie weder in Freude noch Leid zu beängstigen jemal unterläßt? Will man nun die Aengsten und

Bitter-

Bitterkeiten eines sündhaften Gewissens mit jenen Beschwernissen in Vergleich ziehen, welche frommen und gerechten Seelen in Beobachtung des göttlichen Gesetzes vorfallen können, so wird leicht zu erkennen seyn, daß die Fromme und Gerechte nur unter einem geringen, die Sünder und Gottlose hingegen immer unter einen schweren Joch leben müssen.

Unglückselige Sünder! wie übel seyd ihr bis anhero daran gewesen, daß ihr euch dem Joch Christi JEsu zu entziehen gesuchet! ihr habt euch dieses als eine sehr harte und fast unerträgliche Last vorgestellet; allein, was ist wohl so beschwerliches daran, daß ihr nicht noch größere Beschwernisse unter dem Joch eurer sündhaften Begierlichkeiten übertragen müssen? Wendet euch nur abermal zu dem göttlichen Lehrmeister, welcher euch auf ein neues einladet, sein Joch auf euch zu nehmen, mit gewisser Versicherung, daß er weder zu viel, weder zu harte Dinge auferlegen wolle. Gustate & videte, machet dahero die Probe, und verkostet es selbst, so werdet ihr in der That erfahren, wie wahrhaft er in dem heutigen Evangelio gesprochen: Jugum meum suave est, & onus meum leve, mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht, Amen.

Am

Am Feste
des heiligen Joseph.

Joseph autem vir ejus, cum esset justus, & nollet traducere eam.

Josephet aber ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht berüchtigen wollte. Matth. 1. v. 19.

Innhalt.

Durch freventliche Urtheile verfahren wir ungerecht gegen andere, und machen uns selbsten zu schanden.

Obschon die göttliche Schrift von den Tugenden Josephi des heiligen Nährvaters unsers Erlösers keine besondere Meldung machet, so ist doch wohl zu glauben, daß er nach Christo und Maria der allerseligsten Jungfrau der heiligste auf Erden gewesen sey. Matthäus der Evangelist verfasset nur kürzlich alle seine Tugend und Heiligkeit in folgenden Worten: Joseph vir ejus, cum esset justus, Joseph ihr Mann, weil er gerecht war.

Was

Was große Lobsprüche dieser kurze Ehrentitel in sich begreife, erklären Hieronymus und Chrysostomus: Omnes virtutum species uno justitiæ nomine continentur, ist die Auslegung Hieronymi: das einzige Wörtlein gerecht ist ein kurzer Begriff, worinn alle Tugendgattungen enthalten sind. Sciendum, verdollmetschet noch ferners Chrysostomus die Worte Matthäi aus dem heutigen Evangelio: Sciendum, quod justus hic virtuosum in omnibus dicit, in omni virtute perfectum, da der Evangelist den heiligen Nährvater Christi kurzhin einen gerechten Mann benamset, muß es also verstanden werden, daß Joseph in allweg tugendsam, und in allen Tugenden vollkommen gewesen sey. Ich lasse es anheut bey diesem Ehrentitel beruhen, und da ich nicht zweifeln darf, daß wir alle und jedwedere an Joseph einen großen Heiligen und mächtigen Schutzpatron verehren, habe ich nicht Ursache seine ausbündige Heiligkeit mit neuen Lobsprüchen hervor zu streichen; will mich dahero um nichts anders bemühen, als daß ich ihm zu Ehren meinen Zuhörern ein solches Lehrstück vortrage, worinnen er uns mit seinem Beyspiele zur Nachfolge vorgeleuchtet hat.

Das abgelesene Evangelium giebt mir nun hiezu den Fingerzeig mit Erzählung

dessen,

dessen, was sich zwischen Joseph und Maria seiner jungfräulichen Gespons ereignet hat. Bald nachdem sie mit ihm vermählet war, inventa eſt in utero habens, hat er sie gesegnetes Leibs zu seyn vermerket. So unbekannt ihm noch dazumal das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung gewesen, um so weniger könnte er in seinem Sinne begreifen, was er mit Augen beobachtet. Bey solcher Beschaffenheit dürfte man fast vermeinen, Joseph hätte was Böses von Maria argwohnen können; allein, cum eſſet juſtus, weil er selbst gerecht, heilig und fromm gewesen, ließ er sich auch von seiner Gespons nichts Böses in den Sinn kommen. Denn, wie ein gelehrter Schriftsteller bezeuget: Magis credebat caſtitati ejus, quam utero ejus, (a) Joseph hielt mehr auf die Reinigkeit seiner Gespons, denn auf die äußerliche Anzeigen ihrer Schwangerschaft; und ob er schon diese nur gar zu wohl vermerkte, poſſibilius eſſe credidit, mulierem ſine viro poſſe concipere, quam Mariam poſſe peccare, glaubte er doch eher möglich zu seyn, daß ein Weib ohne männliche Beywohnung empfangen, als daß Maria wider die jungfräuliche Reinigkeit habe sündigen können. O was ein schönes Beyspiel für uns, meine Christen! die wir unsern

(a) Auth. oper. Imperf.

sern Nebenmenschen so leicht beschuldigen, und aus dem mindesten Argwohne oftermal die freventlichste Urtheile zu schöpfen pflegen. Joseph, weil er selbst gerecht war, wollte er auch seine Gespons keines Unrechts beschuldigen. Wir Menschen hingegen, weil wir selbst voll der Bosheit, sind wir leichterdings geneigt, auch von andern Böses zu urtheilen; sey wahr, oder nicht wahr, was wir uns einbilden, sey es mit oder ohne Sünde geschehen, was wir an andern vermerket, so steifen wir uns doch auf einen blossen Argwohn, und platzen gerad heraus mit unserm Urtheile, ob wir schon hiezu weder Grund noch Ursache haben. Diese spöttliche Untugend will ich in heutiger Predigt bestrafen: Der Innhalt solle uns zu verstehen geben: Erstens, daß wir durch solche freventliche Urtheile mit unserm Nebenmenschen ungerecht verfahren: Zweytens aber uns selbsten anbey zu schanden machen. Beydes erweise ich; man vernehme mich mit Geduld.

Wer von andern mit Recht und Gerechtigkeit urtheilen will, muß von ihren Thun und Lassen eine genugsame Erkenntniß und Wissenschaft haben; da es uns aber gemeiniglich an solcher Erkenntniß ermangelt, kann nichts anders erfolgen, als daß wir mit unsern voreiligen Urtheilen

mehrern

mehrern Theils dem Nebenmenschen unrecht thun. Aeußerliche Anzeigen können uns zwar auf einen Argwohn verleiten, welcher aber zur Erkenntniß einer innerlichen Beschaffenheit um so weniger erklecklich, je betrüglicher der Argwohn vor sich selbst ist. Augen und Ohren können zwar fremdes Thun und Lassen beobachten, weil wir aber in fremde Herzen keine Einsicht haben, sind wir noch nicht befuget, jemand einer Sünde zu beschuldigen, ob wir gleich etwas von ihm gesehen, oder gehöret, was uns dem Ansehen nach bös und sündhaft vorgekommen. Ich will es zugeben, Geliebte! daß wir an der Aufführung unsers Nebenmenschen etwas entdecket, so gemeiniglich nichts Gutes bedeutet, und an allen denjenigen vermerket wird, welche mit dieser oder jener Untugend behaftet, diesem oder jenem Laster zugethan sind; weil wir aber keinem Menschen in das Herz sehen, so können wir auch nicht wissen, warum, und aus was Absicht dieses oder jenes geschehen sey: GOtt allein, der alle menschliche Herzen ergründet, kann davon eine sichere Wissenschaft haben, wir aber können es nicht wissen, und därfen dahero auch unsern Augen und Ohren nicht trauen, weil wir die Meinung nicht ergründen können, wenn wir auch wirklich etwas Verdächtiges gesehen, oder gehöret. Will man unge-

ungeacht dessen seinen Nebenmenschen ohne genugsame Erkenntniß eines Lasters beschuldigen, so ist es ein freventliches und jederzeit ungerechtes Urtheil, weil man von einer solchen Sache den Ausspruch machet, welche noch immer zweifelhaft, und in welcher wir uns aus menschlicher Uebereilung gar leicht betrügen können.

Verlanget man hievon eine Probe zu sehen, so erlaubet mir, daß ich sie an euch selbst machen dürfe. Höret Geliebte! ein und andere Begebenheiten, welche ich euch mit gewisser Wahrheit erzählen kann. Ein junges, wunderschönes Weibsbild, die ich zwar nicht nennen will, nachdem sie ihr Angesicht mit wohlriechenden Wässern bestrichen, den Hals und die Ohren mit kostbaresten Schmuck behänget, die Haare auf das zierlichste geputzet, und die prächtigste Kleider angezogen, hat sie sich vorsetzlich zu einem frechen Mannsbild verfüget, der ihr schon vorhin seine unsinnige Liebe zu erkennen gegeben; diesem hat sie sich nun wiederum eigenes Fleises unter die Augen gestellet, sie hat den ganzen Tag bey ihm zugebracht, sie hat sich mit ihm zu Tisch gesetzet, und nachdem er schon ziemlich betrunken war, hat sie sich ganz allein mit ihm in seiner Wohnung verschlossen. Was haltet ihr nun von ihr? Pfuy der schänd-

Bayerische Staatsbibliothek München

lichen Aufführung! werdet ihr allhier gedenken. Man müßte nur blind seyn, wenn man sie nicht für eine ausgelassene, ehrlose Person ansehen sollte. Ich lasse es aber indessen dahin gestellet seyn. Höret nun von einer andern. Eine verehlichte Frau ist bey hellen Tag vor Gericht gezogen, allda angeklagt, und durch wichtigste Zeugenschaft eines Ehebruchs überwiesen, zu dem Tode verurtheilet worden: man hat sie auch bald hierauf durch öffentliche Gassen und Strassen zur Richtstatt hinaus geführt, die ärgerliche Schandthat mit Vergießung ihres Blutes zu bestrafen. Wer wird nun zweifeln, was von dieser zu halten sey? wenn sie durch die Gerechtigkeit selbst eines Ehebruchs beschuldiget worden, wird man ihr wohl nicht unrecht thun, wenn man sie eine Ehebrecherinn nennet? Ich will es aber auch noch dahin gestellet seyn lassen, und melde indessen noch von einer andern Begebenheit. Ein GOtt geheiligter Priester hat sich nicht nur ein, sondern oft und vielmal in gemeinen Frauenhäusern eingefunden, allwo er mit den schandlosesten Weibsbildern ganz freundlich gehandelt. Er hat sich nicht nur allein bey Tag, sondern auch ganze Nächte unter ihnen aufgehalten, worüber sich denn mitlerweil ein ehrliebender Jüngling solchergestalten geärgert, daß er den Priester, als

er selben aus einem solchen Hause hervortreten gesehen, nicht nur allein mit Worten bestrafet, sondern auch aus heiligen Eifer eine wohlgemessene Maulschelle versetzet. So recht, wird man allhier gedenken, der gottlose Priester hat es wohl verdienet, denn es schicket sich auf einen Geistlichen ganz und gar nicht, daß er den Weltmenschen öffentliche Aergerniß gebe.

Was glaubt ihr nun aber Geliebte! habt ihr wohl in diesen Begebenheiten recht geurtheilet? ihr werdet fast nicht zweifeln, weil die Sachen gar zu handgreiflich an den Tag gelegen. Allein, ich widerspreche es nichts destoweniger, und will euch alsogleich überzeugen, daß ihr euch in eurer Meinung sehr betrogen. Höret nur, wer diejenigen gewesen, von welchen ich euch so übel lautende Aufführung erzählet. Judith, die in göttlicher Schrift so hoch gepriesene Heldinn war jene prächtig geputzte Weibsperson, welche sich ganz allein mit Holofernes in seiner Wohnung verschlossen; sie hat aber dieses nicht aus übler Absicht, sondern aus göttlicher Einsprechung gethan, durch dessen Beystand sie auch den hochmüthigen Holofernes enthauptet, ohne daß sie an ihrer Unschuld den mindesten Schaden erlitten hätte. Susanna, das Wunder der Keuschheit war jene vor Gericht

beklagte Ehefrau, welche zwar auf falsche Anklage als eine Ehebrecherinn zu dem Tode verdammet, aber bald hierauf durch göttliche Veranstaltung ganz unschuldig befunden und erkläret worden. Vitalis, war jener heilige Priester, welcher oft ganze Nächte bey verrufenen Personen mit Bethen und heilsamen Lehren zugebracht, damit er wenigstens ein oder anders Laster verhindern möchte; Dieser war jener Mann, welchen GOtt selbst wider die freventliche Urtheile vertheidiget hat, da sich bey seiner Grabschrift eine unbekannte Handschrift gefunden mit folgenden Worten: Viri Alexandrini nolite judicare ante tempus, o ihr Männer von Alexandria urtheilet nicht vor der Zeit.

Nun meine Christen! nun lasse ich euch selbst den Ausspruch machen, ob ihr über meine Anfangs gemachte Erzählungen ein rechtes Urtheil geschöpfet. Ist wohl Judith ein unverschamtes Weibsbild? Ist Susanna eine Ehebrecherinn? Ist Vitalis ein ehrloser Priester gewesen, wie sie euch meiner Erzählung nach vorgekommen? Sehet demnach, wie leicht man sich betrügen kann, wenn man von seinem Nebenmenschen nur nach dem äußerlichen Ansehen oder aus fremden Erzählungen urtheilen will. Augen und Ohren sind noch keine genug-

same Zeugenschaft, worauf man eine gewisse und sichere Wahrheit gründen darf, sie können uns noch immer verführen, so lang wir in die menschliche Herzen keine genugsame Einsicht haben; denn ob wir schon äußerlich etwas verdächtiges an jemand verspüren, so kann er doch eine ganz widrige Meinung in dem Sinne führen. Er kann uns dem Ansehen nach boshaft, gott- und ehrvergessen vorkommen, und dennoch in seinem Herzen eben so ehrbar, unschuldig und lobwürdig seyn, als immer Judith, Susanna und Vitalis gewesen. Nolite itaque judicare ante tempus, muß ich dahero allen und jedwedern die heilsame Ermahnung geben; hütet euch meine Christen, daß ihr niemal vor der Zeit, das ist, ohne genugsame Erkenntniß von andern urtheilet, denn da wir niemand ins Herz sehen, ist es jederzeit wider alles Recht und Gerechtigkeit gehandelt, wenn wir gleichwohl von den innerlichen Absichten urtheilen und jemand platterdings einer Sünde beschuldigen wollten, weil uns seine Aufführung verdächtig vorgekommen.

Wir verfahren aber durch derley freventliche Urtheile nicht nur allein ungerecht mit andern, sondern machen uns anbey selbst zu schanden. Der heilige Gregorius der große Sittenlehrer machet uns die Sa-

che ganz leicht begreifen: Humanæ mentis est proprium, hoc ab aliis fieri judicare, quod facit, wir Menschen, sagt er, pflegen gemeiniglich von andern also zu urtheilen, wie wir selbst beschaffen sind: wer selbsten fromm und tugendhaft ist, wird auch von andern nicht leichtlich etwas Uebels muthmassen; wer aber selbst der Bosheit und den Lastern ergeben, wird auch andere für seines gleichen halten. Wir verrathen demnach unsere innerliche Beschaffenheit mit nichts leichter, als eben durch jene Urtheile, die wir von andern zu schöpfen gewohnet; sind wir in diesem also vorbrüchig, daß wir uns gleich durch den mindesten Argwohn verleiten lassen, unsern Nebenmenschen etwas Böses zuzumuthen, so geben wir andurch zu verstehen, daß wir ihn nach unserer selbst eigenen Beschaffenheit ansehen, und machen uns anmit selbst zu schanden. Paulus der Weltprediger hat es eben dahero seinen Römern als einen richtigen Lehrsatz festgestellet: in quo alterum judicas, te ipsum condemnas, wie wir von andern urtheilen, also geben wir uns selbst zu erkennen, eadem enim agis, quæ judicas, denn es ist uns Menschen eine angebohrne Sache, daß wir andere laut des gemeinen Sprüchworts, nach unserm Schuh abmessen wollen: was wir selbsten thun, glauben wir

auch

auch von andern zu geschehen, und wie wir selbst bestellet, also glauben wir auch andere gesittet zu seyn.

Die göttliche Schrift giebt uns hievon eine zweyfache Probe an dem gerechten Patriarchen Abraham, und an dem brudermörderischen Cain zu ersehen. Genesis am 18. finden wir, daß GOtt der Allerhöchste dem lieben Altvater Abraham geoffenbaret, es sey nun allbereit an dem, daß er die sündhafte Stadt Sodoma samt allen Innwohnern mit dem Feuer vertilgen wolle; Abraham wußte zwar, was abscheuliche Lasterthaten unter seinen Mitbürgern im Schwunge giengen; doch wollte er keineswegs dafür halten, daß alle und jede ohne Ausnahm mit solcher Bosheit behaftet wären; er glaubte vielmehr, es müßten aus allen doch wenigstens fünfzig Fromm- und Gottsfürchtige zu finden seyn: er rufte dahero mit besten Vertrauen zu GOtt: Si fuerint quinquaginta justi in civitate, non parces? HErr! wenn auch nur fünfzig Gerechte in Sodoma sollten gefunden werden, wirst du doch wegen ihnen der Stadt verschonen? Hierüber entsteht nun bey den Schriftstellern die Frage, wie sich Abraham, dem doch das allgemeine Lasterleben in Sodoma wohl bekannt war, gleichwohl habe einbilden können, daß er

dennoch so viel Gerechte unter ihnen antreffen würde? Sie geben; aber dessen folgende Ursache: Justus cum foret, & ceteros justos esse credebat, weil er selbst ein gottsfürchtiger Mann war, hat er auch andere fromm und gottsfürchtig zu seyn vermeinet: quisque enim ex suo ingenio etiam alios judicat, denn bey uns Menschen ist es schon eine gewöhnliche Sache, daß einer den andern nach selbst eigener Beschaffenheit zu urtheilen pflege: Wer demnach andere für gute Christen hält, giebt hiemit leichtlich zu verstehen, daß er selbst fromm und christlich lebe: wer aber hingegen andere für sünd- und lasterhaft ansieht, verrathet sich gemeiniglich selbsten, daß er ebenfalls in Sünd und Lastern stecke.

Nur wiederum in die Schrift. Genesis am 4. lesen wir: nachdem GOtt den lasterhaften Cain wegen seines verübten Brudermords mit vielfältigen Fluch bestrafet, und die Zeit seines Lebens flüchtig auf Erden herumzuwandern befohlen, da ergriff den boshaften Cain alsogleich Furcht und Schrecken, worüber er sich also gegen GOtt beklaget: Omnis, qui invenerit me, occidit me, o HErr! wenn es also geschehen solle, so bin ich meines Lebens keinen Augenblick sicher, der nächste beste, dem ich unter die Augen

kom-

komme, wird mich ermorden. Woher nun Geliebte! woher eine solche Furcht? Was Ursache hatte wohl Cain sich einzubilden, daß ihm jemand nach dem Leben streben werde? Didacus Nissenus erkläret die Ursache: Qualis ipse erat, tales omnes rebatur, darum sagt er, fürchtete Cain von andern ermordet zu werden, weil er selbst ein Todtschläger gewesen, nach seiner eigenen Boshrit urtheilte er von allen übrigen, daß auch sie zu einer gleichen Grausamkeit geneigt seyn würden. Also wahr ist es, daß wir unsere eigene Bosheit andurch verrathen, wenn wir von andern Böses urtheilen.

Es ist demnach eine richtige Folge, daß wir durch die freventliche Urtheile jederzeit uns selbst zu schanden machen. Sollte es nur erlaubt seyn, bey dergleichen unbesonnenen Leuten die Ursache zu untersuchen; warum sie ihren Nebenmenschen dieses oder jenes Laster zumuthen, so würde man gemeiniglich keine andere, denn eben jene zu finden haben, welche der weise Mann an den hirnlosen Leuten bemerket hat: Stultus, cum ipse insipiens sit, omnes stultos æstimat, ein verruckter Mensch, weil er selbst nicht gescheid ist, vermeint auch andere thöricht zu seyn. Auf gleichen Schlag, sage ich,

würde sich auch gemeiniglich zu unserer größten Beschämung die Wahrheit an den Tag legen, daß unsere freventliche Urtheile auf keine bessere Ursache, denn auf unsere selbst eigene Bosheit gegründet seyen. Wir halten andere für unmäßige Verschwender, Spieler und Vollsaufer, wir beschuldigen bald diesen bald jenen eines aufgeblasenen Hochmuths, eines unersättlichen Geldgeiz, einer ungerechten Amtsverwaltung: wir bezüchtigen bald diesen bald jene eines verdächtigen Umgangs, einer frechen Ausgelassenheit, oder wohl gar eines unverschamten Lebenswandel; sollte man uns aber um die Ursache befragen, so würden wir vieleicht nichts denn einen leichtsinnigen Argwohn aufzuweisen haben, welcher uns nach selbst eigener Beschaffenheit von andern zu urtheilen veranlasset. Cum ipse insipiens sit, weil wir selbst dem Spielen und Wohlleben ergeben, weil wir selbst voller Hoffart, Geiz, und Ungerechtigkeit, weil wir selbst in Sünd und Lastern stecken, daher kömmt es, daß wir auch andere für unsers gleichen ansehen wollen, womit wir uns aber um so mehr zu schanden machen, weil wir andurch unsere eigene Bosheit verrathen.

Diese spöttliche Untugend fürohin an uns zu verbessern, weis ich zum Beschluß keine

keine nachdrücklichere Ermahnung beyzubringen, als jene, mit welcher uns Christus selbst gewarnet hat: Nolite judicare, & non judicabimini, glaubet sicherlich meine Christen! wie ihr in eurem Urtheile mit dem Nebenmenschen verfahret, also werdet auch ihr dermaleinst von dem strengen Richter geurtheilet werden. Lernet anheut aus dem Beyspiele des heiligen Josephs den äußerlichen Anzeigen nicht allezeit zu trauen, oder jedwedern Argwohne beyzufallen. Joseph cum esset justus, Joseph, weil er selbst gerecht war, hat er auch seine jungfräuliche Gespons bey wirklicher Entdeckung ihrer Schwangerschaft keines Lasters beschuldigen wollen. Gebrauchet euch einer gleichen Behutsamkeit, so werdet ihr weder andern unrecht thun, weder euch selbst zu schanden machen; und will euch noch anbey Christus versichert haben, nolite judicare, & non judicabimini, urtheilet nicht über andere, so werdet ihr von GOtt nicht geurtheilet werden,

A M E N.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Ecce Ancilla Domini!

Siehe, ich bin ein Dienerinn des HErrn. Luc. 1. v. 38.

Innhalt.

Maria hat sich in ihrem Herzen verdemüthiget, ob sie schon durch den englischen Gruß der göttlichen Gnade sowohl zeitlich als ewig versichert war; Weit größere Ursache haben wir uns zu demüthigen, die wir keine Sicherheit haben, ob wir dermal bey GOtt in Gnaden stehen, oder auch künftighin stehen werden.

Wir begehen anheut die feyerliche Gedächtniß jener geheimnißvollen Gesandschaft, welche der Erzengel Gabriel an Maria die allerseligste Jungfrau aus dem Himmel überbracht hat. Es war in dem göttlichen Rathschluß schon von Ewigkeit bestimmet, daß die zweyte Person der dreyeinigen Gottheit die menschliche Natur an sich nehmen, und gleich den übrigen Sterblichen sollte zur Welt gebohren

ren werden, um durch seinen Tod in dem sterblichen Fleisch ein genugsames Opfer für unsere Sünden abzustatten. Maria die übergebenedeyte Jungfrau war nun allein diejenige, welche unter allen Weibspersonen würdig geachtet worden, das eingefleischte Wort des himmlischen Vaters unter ihren Herzen zu tragen, und durch wesentliche, obschon jungfräuliche Geburt eine wahrhafte Mutter GOttes zu werden. Diese gnadenvolle Auserwählung wurde sodann Mariä aus dem Himmel selbst zu wissen gemacht, als ihr der Erzengel Gabriel jenen trostreichen Gruß von GOtt überbrachte: Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus, gegrüsset seyest du voll der Gnaden, der HErr ist mit dir, du bist die Gebenedeyte unter den Weibern. Was Trost und Verwunderung diese himmlische Gesandtschaft bey Maria verursachet, läßt sich leichter gedenken, denn mit Worten erklären. Je mehr sie einerseits über das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung erstaunet, desto glückseliger wird sie sich anderseits geschätzet haben, daß sie allen übrigen Weibern vorgezogen, und als eine Mutter GOttes zu so hoher Würde sollte erhoben werden, an der ihr niemal eine andere gleich kommen würde.

Diese

Diese außerordentliche Glückseligkeit könnte zwar Mariä zu einem unbeschreiblichen Trost gereichen, doch aber in ihrem Herzen nicht den mindesten Hochmuth erwecken: sie empfieng den englischen Besuch mit jungfräulicher Eingezogenheit, sie hörte die gnadenreiche Begrüßung mit ehrvoller Dankbarkeit, sie vernahm die Glückseligkeit ihrer Bestimmung zur göttlichen Mutterschaft ohne sich hierüber in geringsten zu übernehmen, ja sie erniedriget sich vielmehr um so tiefer, je mehr sie von GOtt erhöhet wurde, und da sie von dem Engel mit dem höchsten Ehrentitel der Mutter GOttes benamset worden, nennte sie sich hingegen nur die mindeste Magd ihres Schöpfers: Ecce Ancilla Domini, siehe, ich bin ein Dienerinn des HErrn. O was auserlesenes Beyspiel der Demuth, haben wir allhier an Maria zu bewundern! Vide humilitatem! ermahnet uns hierüber der heilige Ambrosius: Sehet meine Christen! sehet und beobachtet, wie sich Maria in ihrem Herzen verdemüthiget: Ancillam se dicit, quæ mater eligitur, sie nennet sich eine Magd, da sie als die Mutter GOttes begrüßet wurde, nec repentino exaltata promisso est, und ob sie schon durch den Engel der göttlichen Gnade versichert worden, ist sie doch beständig in der Demuth verharret. Lasset uns

anheut

anheut aus ihrem Beyspiele das Lehrstück ziehen, worinn der Innhalt meiner Predigt bestehen soll. Maria hat sich in ihrem Herzen gedemüthiget, ob sie schon als eine Mutter GOttes der göttlichen Gnade zeitlich und ewig versichert war; weit größere Ursache haben denn wir, uns zu demüthigen, die wir keine Sicherheit haben, ob wir dermal bey GOtt in Gnaden stehen, oder auch künftighin stehen werden. Ich beweise die Richtigkeit dieser Folge: man vernehme mich mit Geduld.

Maria hatte vor allen andern Menschen das Vorrecht, daß sie sich der göttlichen Gnade sowohl zeitlich als ewig versichern durfte. Was ihren zeitlichen Gnadenstand belanget, wußte sie gewiß, daß sie des göttlichen Haß niemal schuldig gewesen, wohl aber hingegen seiner Liebe in allweg würdig sey; denn da sie der englische Bottschafter mit dem Ehrentitel gratia plena, voll der Gnaden begrüßet, wurde ihr andurch so viel zu verstehen gegeben, daß ihr GOtt der Allerhöchste alle und jedwedere seine Gnadenschätze ohne einigen Ausnahm mitgetheilet habe: wie denn eben hievon die Gottsgelehrte mit dem heiligen Bernardo einhellig dafür halten: Quod vel paucis mortalium concessum fuisse constat, fas certe non est suspicari,

ri, tantæ virgini fuiſſe negatum, es ſey nicht zu zweifeln, daß GOtt der HErr dieſer allerheiligſten Jungfrau alle diejenige Gnaden ſammentlich zugeſtanden habe, die ſonſt jemal einem Menſchen inſonderheit mitgetheilet worden. Iſt es demnach für Adam und Eva unſere Stammeneltern eine beſondere Glückſeligkeit geweſen, daß ſie nicht als Kinder des Zorn, wie alle ihre Nachkömmlinge, ſondern mit vollkommener Unſchuld in die Welt eingetreten, ſo kann auch Mariä, weil ſie gratia plena, das iſt, voll der Gnaden geweſen, das Vorrecht nicht abgeſprochen werden, daß ſie ebenfalls ohne Mackel der Sünde empfangen, und im vollkommenen Gnadenſtande zur Welt gebohren worden. Sie war auch von der Glückſeligkeit dieſes Vorrechts um ſo mehr geſichert, je weniger ſie jemal die betrübte Wirkungen der Erbſünde an ſich verſpüret. Niemal hat ſich in ihr ein Zundel der Sünde, niemal die mindeſte Empörung der ſinnlichen Begierden und Anmuthungen erreget; Sie hatte nicht Urſache mit dem Weltapoſtel zu klagen: Sentio aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ, daß ſich in ihrer jungfräulichen Seele jemal ein ſolcher Streit erhoben, in welchem die Begierlichkeit der Vernunft hätte vorgreifen wollen. Dieſe innerliche Gemüths-

müthsruhe war sodann der sicherste Beweisthum, woraus Maria bey sich selbst überzeugt war, daß sie niemal mit einer Sünde befleckt, folglich aber auch niemal bey GOtt in Feindschaft gestanden, oder ein Kind des Zorns gewesen. Ja sie war ihres zeitlichen Gnadenstands um so mehr versichert, je gewisser ihr bewußt war, daß sie der Liebe GOttes in allweg würdig sey. Es wollte zwar die Demuth alle außerordentliche Vorrechte ihren jungfräulichen Augen verborgen halten, dem doch ungeachtet könnte sie jene Wirkungen nicht gänzlich übersehen, womit ihr GOtt seine vollkommneste Liebe zu erkennen gegeben. Die himmlische Gesandtschaft, der englische Besuch, die trostreiche Entdeckung göttlicher Geheimnisse, die wundervolle Ueberschattung des göttlichen Geist, und endlich, das unter ihrem jungfräulichen Herzen eingefleischte Wort des himmlischen Vaters waren mehr denn genugsame Beweisthume, welche ihr die gewisse Versicherung gegeben, daß sie der Liebe GOttes die würdigste gewesen, und mehr denn alle übrige Menschen bey ihm in Gnaden gestanden.

Aber noch nicht genug mit dem. Maria war ihres glückseligen Gnadenstandes nicht nur allein zeitlich, sondern auch für

die künftige Ewigkeit versichert. So gut sie selbst erkennte, daß sie niemal gesündiget, eben sowohl wußte sie, daß sie auch fürohin niemals sündigen, niemals bey GOtt in die Ungnade verfallen würde. Mit uns elenden Menschen hat es eine solche Beschaffenheit, daß wir niemal in der Tugend so fest stehen, daß wir uns nicht immer des Falls zu besorgen hätten: unsere angebohrne Schwachheit bringt es nämlich mit sich, daß wir bey jedwedern Anfall der höllischen Versuchungen in der Tugend zu wanken anfangen, und leichterdings wiederum in die Sünde gestürzet werden, wenn wir nicht von GOtt mit der besondern Gnade der Beharrlichkeit unterstützet sind. Weit glückseliger ist Maria die allerseligste Jungfrau beschaffen gewesen. Die Völle der göttlichen Gnade, die ihr ohne allen Ausnahm mitgetheilet worden, hat sie nicht nur allein von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß vor aller Sünde bewahret, sondern auch von der Beharrlichkeit ihrer Tugend bis auf den letzten Athemzug versichert: Sie könnte von dieser Beharrlichkeit nicht zweifeln, weil sie wußte, daß ihr GOtt der Allerhöchste weit mehr und größere Gnaden, denn allen andern Menschen vorbereitet: das Vorrecht der göttlichen Mutterschaft überzeugte sie, daß sie bey ihrem göttlichen

Sohne

Sohne nicht nur allein zeitlich, sondern auch ewig in Gnaden stehen, und gleich wie allhier an Ueberfluß der Gnaden, also auch dort an Herrlichkeit der Glorie allen Engeln und Menschen würde vorgezogen werden. Sie wußte demnach schon in dem sterblichen Leibe, daß sie dermaleinst ganz gewiß zur unsterblichen Glorie erhoben, und von aller Welt als eine Königinn Himmels und der Erden sollte verehret werden, wie sie denn in ihrem Lobgesang selbst zu bekennen sich nicht entbehren könnte: Beatam me dicent omnes generationes, alle Völkerschaften werden mich glückselig nennen.

Sehet nun Geliebte! also gewiß und versichert war Maria ihres sowohl zeitlich als ewigen Gnadenstandes. Was hat wohl aber dise Versicherung in ihr gewirket? nichts anders meine Christen! als daß sie sich in ihrem Herzen um so mehr verdemüthiget, je höher sie bey GOtt in Gnaden gestanden. Ja, sie hat eben dazumal das schönste Probstück ihrer Demuth an den Tag geleget, da sie sich wegen Völle und Ueberfluß der göttlichen Gnade weit über andere zu erheben befugt war. GOtt selbst ließe ihr durch einen himmlischen Bottschafter jene Vorrechte zu wissen machen, kraft deren sie bey ihm als die Mutter sei-

nes eingefleischten Sohns vor allen Engeln und Menschen den Vorzug haben sollte; allein, eben diese Würde, welche sie bey GOtt so angenehm machte, könnte sie zu keinen Hochmuth verleiten. Vide humilitatem! höre man nur! wie tief sich Maria eben dazumal erniedriget, da sie von GOtt zu höchst erhoben worden: Ancillam se dicit, quæ mater eligitur, sie rühmet sich nicht als eine Tochter des himmlischen Vaters, nicht als eine Mutter ihres Schöpfers, nicht als eine Braut des göttlichen Geist, sondern: Ancillam se dicit, quæ mater eligitur, sie nennet sich mit tiefester Verdemüthigung nur eine Magd des HErrn, da sie sich wirklich zur Mutter GOttes auserwählt zu seyn erkennete. O wohl auserlesenes Beyspiel einer recht christlichen Demuth! Maria wußte nur gar zu wohl, wie hoch sie bey GOtt in Gnaden stunde, sie wußte nur gar zu wohl, daß eben darum zwischen ihr und andern Menschen nicht ein geringer, sondern wie Damascenus redet, infinitum discrimen, (a) ein fast unendlicher Unterschied wäre; und dennoch hat sie sich einer schlechten Magd verglichen, sie hat sich in ihrer Einbildung nicht besser denn andere geschätzet, noch viel weniger aber andern vorgezogen. Der ehrwürdige Beda hält diese

(a) de dormit. Virg.

diese Verdemüthigung für das erste und fürtreflichste, was Mariä zum größten Lobspruch gereichen kann. Es ist zwar nicht ohne, sagt er, daß man an Maria viele besondere Vorrechte anzurühmen habe: magnum, quia Virgo, ein besonders Vorrecht war es, daß sie eine mehr denn engelreine Jungfrau, magnum, quia mater, nicht ein minders, daß sie eine gnadenvolle Mutter, majus, quod utrumque, noch ein größers, daß sie zugleich eine Mutter und unverletzte Jungfrau, maximum, quia Dei Mater, das größte aber, daß sie die Mutter GOttes gewesen; sed majus, setzet Beda ferners hinzu, was aber alle diese Vorrechte und Lobsprüche zu übersteigen scheinet, ist jenes, quia cum tanta sit, putat se nihil esse, daß sie sich bey aller Würde und Hochheit für nichts geschätzet, und eben dazumal am tiefesten erniedriget, da sie bey GOtt zu höchst in Gnaden gestanden.

So lobwürdig nun aber das Beyspiel marianischer Demuth, so nachdrücklich muß es uns allen zum Lehrstücke dienen; denn, wenn sich Maria in ihrem Herzen verdemüthiget hat, da sie der göttlichen Gnade sowohl zeitlich als ewig versichert war, kann man leichtlich schliessen, daß wir sündhafte Menschen weit größere Ursache finden, uns in

allweg zu verdemüthigen, indem wir keine Sicherheit haben, ob wir dermal bey GOtt in Gnaden stehen, oder auch künftighin stehen werden. Die Richtigkeit dieser Folge etwas deutlicher zu erkennen, braucht es nicht mehr, als daß wir unsere elende Beschaffenheit der Glückseligkeit Mariä entgegen halten. Maria ist bey GOtt niemal in Ungnade gestanden, indem sie weder die allgemeine Schuld ererbet, weder selbst jemal eine Sünde begangen, und dennoch hat sie sich als eine verächtliche Magd des HErrn gedemüthiget; warum sollen denn wir uns in hochmüthigen Gedanken versteigen, die wir in der Sünde empfangen, als Feinde Gottes und Kinder des Zorns in die Welt eingetreten? Maria hat in ihrer ersten Unschuld niemals gescheitert, sie hat niemal einen Streit oder Empörung der Begierlichkeit an sich verspüret, und dennoch hat sie sich nicht besser denn andere geschätzet; warum sollen denn wir elende Geschöpfe etwas großes aus uns machen, die wir die erste Unschuld so leicht verloren, und wegen beständiger Empörung der angebohrnen Begierlichkeit noch immer von einer Sünde in die andere fallen? Maria wurde von dem Erzengel Gabriel mit den herrlichsten Lobsprüchen begrüßet, und dennoch hat sie sich dabey nicht übernommen; warum sollen denn wir elende

Men-

Menschen alsogleich hochmüthig werden, wenn wir von andern, obschon vieleicht ohne alle Verdienste, gelobet werden? hätten wir vieleicht nicht Ursache bey uns selbst zu gedenken: O wie betrügen sich die Menschen, da sie mich in solchen Stücken beloben, in welchen ich vielmehr zu tadeln wäre! man nennet mich fromm und andächtig, da es GOtt dem Einseher meines Herzens am besten bekannt ist, wie lau und kaltsinnig ich mich in dem Gebethe und Andachtsübungen verhalte: Man preiset mich als einen gerechten, gutherzig- und mitleidigen Menschen, da doch mein Herz mehr zur Ungerechtigkeit, mehr zum Geiz, denn zur Freygebigkeit geneigt ist: Man lobet an mir die Ehrbarkeit meines Lebenswandel, die Eingezogenheit der Sitten, worinnen man mich für eine keusche Susanna oder eingefleischten Engel will angesehen haben; allein GOtt weis es am besten, was häßlicher Unrath sündhafter Gedanken und Begierden in meinem Herzen verborgen liegen? Solche heilsame Erinnerungen würden uns gar bald überzeugen, daß wir uns bey menschlichen Lob und Hochachtung weit mehr denn Maria bey den englischen Lobsprüchen zu verdemüthigen haben.

Diese demüthige Jungfrau war schon allbereit eine gnadenvolle Mutter GOttes ernennet: sie trug schon allbereit den göttlichen Sohn unter ihrem Herzen; und dennoch hat sie wegen dieser Würde bey andern ihres Geschlechts keinen Vorzug gesuchet, ja sie hat sich gegen Elisabeth der Mutter Johannis so weit erniedriget, daß sie derselben mit gesegneten Leib einen weit und harten Weg über das Gebürg nachgegangen; warum sollen denn wir elende Menschen zwischen uns und andern einen so großen Unterschied machen, weil sie uns etwa an Adel und Würde nicht gleich kommen? Hat uns das Glück über andere erhoben, so haben wir doch nicht Ursache jemand zu verachten, indem bey GOtt ein armer Bettler weit besser, denn ein hochmüthiger Edelmann angesehen ist. Maria war ihres gegenwärtigen Gnadenstand um so mehr versichert, weil sie der göttliche Geist selbst mit seiner Liebe überschattet hat; und dennoch hat sie so tief in ihrer Demuth verharret, als ob sie der göttlichen Gnade die unwürdigste wäre; warum sollten denn wir elende Geschöpfe wegen zeitlichen Glück und Wohlergehen mit Hochmuth prangen, da wir doch immer jenen schreckbaren Ausspruch vor Augen haben; Nescit homo, utrum odio, an amore dignus sit, niemand kann wissen, ob er

der

der Liebe oder des Hasses würdig, ob er bey GOtt in der Gnade oder Ungnade stehe. Diese Unsicherheit sollte uns ja allen Hochmuth benehmen; denn was helfen uns Scepter und Kronen? Was der Adel und Reichthumen? Was die höchste Würden und Ehrenstellen? Was hilft alles zeitliche Glück und Wohlergehen, wenn wir dabey von GOtt verhasset werden? Was hilft es, daß wir bey der Welt in großen Ansehen stehen, wenn wir ein Greuel und Abscheuen sind in den Augen GOttes? hat sich Maria so tief erniedriget, ob sie schon versichert war, daß sie bey GOtt in Gnaden stehe: so haben wir gewiß noch mehr Ursache, unsern Hochmuth sinken zu lassen, da wir der göttlichen Gnade niemal versichert sind.

Noch ferners hat es Mariä auch an Versicherung ihres ewigen Gnadenstandes nicht ermangelt, sie wußte gewiß, daß sie als die Mutter unsers Erlösers zur ewigen Glorie bestimmet wäre, allwo sie als eine Königinn Himmels und der Erden auf den ersten Sitz bey dem göttlichen Gnadenthrone würde erhoben werden; und dennoch wollte ihre Demuth nicht gestatten, daß sie sich besser, denn Ancilla Domini, als eine Magd und Dienerinn des HErrn ansehen sollte. Warum sollen denn wir unglückselige Menschen hochmüthige Gedanken in

dem Sinne führen, die wir mit dem weisen Salomon bekennen müssen: Nescit homo finem suum, wir können noch nicht wissen, was wir dermaleinst vor ein Ende nehmen, ob uns der Himmel oder die Hölle wird zu Theil werden. Bey dieser Ungewißheit haben wir wohl nicht Ursache den mindesten Hochmuth zu fassen: wir haben nicht Ursache uns besser denn andere zu schätzen: wir haben nicht Ursache, uns dem größten Sünder vorzuziehen, wenn wir gleich dermal ein fromm und tugendsames Leben führen; denn gesetzt auch, daß wir uns dermal ohne Sünde befinden, so können wir doch noch immer sündigen, und bleibet allezeit ungewiß, ob wir die letzte und endliche Gnade, so alle menschliche Verdienste übersteiget, von GOtt erhalten werden: Nescit homo finem suum, wir dürfen uns wegen Tugend und Frommkeit gar nicht übernehmen, denn es kann wohl geschehen, daß wer heut der heiligste ist, morgigen Tages unglückselig sterbe: es kann geschehen, daß auch die größte Sünder dermaleinst als helleuchtende Sterne in dem Himmel glänzen, wir aber nach all unserer Tugend und Frömmigkeit als ein unglückseliger Brand in der Hölle liegen werden. So ungewiß nun dieses, so viel muß es uns beständig zur Demuth verleiten; daß ich also die richtige Folge be-

haupten darf: wenn sich Maria in ihrem Herzen gedemüthiget, da sie als die Mutter GOttes ihres Gnadenstands sowohl zeitlich als ewig versichert war, so haben denn wir weit größere Ursache uns zu demüthigen, da wir keine Sicherheit haben, ob wir dermal bey GOtt in Gnaden stehen, oder auch künftighin stehen werden.

In Erkenntniß dessen muß ich nun zum Beschluß abermal mit Ambrosio ermahnen: Vide humilitatem! Sehet meine Christen! sehet anheut das Beyspiel marianischer Demuth, die sich bey höchster Würde der göttlichen Mutterschaft nur einer Magd und Dienerinn gleich gehalten; spiegelt euch an so tiefer Verdemüthigung, und erlernet hieraus euren Hochmuth zu erniedrigen. Ich meines Theils will mich anjetzo der großen Himmelskönginn zu Füßen werfen, und die demüthige Mutter GOttes mit dem englischen Gruß auf das andächtigste verehren: Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus, seye gegrüßet, du Mutter voll der göttlichen Gnaden, der HErr ist mit dir, du bist die gebenedeyte unter den Weibern! weil dich aber GOtt zu solcher Würde erhoben, so erlaube mir allerseligste Mutter unsers Erlösers! daß ich zu deiner Verehrung auch die Bittseufzer der gesammten

christ-

christkatholischen Kirche hinbeysetzen dörfe: Ora pro nobis peccatoribus nunc & in hora mortis nostræ, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, damit wir durch deine Fürbitte auch zeitlich und ewig bey GOtt in Gnaden stehen möge, Amen.

* *

Am heiligen Ostermontage.

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem?

Was sind das für Reden, die ihr unter einander führet? Luc. 24. v. 17.

Innhalt.

Unehrbare Gespräche sollen unter uns Christen um so mehr vermeidet werden, weil sie eine sehr unanständige und höchst schädliche Unterhaltung sind.

So wahrhaft der göttliche Heiland zum öftern seine künftige Auferstehung vorgesagt, so begierig waren seine Jünger diese Verheißung in dem Werke selbst

selbst erfüllet zu sehen. Die erste aus allen, welche er nach der glorreichen Urständ mit seiner Gegenwart beglücket, waren die zween heutige Jünger, denen er sich auf dem Wege beygesellet, und mit ihnen bis nacher Emaus gewandert. So glückselig sie aber diesfalls gewesen, so hat es doch Christo beliebet, daß er sich ihnen auf dem Wege noch nicht wollte zu erkennen geben; Er begleitete sie fast zwey Meil Wegs, redete mit ihnen, und hörete ihnen fleißig zu, was sie von der traurigen Geschichte seines bittern Leiden und Sterben, unter einander gesprochen, stellete sich aber anbey so fremd, als ob er von allen dem nichts wußte, womit denn ihre Augen gleichsam verschlossen gehalten wurden, damit sie ihn nicht erkennen konnten. Diese etwas längere Verstellung machet mir anheut ein besonders Nachdenken, was etwa die Absicht des göttlichen Heilands möchte gewesen seyn, daß er sich diesen Jüngern nicht alsogleich auf dem Wege entdecken wollte? Meines Erachtens dürfte es vieleicht der Ursachen geschehen seyn, weil er an ihrem Gespräche ein besonders Belieben getragen, mithin aber auch selbes durch die Freude seiner Erkenntniß nicht alsogleich unterbrechen wollte: wie auferbäulicher der Gegenstand ihrer Unterredung gewesen, desto lieber wollte er ihnen hiezu noch mehrern An-

laß geben; uns nämlich zur Lehre meine Christen! damit wir hieraus erkennen sollten, wie lieb und angenehm ihm jene Zusammenkünfte seyen, in welchen man sich mit lobwürdig = und auferbäulichen Gesprächen zu unterhalten pfleget.

Es ist zwar heut zu Tag aller Orten nichts gemeiners, als daß man einen Theil des Tags den Gesellschaften, und Zusammenkünften zu wiedmen pfleget; hoch und auch mindere Standspersonen gebrauchen sich fast alltäglich dieser Zeitvertreib, und wäre vieleicht nur zu wünschen, daß nicht manche mehrere Stunden mit Schwätzen, denn mit standmäßigen Verrichtungen zubrächten. Sollte mir aber erlaubt seyn, bey dergleichen Gesellschaften die nämliche Frag mit Christo aus dem heutigen Evangelio vorzutragen: qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was sind dies für Reden, mit denen man sich allda unterhält? so stehe ich billig in Zweifel, ob man aller Orten mit so lobwürdig, und auferbäulichen Gesprächen beschäftiget sey, woran nicht nur allein die Anwesende, sondern auch GOtt ein Belieben und Wohlgefallen tragen könnte. Die allzugroße Frey- und Ausgelassenheit, deren man sich heut zu Tag in Scherzen und Kurzweilen gebrauchet, hat es leider schon so weit gebracht,

daß

daß auch bey christlichen Zusammenkünften gemeiniglich wenig nutzbar und auferbäuliches, wohl aber sehr viel sündhaft- und ärgerliches Geschwätz vorgebracht werde; wie denn besonders bey dermaligen Zeiten unter andern Ausgelassenheiten der Sitten auch jener schändliche Mißbrauch ziemlich überhand genommen, daß man sich hauptsächlich in solchen Gesellschaften, wobey jung und ungleiches Geschlecht unter einander versammelt ist, fast mit nichts andern, denn mit unflätigen Scherz- und Spaßreden zu unterhalten pflege. In diese unverschämte Zeitvertreibung wissen sich alle gar wohl zu schicken, und darf nur einer den Anfang machen, so wird es auch andern, einen so angenehmen Scherz zu befödern, an genugsamer Beredsamkeit nicht ermangeln. Allein, qui sunt hi sermones? was sind wohl dies für Reden meine Christen? soll wohl dies eine anständige Zeitvertreibung seyn, mit welcher ihr euch in den Zusammenkünften zu unterhalten, und das Gemüth zu ergetzen suchet? Diese ärgerliche Ausgelassenheit habe ich mir demnach anheut zu verbessern vorgenommen, da ich in gegenwärtiger Predigt eine zweyfache Ursache erklären werde, welche euch fürohin zu Vermeidung solcher unverschämten Gesprächen bewegen soll. Erstens zwar, weil sie eine den Christen

sehr

sehr unanständige : zweytens aber auch höchst schädliche Unterhaltung sind. Beydes beweise ich : man vernehme mich Geduld.

Wie übel sich für einen Christen gezieme, unverschämte Worte, unflätige Scherz- und Spaßreden in dem Munde zu führen, hat uns schon vorlängst Paulus der große Weltprediger zu verstehen gegeben, da er dergleichen Ausgelassenheit seinen Lehrjüngern keineswegs gestatten wollte, wie er denn ausdrücklich hievon an die Epheser geschrieben: Fornicatio, & omnis immunditia nec nominetur in vobis, Unzucht, und was immer von dem Koth der Unlauterkeit übel riechet, sollten sie nicht nur allein in dem Werke vermeiden, sondern auch so gar von solchen Unflat sich zu reden hüten. Was nun Paulus seine Epheser ermahnet, sollte auch uns zur Lehre dienen; es lassen sich aber die Ermahnung des Weltpredigers viele Christen unserer Zeiten so wenig gesagt seyn, daß sie es vielmehr durch üble Gewohnheit so weit gebracht, daß ihnen fast keine Lustbarkeit, keine Zusammenkunft oder Unterredung angenehm vorkomme, wenn sie nicht dabey allerley unverschämte Scherz- und Liebspossen vorbringen können. Solche ungewaschene Zungen hat auch schon

vorhin

vorhin Architas ein Heid mit seinen merkwürdigen Beyspiele zu schanden gemacht; denn wie Aelianus von ihm erzählet: als er einstens einer solchen Gesellschaft beygewohnet, allwo mit Reden, und Scherztreiben der Ehrbarkeit nicht wenig zuwider gehandelt wurde, zeigte er vielmehr einen Widerwillen denn Wohlgefallen an solchen Kurzweilen; als man ihn aber zu gleicher Ausgelassenheit veranlassen wollte, bestrafte er die Anwesende ihres Muthwillens, und gab ihnen mit ernstlichen Angesichte folgenden Verweiß: pudeat humanam linquam his sordibus fœdare! wenn sie anders vernünftige Menschen wären, sollten sie sich schämen, ihre Zungen mit so unflätigen Worten zu besudeln. Hier überlasse ich nun einem jedwedern selbst zu bedenken, ob es sich wohl gezieme, daß Christen unverschämter seyen, denn ein Heid? ob es euch wohl anständig, eure Zungen mit solchen Unflat zu besudeln, mit welchem sich ein Heid die seinige zu bemackeln gescheuet hat? merket wohl meine Christen! eure Zungen sage ich, welche der Ehrbarkeit mehr denn alle übrige Glieder des Leibs gewiedmet seyn sollten.

Die Vernunft giebt euch dieses genug zu verstehen; denn wem kann es wohl unbekannt seyn, was fürtreflich und aller Eh-

ren würdiges Glied, der Mund und die Zunge eines Christen sey. Ich schätze sie nicht zu hoch, wenn ich dieselbe mit einen geheiligten Altar vergleiche, indem eben der eingefleischte GOtt nicht minder auf unsern Zungen, denn auf den geheiligten Opfertischen unter den sacramentalischen Gestalten zu liegen pfleget. Gleichwie es demnach für die größte Ungebühr müßte gehalten werden, soferne jemand den Tisch des HErrn mit abscheulichen Unflat beflecken sollte, also will es sich auch keineswegs geziemen, jene Zungen mit unlautern Worten zu besudeln, auf welche so oft und vielmal das wahre Fleisch und Blut Christi JEsu geleget worden. Der heilige Chrysostomus machet hierüber ein mehrers Nachdenken, und nachdem er bey sich selbst etwas reifer erwäget, was unaussprechliche Glückseligkeit es für uns Menschen sey, daß wir den wahren GOtt selbst unter der Gestalt des Brods mit unsern Mund und Zungen zu genießen haben, rufet er hierüber voll des Eifers: O der entsetzlichen Sache! Christus ad nos ingreditur, cum communicamus, Christus JEsus selbst ist derjenige, welcher sich uns in dem heiligen Sacrament des Altars als eine Speise darzugeben würdiget, audiant, qui obscœna loquuntur, hören dieses alle und jede, welche unverschämte

Worte in ihrem Munde zu führen pflegen, audiant, & cohorrescant cogitantes, quale os turpent, & dedecorent, hören sie dieses, aber erschrecken sie zugleich, in ihren Herzen, wenn sie bedenken, was für einen Mund, was für eine Zunge sie mit solchen unflätigen Scherzreden verunehren und besudeln. Wenn es Tiberius der Kaiser einem seiner Hofherrn für eine sehr sträflich- und des Todes würdige Ungebühr ausgerechnet hat, daß selber ein unreines Geschirr mit eben jener Hand ergriffen, an welcher er einen Ring mit des Kaisers Bildniß getragen, wie vielmehr wird es dem höchsten König Himmels und der Erden zur Beschimpfung seiner unendlichen Majestät gereichen müssen, wenn wir eben jene Zunge mit unflätigen Worten bemackeln, auf welcher wir nicht nur eine leblose Bildniß Gottes, sondern den wahren GOtt selbst, so oft und vielmal, ja vielleicht den nämlichen Tag getragen, da wir uns mit unverschämten Gespräche ergetzen? Fürwahr eine höchst vermessene Ungebühr, welche niemand weniger denn ein Christ zu begehen sich getrauen sollte.

Noch deutlicher von der Sache zu reden. Sehet Geliebte! diese vier Finger sind es, welche uns Priestern so große Hochschätzung unter den Menschen zu we-

gen bringen, daß wir wenigstens bey wohlgesitteten Völkern von hoch und niedern mit besonderer Ehrbezeugung von dem übrigen Weltvolke unterschieden werden. Warum aber dieses? keiner andern Ursache halber, denn weil wir so oft, ja alltäglich den eingefleischten GOtt mit unsern Händen berühren, da wir selben in dem heiligen Meßopfer unter den Gestalten des Brods verwandeln; daher kömmt es, daß man uns ehret, und hochschätzet. Nun aber frage ich euch meine Christen! ist nicht auch euer Mund, eure Zunge ein solches Glied, mit welchen ihr oftermal den wahrhaften Leib Christi JEsu nicht minder denn wir Priester mit unsern Händen berühret? Lieget euch nicht ebenfalls der eingefleischte GOtt so oft auf der Zunge, als ihr selben in der heiligen Communion aus unsern Händen empfanget? Speiset ihr nicht ebenfalls mit eurem Munde jenes göttliche Fleisch und Blut, welches wir Priester täglich mit diesen Fingern betasten? Viel zu klar ist diese Glaubenswahrheit, als daß jemand hieran zweifeln dürfte. Wie solle es sich aber geziemen, daß Christen ihren so oft durch das Fleisch und Blut Christi JEsu geheiligten Mund mit dergleichen abscheulichen Worten und Gesprächen verunehren, deren sich auch die Heiden zu schämen pflegten? so wenig

wir uns unterfangen dürften, die geheiligte Hände und Finger eines Priesters mit häßlichen Unflat zu bemackeln, noch viel weniger sollten wir uns getrauen, jenen Mund und Zunge mit unkeuschen Worten zu beflecken, welche der wahre GOtt, durch seine wesentliche Genießung so oft geheiliget hat. Audiant, qui obscœna loquuntur, muß ich demnach abermal mit Chrysostomo erinnern: Hören und fassen sich dieses wohl zu Herzen jene unverschämte Schwätzer, welche in den Gesellschaften, und Zusammenkünften, die Zeit mit nichts bessern, denn mit unlautern Erzählungen, und ärgerlichen Spaßreden zu vertreiben wissen: Audiant & cohorrescant, erschrecken müssen sie billig hierüber in Bedenken, was für einen Mund, was für eine Zunge sie durch solche Gespräche beschänden, und verunehren. Christus JEsus hat sich aus allen euren Gliedern befoderst den Mund und die Zunge auserwählt, welche er mit seinen Fleisch und Blut besonders heiligen wollte, da er sich durch selbe zur Speise der Seele mittheilet; und eben diese geheiligte Glieder untersteht ihr euch also spöttlich zu verunehren, indem ihr sie zu ärgerlichen Gesprächen mißbrauchet, cohorrescant cogitantes, die Haare sollten euch ab solcher Vermessenheit gegen Berge steigen, wenn ihr dergleichen Ungebühr

bühr nur mit gesunder Vernunft überlegen würdet. Ich meines Theils erzittere hierüber mit Chrysostomo, und lasse euch selbst bedenken, ob wohl derley unverschämte Vermessenheit einem Christen anständig seyn könne.

Damit man aber anheut einen ernstlichen Vorsatz fasse, fürohin einen so schändlichen Mißbrauch in christlichen Gesellschaften nicht mehr zu gestatten, muß ich anjetzo zu mehrern Nachdruck erklären, daß die unehrbare Gespräche, unverschämte Scherze, und Spaßreden, nicht nur allein eine unanständige, sondern auch höchst schädliche Unterhaltung seyen. Will nichts melden allhier von Verletzung des eigenen Gewissen, maßen ohnehin nach allgemeiner Lehre der Gottsgelehrten außer allen Zweifel ist, daß dergleichen unehrbares Geschwätz selten oder gar niemal ohne einer schweren Sünde möge vorgebracht werden. Wollen es schon viele unverschämte Zungen dermal nicht erkennen, wie schwer sie sich vor GOtt versündigen, so werden sie es doch zu ihrem größten Schaden an jenem Tage erfahren müssen, an welchem der göttliche Richter nicht nur allein von unsern Werken, und Gedanken, sondern auch von den Worten die genaueste Rechenschaft fodern wird; werden ihnen dazumal

zumal

zumal sogar die eitle, und müßige Worte zur Sünde gerechnet werden, so mögen sie sich leichtlich vorstellen, daß sie ihr unlauteres Geschwätz und unverschämte Scherzreden viel weniger von einer Sünde werden entschuldigen können. Es hat aber hiebey sein Verbleiben noch nicht, indem solche unflätige Unterhaltungen nicht nur allein vor sich selbst sündhaft, sondern auch anbey den Anwesenden zur Aergerniß gereichen, wodurch denn nebst Verletzung des eigenen Gewissen ofternal auch fremden Seelen nicht ein geringer Schaden zugefüget wird. Man darf hieran um so weniger zweifeln, da es die Erfahrenheit sebst lehret, wie begierig besonders die Jugend frechen Possen und Erzählungen zuhöret, ja wie angenehm sie sich mehrern Theils dergleichen Scherz gefallen lassen, ab welchen sie doch vielmehr die Ohren verstopfen sollten. Je größer demnach die Gesellschaften, je zahlreicher die Zusammenkünften, wobey man sich solcher ärgerlichen Kurzweil bedienet, desto größer ist auch gemeiniglich der Seelenschaden, welcher hieraus bey andern zu entstehen pfleget.

Der heilige Bernardus bemerket dieses gar schön zu meinen Vorhaben, da er sich mit folgenden Worten erkläret: Unus est, qui loquitur, unum tantum

verbum profert, & tamen unum illud verbum multitudinis audientium, dum aures inficit, animas occidit. öfters geschieht es, sagt der hönigfließende Lehrer, daß sich in einer zahlreichen Versammlung nur ein einziger unverschämter Gesell einfinde, welcher auch nur ein einziges unlauteres Wort, eine einzige unehrbare Scherzrede schießen läßt, und dennoch schadet gemeiniglich dieses einzige Wort, diese einzige Rede vielen Anwesenden, denen es zwar die Ohren kitzelt, aber zugleich ihren Seelen eine tödtliche Wunde versetzet. Es hat nämlich mit unlautern Worten ein gleiches Verhalten, wie mit unehrbaren Bildnissen oder Gemählden. Entwirft ein Mahler mit seinem Pinsel eine unverschämte Vorstellung, so giebt er andurch allen fürwitzigen Augen den Anlaß, daß in Ansehung eines solchen Entwurfs üppige Gedanken und Begierden in ihrem Gemüthe erwecket werden; eben also, wenn ein unverschämter Gesell ein unflätiges Wort aus seinem Munde schießen läßt, wird es fast niemal geschehen, daß nicht hierüber einem oder andern aus den Anwesenden unreine Gedanken in den Sinne kommen, welche nachmal bey sehr vielen ein fürwitziges Nachdenken, und endlich wohl gar sündhafte Belustigungen verursachen, woraus denn zum öftern die größte Laster, und nach diesem

sem die ewige Verdammniß vieler Seelen erfolget, die vieleicht niemal in den höllischen Abgrund verfallen wären, soferne sie sich in dieser oder jener Gesellschaft nicht befunden hätten, allwo sie durch unlautere Scherzreden zu fernern Sünden und Lastern veranlasset worden.

Ein sehr taugliches Kunstgrifflein scheinet diesfalls der höllische Feind zum Untergang vieler unschuldigen Seelen erfunden zu haben, indem er sich bey den Gesellschaften und Zusammenkünften solcher unverschämten Scherzmäuler gleichsam als seiner Apostel gebrauchet, welche ihm mit unflät gen Reden auf das füglichste verhelfen in vielen unschuldigen Seelen die schändlichste Begierden zu erwecken, und selbe andurch zu den größten Schandthaten anzureizen. Zu wünschen wäre es, meine Christen! daß noch niemand das Unglück getroffen hätte, durch eine unverschämte Zunge in solche Fallstricke des höllischen Feindes zu gerathen; sollte uns aber erlaubt seyn, in dem peinlichen Kerker der Verdammten hinein zusehen, so würden wir unfehlbar alldort auch die bitterste Klagen vieler unglückseliger Geister zu vernehmen haben, welche nichts mehr beweinen, als daß sie den Ursprung ihres ewigen Untergangs einer einzigen kurzweiligen Zusam-

menkunft beyzumessen, wobey ihnen das fast unheilbare Gift der Unterlauterkeit durch die Ohren eingeflösset worden. Audiant, qui obscœna loquuntur, muß ich denn abermal allhier mit Chrysostomo erinnern, audiant, & cohorrescant; Höret ihr unverschämte Schwätzer! höret das bittere Weheklagen solcher unglückseliger Geister, erzittert aber auch anbey in euren Herzen, in Bedenken, wie leicht es geschehen kann, daß auch ihr mit unflätigen Geschwätz vielen unschuldigen Seelen den Weg zur ewigen Verdammniß eröffnet. Sollte nun dieses erfolgen, so kann euch nicht unbewußt seyn, wie hart ihr dergleichen Aergerniß dermaleinst vor GOtt dem Allerhöchsten werdet verantworten können. Endschuldige sich nur niemand, man hätte es so übel nicht vermeint, es wäre nur in Scherz und Spaß geredet worden, man hätte nicht geglaubt, daß sich andere hieraus eine Aergerniß nehmen würden. Leere Ausreden sind diese, welche bey GOtt um so weniger Platz finden werden, je besser man vorhin hätte bedenken sollen, daß sich dergleichen Scherzreden für einen Christen keineswegs geziemen, und fremden Seelen gar leichtlich zum ewigen Nachtheile gereichen könnten.

Wir

Wir meine Christen! die wir ein solches zu Genügen erkennen, wollen anheut den Schluß fassen, fürohin in unsern Gesellschaften und Zusammenkünften, keine andere denn nur allein ehrbare, und auferbäuliche Unterredungen zu gestatten, damit weder unsere durch das Fleisch und Blut Christi JEsu so oft geheiligte Zungen mit sündhaften Unflat verunehret, weder auch andere aus unsern Gesprächen in geringsten mögen geärgert werden. Es giebt ja noch immer von andern sowohl nutzbar als auferbäulichen Dingen genug zu reden: Lasset uns dieser zur Unterhaltung gebrauchen, so werden wir uns jederzeit eine angenehme Zeitvertreibung, anbey aber auch GOtt mit unsern Gesprächen, wo nicht ein gleiches, wie die heutige nacher Emaus gehende Jünger, doch wenigstens ein billiges Wohlgefallen verschaffen,

A M E N.

Am heiligen Ostererchtage.

Sic oportebat Christum pati.

Also hat Christus leiden müssen. Luc. 24. v. 46.

Innhalt.

Wir sollen uns zur geduldigen Uebertragung der Drangsalen und Widerwärtigkeiten um so herzhafter entschließen, weil wir durch keinen andern Weg, denn durch Kreuz und Leiden mit Christo zur unsterblichen Glorie gelangen mögen.

Es ist leicht zu erachten, was ungemeine Freude und Trost den versammelten Aposteln zugekommen sey, da ihnen der vom Tode erstandene Heiland sichtbar erschienen, und mitten unter ihnen gestanden. Es haben zwar jene zween Jünger, die er gestrigen Tages nach Emaus begleitet, keinen Augenblick verschoben, nacher Jerusalem zurück zu gehen, und den betrübten Aposteln die fröliche Nachricht zu überbringen, wie sich ihnen der

der erstandene Heiland anfangs zwar unbekannt beygesellet, nachmals aber wirklich zu erkennen gegeben, daß also an seiner Auferstehung nicht mehr zu zweifeln wäre. Dem doch ungeachtet wollte weder diese noch alle übrige Zeugenschaften erklecken den wegen des Todes ihres Lehrmeisters bestürzten Jüngern einen genugsamen Trost zu verschaffen, indem sie sich seiner Urständ halber so lang nicht wollten bereden lassen, bis sie ihn nicht selbst ansichtig wurden. Diesen Wunsch zu erfüllen, wollte sie nun der glorreiche Erlöser mit einer solchen Probe überzeugen, welche ihnen allen Zweifel benehmen sollte. Dahero, da sie voll der Betrübniß unter einander versammelt waren, stetit Jesus in medio eorum, hat er sich wider alles Vermuthen mitten unter ihnen eingefunden, und zu mehrerer Bekräftigung die Wundmaalen seiner Hände und Füße vorgewiesen, ja auch dieselbe zu berühren befohlen, woraus sie denn klar ersehen konnten, daß er mit dem nämlichen Leibe von den Todten auferstanden, mit welchem er vor einigen Tagen an dem Kreuz gestorben.

Damit aber diese Erscheinung den lieben Aposteln nicht nur allein zum Trost ihrer betrübten Herzen, sondern auch zum geistlichen Nutzenihrer Seelen gereichen sollte, gebrauchte

sich der Heiland dieser Gelegenheit seinen versammelten Lehrjüngern eine heilsame Unterweisung zu geben. Er erinnerte sie nämlich, wie er ihnen öfters vorgesagt hätte, daß alles müßte erfüllet werden, was von seinem Leiden und Sterben in dem Gesetz Moysis, in den Propheten und Psalmen geschrieben steht; anbey eröffnete er ihnen den Verstand, daß sie nunmehro die Schrift verstünden, und beschloß endlich seine Unterweisung mit folgenden Lehrpunkt: Sic oportebat Christum pati, sehet meine liebe Jünger! also hat Christus euer Lehrmeister leiden und sterben müssen, damit er zur glorreichen Auferstehung und immerwährenden Unsterblichkeit gelangen konnte. Diese wenige Worte haben nun den lieben Aposteln genugsam zu verstehen gegeben, was sie hieraus für eine Folge ziehen sollten; denn soferne der Heiland selbst durch den bittern Kreuztod zur glorreichen Auferstehung gelangen mußte, wußten sie hieraus leicht zu schließen, daß auch seine Lehrjünger nichts anders zu gewarten hätten, als daß sie sich ebenfalls durch Kreuz und Leiden den Weg zur unsterblichen Glorie bahnen müßten. Das Beyspiel ihres göttlichen Lehrmeisters war auch schon genug die sämmentliche Apostel dahin aufzumuntern, daß sie sich den grausamsten Verfolgungen standhaft

unter=

unterworfen, und weder Pein noch Marter, ja auch den Tod selbst zu erdulden nicht geforchten, damit sie den Fußstapfen ihres Lehrmeisters nachfolgen konnten.

Weit anders denken heut zu Tag die sinnliche Menschen, als denen die Lehrsätze JEsu Christi keineswegs gefallen wollen. Wir wissen zwar ebenfalls, daß der göttliche Heiland von sich selbst bezeuge: Sic oportebat pati Christum, also schmerzlich habe er leiden und sterben müssen, damit er glorreich von dem Tode auferstehen möge; wir machen aber hieraus keine rechtmäßige Folge, daß auch wir in seine Fußstapfen zu treten verbunden wären, sondern glauben vielmehr, weil der Sohn GOttes so viel für uns gelitten, würden wir durch seine Verdienste der glückseligen Auferstehung in dem Himmel leicht theilhaftig werden, ohne daß wir dahin zu gelangen durch mancherley Kreuz und Leiden selbst verdienen müßten. Diesen, von der sinnlichen Eigenliebe erdachten Irrwahn will ich nun anheut wiederlegen, und solle der Innhalt gegenwärtiger Predigt allen zur Aufmunterung dienen, daß wir uns zur standhaften Erduldung allerley Drangsalen, und Widerwärtigkeiten um so herzhafter entschließen, weil uns nicht unbewußt, daß auch Christus selbst hat leiden und sterben müssen.

müssen. Ich beweise die Nothwendigkeit dieser Folge aus dem, weil wir durch keinen andern Weg, denn durch Kreuz und Leiden mit Christo zur unsterblichen Glorie gelangen mögen. Dieses behaupte ich: man vernehme mich mit Geduld.

Ob schon der grundgütigste GOtt alle und jedwedere Menschen zur unsterblichen Glorie erschaffen hat, so will er uns doch ohne viele Beschwerniß dahin nicht kommen lassen; und dieses um so billiger, weil er uns den Himmel und die unsterbliche Glorie als eine Belohnung mitzutheilen bestimmet hat. Wer der Belohnung theilhaftig zu werden verlanget, muß sich derselben Zweifels ohne durch solche Verdienste würdig machen, ohne welche sie von niemand kann überkommen werden. Ist nun der Sohn GOttes selbst nicht ausgenommen gewesen, hat er selbst in dem menschlichen Fleisch die Belohnung seiner unsterblichen Glorie nicht anders, denn durch Leiden und Sterben verdienen können, so läßt sich nicht widersprechen, daß Kreuz und Leiden das einzige Mittel seyen, wodurch sich auch alle übrige Menschen die nothwendigste Verdienste zur unsterblichen Belohnung verschaffen können. Der heilige Paulus hat die Nothwendigkeit dieser Verdienste so wohl erkennet, daß er

uns

uns allen den Lehrsatz vorgeschrieben: Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei, es sey nach göttlicher Anordnung eine festgestellte Sache, daß wir nicht anders, denn durch mancherley Trübsalen in das Reich Gottes zum unsterblichen Leben werden eingehen können. Niemand kann sich dieser göttlichen Anordnung entziehen, sie leidet keinen Ausnahm, dahero wir auch insgesammt dem allgemeinen Schicksal unterworfen sind, daß wir auf dieser Welt allerley Widerwärtigkeiten, wie die Schiffe auf dem Meere den Winden und Wellen ausgesetzet, und da wir es oft am wenigsten vermuthen, einen bittern Sturm auszustehen haben: bey allen dem giebt es doch einige Menschen, welche sich in vorfallenden Kreuz, und Widerwärtigkeiten auf eine christliche Geduld so wenig verstehen wollen, als ob ihnen die unsterbliche Glorie in dem Himmel zu verdienen nicht eben so nothwendig wäre, als nothwendig es dem Sohn GOttes selbst gewesen ist. Ein etwas empfindlicher Schmerz, eine kleine Krankheit, ein geringer Unglücksstreich, eine wenige Trübsal fällt manchen schon also beschwerlich, daß sie hierüber den größten Unwillen bezeugen, ja wohl auch in öffentliche Ungeduld ausbrechen, und wider GOtt und seine Anordnung zu mur-

ren sich getrauen, daß er ihnen solche Widerwärtigkeiten zuschicke, die sie zu übertragen keineswegs fähig wären.

Was gedenken aber dergleichen sinnliche Menschen? wollen sie etwa die unsterbliche Belohnung ohne Verdienst überkommen? oder verlangen sie doch wenigstens einen gelindern Weg in den Himmel zu gehen als Christus unser Erlöser selbst hat betreten müssen? Eines ist so unmöglich als das andere, denn es bleibt schon dabey: Sic oportebat pati Christum, Christus selbst hat durch Leiden und Sterben die Glorie der Unsterblichkeit erwerben müssen, und ist dahero auch für uns fest gestellet, quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei, daß wir nicht anders, denn durch mancherley Trübsalen aus diesem zeitlichen zu dem ewigen Leben in das Reich GOttes werden eingehen können. In dem Buch Exodi finden wir diese Wahrheit in einer deutlichen Vorstellung entworfen. Bekannt ist, wie sich GOtt der Allerhöchste gegen sein auserwähltes Volk verhalten: diesem hat er oftermal die gewisse Verheißung gethan, daß er ihnen jenes gelobte Land werde zu besitzen geben, allwo sie in Freude und Ruhe alles Trosts und Vergnügens würden zu genießen haben. Diese

Ver-

Verheißung zu erfüllen, schickte er zwar den Moyses in Egypten, welcher das bedrängte Volk von der pharaonischen Dienstbarkeit befreyen, und in das versprochene Freudenland überführen sollte; dem doch ungeachtet, beliebte es dem Allerhöchsten, die Sache also zu verhängen, daß sie ohne viele Beschwerniß dahin nicht gelangen konnten.

Es verhoften zwar die Israeliten ihre Reise ganz behend ohne allen Anstand fortzusetzen, und glaubten mit leichter Mühe an Ort und Ende zu kommen; Allein, GOtt hatte es in seinen Ordnungen ganz anders bestimmet, maßen er ihnen nicht anders, denn per multas tribulationes, durch harte und beschwerliche Wege, worauf sie vielerley Drangsalen erdulden mußten, in das gelobte Land einzugehen gestatten wollte. Vierzig Jahre wurden hiezu erfodert, welche sie in der Wüste unter tausenderley Müheseligkeiten, bey Hitz und Kälte, bey Hunger und Durst, ja wohl auch ofttermal bey Leibs- und Lebensgefahren durchbringen mußten, bis sie endlich nach so vielen widrigen Verhängnissen jenes beglückte Land erreichet, welches ihnen GOtt so oft versprochen hat. Auf gleiche Weise macht es nun der Allerhöchste noch heut zu Tag mit uns Menschen. Er hat

zwar seinen Auserwählten den Besitz jenes glückseligen Vaterlands schon längst versprochen, in welchem sie des unsterblichen Lebens in Freude und Ruhe genießen sollten. Diese Verheißung zu erfüllen, hat er seinen eigenen Sohn gesendet, der uns von der höllischen Dienstbarkeit erlösen mußte; wir betrügen uns aber meine Christen! wenn wir mit leichter Mühe zur unsterblichen Glorie gelangen wollen; denn ob sie uns schon verheißen ist, so haben wir doch eine beschwerliche Reise dahin anzutreten, und steht uns kein anderer Weg offen, als per multas tribulationes, durch mancherley Trübsalen dahin zu gelangen: Hæc est via vitæ, erinnert uns hierüber der heilige Bernardus: Hæc est via vitæ, tribulatio præsens, dieses ist allein der Weg zur unsterblichen Glorie, daß man durch vielerley Kreuz und Drangsalen des gegenwärtigen zu dem ewigen Leben gehen müsse.

Gar recht, wird vieleicht jemand allhie gedenken, gar recht mag es den Sündern geschehen, daß sie nach Maß ihrer Bosheit auch viele Widerwärtigkeiten überstehen müssen, um hiedurch den Himmel zu verdienen; allein, fromm, und unschuldige Seelen dürften solcher Drangsalen wohl überhoben werden, da sie sich durch

unsträf-

unsträflichen Lebenswandel der unsterblichen Glorie genugsam würdig gemacht. Wer also gedenket, irret sehr weit in seiner Einbildung, maßen es nach dem Lehrsatz Pauli eine allgemeine Verhängniß ist, wovon weder Sünder noch Unschuldige ausgenommen werden: quoniam per tribulationes, daß wir alle und jede durch mancherley Trübsalen in das Reich GOttes zum ewigen Leben eingehen müssen; also hat es nämlich dem Allerhöchsten zu verordnen beliebet, aus dessen Verhängniß die eingefleischte Unschuld selbst hat leiden und sterben müssen, bevor er zur unsterblichen Glorie in dem Himmel eingegangen. Von Aßvero dem König erzählet die Schrift, er habe sich einer güldenen Ruthe bedienet, die er allen denjenigen zu küßen vorgestrecket, welche vor seinem königlichen Thron zu erscheinen verlangten: auch Esther seine geliebte Königinn wollte er von Beobachtung dieses Gebrauchs nicht ausgenommen haben, wie denn die Schrift ausdrücklich meldet: Extendit contra eam virgam auream, quæ accedens obsculata est summitatem ejus, als Esther vor dem König erschienen, habe er ihr seine göldene Ruthe vorgehalten, dessen äußersten Spitz sie mit großer Ehrerbietigkeit geküßet, bevor sie zu ihm hinzu getreten. Fast ein gleiches, meine Christen! pflegt

 der

der allerhöchste König Himmels und der Erden auch gegen uns Menschen zu beobachten, die wir uns dermaleinst vor seinem göttlichen Throne in der himmlischen Glorie einzufinden verlangen. Er will uns zwar den Zutritt zu sich nicht versagen, doch will er sich vorhero einer Ruthe gegen uns gebrauchen, welche wir mit demüthiger Unterwerfung verehren sollen; auch eine liebe Esther, will sagen, eine fromme und unschuldige Seele wird hievon nicht ausgenommen, ja damit sie um so würdiger vor seinem göttlichen Angesicht erscheinen möge, extendit contra eam virgam, giebt er ihr vorhero seine Ruthe zu küßen, der sie sich zur besonderer Vermehrung ihrer Verdienste ganz bereitwillig unterwerfen soll. Es ist zwar diese nicht eine göldene Ruthe, wie jene des Königs Aßveri, sondern sie ist eine bittere und empfindliche Ruthe, wie sie von dem gekrönten Propheten benamset wird; mit dieser Ruthe verschonet der höchste König Himmels und der Erden keinen Menschen, alle müssen sie empfinden, allen wird sie zu küßen dargebothen, da wir mit verschiedenen Widerwärtigkeiten von GOtt heimgesuchet werden. Bald wirft er einen durch langwierige Krankheit in das Bett, bald verunglücket er einen andern an zeitlichen Gütern: Jetzt läßt er es geschehen, daß manche

durch falsche Verleumdungen an Ehre und guten Namen nicht wenig verletzet werden: andern entziehet er durch fruhzeitigen Tod ihre Freunde und Verwandte, ihre Eltern und Kinder: Heut schicket er jemand einen wichtigen Proceß und Gerichtshandel, morgen eine andere Verdrießlichkeit über den Hals, extendit virgam, lauter bittere Ruthen sind diese, welche er seinen Auserwählten zu küßen und zu verkosten vorstrecket, bevor er ihnen den Zutritt zu sich sich in die himmlische Glorie gestattet, wohin denn auch eine schöne Esther, verstehe die unschuldige Seelen ohne solchen Ruthenkuß zu gelangen, keineswegs verhoffen därfen.

Erhebet nur eure Augen Geliebte! gegen den himmlischen Wohnsitz, und betrachtet mit euren Gedanken jene auserwählte Seelen, die schon wirklich alldort der unsterblichen Glorie genießen. Dürfte es erlaubt seyn alle und jedwedere zu befragen, durch was für einen Weg sie zu den unsterblichen Freuden gelanget, so würde uns statt aller Johannes der hocherleuchte Jünger die Antwort mit eben jenen Worten ertheilen, welche er aus dem Munde des Engels in seiner heimlichen Offenbarung empfangen: venerunt de tribulatione magna, alle diese sind nicht an-

ders, als durch Kreuz und Leiden, durch viele Widerwärtigkeiten, durch zeitliche Drangsalen zu dem ewigen Leben eingegangen. Ich will allhie nichts melden von jenen grausamen Schmerzen und unmenschlichen Peinen, welche die heilige Blutzeugen haben erdulden müssen, deren einige mit siedenden Bech übergossen, andere Stückweis zerhauet, viele mit Hacken und feuerigen Zangen zerrissen, manche in brennende Kalchöfen geworfen, andere auf glüenden Kohlen geröstet, ja auch sogar einigen die Haut über den Kopf abgezogen worden; Von diesen und dergleichen läßt sich ja nicht widersprechen, venerunt de tribulatione magna, sie seyn durch große Peinen und Qualen in den Himmel eingegangen. Obschon aber viele aus den glückseligen Himmelsbürgern keine so unmenschliche Peinen zu erdulden hatten, so hat es ihnen doch an vielen beschwerlichen Trübsalen nicht ermangelt, daß sie also gleichwohl durch Kreuz und Leiden zur unsterblichen Glorie haben gelangen müssen. Hat nicht ein frommer Tobias durch mehrere Jahre eine schmerzliche Blindheit, hat nicht ein geduldiger Job nebst Verlust aller seiner Habschaften auch den abscheulichsten Aussatz, hat nicht David ein Mann nach dem Herzen GOttes fast immerwährende feindliche Nachstellungen, ja auch von seinen

nen selbst eigenen Sohn den gefährlichsten Meineid, und Aufruhr, hat nicht eine seraphische Theresia durch viele Jahre die peinlichste Gemüthsängsten, hat nicht ein apostolischer Xaverius nebst vielerley Ungemach auch tägliche Verfolgungen unter den unglaubigen Völkern, und damit ich anderer insonderheit geschweige, haben nicht alle und jedwedere, die wir heut zu Tage als glorreiche Bekenner verehren, tausenderley Drangsalen und Widerwärtigkeiten des zeitlichen Lebens übertragen, und also durch mancherley Kreuz und Leiden die unsterbliche Glorie verdienen müssen? venerunt ex magna tribulatione, alle diese sind in Wahrheit durch viele Drangsalen dahin gelanget. Haben nun aber sie keinen andern Weg zum ewigen Leben gefunden, wie wollen denn wir meine Christen! eine leichtere Strassen wandern, und von dem allgemeinen Verhängniß zeitlicher Drangsalen ausgenommen werden? Ja was braucht es noch mehrers? nachdem Christus unser Führer und Wegweiser in dem heutigen Evangelio von sich bezeuget; Sic oportebat pati Christum, er selbst habe in dem menschlichen Fleisch also leiden und sterben müssen; so können wir ja hieraus keine andere Folge ziehen, als daß auch wir auf einen gleichen Weg, das ist,

durch Kreuz und Widerwärtigkeiten zur unsterblichen Glorie gehen müssen.

Will aber ein oder anderm zärtlichen Weltkinde diese Folge nicht in den Kopf gehen, wollen sie sich weder durch den Heldenmuth so vieler Heiligen, noch durch das Beyspiel Christi selbst bereden lassen, die ihnen zustossende Widerwärtigkeiten mit christlicher Geduld zu übertragen, so muß ich zum Beschluß ihrer sinnlichen Eigenliebe mit dem großen Kirchenlehrer Hieronymo folgenden Verweis geben: Delicatus es frater charissime, si hic vis gaudere in sæculo, & ibi regnare cum Christo, mein Christ, wer du immer seyn magst, du bist wahrhaftig gar zu zart, und bequemlich, wenn du auf dieser Welt ohne alle Beschwerniß in lauter Freude, und Vergnügenheit zu leben, nachmal aber auch mit Christo in der unsterblichen Glorie zu herrschen begehrest. Beydes geht nicht zusamm, und wäre eben nichts anders, als zween Himmel über einander erbauen wollen, welches doch niemal wird geschehen können. Schäme dich, daß du dich in zeitlichen Kreuz und Widerwärtigkeiten also ungeduldig erzeigest, als ob du dergleichen Drangsalen zu übertragen nicht schuldig wärest. Du hast ja keinen größern Zuspruch zu dem Himmel, als dein Erlöser

ser selbst gehabt hat; Ist es nun für den Sohn GOttes eine Nothwendigkeit gewesen, daß er mit Leiden und Sterben die unsterbliche Glorie erwerben mußte, so hast auch du nichts bessers zu gewarten, als daß du ihm in Kreuz und Leiden nachfolgen müssest, damit du mit ihm ewig zu leben verdienest, Amen.

Am Feste des heiligen Martyrers Georgii.

Quodcunque volueritis, petetis, & fiet vobis.

Ihr werdet bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Joh. 15. v. 7.

Innhalt.

Auf GOtt sollen wir allezeit das größte Vertrauen setzen, weil er allein derjenige ist, der uns in allen Anliegenheiten helfen kann, und auch helfen will.

Was wir aus dem abgelesenen Evangelio vernommen, ist ein Theil jener

ner merkwürdigen Predigt, welche Christus der HErr nach dem letzten Abendmahl an seine Jünger gehalten. Unter andern Lehrstücken, so er dazumal tief in ihre Herzen und Gedächtniß einzudrücken verlangte, war auch dieses, daß sie an seiner göttlichen Hülfe und Beystand niemal einen Zweifel tragen, sondern mit standhaften Vertrauen sich immer auf dieselbe verlassen sollten. Er gebrauchte sich hiezu der Gleichniß des Weinstocks und der Reben, denen es an dem nothwendigen Saft zu ihrer Erquickung in so lang nicht ermangeln wird, als lang sie an dem Weinstock verbleiben; gleichermaßen sagte er: Si manseritis in me, so lang ihr in mir verbleiben, das ist, wie es die Schriftsteller verdollmetschen, so lang ihr durch den Glauben und Liebe mit mir werdet vereiniget seyn, werde ich euch meinen nothwendigen Beystand niemal entziehen; ja damit ihr dessen versichert seyn könnet, verspreche ich euch: Quidcunque volueritis, petetis, & fiet vobis, ihr werdet bitten dårfen, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Diese trostvolle Verheißung hat denn auch bey den lieben Aposteln einen so starken Eindruck gemacht, daß sie auf den göttlichen Beystand jederzeit eine unbewegliche Hofnung gesetzet, wenn es ihnen gleich an aller Hülfe zu ermangeln schien. Es hat

aber

aber der göttliche Lehrmeister diese Verheißung nicht nur allein seinen Aposteln, sondern auch uns allen zum Unterricht gegeben, damit wir andurch zu einen standhaften Vertrauen auf GOtt aufgemuntert würden, und bey ihm allein Hülfe zu suchen erlernen sollten. Si manseritis in me, wenn wir nur durch den Glauben, und Liebe stets bey ihm verbleiben, so darf auch unsere Hofnung wohl gegründet seyn, daß uns alles wiederfahren wird, was wir immer werden bitten wollen.

Dem doch ungeachtet, scheinet das Vertrauen auf GOtt bey sehr vielen Christen fast gänzlich erloschen zu seyn, indem man sich heut zu Tag gemeiniglich mehr um menschlichen, denn um den göttlichen Beystand umzusehen pfleget, gleich als ob wir uns mehr auf die Menschen, denn auf GOtt zu verlassen hätten. Woher aber dieses? Ich meines Erachtens halte davor, es sey dessen keine andere Ursache, als weil wir die Beweggründe nicht recht begreifen, mit welchen Christus in dem heutigen Evangelio unser Vertrauen auf GOtt fest setzen wollen. Die Erkenntniß seiner ungeschränkten Allmacht, und die Verheißung seiner väterlichen Güte, sind die zwo Grundstützen gewesen, worauf er die liebe Apostel eine unbewegliche Hofnung zu bauen unter-

unterrichtet hat. Beyde diese Hauptgründe, wenn wir nur hievon einen bessern Begriff hätten, würden auch unsere Hofnung so gewaltig unterstützen, daß wir in allen Anliegenheiten Leibs und der Seelen fest auf GOtt vertrauen; und die sicherste Hülfe bey ihm suchen würden. Da nun aber dieses bis anhero nicht geschehen, solle uns der Innhalt, und Abtheilung gegenwärtiger Predigt zur Aufmunterung dienen, damit wir fürohin ein unbeweglich und standhaftes Vertrauen auf GOtt zu setzen erlernen. Ich gebe dessen einen zweyfachen Beweggrund, weil er nämlich allein derjenige ist, der uns in allen Bedürftigkeiten helfen kann, und auch helfen will. GOtt, sage ich, ist allein derjenige, der uns jederzeit helfen kann, weil alles in seiner göttlichen Allmacht stehet; Er ist aber auch derjenige, der uns jederzeit helfen will, weil er es also versprochen hat. Was billiger demnach, als daß wir auf ihn das größte Vertrauen setzen sollen? Dieses beweise ich: man vernehme mich mit Geduld.

Helfen wollen und nicht können, ist eine Unvermögenheit, von welcher niemal etwas zu verhoffen; aber helfen können, und nicht wollen, ist die Eigenschaft eines unmitleidigen Gemüths, worauf man sich

eben

eben keineswegs zu verlassen hat; wer demnach auf fremde Hülfe, Schutz und Beystand sicher vertrauen will, muß sich um einen solchen Freund umsehen, dem es weder an Macht, noch an dem Willen zu helfen ermangle. Gleichwie nun aber GOtt allein derjenige ist, dessen Allmacht alles vermag, und dessen väterliche Liebe uns in allen beystehen will, also ist er auch allein derjeinige, auf dem wir das größte Vertrauen setzen sollten. Was die Vollkommenheit der göttlichen Allmacht anbelangt, wird sich niemand zu widersprechen getrauen, daß kein Anliegen so groß, dem der allmögende GOtt nicht abzuhelfen, kein Schutz oder Beystand so beschwerlich, welchen er uns zu leisten nicht fähig wäre; Verlangen wir etwa in leiblich oder zeitlichen Bedürftigkeiten zur nothwendig oder standmäßigen Unterhaltung irdische Güter und Einkünften zu erlangen, so können wir diese von niemand gewisser, denn von ihm verhoffen, maßen er als ein Schöpfer aller Dinge, auch HErr und Meister über Geld und Reichthümer ist, folglich dieselbe nach seinen Belieben ausspenden kann: suchen wir in geistlichen Anliegenheiten eine himmlische Gnadenhülfe, oder erwünschten Seelentrost zu überkommen, so haben wir solche von niemand andern, denn von ihm zu gewarten, als welcher allein alle sowohl

natür-

natürlich als übernatürliche Gnadenschätze in seinen Händen hat: Begehren wir eine mächtige Hülfe und Beystand in widerwärtigen Verhängnissen, in betrübten Zufällen, oder was immer gefährlichen Unglücksstreichen, so haben wir uns gewiß auf keinen kräftigern denn auf den göttlichen Schutz zu verlassen, als welcher auch über Glück und Unglück zu gebieten hat. Nur zu wünschen wäre es demnach meine Christen! daß wir uns dieser ungeschränkten Allmacht öfters mit lebhaften Glauben erinnerten, so würde es Zweifels ohne auch geschehen, daß wir in unsern Anliegenheiten am allerersten gegen den Himmel sehen, und mit standhaften Vertrauen bey GOtt um Hülfe bitten würden.

Allein, wir Menschen sind leider also gesittet, daß wir in Betrübniß und Kleinmüthigkeit mehrentheils auf den allmögenden Beystand des Allerhöchsten vergessen, und das ganze Vertrauen nur auf die Creaturen setzen, welche uns doch mit nothwendiger Hülfe zu unterstützen vor sich selbst nicht fähig sind. Isaias der Prophet bestrafet uns diesfalls einer bedauerungswürdigen Blindheit, und zeiget anbey, wie eitel und betrüglich alle Hofnung, welche nicht am meisten auf GOtt gegründet; denn wer sind wohl diejenige, worauf wir

gemei-

gemeiniglich in vorfallenden Nöthen und Anliegenheiten unsere Hofnung setzen? Wir vertrauen auf fremde Gunst, und Wohlgewogenheit, die wir entweders schon erworben, oder auch im Fall der Noth, wenn auch schon wider alles Recht und Billigkeit, gar leicht werden zu erwerben wissen. Wir verlassen uns auf den Beystand unserer Freunde und Verwandten, als von denen wir nicht zweifeln, daß sie in alleweg unser Glück und Wohlergehen, wie ihr eigenes zu Gemüth nehmen werden: wir hoffen eine gewisse Hülfe von denjenigen zu überkommen, die es öfters mit Mund und Hand verheißen haben, daß sie uns in allen Vorfallenheiten unter die Arm greifen wollen; allein, was eitle Hofnung ist diese? sagt Isaias, confidis super baculum arundineum, höre unbesonnener Mensch! der du auf dergleichen Stützen vertrauest, du steifest dich auf ein schwach- und unbeständiges Mosrohr, welches von jedem Winde hin und her getrieben, ja wohl gar bald kann zerbrochen werden. Alle diese, worauf du deine Hofnung und Vertrauen setzest, sind lauter schwache, vielen Veränderungen unterworfene Menschen, welche selbst einer mächtigern Hülfe bedärfen, damit sie sich aufrecht erhalten mögen: sie sind nur ein gebrechliches Rohr, welches, wenn es heut

noch fest stehet, morgen gar leicht durch widrige Zufälle kann zu Boden gestürzet werden. Ich will es glauben, daß sie dich ihrer Hülfe und Beystand auf das feyerlichste versichert haben; aber wie wenig hast du dich hierauf zu verlassen? confides super baculum arundineum, menschliche Verheißungen bleiben immer sehr ungewiß, und betrüglich, denn was sie auch aufrichtig versprochen, das sind sie oftermals zu vollziehen nicht vermögend, es stehet nicht allezeit in ihren Kräften und ereignet sich gar oft, daß sie ihren besten Freunden und Günstlingen, wenn sie auch gerne wollten, in gewissen Zeiten und Umständen nicht mehr helfen können.

Was Thorheit demnach, sich auf so schwache Stützen verlassen, von welchen keine genugsame Hülfe, und diese sehr ungewiß zu erwarten ist? Nunquid, quia non erat Deus in Israel? muß ich euch allhier befragen, meine Christen! wie einstens Isaias den König Ochozias befraget hat, als dieser in einer gefährlichen Krankheit bey den Götzen der Heiden Hülfe gesuchet, nunquid, quia non erat Deus in Israel? wie so, ist denn kein GOtt mehr in dem Himmel, der euch zu helfen fähig wäre, daß ihr euer ganzes Vertrauen nur auf menschliche Hülfe und Beystand setzet?

Glau-

Glaubet ihr an einen allmächtigen GOtt, der allein alles Uebel abzuwenden, und alles Gute mitzutheilen vermag? Warum nehmet ihr denn nicht bey ihm die erste Zuflucht? Warum verlasset ihr euch mehr auf menschliche, denn auf göttliche Hülfe? Glaube und Vernunft müssen euch überzeugen, daß ihr andurch GOtt dem Allerhöchsten die größte Unbild zufüget, über welche er aber auch schon längsten den Fluch hat ergehen lassen: Maledictus, qui confidit in homine, verflucht sey derjenige, der nicht auf GOtt, sondern auf einen Menschen sein ganzes Vertrauen setzet. Dem doch ungeachtet, wie oft muß nicht gleichwohl der liebe GOtt eine solche Unbild auch von uns Christen erfahren? Wie viele sind nicht unter uns Christen, auf welche man gleichsam mit dem Finger zeigen, und aus David dem gekrönten Propheten sprechen dürfte: Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum! sehet da diesen oder jenen kleinmüthigen Menschen, wie er sogar kein Vertrauen auf GOtt zu haben scheine! der mindeste Unglücksstreich, wodurch seine zeitliche Güter und Habschaften in etwas geschmälert worden, stürzet ihn schon in eine fast unsinnige Betrübniß, als ob GOtt nicht mehr möglich wäre, einen so wenigen Verlust zu ersetzen, non posuit Deum adjutorem

 suum,

suum, er denket auf allerley Mittel, den erlittenen Schaden wieder hereinzubringen, aber den göttlichen Segen zu erbitten, ist er am allerwenigsten bemühet. Sehe man dort einen andern, wie er bey grimmigen Heulen und Weheklagen fast in Verzweiflung gerathen will, weil ihm sein Vater oder Mutter, sein Kind oder Gegentheil; sein bester Freund oder Gutthäter durch fruhzeitigen Tod entzogen worden, dieser unverhofte Zufall bringt ihn fast in Verwirrung, gleich als wäre hiemit schon alles verloren; Ecce homo, qui non pósuit Deum adjutorem suum, sehet demnach, wie wenig er auf GOtt vertraue: seine unmäßige Bestürzung legt es genugsam an den Tag, daß er all seine Hofnung nur auf sterbliche Menschen gesetzt, auf deren Liebe, Treu, Sorgfalt, Freundschaft und Gutthätigkeit er sich gänzlich verlassen hat, non posuit Deum adjutorem suum, hätte er ein größers Vertrauen auf GOtt, so würde er sich über die göttliche Verhängnisse nicht so unsinnig betrüben, noch viel weniger dafürhalten, daß ihm mit dem Todfalle ein oder des andern Menschen auch alle Hülfe und Trost abgestorben sey. Aber pfuy der Schande meine Christen! glauben wir an einen allmächtigen GOtt, der allein alles vermag, so ist es ja die größte Unbilligkeit, wenn wir nicht

mehr

mehr auf seine Allmacht, denn auf schwach und elende Geschöpfe vertrauen sollten.

Es ist aber GOtt nicht nur allein derjenige, der uns in allweg helfen kann, sondern er ist beynebens auch allein derjenige, der uns jederzeit helfen will; und dieses ist der zweyte Beweggrund, warum wir allzeit auf ihm die größte Hofnung setzen sollen. Wenn uns die Kräften der Menschen genugsam bekannt sind, mögen wir wohl glauben, daß sie uns in vorfallenden Nöthen verhülflich seyn können, ob sie uns aber auch alsdann ihre Hülfe und Beystand werden leisten wollen, dieses ist sehr ungewiß, und hat man sich, auf solche Ungewißheit keineswegs zu verlassen. Macht und Willen müssen beysammen stehen, damit wir uns einer sichern Hülfe getrösten mögen; denn wer uns zu unterstützen entweders nicht allzeit vermag, oder doch nicht jederzeit bereitwillig ist, auf den kann niemal ein so festes Vertrauen gegründet werden, daß man nicht zwischen Furcht und Hofnung stehen müsse. GOtt ist nur allein derjenige von dem wir keinen Zweifel zu tragen, daß er uns zu allen Zeiten und in allen Anliegenheiten, nicht nur allein könne, sondern auch gewiß beyspringen wolle; denn gleichwie es die Vollkommenheit seiner Allmacht erfodert, daß

es ihm niemal an genugsamen Kräften ermangeln könne, also bringt es auch seine unendliche Güte mit sich, daß er uns seinen Beystand niemal versagen wolle. Es gebrauchet sich nämlich GOtt der HErr einer mehr denn väterlichen Liebe gegen uns Menschen, Kraft dero er unsere Bedürftigkeiten gleichsam selbst zu Herzen fasset, und denselben abzuhelfen oftermals schon ehnder bereitwillig ist, bevor wir noch zu ihm um Hülfe gerufen; wie gewisser haben wir demnach von seiner unendlichen Güte zu verhoffen, daß er uns seinen Beystand in solchen Umständen nicht entziehen wolle, in welchen wir mit festen Vertrauen bey ihm unsere Zuflucht nehmen werden? wir können dessen um so mehr versichert seyn, je feyerlicher er sich selbst verpflichtet hat, seine liebreiche Hülfe, allen denjenigen angedeyen zu lassen, die auf ihn ein wahres Vertrauen setzen.

In göttlicher Schrift findet sich diese Verheißung an mehrern Stellen aufgezeichnet, aller andern jedoch zu geschweigen, dårfen wir nur die Worte Christi aus dem heutigen Evangelio zu Gemüth führen, allwo er seinen Jüngern klar und deutlich versprochen hat: Quodcunque volueritis, petetis, & fiet vobis, wenn ihr nur ein rechtes Vertrauen habt, so wer-

werdet ihr bitten, was ihr immer wollet, und es wird euch wiederfahren. Was dürfte wohl zu unsern Trost noch mehrers verlangt werden, als daß uns der himmlische Vater durch den Mund seines eigenen Sohns eine so klare Verheißung hat verkündigen lassen? Bey so deutlichen Worten wäre es fürwahr eben so viel als Christo selbst alle Treu und Glauben absprechen, wenn wir noch ferners zweifeln sollten, ob uns der grundgütigste GOtt in allen Anliegenheiten Leibs und der Seele beyzuspringen jederzeit bereitwillig sey. Glauben wir ohne Anstand den Worten eines redlich und aufrichtigen Mannes, steifen wir uns fest auf seine Verheißung, ob er schon von Natur ein unbeständig und veränderlicher Mensch ist, wie soll man sich denn minder auf das Versprechen der ewigen Wahrheit verlassen, welche an ihren Worten niemal einer Unbeständigkeit kann beschuldiget werden? Es scheinet zwar der Sohn GOttes selbst einen solchen Wankelmuth an vielen kleinmüthigen Christen beforchten zu haben, maßen er für nothwendig erachtet, die Verheißung seines zuverläßigen Beystandes gleichsam mit einen Eidschwur zu bekräftigen, wie er denn öfters folgenden Ausdruck hinzu gesetzet: Amen, amen dico vobis, quia accipietis, wahrlich, wahrlich, das ist, so wahr ich

GOtt bin, habt ihr euch darauf zu verlassen, daß euch alles widerfahren soll, was ihr mit festem Vertrauen begehren werdet.

Ich kann es zwar nicht widersprechen, daß ungeacht solcher kräftigen Verheißung dennoch zuweil auch nach vielen Bitten und Bethen keine Hülfe von GOtt erfolge; Hieraus läßt sich aber keineswegs urtheilen, als ob uns der Allerhöchste nicht jederzeit mit einem gleich gutthätigen Willen zugethan sey. Es haftet nämlich der Fehler nur bey uns selbst, wenn wir nicht allezeit erhalten, was wir begehren; denn gleichwie GOtt allzeit der gütigste Vater ist, also würde er uns auch seinen Beystand ein wie das andermal zukommen lassen, wenn wir nur jederzeit ein gleiches Vertrauen auf ihn zu setzen wüßten. Wie oft aber geschieht es nicht, daß wir in unsern Nöthen und Anliegen am allerletzten auf GOtt gedenken? indem wir ja gemeiniglich ehnder alle andere Mittel denn seinen Beystand zu Hülfe rufen. Was Wunder demnach, wenn er uns in solchen Umständen nicht willfahret, da wir auf ihn mehr ein Mißtrauen, denn Hofnung setzen? Er behält immer einen unveränderlichen Willen, seine Verheißung zu erfüllen; Er hat aber diesen Willen

auf

auf die Feste unsers Vertrauens geheftet, nach dessen Beschaffenheit hält er zurück mit seinem Beystande, wenn wir in dem Vertrauen wanken, kömmt aber eilends zu Hülfe, wenn wir auf ihn eine feste Hofnung setzen. Es ist hieran nicht zu zweifeln, sagt der weise Prediger, quia nullus speravit in Domino, & confusus est, denn es ist noch niemal geschehen, daß jemand, der auf GOtt vertrauet hat, von ihm sey verlassen worden. Sollte es schon zuweil das Ansehen haben, als ob GOtt selbst wider uns stünde, und alle Hülfsmittel vernichten wolle, so sollen wir doch die Hofnung und das Vertrauen nicht sinken lassen, denn er hat darum den Willen uns zu helfen nicht abgelegt, sondern er suchet allein in dergleichen Zufällen die Standhaftigkeit unsers Vertrauens wie jene des Patriarchen Abrahams auf die Probe zu setzen. Isaac dessen eingebohrner Sohn sollte nach göttlicher Verheißung ein Vater vieler Nachkömmlinge werden: wer hätte aber anders vermeinen können, als daß GOtt selbst diese Verheißung nicht mehr vollziehen wolle, nachdem er dem lieben Altvater eben diesen seinen einzigen Sohn zu schlachten befohlen? Abraham jedoch ließe sich hiedurch in seinem Vertrauen nicht irre machen, wohl wissend, daß der treueste GOtt in seinen Verhei-

ßungen jederzeit unveränderlich sey, und was er einmal versprochen, auch gewiß erfüllen wolle.

Ein so standhaftes Vertrauen erwartet nun GOtt auch von uns, meine Christen! lasset uns dahero unsern bisherigen Wankelmuth bereuen, anbey aber auch den ernstlichen Schluß fassen, daß wir fürohin in allen Anliegenheiten am allerersten bey GOtt unsere Zuflucht nehmen wollen. Wir haben uns nichts zu bekümmern, was Mittel und Weg er uns beyzustehen ergreifen müsse; denn sollten unsere Bedürftigkeiten noch so groß, sollte die Hülfe noch so hart, ja fast unmöglich scheinen, daß den Ansehen nach alle Hofnung verloren, so sind wir versichert, daß er ein allmächtiger GOtt, der noch immer Weiß und Art zu helfen finden kann, anbey aber der gütigste Vater sey, der uns seine Hülfe in allweg versprochen, und jederzeit zu leisten geneigt ist. Zu diesen allmächtig und treuesten GOtt rufe ich demnach zum Beschluß: Adjutorium meum a Domino! Von dir o HErr! will ich künftighin die beste und sicherste Hülfe erwarten, auf dich allein setze ich mein ganzes Vertrauen, der du alles in deiner Gewalt hast, und was mir zum Leibs oder Seelenheil ersprießlich, niemal versagen willst. Amen.

Am

Am Feste der heiligen Apostel Philippi und Jacobi.

Domine ostende nobis Patrem.

HErr, zeige uns den Vater. Joh. 14. v. 8.

Innhalt.

Den Geheimnissen und Wahrheiten des Glaubens muß man mit Einfalt, und ohne allen fürwitzigen Nachsinnen beyfallen, ob sich schon die Vernunft, die äußerliche Sinne und Erfahrenheit zu widersetzen scheinen.

Es hat zwar der Sohn GOttes weder Fleiß noch Mühe gesparet, seine Lehrjünger in den Glaubensstücken unsers Christenthums auf das beste zu unterrichten; dem doch ungeachtet mußte er gleichwohl erfahren, daß auch die Apostel selbst ein oder anderer Wahrheit beyzufallen fast ein Bedenken getragen, weil sie selbe mit ihren schwachen Verstand nicht genugsam begreifen konnten. In dem abgelesenen Evangelio finden wir diesen Fehler an Philippo

lippo dem Apostel und Mitgespann Jaco-
bi, deren feyerliche Gedächtniß wir anheut
begehen. Das wichtigste unter allen Lehr-
stücken, welche Christus seinen Jüngern
vorgetragen, war die Erkenntniß dreyer
göttlichen Personen in einer einfach und
unzertheilten Gottheit. Dieses bis dahin
unbekannte Geheimniß suchte der göttliche
Lehrmeister seinen Lehrjüngern so klar und
deutlich vorzutragen, daß sie hievon gänz-
lich überzeuget seyn konnten: Ursach dessen
redete er so oft von seinem Vater mit
ausdrücklicher Bezeugniß; Ego & Pater
unum sumus, daß er mit ihm eines wäre,
damit sie hieraus in einer göttlichen We-
senheit den persönlichen Unterschied des Va-
ters und Sohns begreifen sollten: zu dem
gab er ihnen auch die öftere Verheißung,
daß er ihnen von dem Vater noch einen
andern Tröster, nämlich den Geist der
Wahrheit erbitten wolle, qui a Patre pro-
cedit, welcher von dem Vatter ausgehet,
womit er ihnen denn nebst dem Vater und
Sohn auch den heiligen Geist, als die
dritte Person in der Gottheit deutlich ge-
nug zu verstehen gegeben. So viel sich
aber immer der göttliche Lehrmeister bemü-
het hat, die Erkenntniß dieses wichtigsten
Geheimniß seinen Lehrjüngern begreiflich zu
machen, so hat sich doch Philippus der
Apostel noch nicht genugsam hierauf ver-

stehen

stehen wollen: weil dahero seiner Vernunft nicht begreiflich vorkam, wie es doch möglich sey, daß ein solcher Unterschied der Personen in einer Wesenheit bestehen möge, unterfieng er sich bey guter Gelegenheit Christum seinen Lehrmeister zu bitten: Domine, ostende nobis Patrem, HErr, zeige uns doch den Vater, damit wir ihn auch sehen, gleich als wollte er sagen, damit wir von der Wahrheit dieses Geheimniß durch den Augenschein überzeugt werden.

Auf so vermessenes Begehren widersetzte der Heiland einen obschon gütigen doch billigen Verweis: Philippe, sagte er, qui videt me, videt & Patrem, weißt du denn nicht, wer mich siehet, siehet auch den Vater, was willst denn du noch mehr begehren? Hab ich euch denn nicht genug in dieser Wahrheit unterrichtet? oder aber, non creditis, quia ego in Patre, & Pater in me est? Glaubt ihr etwa noch nicht, daß der Vater in mir und ich in dem Vater, mithin aber beyde einer Wesenheit seyen? Glaubt ihr aber dieses, so braucht es keinen Augenschein, und müssen euch meine Worte zu einen genugsamen Beweisthum solcher Wahrheiten dienen, die sich weder mit sterblichen Augen sehen, weder mit menschlicher Vernunft ergründen lassen. Abermal ein nützliches Lehrstück

für

für uns meine Christen! wie wir uns in den Glaubenssachen zu verhalten. Erlaubet mir demnach, daß ich mich anheut des Fehlers Philippi zu unserer Warnung gebrauche, und mit Christo den Unverstand jener aberwitzigen Menschen bestrafe, die sich besonders bey dermaligen Zeiten in den Glaubenssachen einer solchen Frechheit erkühnen, daß sie von jenen Geheimnissen oder Wahrheiten, welche den Begriff ihrer Vernunft übersteigen, zweifelhaftig zu gedenken, oder wohl gar vor andern zu reden sich getrauen. Diese sündhafte Klugheit, so dermal fast aller Orten überhand genommen, will ich in gegenwärtiger Predigt widerlegen, und mit mehrern zu verstehen geben, wie höchst billig es sey, daß man den Geheimnissen und Wahrheiten des heiligen Glaubens mit Einfalt, und ohne allen fürwitzigen Nachsinnen beyfalle, ob sich schon die Vernunft, die äußerliche Sinne und Erfahrenheit zu widersetzen scheinen. Dieses beweise ich: man vernehme mich mit Geduld.

Was Paulus von seinen Corinthern, eben jenes wird auch von uns in Glaubenssachen erfodert: In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi, die ganze Vernunft muß sich Christo gefangen geben, und ohne allen

len Zweifel unterwürfig machen in solchen Stücken, welche uns der heilige Glaube vorhält. Es scheinet aber ein unbilliges Begehren zu seyn, widersetzet hierauf die menschliche Klugheit, daß man blinderdings dareingehen, und ohne Untersuchung alles glauben solle; denn es wird der Vernunft, der so edeln, und mit großer Fähigkeit begabten Seelenkraft gar zu viel Gewalt angethan, wenn man solche Dinge glauben muß, die man weder begreifen, weder sehen, noch erfahren kann. Allein, wie unbesonnen versteiget sich diesfalls die menschliche Klugheit! wir därfen der Sache nur etwas besser nachdenken, so läßt sich gleich erkennen, daß es vielmehr die größte Billigkeit sey, auch dieses zu glauben, was weder die Augen sehen, noch der Verstand begreifen mag. Wer ist wohl meine Christen! dem wir in den verborgensten Glaubensstücken unsern Beyfall zu leisten schuldig sind? Ist es nicht GOtt selbst, der als die höchste Weisheit in Erkenntniß auch der größten Geheimnisse keineswegs irren, und als die ewige Wahrheit in seinen Offenbarungen nicht betrügen kann? Ist es nicht jener GOtt, der uns nichts anders zu glauben vortragen kann, als was er dem also zu seyn schon von Ewigkeit erkennet hat? Was könnte denn unbilliger seyn, als daß man den Worten

und der Zeugenschaft eines so unfehlbar und wahrhaften GOtts nicht beyfallen sollte? Dies wäre fürwahr nichts anders, als daß man das Urtheil unsers schwachen Verstands, oder die Erfahrniß der betrüglichen Sinne der ewigen Weisheit und Wahrheit vorziehen wolle.

Wir Menschen glauben ja viele Sachen, welche sich lang vor unsern Zeiten ereignet, ob wir dieselbe schon niemal gesehen, weder auch mit unsern Verstand genugsam ergründen können. Also glauben wir, von einigen insonderheit zu reden, daß Augustus der Erste den kaiserlichen Thron besessen, worauf ihm Tiberius, Caligula, Nero und andere der Ordnung nach gefolget, welche uns doch alle unbekannt waren; wir glauben daß in weit entlegenen Ländern allerley Seltsamkeiten anzutrefen, deren wir vieleicht noch keine gesehen; wir zweifeln nicht daß Albertus der Lehrmeister des heiligen Thomä von Aquin einen leblosen Kopf also künstlich verfertiget, daß er selbem die Kraft zu reden mitgetheilet, ob wir schon nicht begreifen können, wie und auf was Art er ein solches Meisterstück zu Stand gebracht. Diese und dergleichen Dinge glauben wir jedoch, weil sie von glaubwürdigen Zeugen aufgemerket, und der Nachwelt überschrieben

ben

ben worden; und warum sollte uns die Zeugenschaft GOttes ohne allen übrigen Beweisgründen nicht erklecken, denen von ihm geoffenbarten Wahrheiten unsers heiligen Glaubens beyzufallen? Si testimonium hominum accipimus, testimonium Dei majus est, (a) mahnet dahero der heilige Evangelist Joannes, glauben wir blinderdings der Zeugenschaft glaubwürdiger Menschen, warum denn nicht auch der Zeugenschaft GOttes, welche weit grösser, weit sicherer, und weit unfehlbarer ist, denn aller Menschen? Und was können wir wohl für ein Bedenken tragen, unsern Glauben auf die Zeugenschaft GOttes zu gründen, ob sich schon dessen Geheimnisse und Wahrheiten weder mit dem Verstande, noch mit äußerlichen Sinnen begreifen lassen? Aufer hinc argumenta, ubi fides quæritur, sagt der heilige Ambrosius; wo es auf den Glauben ankömmt, muß man keine Beweisthume suchen, noch begehren. GOtt hat es gesagt, die ewige Wahrheit hat es geoffenbaret, diese Bewegursache muß allein unendlich mehr gelten, denn alle Beweisthume, so immer die Vernunft erdenken, oder die äußerliche Sinne begreifen mögen. Diese Bewegursache hat Paulum den Weltprediger in dem Glauben also gestärket und befestiget, daß er sich allen

(a) Lib. I. de Fide c. 5.

Zweifel und Einwendungen allein mit dem aufgelöset, scio cui credidi, sage meine schwache Vernunft, was sie wolle, scheine es ihr möglich oder unmöglich, wahr oder nicht wahr zu seyn, was ich als ein Christ zu glauben verbunden bin, so will ich doch fest darauf verharren, scio cui credidi, denn ich weis, wer jener sey, dem ich in allen Glaubensstücken beyfalle; Er ist ein unbetrüglicher GOtt, dessen Zeugenschaft niemal fehlen kann.

O daß auch heut zu Tag alle und jedwedere Christen also fest in dem Glauben gegründet wären, wie weit anders würde man von den Wahrheiten unsers katholischen Christenthums gedenken und reden, welche doch heut zu Tag von sehr vielen in Zweifel gesetzet, oder wohl gar in öffentlichen Zusammenkünften als einfältige Muthmaßungen, und eitels Pfaffengedicht mit großer Aergerniß gespottet werden? Die Unsterblichkeit der Seelen, die ewig währende Himmelsfreuden, das unauslöschliche Höllenfeuer, die Richtigkeit eines dritten Orts der Reinigung, die Obergewalt eines römischen Kirchenhaupts, die Unfehlbarkeit seines Ausspruchs, die Verbindlichkeit seiner Gebothe und Kirchensatzungen, und was noch mehr dergleichen christkatholische Glaubenstücke, sind ja lauter

ter solche Wahrheiten, welche von GOtt selbst geoffenbaret, und durch mündliche Zeugenschaft seines eingebohrnen Sohns bestättiget worden; was braucht es denn ein weiters Nachgrübeln? warum spottet man denn hierüber? warum will man sich und andere bereden, als wäre es einem vernünftigen Menschen nicht anständig, solche Dinge zu glauben, welche noch niemand gesehen, oder durch fremde Nachricht erfahren, noch vielweniger aber durch menschliche Witz beweisen kann? O der gottlosen Vermessenheit, daß wir uns in solchen Stücken nur den mindesten Zweifel wollen beykommen lassen, da wir doch vielmehr Ursache haben mit Paulo zu bekennen: Scio cui credidi, ich weis wer derjenige sey, der uns dies oder jenes zu glauben verbunden hat; es sind nicht eigensinnige Erfindungen, oder ein pur lauters Menschengeboth, wie die spötterische Freygeister vorzugeben pflegen, sondern GOtt selbst ist es, auf dessen Offenbarung und Zeugenschaft solche Wahrheiten gegründet sind. Dieses kann und soll uns demnach genug seyn, blinderdings den Verstand zu unterwerfen, wenn wir auch schon keinen andern Beweisthum aufzubringen vermögen.

Es ist zwar nicht ohne, daß besonders übernatürliche Geheimnisse unsers heiligen Glaubens etwas so unbegreifliches in sich enthalten, welches der menschlichen Vernunft eine Unmöglichkeit scheinen muß; denn wer solle es wohl begreifen können, daß eine Wesenheit in dreyen Personen unzertheilt verbleiben möge: daß sich die Gottheit mit der Menschheit in einen sterblichen Leib vereinigen: daß eine unverletzte Jungfrau empfangen; und den Sohn GOttes zur Welt gebähren, daß Christus JEsus unter den sacramentalischen Gestalten als GOtt und Mensch wesentlich verborgen seyn könne, und dergleichen? Lauter unbegreifliche Dinge sind diese, welche unsern Verstand so weit übersteigen, daß sie uns mehr unmöglich, denn wahrscheinlich vorkommen müßten, wenn sie nicht GOtt selbst, der sie geoffenbaret, auch mit solchen Zeugenschaften bestättiget hätte, die uns vernünftiger Weis keinen Zweifel zu tragen gestatten. Wer Augen, Ohren, und Vernunft hat, muß mit dem königlichen Propheten bekennen: Testimonia tua credibilia facta sunt nimis, wir finden der Zeugenschaften genug, mit welchen du uns, o GOtt! deine heilige Geheimnisse nur gar zu glaubwürdig gemacht hast. Der allgemeine Beyfall so vieler gelehrten, und hocherleuchten Menschen, so verschiedener

Lands-

Landsgenossen und Völkerschaften, welche sich durch tausend und mehr hundert Jahre einhellig zu dem christlichen Glauben bekennet, das so häufig vergossene Blut unzählbarer Martyrer allerley Standes, Alters und Geschlechts, womit sie die Wahrheit unsers Glaubens unterzeichnet: die erstaunliche Wunderwerke, so sich allein in der christkatholischen Kirche noch zu allen Zeiten hervorgethan, was sind diese anders, als so viele Zungen, die uns die Wahrheit alles dessen bestättigen, was uns GOtt zu glauben befohlen hat. Sollte bey so vielen Zeugenschaften die Wahrheit der Geheimnisse unsers Christenthums nicht bestehen, so dårfen wir uns mit Richardo a Sancto Victore leichtlich entschuldigen: Si error est, quem credimus, a te decepti sumus, soferne unter jenen Glaubensstůcken, denen wir mit Einfåltigkeit unsers Herzens beyfallen, etwas unwahrhaftes begriffen, so wåren wir außer Schuld, weil uns GOtt selbst in den Irrthum geführet håtte. Da wir nun aber versichert, daß uns der unfehlbare GOtt weder betrůgen noch vielweniger zu Bestättigung einer falschen Lehre ein Wunderwerk ausüben kőnne, folget ja ungezweifelt, daß es die grőßte Billigkeit ist, allen Geheimnissen und Wahrheiten unsers heiligen Glaubens, ohne alle fürwitzige Nach-

 forschung

forschung unserer schwach, und betrüglichen Vernunft beyzufallen.

Ich sage nicht umsonst unserer betrüglichen Vernunft, denn es wird diese oftermal auch in solchen Dingen betrogen, die ihr durch die äußerliche Sinne vorgehalten werden: will sie nach dem Augenschein urtheilen, so muß sie glauben, daß Sonne und Mond die Größe der Erdkugel nicht erreichen, da sie doch selbe weit übersteigen: will sie allein den Augen glauben, so muß sie die Erde nur für einen flachen Boden halten, da doch selbe als ein runder Körper von dem Schöpfer aller Dinge gestaltet worden. Kann sich nun aber die Vernunft in natürlichen Sachen, die uns unter die Augen fallen, auf die äußerliche Sinne und Erfahrenheit nicht verlassen, muß sie zuweil von den Sachen ganz anders urtheilen, als selbe ihr vorgestellet worden, warum soll sie denn ein Bedenken tragen, den göttlichen Zeugenschaften ihren Beyfall in solchen Dingen zu unterwerfen, die vor sich selbst übernatürlich, und mit menschlichen Kräften niemal können begriffen werden? glaubet sicherlich meine Christen! daß sich in solchen unbegreiflichen Geheimnissen durch eine christliche Einfalt weit besser, denn durch fürwitzig- und scharfsinniges Nachdenken zur

Erkennt-

Erkenntniß der Wahrheit gelangen lasse; ja es ist in den Glaubenssachen ein hochmüthig- und fürwitziger Verstand eben der untauglichste, wie es Christus selbst zu verstehen gegeben, da er von seinem himmlischen Vater bezeuget: Abscondisti hæc a sapientibus, & revelasti ea parvulis, (b) er habe die Erkenntniß göttlicher Geheimnisse den Weisen der Welt verborgen gehalten, hingegen aber den Einfältigen geoffenbaret; es widersteht nämlich GOtt solchen hochmüthigen Menschen, die sich mehr auf ihren Witz und Einsicht, denn auf seine Offenbarung verlassen, und alles selbst ergründen wollen, was doch ihren Verstand weit übersteiget. Perdam sapientiam sapientium, (c) drohet er dahero solchen fürwitzigen Nachforschern seiner Geheimnisse, & prudentiam prudentium reprobabo, ich werde die Weise in ihrer Weisheit, und die Kluge der Welt in ihrer Klugheit zu schanden machen, ut videntes non videant, & audientes non audiant. je mehr sie sich bemühen übernatürliche Dinge zu untersuchen, und den schuldigen Glaubenswahrheiten fürwitzig nachzusinnen, desto gewisser werde ich zur Strafe ihres Hochmuths verhängen, daß sie mit allem Fürwitz und Vernunft weder sehen noch verstehen, was sie blinderdings nicht glauben wollen.

(b) Matth. 11. (c) Isaiæ.

Also ist es zur Zeit Constantini des Großen, wie Eusebius erzählet, einem sehr berühmten Weltweisen wiederfahren. Viele Zeit haben die katholische Priester und Bischöffe mit demselben verloren, da sie sich mit ihm in lange Wortstreite eingelassen, und alle erdenkliche Schlußgründe hervorgesuchet, ihn nach den Lehrsätzen seiner Weltweisheit zu überzeugen. Es war aber alles umsonst, so lang er die Wahrheit des christlichen Glaubens durch die Spitzfindigkeit seines Verstandes hat erkennen und begreifen wollen: er hat sich auch ehnder nicht gefangen geben, bis er nicht ungefähr mit einem hocherlebten, aber ganz ungelehrten Manne zu sprechen gekommen, welcher sich auf keine andere Weisheit, denn allein auf JEsum Christum den gekreuzigten verstanden, dessen heilige Einfalt jedoch dem Weltweisen solchergestalt zu Gemüth gedrungen, daß er öffentlich aufgerufen: Quam diu rationibus actum est, evadere potui, so lang man mich mit Beweisthum angegriffen, habe ich allerley Ausflüchten zu finden gewußt, nunc autem virtute hujus sermonis victum me fateor, fidei me submitto, nunmehro aber hat mich die heilige Einfältigkeit dieses Mannes gänzlich überwunden, daß ich von Stund an der Wahrheit des christlichen Glaubens mit gleicher Einfalt bey-

zufallen

zufallen entschlossen bin. Wie recht hat demnach obgemeldter heiliger Ambrosius gesprochen: Aufer hinc argumenta, ubi fides quæritur! wo es auf dem Glauben ankömmt, braucht es nicht viel Nachdenken, es muß sich der Verstand blinderdings unterwerfen, indem man durch christliche Einfalt weit leichter denn durch fürwitziges Nachforschen zur Erkenntniß jener Wahrheiten gelanget, welche durch nichts besser denn durch göttliche Zeugenschaft können bewiesen werden.

Was unbilligen Vorwand machen demnach heut zu Tage viele hochmüthige Weltkinder, wenn sie sich spottweis verlauten lassen: von unverständigen Kindern, oder ungelehrten Bauernvolke möge man wohl begehren, daß sie blinderdings ohne aller Nachforschung glauben sollen, denn diese müssen sich fremder Anweisung völlig überlassen, weil sie selbst keines höhern Begriffs fähig sind; wir aber, denen GOtt einen scharfsichtigern Verstand gegeben, die wir auch in den Wissenschaften wohl erfahren, können zu einem so blind und einfältigen Beyfalle nicht angehalten werden, unser Verstand läßt sich die Freyheit nicht benehmen, den Sachen etwas besser nachzudenken, damit wir bey dem Lichte der Vernunft zu unterscheiden erlernen,

lernen, was wir vernünftiger Weise glauben sollen, oder nicht. Solche hochmüthige Geister sind übel daran, sagt der große Mayländer Bischof Ambrosius, indem sie vermeinen, daß der blinde Glaube eine Unterdrückung des Verstandes sey, so einem vernünftigen Menschen billig zur Schande gereichen müßte; Es ist aber dem nicht also, sagt Ambrosius: Tantum abest, ut fides sit depressio intellectus, & propria humilium & abjectorum ingeniorum, ut potius sit summa eorum exaltatio, (d) blind und einfältig glauben, gehört nicht nur allein für jene Menschen, welche eines schwach und blöden Verstandes sind: Es haben sich eines gleichen Glaubens auch diejenige nicht zu schämen, welche mit mehrerm Witze und Scharfsinnigkeit begabet sind; denn es wird der menschliche Verstand durch die Einfältigkeit des Glaubens mit nichten unterdrückt, sondern vielmehr erhöhet, weil er hiedurch zur Erkenntniß der wichtigsten Geheimnisse tauglich gemacht, und außer Gefahr gesetzt wird, in einen Irrthum zu gerathen, worein doch jene leicht verfallen, welche die Wahrheiten unsers heiligen Christenthums mit der Schärfe ihrer Vernunft untersuchen, und blos nach ihren Begriff abmessen wollen.

Hoch=

(d) Lib. de Spirit. S. c. 18.

Hocherleucht war der kluge Staatsmann Justus Lipsius, und gewiß eines reifern Verstandes, als viele Halbgelehrte unserer Zeiten; und dennoch hat er sich nicht geschämet zu bekennen, in divinis unica scientia est, nihil scire, unicum acumen nihil cernere, in den Glaubenssachen sey die höchste Wissenschaft, daß man nichts begreifen kann. Man will sich aber dermal auf eine so christliche Wissenschaft nicht verstehen. Der verdammliche Hochmuth hat es bey unsern Zeiten so weit gebracht, daß man es für eine besondere Klugheit ansiehet, und weis nicht was für eine Ehre sich daraus machet, wenn man von den Glaubenspunkten zweifelhaftig zu denken oder zu reden weis: Halbgelehrte Weltklüglinge, die alles wissen und verstehen wollen, unzeitige Jünglinge, die kaum aus den Schulen geschlossen, ja wohl auch unverständiges Frauenvolke, so niemal mehr, denn lesen und schreiben erlernet, nehmen sich heut zu Tage die Freyheit, über solche Geheimnisse oder Glaubenswahrheiten zu urtheilen, denen auch die gelehrteste Männer allen ihren Witz und Verstand mit heiliger Einfalt unterworfen haben. Will man sie hierum einer Vermessenheit bestrafen, so verfallen sie auf den freygeisterischen Aberwitz, daß einem vernünftigen Menschen nicht anständig sey,

alles

alles blinderdings zu glauben ; sie pralen sich vielmehr , daß sie nicht mehr so einfältig sind , wie in der Jugend , da man ihnen alles ohne Grund und Beweisthum hat vorschwätzen können : sie schätzen sich anbey glückselig , daß sie endlich in solche Gesellschaften , oder unter solche Bücher gekommen , bey und aus welchen sie der Sache besser nachzudenken erlernet , was von ein und andern Stücken zu halten sey , die man insgemein für christliche Glaubenssätze vorzugeben pfleget. Wir wissen wohl , sagen sie , daß der Predigern ihre Schuldigkeit ist , solche Dinge auf den Kanzeln vorzutragen ; allein , wir sind der Sache schon auf den Grund gekommen , daß dieses nur aus politischen Ursachen geschehen müsse , damit das Volk in einer gewissen Zucht erhalten werde. Für Gelehrte ist es indessen keine Schuldigkeit zu glauben , was uns die Vernunft nicht glaubwürdig vorstellet.

Wohin aber mit einer solchen Freyglaubigkeit , unbesonnene Christen ; wollt ihr denn allein gescheider seyn , als so viele Gottsgelehrte , und andere an Vernunft und Klugheit euch weit überlegene Weltmenschen ? Haben sich diese mit all ihrer Scharfsinnigkeit nicht getrauet , die Wahrheit der christlichen Glaubenssätzen fürwitziger

ger Weise zu untersuchen, wer hat denn euch hiezu das Recht gegeben? Ist die göttliche Offenbarung auch den gelehrtesten Männern jederzeit ein genugsamer, ja der beste Beweisthum gewesen, warum soll er denn euch nicht erklecken? Es ist ein gottsräubischer Hochmuth, wenn ihr euren betrüglichen Witz der unfehlbaren Zeugenschaft der ewigen Wahrheit vorziehen wollet. Erkennet vielmehr euren Unverstand, und lernet aus meiner heutigen Warnung, wie höchst billig es sey, daß man den Geheimnissen und Wahrheiten des heiligen Glaubens ohne allen fürwitzigen Nachsinnen beyfalle; ihr werdet euch dieser heiligen Einfalt auch vor der vernünftigen Welt niemal zu schämen haben; maßen nur gar zu wahr ist, was der kluge Staatsmann Justus Lipsius gesprochen: In divinis unica scientia est, nihil scire, in dem besteht die höchste Wissenschaft eines Christen, daß er alles, was GOtt geoffenbaret festiglich glaube, und doch nichts wisse,

AMEN.

Am

Am hohen Feste der Himmelfahrt Christi.

Assumptus est in cœlum.

Er ward aufgehoben gegen den Himmel. Marci 16. v. 19.

Innhalt.

Ein jedwederer hat in seinem Stande den leichtesten und sichersten Weg in den Himmel.

Unsere liebe Mutter die christkatholische Kirche begehet anheut einen allgemeinen Freudentage, da sie uns der wundervollen Auffahrt Christi unsers Erlösers mit höchst feyerlicher Gedächtniß erinnert. Schon am gestrigen Tag hat sie uns zu diesen Freudenfeste aufzumuntern, gleich bey Anfang der heiligen Meß zugerufen: Vocem jucunditatis annunciate, & audiatur Alleluja, die gesammte Christenheit solle die Stimme der Frölichkeit, und das freudenvolle Alleluja aller Orten erschallen lassen. Was Ursache aber zu frohlocken, da wir uns bey heutiger Fest-

begäng-

begängniß den Abschied unsers göttlichen Lehrmeisters zu Gemüth führen? Der Tag seiner Auffahrt war eben derjenige, an welchem wir der trostreichen Gegenwart des göttlichen Heilands auf Erden beraubet worden, dessen leibliche Entfernung ja vielmehr eine betrübte, denn eine fröliche Erinnerung zu erfodern scheinet. Dem doch ungeachtet will uns anheut die katholische Kirche keine Traurigkeit gestatten, indem sie ausdrücklich ermahnet, daß wir unsern Erlöser bey seiner Auffahrt mit lustigen Freudengeschrey in den Himmel begleiten, und das fröliche Alleluja aller Orten anstimmen sollen. Paulus der Weltprediger hat uns den Grund und die Ursache dieses Frolockens zu erkennen gegeben, da er seine Hebräer mit folgendem unterricht: Præcursor pro nobis intravit Jesus, ihr müßt wissen, daß JEsus Christus nicht für sich allein in den Himmel aufgefahren, sondern er ist unser Vorläufer dahin gewesen, und hat durch seine wundervolle Auffahrt uns allen das Thor zu den Himmel eröffnet. O wohl trostvolle Erinnerung! worauf wir die sicherste Hofnung gründen mögen unser ewiges Seelenheil dermaleinst in dem Himmel zu überkommen. Denn wie Leo der Große gar wohl bemerket: Christi ascensio nostra est provictio, & quo processit gloria capitis,

eo

eo spes vocatur & corporis, die Auffahrt Christi ist der Grund unserer Erhebung in den Himmel; denn weil Christus das Haupt, wir aber die Glieder, so mit ihm einen sittlichen Leib ausmachen, dürfen wir gute Hofnung schöpfen, daß, wohin das Haupt vorausgegangen, auch die übrige Glieder werden nachfolgen können.

Billig demnach verlanget die katholische Kirche, daß wir unsere Herzen in freudenvolle Anmuthungen ergießen sollen, da wir bey der Auffahrt Christi JEsu, das so lang verschlossene Himmelsthor wiederum aufgethan, und uns allen den freyen Eintritt dahin eröffnet sehen. Obschon aber die gesammte Christenheit hierüber zu frolocken hätte, finden sich doch viele kleinmüthige Seelen, welche bey heutiger Festbegängniß wenigen Trost zu schöpfen pflegen: sie glauben, daß uns der göttliche Erlöser durch seine Auffahrt den Himmel eröffnet, damit wir ihm alle dahin nachfolgen sollen; sie machen sich aber wenige Hofnung, dahin zu gelangen, weil sie immer dafür halten, daß man Christo in den Himmel nachzufolgen, weit einen andern Weg gehen müsse, als worauf sie sich bis anhero befinden. Zeitliche Geschäfte und Verrichtungen, denen sie Stand und Amts halber obliegen müssen, scheinen

ihnen

ihnen eine gar zu gefährliche Strassen zu seyn, worauf sie leichter der Hölle, denn dem Himmel zugehen werden; sie bedauren dahero gleichsam ihr eigenes Unglück, daß sie GOtt nicht in einen geistlichen Ordensstand berufen habe, allwo sie ihrer Einbildung nach am leichtest und sichersten zur ewigen Seligkeit hätten gelangen können. Also reden und denken ostermals kleinmüthige Seelen; allein sie betrügen sich sehr in ihrer Einbildung, und ob sie schon nichts mehrer wünschen, als Christo in den Himmel nachzufolgen, so kennen sie doch nichts weniger als den Weg, auf welchen sie die göttliche Fürsichtigkeit am sichersten dahin zu führen entschlossen hat. Solchen kleinmüthigen Seelen will ich nun anheut einen Wegweiser abgeben, und damit sie eine ungezweifelte Hofnung fassen können, unserm glorreich auffahrenden Erlöser dermaleinst in die ewige Glückseligkeit nachzufolgen, will ich ihnen durch gegenwärtige Predigt zu verstehen geben, daß ein jedwederer Christ, was Stand und Amts er immer sey, in seinem Stande den leichtest und sichersten Weg zum Himmel habe. Die Abtheilung wird uns beweisen, erstens: daß ein jedwederer in seinem Stande am leichtesten, zweytens: daß ein jedwederer in seinem Stande am sichersten in den Himmel gelangen könne. Beydes erkläre ich: man vernehme mich mit Geduld.

So vielerley Stände der fürsichtigste GOtt unter uns Menschen auf Erden ausgetheilet, eben so verschiedene Wege und Strassen zu den Himmel hat er uns hiedurch vorgezeichnet. Einen berufet er zur klösterlichen Einsamkeit, den andern läßt er in Mitte des Weltgetümmels: diesen bestimmet er zu großen und wichtigen Amtsverwaltungen, jenen verordnet er zu den gemeinen Bauernstand: einen setzet er kaiserlich- und königliche Kronen auf das Haupt, den andern beschäftiget er in schlecht und verächtlicher Dienstbarkeit: diesen beglücket er mit hohen Ehrenstellen und überflüßigen Gütern, jenem hingegen entziehet er alles zeitliche Wohlergehen, und leget ihm allein den Bettelstab in die Hand. Lauter Anordnungen göttlicher Fürsichtigkeit sind diese, womit er uns zu verstehen giebt, durch was für einen Weg er einen jedwedern in den Himmel führen wolle. Wir unbesonnene Menschen sind zwar mit derley göttlichen Anordnungen nicht jederzeit zufrieden, und vermeinen unserer Einbildung nach, daß ein Stand vor dem andern weit geschickter und tauglicher sey, die ewige Seligkeit zu erlangen. In dieser Einbildung vertiefen sich zuweil einige ihres Heils begierige Seelen, und wollen dabey den fürsichtigsten GOtt fast eines Fehlers beschuldigen, daß

er

er sie in den weltlichen und nicht vielmehr in den geistlichen, in einen geschäftvollen, und nicht vielmehr in einen einsamen Ruhestand gesetzet habe. Sie urtheilen nämlich bey sich selbst: stille Einsamkeiten und klösterliche Versammlungen seyen weit bequemer einen recht christlichen Lebenswandel zu führen, GOtt dem HErrn eifriger zu dienen, grössere Tugendwerke auszuüben, hiemit aber auch den Himmel leichter zu gewinnen; dahero beunruhigen sie sich in ihrem Gemüthe, und bedauren von ganzen Herzen, daß sie GOtt nicht eben zu einen solchen Stand verordnet habe, in welchem sie sich gar leicht in den Himmel zu kommen getrauet hätten. Allein, solche unbesonnene Christen betrügen sich in ihrer Einbildung, und würden eben auf jener Strasse ihrem ewigen Untergang zueilen, auf welcher sie schnurgerad in den Himmel zu gehen vermeinten.

Weit fürsichtiger handelt diesfalls der grundgütigste GOtt in Austheilung der Stände: Er bestimmet zwar jedwedere als so viele Strassen, worauf er uns Menschen in den Himmel führen will; gleichwie ihm aber nur gar zu wohl bewußt ist, daß nicht alle und jede auf einerley Weg dahin gelangen würden, also suchet er auch für jedwedern Menschen ei-

nen besondern Stand; ja was noch mehr ist, er befriediget sich nicht mit dem, daß er jedwedern in einen solchen Stand setze, welcher ihn in den Himmel zu führen dienlich seyn könnte, sondern er gebraucht sich noch anbey einer besonders liebreich- und väterlichen Fürsichtigkeit, indem er für jedwedern Menschen aus so vielerley Ständen, eben jenen erwählt, von welchem ihm schon von Ewigkeit bekannt war, daß wir in selben Stand, wenn wir anders wollen, unsere Seligkeit am allerleichtesten würden erlangen können. Es läßt sich hieran nicht zweifeln: denn nachdem der grundgütigste GOtt bey sich selbst mit ernstlichen Willen beschlossen hat, daß er, so viel an ihm ist, alle und jedwedere Menschen zur ewigen Seligkeit befördern wolle, stehet es sowohl seiner Güte als väterlichen Fürsichtigkeit eigentlich zu, alle und jedwedere auf einen solchen Weg anzuleiten, worauf sie am leichtesten zu ihren vorgesteckten Ziel würden gelangen können. Will man nun aber GOtt in Austheilung der Stände keiner Ungerechtigkeit, weder auch seine Fürsichtigkeit eines Fehlers bestrafen, so wird man gleichfalls nicht widersprechen können, daß ein jedweder Mensch in seinem Stande den leichtesten Weg in den Himmel habe, weil ihm GOtt aus besonderer Fürsichtigkeit in die-

sen,

sen, und nicht in einen andern Stand gesetzet hat.

Ich kann und will es zwar nicht in Abrede stellen, daß ein Stand vor dem andern zur größerer Tugend und Vollkommenheit verleite, wodurch denn dem Ansehen nach auch der Himmel leichter in einem, denn in dem andern zu gewinnen wäre; Allein, es ist ein falscher Irrwahn, wenn man glauben will, daß, wo eine mehrere Gelegenheit zur Tugend, auch ein leichterer Weg in den Himmel gebahnet sey; denn ein anders ist, viele Gelegenheit zur Tugend und Vollkommenheit haben, und ein anders, sich aller Gelegenheit zur Tugend und Vollkommenheit gebrauchen: wie viel man in einem andern Stande Gutes wirken könnte, dieses können wir zwar wissen; ob man aber auch in der That so viel Gutes üben, und nicht etwa durch sträfliche Nachläßigkeit den Himmel in einem andern Stande leichter verlieren, denn gewinnen würde, dieses ist uns noch eine unbekannte Sache. GOtt allein war es schon von Ewigkeit bewußt, und eben darum müssen sich kleinmüthige Herzen keineswegs bestürzen, wenn sie ihres Stand oder Amts halber weder Zeit noch Gelegenheit finden, so zahlreich und scheinbare Tugenden auszuüben, die sie an andern

etwa geistlichen Standspersonen mit höchster Auferbäulichkeit bewundern. Glaubet vielmehr, andächtige Seelen! die fürsichtigste Anordnung GOttes habe euch von darum zu einen solchen Stand nicht auserkiesen, weil ihr in selben nicht so viel Gutes für den Himmel würdet ausgewirket haben, als ihr wirklich in dem euren zu thun fähig seyd. Und in Wahrheit, wer kann wohl sagen, daß es ihm in seinem Stande an genugsamen Gelegenheiten den Himmel zu gewinnen ermangle? Niemand ist mit so wichtigen Amtsverwaltungen beschäftiget, daß er nicht zugleich GOtt seinem Schöpfer dienen möge: Niemand ist von so hohen Ehren und Ansehen, daß er sich nicht durch christliche Demuth vor den Augen GOttes noch mehr erheben könne: Niemand ist so schwach an den Kräften, daß er nicht GOtt zu lieb allerley Widerwärtigkeiten mit Geduld übertragen könne: Niemand ist so arm an seinem Vermögen, daß er nicht wenigstens mit einem frischen Trunk Wasser oder derley geringen Liebsdienst den Himmel erkaufen möge. Wirken und Leiden sind die beyde Gattungen der Verdienste, womit wir die ewige Glückseligkeit erwerben müssen; aber weder an der einen noch an der andern ermangelt es bey allen Ständen der Welt; ob wir schon nicht alle ein

gleiches

gleiches zu thun vermögen, so findet doch jedwederer tägliche Gelegenheit, so viel Gutes zu wirken, oder Uebels zu erdulden, womit er den Himmel in seinem Stande leichter verdienen kann, als er denselben in einem andern Stande zu verdienen fähig seyn würde.

Vieleicht gedenket aber jemand allhier, freylich gebreche es keinem Stande an genugsamen Gelegenheiten GOtt und dem Himmel zu lieb viel verdienstliches zu üben oder zu leiden; was aber die Erlangung der ewigen Seligkeit nicht wenigen Christen, und besonders den Weltmenschen sehr beschwerlich mache, seyen die vielfältige Sündengefahren, denen sie leider in ihrem Stande mehr als geistliche Personen in ihren Klöstern und Einöden ausgesetzet seyn müssen. Ich muß bekennen Geliebte! daß nach Unterschied der Stände einer vor dem andern und besonders der weltliche vor dem geistlichen Stande mehrern sündhaften Anreizungen und Seelengefahren unterworfen sey; dessen doch ungeacht haben annoch die Weltmenschen auch in ihrem gefährlichen Stande den leichtesten Weg in den Himmel zu gelangen; denn eben derjenige GOtt, welcher euch in diesen Stand gesetzet, hat es durch seine Allwissenheit nur gar zu wohl erkennet, was

mannigfältige Gefahren euch hin und wieder zustossen würden: so gut ihm nun dieses bewußt war, eben so liebreich hat er euch seinen mächtigen Beystand vorbehalten, womit er euch in allen Gefahren besonders zu unterstützen niemal ermangelt. Zweifelt nicht daran, meine Christen! denn es ist eine sichere, und bey allen Gottsgelehrten fest gegründte Wahrheit, daß, nachdem GOtt der Allerhöchste ernstlich verlanget einen jedwedern durch seinen Stand in den Himmel zu führen, er auch als ein liebreich und fürsichtigster Vater schuldig sey, einem jedwedern particulares & proportionatas gratias, das ist, solche sonderbare und anständige Gnaden mitzutheilen, welche er nach Maaß und Erfoderung unsers Standes nothwendig zu seyn erkennet. Je größer nun die Gefahren, welche ein Stand vor dem andern mit sich zu bringen scheinet, desto größer ist auch anbey die Hülfe des göttlichen Beystands, mit welchem ihr euch allen Gefahren entweders gänzlich entziehen, oder doch selbe gar leicht werdet überwinden können. Was könnet ihr nun aber mehrers verlangen, kleinmüthige Seelen! denn ob ihr schon vieleicht in eurem Stande vielerley Gefahren ausgesetzet, welchen ihr aus angebohrner Schwachheit leichtlich unterliegen würdet, so sorget doch GOtt

selbst

selbst für euch, und unterstützet euch eben darum mit stärkerer Gnadenhülfe, weil er euch durch einen so gefährlichen Stande in den Himmel zu führen beschlossen hat. Bleibet demnach wohl getröstet meine Christen! wenn ihr gleich in Mitte des Weltgetümmels einen gefährlichen Weg in den Himmel gehen müsset; Beschuldiget deßwegen die göttliche Anordnungen keines Fehlers, sondern glaubet vielmehr, daß euch der gütigste GOtt eben darum in diesen Stand gesetzet, weil er wohl vorgesehen, daß ihr mit seinem Beystande viel leichter in dem weltlichen, als in dem geistlichen Stande zur ewigen Seligkeit gelangen würdet.

Will aber dieses zu euren Trost noch nicht erklecken, so muß ich euch noch ferners zu verstehen geben, daß die göttliche Fürsichtigkeit einem jedwedern Menschen in seinem Stande nicht nur allein den leichtesten, sondern auch den sichersten Weg in den Himmel vorgezeichnet habe. Diese Wahrheit um so deutlicher darzuthun, muß ich zum Voraus kleinmüthigen Seelen jenen fälschlichen Irrwahn benehmen, kraft dessen sie gemeiniglich dafür zu halten pflegen, damit man sich des Himmels einigermaßen versichern därfe, werde weis nicht was für ungemeine Tugend und außerordentliche Vollkommenheit erfodert,

gleichwie sie nun von sich selbst bekennen müssen, daß sie Stand und Amts halber der auserlesenen Vollkommenheit großer Heiligen keineswegs gleich kommen mögen, also getrauen sie sich auch fast keine Hofnung zu dem Himmel zu machen, und stehen immer in Furcht, daß sie dermaleinst dahin zu gelangen nicht verdienen werden. Allein, woher meine Christen! woher eine so unnützige Furcht? Glaubet ihr denn wohl, GOtt der Allerhöchste habe den Himmel nur allein außerordentlich und fast erstaunlichen Tugendwerken zum Lohne bestimmet? Wahr ist es, er begehret zwar von uns, daß wir in allweg und mit allem Ernst nach christlicher Vollkommenheit trachten sollen, damit wir uns des Himmels würdig machen; Er verlanget aber deßwegen ganz und gar nicht, daß wir mit den größten Heiligen in die Wette streiten, und lauter außerordentliche Tugendwerke üben sollen. Eines allein befiehlt er uns, jenes nämlich, was Paulus seinen Ephesern vorgetragen, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis, ein jedwederer solle sich befleißen, seinem Beruf, das ist, seinem Stande, in welchen ihn GOtt gesetzet hat, würdig nachzukommen. Eine standmäßige Vollkommenheit wird demnach von uns verlanget, zu dieser verpflichtet uns GOtt durch seine Anordnung, diese will er uns

auch dermaleinst mit der ewigen Glückseligkeit in dem Himmel belohnen. Merket denn wohl meine Christen! die standmäßige Vollkommenheit ist für einen jedwedern der schnurgerade Weg in den Himmel. Wer demnach unfehlbar dahin zu kommen verlanget, der findet in seinem Stande eben darum den sichersten Weg, weil er in diesem Stande die zum Himmel erfoderliche Tugend und Vollkommenheit am gewissesten erreichen kann. Andächtig und beschwerliche Wallfahrten, viel und langwieriges Bethen, strenge Fasten, und blutige Leibscasteyungen, reichliche Allmosen, und freygebige Ausspendung zeitlicher Habschaften sind zweifelsohne lauter auserlesene Tugenden, welche uns der ewigen Belohnung gar wohl versichern können; wie viel sind wohl aber aus allen, die in den Himmel zu kommen verhoffen dürfen, wenn sie sich durch derley ungemeine Vollkommenheit einen sichern Weg dahin bahnen müssen?

Stand- und Amtsgeschäfte, Kräfte und Vermögen lassen es nicht jedwedern zu, dergleichen seltsame Tugenden in das Werk zu setzen, und verlanget dahero auch GOtt der HErr nicht von allen und jedwedern eine besondere Vollkommenheit, wohl aber begehret er nach dem Lehrsatz Pauli, ut digne ambuletis vocatione,

qua

qua vocati estis, daß sich ein jedwederer nach seinem Stande in christlichen Tugenden üben, und also um standmäßige Vollkommenheit bewerben solle; je leichter wir nun dieses bewirken können, desto weniger haben wir uns zu besorgen, durch was für eine Strasse wir dermaleinst zur ewigen Glückseligkeit würden eingehen mögen, indem schon ein jedwederer in seinem Stande den schnurgeraden, mithin aber auch den sichersten Weg in den Himmel findet, worauf gewiß niemand von dem Himmel irrgehen wird, wenn wir uns anders auf dieser Strasse recht und christlich fortzuwandern befleißen wollen. Niemand wird mir zwar dieses in Abrede stellen, damit doch aber ein jedwederer auf seinem Wege durch standmäßige Vollkommenheit dem Himmel desto sicherer zugehen möge, wird man vieleicht allhier zu wissen verlangen, worinn eigentlich eines jedwedern Menschen standmäßige Vollkommenheit bestehe, und auf was Weis und Art man zur selben gelangen möge? Billig begehret ihr dieses zu wissen, worauf ich euch aber mit kurzen Worten einen genugsamen Bericht ertheile. Merket demnach wohl: genaue Erfüllung seiner aufhabenden Stand- und Amtsschuldigkeiten und nebst diesen eine tugendliche Vollziehung aller gewöhnlichen Uebungen, sind der ganze Innhalt, welcher die

standmäßige Vollkommenheit eines jedwedern Christen in sich begreifet. Ich will so viel sagen Geliebte ! wer in seinem Stande vollkommen zu werden trachtet, hat sich um nichts anders zu besorgen, denn daß er fürs erste alles thue, was ihm die göttliche Anordnung in seinem Stande zu thun auferleget : Vors andere aber auch, daß er seine Verrichtungen nicht nur obenhin, und aus purer Gewohnheit oder wohl gar aus eiteln und sündhaften Absichten, sondern mit rein und tugendhafter Meynung GOtt und dem Himmel zu lieb vollziehe.

Man befinde sich nun in was Stand man immer wolle, so läßt sich doch in einem jedwedern eine christlich und zu Erlangung des Himmels genugsame Vollkommenheit erreichen. Nicht nur geistlich und vor sich selbst heilige Uebungen, sondern auch weltlich und irdische Hausgeschäfte mögen uns hiezu am dienstlichsten seyn, wenn wir nur denselben also genau und emsig obliegen, wie es GOtt der Allerhöchste gemäß unsers Standes von uns erfodert. Ja es wäre eben der christlichen Vollkommenheit schnurgerad zuwider gehandelt, wenn wir mit Unterlassung standmäßiger Schuldigkeiten auch die größte Tugendwerke ausüben wollten, zu welchen wir Stand und Amts halber keineswegs verbunden

bunden sind. Auch die leichtest und geringste Verrichtungen, ob sie schon nichts Gutes an sich zu haben scheinen, lassen sich doch mit Beyhülfe einer guten Meynung in GOtt gefällige Tugenden verwandeln, durch welche wir täglich und stündlich zu höherer Vollkommenheit gelangen mögen. Keiner lasse sich demnach auf seinem Wege irre machen; denn es hat uns GOtt der HErr nicht einerley Strasse zu den Himmel vorgezeichnet, sondern einen jedwedern seine eigene bestimmet, und verlanget auch nicht von allen eine gleiche, sondern nur von jedwedern eine standmäßige Vollkommenheit. Nichts unterlassen, was man Stand und Amts halber zu thun schuldig ist, und beynebens mit tugendlicher Meynung alles wegen GOtt verrichten, ist die ganze Vollkommenheit, so er von einem jedwedern erfodert. Wo findet sich nun aber ein Stand auf Erden, in welchem man zu solcher Vollkommenheit nicht gelangen könnte? keiner aus allen kann sich dessen entschuldigen, woraus ich denn die Wahrheit meines heutigen Vortrags kürzlich mit folgender Schlußrede behaupten kann: Wer sich um standmäßige Vollkommenheit bewirbt, kann von dem Himmel nicht irrgehen; diese Vollkommenheit können wir aber, in was immer für einem Stande ganz leicht erreichen, so bleibet

bet denn auch unstrittig, daß ein jedwederer in seinem Stande den leichtest und sichersten Weg in den Himmel habe.

Wendet anjetzo Geliebte! eure Augen auf unsern Erlöser, der uns anheut durch seine wundervolle Auffahrt einen Wegweiser in den Himmel abgegeben. Præcursor pro nobis intravit Jesus, er ist allen dahin vorgegangen, aber eben durch keine andere Strasse, als durch diejenige, welche ihm sein himmlischer Vater auf Erden vorgezeichnet hat. Wem ist es wohl aber unbekannt, was ein harter und beschwerlicher Weg dieser gewesen sey? durch Kreuz und Leiden, durch Schmerzen und Wunden, ja durch den schmählichsten Tod selbst mußte Christus unser Vorläufer zur unsterblichen Glorie gelangen. Wir schwache Menschen därfen uns zwar nicht getrauen, ihm auf einen so hart und beschwerlichen Weg in den Himmel nachzufolgen, nachdem uns aber seine liebreiche Vorsichtigkeit auf eine weit leichtere und bequemere Strasse angeleitet, müßten wir ja uns selbst alle Schuld beymessen, wenn wir zur ewigen Glückseligkeit nicht gelangen sollten. Weit sey dieses von uns meine Christen! wir danken vielmehr anheut dem grundgütigsten GOtt, daß er uns durch die wundervolle Auffahrt seines Sohnes das so lang ver-

verschlossene Himmelsthor wieder eröffnet, und entschließen uns anbey, unserm Erlöser durch ständmäßige Vollkommenheit um so eifriger in die ewige Glückseligkeit nachzufolgen, je besser wir nunmehro erkennen, daß ein jedwederer in seinem Stande den leichtest und sichersten Weg in den Himmel habe, Amen.

Am heiligen Pfingstmontage.

Hoc est autem judicium: quia lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras quam lucem.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternissen, denn das Licht. Joan. 3. v. 19.

Inn-

Innhalt.

Obschon die Anhörung des göttlichen Worts höchst nothwendig und nutzbar, so sind doch viele, die sich hievon aus ungegründeten Ursachen entschuldigen wollen.

Nicht leichter können wir begreifen, was ungemeinen Nutzen die Ankunft des heiligen Geistes geschaffet habe, als da wir dessen wunderbarliche Wirkungen in den ersten Aposteln betrachten: sie waren vorhin in göttlichen Dingen wenig unterrichtet, von der Furcht und menschlichen Ansehen aber dermaßen eingenommen, daß sie sich nicht getrauten, die erkannte Wahrheit öffentlich zu bestättigen; nun sind sie in tiefsinnige Lehrer und eifrige Prediger verändert worden. Petrus, welcher unlängst auf die Stimme einer Dienstmagd so sehr erschrocken war, daß er seinen Herrn und Meister verläugnete; dieser Petrus stehet jetzt ganz herzhaft vor Caipha dem Hohenpriester; er behauptet die Urständ JEsu Christi mit solcher Standhaftigkeit, daß sich alle Anwesende hierüber verwundern müssen. Vor kurzer Zeit haben sich alle Jünger in die Flucht begeben, keiner hatte das Herz, seinen Lehrmeister wider die Ungestüme des Volcks zu beschützen; anjetzo verkündigen sie die Lehre

Christi öffentlich in dem Tempel, sie sind bereit, alle Ungemache, ja den Tod selbst auszustehen; sie geben ihren Verfolgern die unerschrockene Antwort: Obedire oportet Deo magis, quam hominibus, man müsse GOtt mehr gehorsamen, als den Menschen.

Zweifels ohne hat diese erstaunliche Veränderung nur von dem Geiste GOttes ihren Ursprung genommen; doch was mir hiebey seltsam vorkömmt, ist nicht so viel der außerordentliche Eifer der Apostel, als die besondere Willfährigkeit der Juden; Petrus hält zu ihnen eine kurze Anrede, er giebt ihnen einen harten Verweis, daß sie JEsum von Nazareth einen Mann, welchen GOtt selbst durch kräftige Thaten und Wunder bewähret hat, durch die Hand der Gottlosen gepeiniget und getödtet haben; doch ungeacht dessen fallen fast bey drey tausend seiner Lehre ohne Widerrede bey, & appositæ sunt die illa animæ circiter tria millia. Wer sollte glauben, daß dieses hartnäckige Volk Christum als einen Sohn GOttes bekennen würde, den sie kurz zuvor Pilato überantwortet hatten, weil er sich einen Sohn GOttes benamsete; aber auch dieses war eine Wirkung des heiligen Geistes, Lux venit in mundum, er ist als ein Licht in die Welt gekommen,

kommen, diejenige, welche in den Finsternissen der Unwissenheit lagen, zu erleuchten.

Ich kann dahero nicht fassen, wie es geschehe, daß bey unsern Zeiten diese Wirkung des göttlichen Geistes so selten verspüret werde. Ich weis, daß dieser von GOtt gesandte Lehrer der Wahrheit nach der Verheißung Christi stets bey uns verharre; Er erleuchtet annoch durch viele eifrige Seelsorger, er redet annoch zu uns aus dem Munde so vieler Prediger, doch geschieht es selten, daß aus diesen heilsamen Ermahnungen eine besondere Frucht entstehe. Ich darf die Ursache dessen nicht wiederholen, dilexerunt homines magis tenebras quam lucem, man liebet anjetzo die Finsternissen mehr, als das Licht, man will sich selbst als zu klug seyn, fremde Ermahnungen schätzet man gering, man achtet das Wort GOttes seiner Anhörung nicht würdig. Und wider diese laue Christen, welche selten oder niemal bey den gewöhnlichen Predigten erscheinen, ereifere ich mich in gegenwärtiger Anrede: ich zeige ihnen, wie nothwendig und nutzbar die Anhörung des göttlichen Worts sey: zugleich bestrafe ich sie, daß sie sich hievon wegen ungegründeten Ursachen entschuldigen wollen. Obschon meine heutige Lehre auf

die Abwesende hauptsächlich gerichtet ist, werden doch auch die Anwesende zur Beständigkeit in Anhörung des göttlichen Worts ermuntert werden; dahin rede ich: man vernehme mich mit Geduld.

Nur zu bewundern ist es, wie doch heut zu Tag viele Christen von dem Wort GOttes eine so geringe Hochachtung tragen, daß sie selbes aus dem Munde der Prediger anzuhören sich kaum würdigen wollen; dergleichen Leute geben meines Erachtens genugsam zu erkennen, daß sie die Predigten für eine unnöthige und unnütze Sache halten. Allein, sie betrügen sich um so mehr in ihrer Einbildung, je gewisser fürs erste, daß der Allerhöchste selbst seine Befehle sowohl in dem alt- als neuen Gesetze durch den Mund der Prediger habe andeuten wollen, womit er uns denn die Nothwendigkeit selbe anzuhören zu erkennen gegeben; zweytens aber auch, daß er sich mehrentheils allein der Predigten zu gebrauchen pflege, um die Sünder auf den rechten Weg des Heils zurück zu führen, und in der Tugend zu befestigen, woraus wir denn die Nutzbarkeit der Predigten abzunehmen haben. Was nun das erstere anbelanget, hat nicht GOtt in dem alten Gesetze durch den Munde der Patriarchen und Propheten geredet? Gen.

am 6. Cap. Will der HErr die boshafte Welt mit der allgemeinen Sündfluth bestrafen, und wer muß diese traurige Bottschaft hinterbringen? Dixit ad Noe, ego disperdam eos cum terra, nicht GOtt selbst kündete den Menschen ihren Untergang an, sondern er sprach zu Noe: Ich werde sie samt der Erden vertilgen. Exod. am 3. Cap. verheißet der HErr seinem Volke die Befreyung von der egyptischen Dienstbarkeit, er begehret, daß ihm ein Opfer auf dem Berge sollte geschlachtet werden, doch geschieht dieses durch den Mund des Moyses: Vade, & congrega Seniores Israel, & dices eis: Dominus Deus patrum vestrorum apparuit mihi; du gehe hin, versammle die Aeltere von Israel, und sprich zu ihnen: der HErr der GOtt eurer Väter ist mir erschienen. Im ersten Buch der Königen am 15. Cap. wird der ungehorsame Saul von dem Reiche verstossen, doch muß er seine Verwerfung durch Samuel den Propheten vernehmen. Also hat auch Achias dem König Jeroboam, Jehu, dem König Baasa, Elias und Abdias dem König Achab den Untergang angedrohet; also beweinte Jeremias die Zerstörung der Stadt Jerusalem, also bekehrte Jonas durch seine Drohungen die Niniviten; jederzeit hat der Allerhöchste seine Israeliten mit solchen

Männern versehen, welche dem Volke seinen Willen erklären, die Gottlose durch ihren Eifer bestrafen, alle zur Anbethung des wahren GOttes ermuntern sollten.

Gehe man nun auch in das neue Gesetz. Was für eine Lehre hat Christus seinen Aposteln kurz vor der glorreichesten Himmelfahrt gegeben? spricht er nicht bey Marco am 16. Cap. Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium; gehet in die ganze Welt, und prediget das Evangelium. Durch die Predigten will der Heiland der Welt ein Gesetz in der ganzen Welt ausbreiten: durch die Predigten will er so viele tausend Juden und Heyden zum wahren Glauben bekehren: durch die Predigten will er sich alle Landschaften und Königreiche unterwerfen; und diese Predigten sollen eine unnütze Sache seyn? leset nur Geliebte! was sich in den Apostelgeschichten am 10. Cap. ereignet hat: Cornelius, ob er schon ein heydnischer Hauptmann war, bethet doch zu GOtt, und der HErr sendet einen Engel, welcher ihn ermahnet, daß er Petrum alsogleich zu sich solle berufen lassen; Petrus machet sich auf den Weg, und da er in das Hause dieses Hauptmanns gelanget, verkündet er ihm die Lehre und die Wunderzeichen JEsu Christi: billig könnte man

allhier

allhier die Frage stellen, was Nothwendigkeit es gewesen sey, daß Petrus diese Reise unternommen habe? wollte der gütige GOtt Cornelium zur Wahrheit bekehren, wäre es genug gewesen, wenn ihm die wichtigste Geheimnisse wären angedeutet worden; aber nein, nicht ein Engel, nicht GOtt selbst, sondern die Predigt Petri muß den ersten Heyden in einen Christen verwandeln; schließet hieraus Geliebte! ob die Predigten, wie es einige dafür halten, für unnütz und vergeblich mögen angesehen werden.

Aber noch nicht genug mit dem. Die Predigten sage ich noch ferners, sind allein fähig, die Sünder auf den Weg ihres Heils zurück zu führen, dieses beweise ich abermal aus göttlicher Schrift; wir wissen, daß David der König in zwo schwere Sünden gefallen, und was Mittel hat der barmherzige GOtt angewendet, ihn wiederum zur Buß zu bewegen? David war ein Prophet, ein Mann in göttlichen Sachen auf das beste erfahren, eine einzige Einsprechung wäre genug gewesen, in seinem Herzen die inbrünstigste Reu zu erwecken; aber GOtt gedenket, den sündhaften David durch einen weit andern Weg zu sich zu führen; Nathan der Prophet ein eifriger Prediger muß ihm zureden,

den, dieser muß ihn mit einer nachdrücklichen Gleichniß bestrafen, alsdann zerfließet der König in reumüthige Zäher. Eine seltsame Sache! David hat den Saul noch als ein Knab von dem bösen Geist befreyet, als ein Sünder ist er nicht im Stande, sich selbst zu helfen; hätt sich Nathan seiner nicht angenommen, wäre er vieleicht noch länger in seiner Bosheit geblieben. Also wahr ist es, daß fremde Ermahnungen, fremde Drohworte dem Sünder tiefer in das Herz eindringen, und ihn leichter zur Buße und Besserung bewegen; dahero wird das göttliche Wort von Origene (a) einer Arzney verglichen, wodurch alle Krankheiten der Seele geheilet werden; denn gleichwie uns der vorsichtige GOtt verschiedene Hülfsmittel bereitet hat, verschiedenen Schwachheiten des Leibs abzuhelfen, also hat er uns auch sein Wort hinterlassen, alle Krankheiten der Seele zu vertreiben. Das Wort GOttes, spricht der heilige Augustinus, (b) ist jenes Buch in der heimlichen Offenbarung, welches zwar bitter, doch die beste Heilsmittel in sich enthält; das Wort GOttes, sagt der heilige Chrysostomus, (c) ist jene Ruthe des Jacobs, wodurch die irrende Schäflein zur Heerde Christi zurück geführt

(a) Hom. 1. in Ps. 37. (b) Hom. 5. in Apoc. (c) Hom. 25. in Matth.

geführt werden; das Wort GOttes, meldet der heilige Gregorius, (d) gleichet einem Regen, wovon auch unfruchtbare Herzen eine Feuchtigkeit empfangen; das Wort GOttes, bekräftiget endlich der heilige Hieronymus, ist jenes Salz, dessen sich die Priester nach dem Ausspruch des Propheten Ezechiel (e) gebrauchen müssen, damit die Mackel der Seelen hinweggenommen werden.

Soll ich nun auch erweisen, daß die Anhörung des göttlichen Worts das beste Mittel sey, uns in den Tugenden zu bestättigen, so kostet mich dieses eine geringe Mühe. Ihr selbst meine Christen, ihr seyd die Zeugen dieser Wahrheit, verspüret ihr nicht, daß ihr durch so viel angehörte Predigten stets zur Andacht, zur Gottesfurcht angetrieben werdet? stosset euch eine Traurigkeit, eine Trübsal, ein Unglück zu, so findet ihr bey dem Wort GOttes euren Trost, es wird euch in selbem vorgetragen, wonach ihr eure Gedanken zu richten habet, wie ihr eure tägliche Werke verdienstlich machen, mit einem Worte, wie ihr zur christlichen Vollkommenheit gelangen möget; der Ursachen wird das Wort GOttes in der heiligen Schrift bald ein ausgeworfener Saamen, semen

(d) Hom. 20. (e) In Cap. 43. Ezechiel.

est verbum, (f) welcher häufige Frucht bringet zu dem ewigen Leben; bald ein Netz, (g) wodurch die Seelen aus dem bittern Meere herausgezogen, und an das Gestade der immerwährenden Glückseligkeit übersetzet werden; bald ein scharfer Pfeil, (h) welcher die Herzen durchdringet, und mit heftiger Liebe GOttes entzündet; bald ein schneidendes Schwert, (i) wodurch das Gemüth von allen bösen Neigungen abgetrennet wird; bald ein hellscheinendes Licht, (k) welches uns vorleuchtet, damit wir in der finstern Nacht von dem Wege unsers Heils nicht abweichen; bald ein brennendes Feuer benamset, welches alles, was irdisch ist, verzehret. War nicht Magdalena eine berufene Sünderinn? wie ist sie in so kurzer Zeit zur erstaunlichen Heiligkeit gelanget? sie saß bey den Füßen des Erlösers, sie vernahm aus seinem göttlichen Munde die nützliche Lehren: auf diese Weis hat sie den ersten Grund zur Vollkommenheit geleget. Waren nicht jene zween Jünger, die von Jerusalem nach Emaus gegangen, in äußerster Bestürzung? wer hat sie getröstet? wer hat sie dermaßen angeflammet, daß ihr Herz plötzlich entzündet wurde? nur durch eine kurze Zeit haben sie sich mit Christo unterredet,

(f) Luc. 8. (g) Matth. 13. (h) Ps. 44. (i) Ps. 115. (k) Jerem. 13.

terredet, und das göttliche Wort hat ihnen alle Traurigkeit benommen; so ist es denn eine unläugbare Wahrheit, die Anhörung des göttlichen Worts sey eine sowohl nothwendig, als nützliche Sache, weil uns hiedurch die Befehle des Allerhöchsten angedeutet, die Sünder auf den Weg des Heils zurück berufen, die Gerechte zum Fortgang in den Tugenden ermuntert werden.

Doch giebt es nicht wenige unter den jetzigen Christen, die sich ungeacht dieser Nutzbarkeit von Anhörung des göttlichen Worts entschuldigen wollen; es ist in Wahrheit eine Schande, daß einige, die sich katholische Christen nennen, so selten, ja vieleicht niemal durch das ganze Jahr bey einer Predigt erscheinen, doch vermeinet ein jeder aus ihnen, daß er genugsame Ursachen seiner Abwesenheit habe; dieser wendet vor, die obliegende Geschäfte gestatten ihm keine Zeit; jener bekräftiget, daß er zu Hause an statt der Predigt mit größerm Nutzen ein geistliches Buch lesen könne; der dritte rühmt sich, daß er alles, was man in den Predigten vorzutragen pfleget, schon vorhinein wisse, und öfters gehöret habe; lasset uns diese Entschuldigung der Ordnung nach widerlegen.

Die

Die erste Hinderniß, wodurch sehr viele von Anhörung des göttlichen Worts abgehalten werden, sind die zeitliche Geschäfte; ich wollte gerne, spricht mancher, ich wollte gerne einer christlichen Ermahnung beywohnen, allein ich kann unmöglich genugsame Zeit finden, ich bin an meine Haus- oder Amtsgeschäften als zu sehr gebunden, ja was mir das schmerzlichste ist, trefen die mehreste Verrichtungen eben zur Predigtstunde ein, und diese lassen sich auf keine Weis verschieben: Ich könnte fast mit diesen so ungemein beschäftigten Christen ein Mitleiden tragen, wenn ich nicht wüßte, daß ihre Unmöglichkeit gemeiniglich nur ein eitler Vorwand der Nachläßigkeit sey. Ich will es gerne glauben, daß viele keine Zeit haben, sich bey der Predigt einzufinden, aber warum dieses? nicht weil ihre Geschäfte so häufig sind, daß ihnen keine Zeit übrig, sondern weil sie die mehreste Geschäfte zur Predigtstunde unternehmen, die sie doch ganz leicht zu einer andern Stund verrichten könnten. Sagt mir meine Christen! wie verhalten sich diese Menschen, da sie zu einem Gastmahl geladen, zu einer Gesellschaft, zu einem Schauspiel berufen werden? schlagen sie vieleicht diese Ergetzungen aus wegen überhäuften Geschäften? keineswegs: sondern sie kommen denselben mit einer bescheidenen

Klug-

Klugheit vor, sie verrichten ihre Arbeiten bey Zeiten, damit sie damals der bestimmten Lustbarkeit ungehindert genießen mögen; ich tadle sie nicht, dieses allein ärgeret mich, daß man sich eben dieser Vorsichtigkeit zum Heil seiner unsterblichen Seele nicht gebrauche; zu allem findet man eine Zeit, nur GOtt zu dienen, sein ewiges Heil zu wirken, will sich keine Zeit, keine Gelegenheit ereignen; man findet Zeit genug, verkehrte und unzuläßige Streiche auszusinnen, List und Betrug zu erdenken: man findet Zeit genug, sich durch verschiedene Mittel Geld zu machen: man findet Zeit genug, dem Aufputz, der Eitelkeit abzuwarten: man findet Zeit genug, eine Buhlschaft zu unterhalten: man findet Zeit genug zu sündigen, aber GOtt zu dienen, in eine Predigt zu gehen, seiner einzigen Seele diese nothwendige Nahrung zu ertheilen, kann oder will man vielmehr keine Zeit finden; und was ist von solchen Christen zu halten? der königliche Prophet ist der Meynung: daß sie sich stets in einem tiefen Schlaf befinden, weil sie ihre Augen zu dem, was ewig ist, niemal eröffnen; Dormierunt somnum suum, sie bemühen sich zwar, sie sind voll der Sorgen, sie spannen alle Kräften an, doch nur einen zeitlichen Gewinn, eine zergängliche Ehre zu erlangen, aber auf das Zu-

künfti-

künftige denken sie nicht, hiezu sind ihre Augen immerdar verschlossen: Dormierunt somnum suum, in diesen Bemühungen, in diesen Sorgen verfließet ein Tag, ein Monat, ein Jahr nach dem andern, endlich näheret sich der Tod; da sehen sie sich um, und erwägen, wie viele Stunden sie ihrem Seelenheil gewiedmet, was sie für die Ewigkeit gearbeitet haben; aber umsonst, der Traum ist vollendet, sie hatten keine Zeit, sich um den Himmel zu bewerben, mithin müssen sie mit leeren Händen aus der Welt ziehen; Nihil invenerunt in manibus suis; wie es ihnen damal zu Gemüth seyn werde, lasse ich einem jeden aus euch, Geliebte! zu urtheilen übrig.

Ich verfüge mich zu der zweyten Gattung derjenigen, die sich von Anhörung des göttlichen Worts ausnehmen wollen; sie sagen: ich kann zu Hause ein geistliches Buch lesen, diese Uebung ist mir weit nützlicher und bequemer; ganz recht, daß sie also reden, ich kann ein geistliches Buch lesen, denn daß ihnen dieses möglich sey, wird kein Mensch in Abrede stellen, ob sie aber dergleichen Lesungen öfters unternehmen, an dem trage ich einen billigen Zweifel; ich gebe dessen die Ursache: sind diese Christen so hitzig auf geistreiche Bücher, wie ist es denn geschehen, daß sie in selben niemal

niemal gefunden haben, wie eifrig, wie beständig man sich bey dem Wort GOttes einfinden solle? so viel mir bewußt ist, lehren dieses alle geistreiche Männer, dieser Pflicht sind sie bishero nicht nachgekommen, ja sie suchen dieselbe vielmehr von sich abzuleinen; wie kann ich doch glauben, daß sie sich so sehr in geistliche Bücher vertiefen; und gesetzt auch, daß solche Christen hierin nichts ermangeln lassen, pflegt doch die Eigenliebe an dieser sonst löblichen Uebung nicht selten einen Theil zu nehmen, man schlägt gemeiniglich jenes in den Büchern auf, was dem Lesenden angenehmer zu seyn scheinet; die Lehrsätze aber werden übersprungen, welche dem Gewissen einen heimlichen Verweis geben könnten; was besonderer Frucht hieraus entstehe, wird ein jeder unschwer begreifen. Weit sey es von mir, daß ich die Lesung nützlicher Bücher verwerfe, hiedurch ist ein heiliger Augustinus samt vielen andern zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht worden; doch kann ich die Entschuldigung derjenigen nicht gutheißen, welche sich unter diesem Vorwand von Anhörung des göttlichen Worts ausnehmen wollen; denn ich finde an keinem Ort der heiligen Schrift, daß GOtt denjenigen die Seligkeit versprochen habe, die sich mit Lesung geistreicher Bücher beschäftigen, und hat jener Verschnittene der

König Candaces in den Apostelgeschichten die Worte des Propheten Isaias so lang nicht verstanden, mithin aus seiner Lesung ungeacht aller angewendeten Mühe keine Frucht geschaffet, bis ihm nicht dieselbe von Philippo mündlich erklärt worden; da ich hingegen bey Lucca am 11. Cap. ausdrücklich lese: Beati, qui audiunt verbum Dei, selig sind, die das Wort GOttes hören; so stehet es denn einem wahren Christen zu, daß er zugleich die Lesung nützlich- und auferbaulicher Bücher nicht unterlasse, zugleich aber auch wegen dieser Ursache die Predigten nicht verabsäume.

Jetzt übriget mir noch die Entschuldigung jener neugierigen Christen, welche an dem Wort GOttes kein Belieben tragen, weil in selbem nichts neues, sondern nur jene Lehren vorgenommen werden, die ihnen schon längst bekannt sind. Dieser Vorwand muß in mir nothwendig eine Verwunderung erwecken; die katholische Kirche hat sich bishero jederzeit ihres Alterthums gerühmet, sie hat wider alle Feinde dargethan, daß die Lehre Christi von ihr bis auf diese Zeit unversehrt sey erhalten worden; bleibt aber immerdar das alte Evangelium, erschaffet GOtt wegen diesen Liebhabern der Neuigkeit keinen neuen

Him-

Himmel, so kann auch die alte Lehre nicht abgeändert werden; diese wird von den Predigern stets ausgelegt und vorgetragen, weil man dieselbe niemal genugsam erlernet; sind jene Grundsätze, die auf den Kanzeln erörtert werden ohnedem schon den mehresten bekannt, so wissen sie selbe vieleicht nur aus sich selbst, nicht aber aus dem Munde GOttes, sie haben vieles gelesen und gehört, vieleicht aber sich noch nicht gebessert, noch genug Gutes verrichtet. Der Leib, damit er nicht von Kräften komme, hat eine tägliche Nahrung vonnöthen, und ist das Brod die gewöhnlichste Speise, die man öfters, doch niemals mit einem Abscheu genießet; warum soll sich die Seele mit jenem Brode nicht begnügen können, welches ihr so überflüßig gebrochen wird, obschon selbes ihre Gestalt und Geschmack eben so wenig, als das Himmelsbrod in der Süße abzuändern pfleget: geistreiche und erfahrne Christen finden sich ohne Unlust bey den Predigten ein; wie kömmt es, daß nur einige einen Widerwillen verspüren, damit sie eine Ursache vorwenden mögen, sich der allgemeinen Schuldigkeit der Glaubigen zu entziehen?

Was ich bishero gemeldet habe, überlasse ich dem Ausspruch des göttlichen

Geistes; O wie nutzlich drohet uns dieser durch den Mund des Propheten Isaias am 30. Cap. Propterea, quod reprobastis verbum hoc, weil ihr dieses Wort verworfen habt, erit vobis iniquitas hæc, sicut interruptio cadens, wird euch diese Missethat seyn, wie ein zerbrochen- und niedersinkendes Gebäu: und wiederum bey Jeremias am 6. Cap. Ecce ego adducam mala super populum istum, fructum cogitationum ejus, siehe, ich will viele Uebel über dieses Volk verhängen, die Frucht ihrer Gedanken, und warum dieses? quia verba mea non audierunt, weil sie mein Wort nicht angehöret haben. Es läßt sich nicht zweifeln, daß der gerechte GOtt einer ganzen Gemeinde viele Unheil, viele Widerwätigkeiten zusende, die Lauigkeit derjenigen zu bestrafen, welche sich von dem Wort GOttes entziehen. Dieses zu verhüten bitte ich euch meine Christen! fahret fort in eurer löblichen Gewohnheit, findet euch wie bishero, also auch in das künftige bey dem Wort GOttes emsig ein, achtet die Verleumdungen jener Boshaften nicht, die euch hievon abzuhalten trachten. Du aber o göttlicher Geist! erleuchte die Herzen aller lauen und hinläßigen Christen, entzünde in ihnen einen heiligen Eifer, erwecke eine Begierd nach dem Wort GOttes, damit nicht wegen ihrer Lauigkeit

keit auch viele Unschuldige mit den empfindlichsten Strafen GOttes gezüchtiget werden, Amen.

Am heiligen Pfingsterchtage.

Ego veni, ut vitam habeant, & abundantius habeant.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und überflüßiger haben sollen. Joan. 10.

Innhalt.

Das Leben und zwar ein überflüßiges Leben unserer Seele zu erhalten, ist erstens erfoderlich nicht nur das Böse zu meiden, sondern anbey auch die gebottene Tugenden zu üben; zweytens aber auch freywillige und nicht gebottene Tugendwerke keineswegs zu unterlassen.

Eine nicht geringe Undankbarkeit ist es, die Gnaden und Gutthaten GOttes jederzeit genießen, und doch den Urheber derselben nicht erkennen; gleich nach

Erschaffung des ersten Menschen haben wir uns in jene Sünde gestürzet, aus der uns niemand, als der Sohn GOttes erretten konnte; und der gütige GOtt hat uns seinen eingebohrnen Sohn zugesendet, welcher den erlittenen Schaden ersetzen, und der verlornen Welt das Leben wiederum mittheilen sollte; Ego veni, ut vitam habeant, ich bin gekommen, damit sie das Leben haben sollten; aber die Welt wollte denjenigen nicht erkennen, welcher dieselbe zu erlösen, den theuren Werth seines Bluts dargegeben hat, ja die undankbare Welt hat denjenigen des Lebens beraubet, von dem sie das bessere Leben empfangen hatte; doch wurde die göttliche Barmherzigkeit hiemit noch nicht erschöpfet: als wir Feinde GOttes und Kinder des Zorns waren, hat uns der himmlische Vater einen Erlöser gesendet, welcher uns aus der höllischen Gefangenschaft in die Freyheit seiner Kinder übersetzen sollte; und da wir die Lehre dieses Erlösers nicht begreifen wollten, ist jener göttliche Geist in die Welt gekommen, der die Wahrheit verkündete, uns aber der begangenen Fehler überzeugte. Heißet nicht dieses Geliebte! ohne Maaß und Ziel lieben, heißet nicht dieses uns das Leben überflüßig ertheilen? recht demnach spricht Christus von sich selbst: Ego veni, ut vitam habeant,

& abundantius habeant, ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und überflüßiger haben sollen; das Leben haben wir durch die Ankunft unsers Erlösers empfangen, und durch die Sendung des heiligen Geistes ist uns selbes noch überflüßiger mitgetheilet worden.

Wer verstehet nicht hieraus, daß wir dieser Gutthat eine unendliche Dankbarkeit schuldig seyen? wer erkennet nicht, daß diese unaussprechliche Liebe von uns eine gleiche Gegenliebe erfodert? wäre es nicht eine unglaubliche Grausamkeit gegen uns selbst, wenn wir unserer Seele nicht einmal jenes anwendeten, ohne dem sie das Leben unmöglich erhalten kann? wäre es nicht eine unerhörte Undankbarkeit, wenn wir unserm GOtt zu lieb gar nichts beschwerliches auf uns nehmen wollten? eine zweyfache Pflicht lieget uns demnach ob gegen GOtt zu beobachten: die Pflicht nämlich des Gesetz und die Pflicht der Liebe; die Pflicht des Gesetzes verbindet uns nicht nur allein das Böse zu vermeiden, sondern auch die gebothene Tugendswerke auszuüben, maßen wir ohne diesen das Leben unserer Seele nicht erhalten können; die Pflicht der Liebe hingegen begehret von uns, daß wir auch freywillige und nicht gebothene Tugendsübungen auf uns neh-

 men,

men, um dadurch unsern Seelen ein überflüßiges Leben zu verschaffen. Beyde diese Obliegenheiten soll der Innhalt gegenwärtiger Predigt erklären: man vernehme mich mit Geduld.

Es vermeinen einige aus den Christen, daß sie ihren Schuldigkeiten ein Genügen leisten, wenn sie sich von schweren Sünden enthalten, und ihren GOtt durch Ausübung verbothener Dinge nicht erzörnen, daß sie aber auch die gebothene Werke erfüllen, sind sie wenig besorgt. Diesen Fehler bestrafet David am 36sten Psalm. Declina a malo, sagt er, & fac bonum, hüte dich vor dem Bösen, und wirke das Gute; Beydes ist nothwendig, spricht der heilige Augustinus, wenn man sich seines Heils versichern will; es ist nicht genug, daß man seinen Nächsten der Kleider nicht beraube, es wird auch erfodert, daß man selben in seiner Blösse bedecke; es ist nicht genug, daß man andern ihre Güter nicht benehme, es wird auch erfodert, daß man den Hungerigen mit einer Speis, den Durstigen mit einem Trunk erquicke; es ist nicht genug, daß man sich von Feindschaft, Zank und Haß enthalte, es wird auch erfodert, daß man seinen Nebenmenschen mit christlicher Liebe begegne, ihm die angesuchte Hülfe

nicht versage; Beydes begehret der Allerhöchste von uns, da er uns durch den Propheten Isaiam also ermahnet: Quiescite agere perverse, discite benefacere, höret auf das Böse zu üben, und lernet das Gute wirken. Als zu wenig ist es, schreibt der heilige Gregorius: Als zu wenig ist, das Böse meiden, wenn man nicht auch den guten Werken obliegen. Ein Diener GOttes hat Zweifels ohne keine geringere Schuldigkeit, als der Diener eines zeitlichen Herrn; es ist dem Herrn nicht genug, daß sein Diener kein Gottslästerer, kein Dieb, kein Mörder seye, sondern er begehrt von ihm, daß er in seinen Verrichtungen die Emsigkeit, in den aufgetragenen Geschäften die Treu, und für den Nutzen seines Herrn eine Wachbarkeit erzeige; wenn der Diener diese Schuldigkeiten vernachläßiget, wenn er an seinem Fleiß, an der Treu, an der Wachbarkeit etwas ermangeln läßt, ist er nicht minder strafmäßig, als wären von ihm verschiedene Laster ausgeübet worden.

Streng scheinet der Befehl jenes Hausvaters gewesen zu seyn, den uns Christus in einer Gleichniß bey Luca am 13. Cap. anführet: dieser hatte einen Feigenbaum, und da selber schon in das dritte Jahr keine Frucht brachte, befahl er dem Gärt-

ner, daß er diesen Baum umhauen solle; der Hausvater fraget nicht, ob dieser Baum böse Frucht getragen habe? es ist ihm genug, daß keine gute Früchte anzutreffen seyen; wegen dieser Ursache ergehet sein Befehl: Succide illam, ut quid terram occupat? haue ihn um, warum nimmt er den Platz ein? auf gleiche Weis wir der Mensch gerichtet, nicht nur von den bösen Früchten, nicht nur von den sündhaften Werken, sondern auch von der Unfruchtbarkeit, von der Unterlassung des Guten. GOtt wollte den Adam nicht müßig sehen, als er ihn in das irdische Paradies gesetzet hat; Posuit eum in paradiso voluptatis, ut operaretur, & custodiret illum, (a) bezeuget die göttliche Schrift: GOtt hat ihn in das Paradies gesetzet, auf daß er arbeiten, und diesen Ort bewahren solle; so ist es denn der Willen GOttes, sagt der heilige Chrysostomus, daß der Mensch auf der Welt wirke, un sich um den Himmel bearbeite. Dieser Wahrheit überzeugen uns alle Geschöpfe, ein jedes aus ihnen hat von seinem Schöpfer eine besondere Wirkung überkommen; die Erde muß grünen, und Gras hervorbringen: das Wasser muß sich von einem Land in das andere ergießen: Sonne und Mond müssen sich bewegen,

(a) Gen. 2.

wegen, und also den Tag von der Nacht entscheiden: alle Thiere der Luft, des Wassers und der Erden müssen ihre besondere Verrichtungen haben; alles dieses ist von GOtt also angeordnet worden; denn er ist nach Lehre des heiligen Ruperti derjenige, dessen Ansehen und Aufsicht nicht geduldet, daß ein einziges Geschöpf in seinem gemeinen Wesen müßig sey; wenn nun GOtt bey allen Creaturen die Wirkung erfodert, wie kann der Mensch ohne gute Werke ihm gefällig und angenehm seyn?

Sollte ich vieleicht zugeben, daß sich jemand bey GOtt das Lob eines Gerechten erwerben könne, ob er sich schon in dem Guten nicht übet? allein, es würde mir der königliche Prophet widersprechen, da er den Gerechten einem fruchtbaren Baume vergleichet, (b) erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo, er wird seyn wie ein Baum, der gepflanzet ist bey dem Ablauf der Wässer, und zu seiner Zeit Frucht bringen wird; von dem starken Weibe aber würde der Weise in den Sprüchwörtern bekräftigen, (c) sie habe ihr ganzes Lob von den Werken hergeholet,

(b) Psalm. 1. (c) Prov. 31.

laudent eam in portis opera ejus, ihre Werke sollen sie preisen in den Thören; mit einem Worte, das Lob des Gerechten bestehet nur in seinen Werken; auch zur Buß und Besserung des Lebens ist es vonnöthen, daß man sich befleiße, nicht nur die begangene Fehler zu vermeiden, sondern auch den erlittenen Schaden durch die Uebung des Guten zu ersetzen. Der gottlosen Stadt Ninive hat Jonas der Prophet aus göttlichem Befehle den Untergang angedrohet: (d) Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur, es übrigen noch vierzig Tage, und Ninive soll verheeret werden; die Inwohner voll des Schreckens haben zwar sogleich ihre Bosheit erkennet, sie haben die begangene Laster bereuet, sie sind von den vorigen Missethaten abgestanden; war wohl aber dieses genug, den Zorn GOttes einzuhalten, und die angekündete Strafe GOttes zu verhüten? keineswegs: die Niniviten mußten nicht nur das Böse vermeiden, sondern auch häufige und zwar außerordentliche Bußwerke auf sich nehmen, sie mußten den erzörnten GOtt durch immerwährendes Gebeth, durch strenges Fasten, durch eine unermüdete Uebung der guten Werke besänftigen, alsdann haben sie Gnade und Verzeihung erhalten; Vidit Deus opera

(d) Joan. 3.

opera eorum, & misertus est; (e) der HErr hat ihre Werke gesehen, und sich ihrer erbarmet. Nicht nur die Vermeidung des Bösen, sondern auch die Uebung des Guten hat den Allerhöchsten zur Erbarmniß, zum Mitleiden bewogen. Umsonst schmeicheln wir uns demnach meine Christen! da wir etwa vermeinen, daß wir unserer Schuldigkeit ein Genügen leisten, wenn wir alles, was sündhaft ist, auf das sorgfältigste vermeiden; auch die Unterlassung des Guten wird uns bey GOtt für eine Sünde ausgerechnet; denn wie der heilige Jacobus bezeuget: Scienti bonum facere, & non facienti, peccatum est illi, (f) der das Gute weis, und nicht wirket, dem ist es zur Sünde. Als zu wenig ist es für einen Christen, daß er sich von ungerechtem Gut, von Ehrabschneidungen, von Fluchen und Scheltworten, von langwierigen Feindschaften, von unmäßigem Zorn, von andern schweren Sünden enthalte: er muß auch andern mit Andacht, mit einem auferbäulichen Lebenswandel vorleuchten; ein Herr, ein Hausvater, ein Diener, ein Untergebener muß sich die Pflicht seines Amts angelegen seyn lassen: ein jeder Christ muß sich üben in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, die Betrübte trösten, den Nothleiden-

(e) Joan. 3. (f) L. 40.

leidenden beyspringen, die Sünder, so viel es möglich ist, zur Besserung ermahnen. Ein Vorgesetzter ist schuldig bey seinen Untergebenen, ein Vater oder Mutter bey ihren Kindern, ein Hausherr bey seinen Hausgenossenen, mit einem Worte, ein jedwederer Mensch ist schuldig bey seinem Nebenmenschen, so viel er kann und mag, die Sünde zu verhindern; unterlasset er dieses Werk der Liebe, so machet er sich fremder Sünden theilhaftig, und dieses ist schon genug, daß er hiedurch in den gerechten Zorn des Allerhöchsten verfalle. GOtt schauet nicht an, ob der Baum böse Frucht bringe, soferne er unterlasset gute Frucht zu tragen, verdienet er schon das Urtheil: Succide eam, der Baum solle umgehauen und verbrennet werden.

Es beobachtet der heilige Bernardus, daß GOtt in der Welt drey große Gerichte theils schon gehalten habe, theils annoch halten werde; das erste Gericht hat er angestellet gleich bey dem Anfang der Welt, da er die Hoffart der abtrinnigen Engel verdammet, und selbe gleich aus dem Himmel in die Hölle gestürzet hat; das zweyte Gericht hat er unternommen, als er die Unterlauterkeit der Menschen mit der allgemeinen Uebeschwemmung bestrafet; das dritte Gericht stehet uns bevor

vor bey dem Ende der Welt, worinnen die Unterlassung der guten Werke hauptsächlich wird gezüchtiget werden. Diese Wahrheit gründet sich auf die Worte Christi bey Matthäo am 25. Cap. denn da der Heiland die Umstände des letzten Gerichts beschreibet, den Sohn GOttes aber als einen strengen Richter vorstellet, bekräftiget er: dieser Richter werde endlich das Urtheil über die zur Rechten, und über die zur Linken Stehende fällen. Merkwürdig ist, daß der göttliche Richter weder den Auserwählten ihren Lohn zuerkennen werde, als weil sie Gutes gewirket haben, noch den Boshaften ihre Strafe ankünden werde, als weil sie in Uebung des Guten hinläßig waren; gehet hin, wird er zu diesen Unglückseligen sprechen, gehet hin in das ewige Feuer, nicht nur weil ihr so viel Böses ausgeübet, sondern auch weil ihr das Gute unterlassen habet: Esurivi, & non dedistis mihi manducare, denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich nicht geträncket, ich war bloß, und ihr habt mich nicht bekleidet; hieraus können wir nun abnehmen, machet der heilige Chrysostomus die Anmerkung, daß der Anfangs unsers Heils nicht nur allein in dem bestehe, daß man sich von dem Bösen enthalte, sondern auch in dem, daß

man sich auf das Gute, und auf gebothene Tugendswerke verlege.

So betrügen sich denn diejenige, welche glauben, sie werden das Leben ihrer Seelen erhalten, und den ewigen Peinen ganz gewiß entgehen, wenn sie nur nicht hoffärtig, geizig, neidig, unmäßig, unzüchtig, oder aber einem andern Laster ergeben sind; alles dieses ist nicht genug, sich von der Strafe des höllischen Feuers zu befreyen, man muß sich zugleich der Demuth und Sanftmüthigkeit, der Freygebig - und Mäßigkeit, der Geduld und Keuschheit, man muß sich der Tugenden befleißen, weil der göttliche Richter nicht nur das Böse, das man begangen, sondern auch das Gute, welches man unterlassen hat, zur Strafe ziehen wird. Wahr ist es, der Allerhöchste trägt an guten Werken kein Belieben, es sey denn, daß man das Böse vermeide, doch kann auch die Vermeidung des Bösen wenig Frucht schaffen, wenn nicht an statt dessen das Gute eingepflanzet wird. Es fraget der königliche Prophet David: (g) Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo? Wer o HErr! wer wird in deiner Wohnung einen Platz finden? und giebt hierauf die Antwort: Qui ingreditur sine macula,

&

(g) Psalm. 41.

& operatur justitiam, der ohne Mackel hineintritt, und die Gerechtigkeit wirket; bist du ohne Mackel o mein Christ? ist hierüber die Anmerkung des heiligen Hilarii: beschuldiget dich das Gewissen keiner schweren Sünde? glaube nicht, daß du ungehindert in das Reich des HErrn eingehen werdest; du hast den Weg zur himmlischen Glückseligkeit nur angefangen, aber noch nicht vollendet; denn David setzet alsogleich bey: Et operatur justitiam, derjenige wird in den Himmel eingelassen, welcher ohne Mackel ist, und die Gerechtigkeit wirket; hieraus Geliebte! ersehet ihr die Schuldigkeit, welche uns nicht nur zur Vermeidung des Bösen, sondern auch zur Uebung der gebothenen Werke verbindet, wenn wir das Leben der Seele erhalten wollen, welches doch unserm Heilande den Werth seines eigenen Bluts gekostet hat; aber dieses ist unserer Liebe nicht erklecklich; denn diese ermahnet uns aus Liebe desjenigen, der uns ein überflüßiges Leben mitgetheilet hat, auch freywillige, obschon etwas beschwerliche Tugendswerke zu unternehmen.

Ein Christ, welcher aus Liebe GOttes gar nichts verrichten will, was seiner Sinnlichkeit schwer fallen könnte, scheinet mir niemal zu bedenken, was ungemeine

Zeichen

Zeichen der Liebe, was außerordentliche Gutthaten ihm von dem freygebigen GOtt seyen mitgetheilet worden, die er ihm doch ohne aller Ungerechtigkeit hätte versagen können. In charitate perpetua dilexi te, bezeuget der HErr selbst bey dem Propheten Jeremia: Ideo attraxi te miserans: Ich habe dich von Ewigkeit geliebet, dahero habe ich mich deiner erbarmet, und dich zu mir gezogen; der weiseste Schöpfer sahe vor, daß der Mensch durch seine Bosheit in den tiefesten Abgrund der Mühseligkeiten fallen werde, und er hat seinen eingebohrnen Sohn dargegeben, damit dem gefallenen Menschen aus der Tiefe des Untergangs herausgeholfen wurde; wer kann diese Liebe begreifen? wir waren noch nicht, kein Engel oder anders Geschöpf hatte auf uns gedacht, als der liebende GOtt seine Gedanken auf uns gerichtet hatte: unser Fall war noch nicht vollzogen, und der Allerhöchste hat schon ein Mittel vorgesehen, wo er uns wiederum aufrichten konnte; so ausnehmend hat GOtt seine Engel nicht geliebet, ob sie schon weit edlere, weit vortreflichere Geschöpfe sind, als wir; denn obschon er von Ewigkeit vorgesehen, daß ein großer Theil aus ihnen durch die Sünde in das ewige Verderben gerathen werden, hat er sich doch ihrer nicht erbarmet, er hat kein

Mittel vorgesehen, sie entweder vor dem Falle zu behüten, oder nach dem Falle von dem Untergang zu befreyen.

Nun saget mir Geliebte! was erfodert diese unbegreifliche Liebe GOttes von uns? ist es zu viel, wenn wir uns dieselbe mit möglichster Gegenliebe zu erwidrigen befleißen? und woraus giebt sich denn diese schuldige Gegenliebe zu erkennen? bestehet sie nur in einer todten und unbeweglichen Zuneigung, oder in einem lebhaften und ohne Unterlaß wirkendem Eifer? Probatio amoris exhibitio est operis, spricht der heilige Gregorius, nicht mit Worten, nicht mit dem Herzen allein, sondern mit Werken müssen wir unsere Liebe beweisen; und soll es beschwerlich seyn, daß wir eine empfangene Unbild großmüthig verzeihen, da wir nach den Worten des heiligen Pauli an die Römer durch den Tod des göttlichen Sohns mit dem himmlischen Vater sind versöhnet worden, als wir Feinde waren? soll es uns beschwerlich seyn, eine zustossende Krankheit, die Armuth und Verlassenheit mit Geduld zu ertragen, nachdem unser Erlöser die Schwachheiten des menschlichen Leibs, Armuth und Verlassenheit freywillig auf sich genommen hat? soll es uns beschwerlich seyn, daß wir uns bey gege-

bener Gelegenheit in der Armuth, in der Andacht, in der Abtödtung üben, daß wir unsern Nächsten geistlich, oder zeitliche Hülfe leisten; da der eingebohrne Sohn GOttes sich aus Liebe unser bis zu dem Tode, und zwar dem schmählichen Tode des Kreuzes erniedriget hat? wenn der Allerhöchste von uns erfoderte, daß wir in Erwägung der unermessenen Liebe, welche der Erlöser zu uns getragen hat, nach seinem Beyspiele Blut und Leben durch eine grausame Marter darreichen sollten; wenn er von uns erfoderte, daß wir alles Zeitliche verlassen, die strengste Bußwerke unternehmen, in beständiger Ueberwindung unser selbst, in Noth und Elend, in ungerechten Verfolgungen das Leben zubringen sollten, könnten wir uns wohl weigern, die unendliche Liebe GOttes mit dieser Gegenliebe zu ersetzen? aber nein mein Christ! rufet hierüber der heilige Thomas von Villa nova: Non exigitur a te mors, non sanguis, non supplicia: (h) es wird von dir nicht der Tod, nicht das Blut, nicht die grausamste Marter erfodert, sed ama & regna, sondern liebe deinen GOtt, zeige diese Liebe durch freywillige Tugendswerke, sey geduldig, eingezogen, mitleidig, überwinde deine innerliche Neigungen, auch da sie unsträflich sind,

(h) Dominica Quinq.

sind, ama & regna, lege hiedurch deine Liebe an Tag, auf diese Weis kannst du die Liebe deines Schöpfers, zwar nicht mit gleicher, doch mit möglicher Gegenliebe erstatten.

Und damit niemand dafür halte, jene unbegreifliche Liebe, welche der Allerhöchste gegen uns trägt, sey gleichsam unfruchtbar und ohne Wirkung, so zeiget sich selbe in so vielen Gutthaten, die wir von der freygebigen Hand GOttes empfangen, deren einige die Natur, andere die Gnade, die dritte die zukünftige Glorie begreifen; unter den natürlichen Gutthaten ist die erste unsere Erschaffung, kraft deren wir durch die göttliche Allmacht aus dem Nichts sind hervorgezogen worden; der unendliche HErr, spricht der heilige Augustinus, (i) hat dich zu einem Ebenbild seiner Gottheit gestaltet; Er hat dich mit einer vernünftigen Seele, mit behaltender Gedächtniß, mit einem begreifenden Verstand, mit einem freyen Willen begabet, da doch unzählbare andere in ihrem Nichts zurück gelassen worden. Diese Gutthat ist dir zugekommen noch bevor du im Stande warest, dieselbe zu verdienen; dieser Gutthat muß nicht nur die immerwährende Erhaltung, ohne welche der Mensch

(i) Soliloq. c. 9.

jedem Augenblick in sein voriges Nichts zurück kehren würde, sondern auch die sorgfältige Ernährung beygesetzet werden; der vorsichtige GOtt hat zum Dienst des Menschen so viel verschiedene Geschöpfe erschaffen, deren einige zu seinen Unterhalt, andere zu seiner Gesundheit, die übrige zu seiner Erlustigung dienen; alle diese Geschöpfe rufen uns mit eben so vielen Zungen zu, daß wir ohne Unterlaß bedacht seyen, diese Gutthaten mit schuldiger Dankbarkeit zu vergelten.

Unter den Gütern der Gnade ist nicht nur die Menschwerdung Christi, und jene auserlesene Beyspiele, jene Lehren, die uns von dem Heiland selbst sind mitgetheilet worden, sondern es muß von uns für eine besondere Gutthat angesehen werden, daß uns der gütige GOtt zu den wahren Glauben berufen habe, da so viele tausend Seelen außer dieser Arche in den ewigen Untergang gestürzet werden; in diesen Glauben sind wir mit den tauglichsten Mitteln versehen worden, unser ewiges Heil in Sicherheit zu setzen; es ist uns in der heiligen Taufe nicht nur die heiligmachende Gnade, sondern auch die Zierde der Tugenden eingegossen worden; der Allerhöchste höret niemal auf, uns durch gute Einsprechungen, durch heilsame Gedanken,

durch

durch innerlichen Antrieb des Herzen, von dem Bösen abzuhalten, und zu den Guten zu ermahnen. Endlich erstrecket sich die Güte GOttes auf die zukünftige, und zwar ewige Zeiten, er hat uns immerwährende und unendliche Güter in dem Himmel bereitet, deren Herrlichkeit kein Aug angesehen hat, deren Lieblichkeit kein Ohr vernommen hat, und deren Dauerhaftigkeit kein menschlicher Verstand zu begreifen fähig ist. Wer kann sich aller dieser Gutthaten erinnern, der nicht mit einem heiligen Thomas von Villa nova bekennen mußte, GOtt habe uns durch die Ertheilung derselben ohne Maaß und über alle Maaß geliebet. Erwäget nun aber zugleich Geliebte! ob nicht die größte Billigkeit erfodere, daß wir uns gegen einen dermaßen gütigen GOtt doch in etwas dankbar erzeigen; sollte es aber eine Dankbarkeit seyn, wenn ein Christ, der dem Allerhöchsten so sehr verbunden ist, sich mit dem begnüget, daß er denselben nicht beleidige, daß er seinen Gutthäter nicht erzörne, daß er nur jene Werke verrichte, die er ohne schwere Sünde nicht unterlassen kann? alles, was in unserer Macht stehet, ist doch nicht erklecklick mit der Freygebigkeit GOttes in eine Gleichheit zu kommen; und sollte es eine Dankbarkeit seyn, wenn ein Christ, der dieser außer-

ordentlichen Gnaden ohne seine Verdienste genießet, sich nicht einmal die Mühe geben will, eine kurze Zeit in eifrigem Gebeth zuzubringen, ein Werk der christlichen Liebe gegen seinen Nächsten, eine Ueberwindung seiner selbst zu unternehmen? Bonis omnibus per eum repleti sumus, müssen wir von unsern GOtt, wie der alte Tobias von dem Engel Raphael sagen: wir sind von ihm mit allen Gütern erfüllet worden; Quid dignum poterit esse beneficiis? was ist denn bey uns zu finden, oder was soll uns schwer fallen, wodurch diese Gutthaten nur in etwas können erwidriget werden.

So komme denn, komm o göttlicher Geist! entzünde in den Herzen aller Anwesenden eine so hitzige Liebe gegen ihren freygebigen GOtt, wodurch sie nicht nur zu Unternehmung der gebothenen Werke, sondern auch zu Uebung freywilliger Tugenden angeflammet werden, ernähre dieses heilige Feuer in ihren Gemüthern so lang, bis daß sie glückselig dahin gelangen, wo sie nicht nur allein das Leben, sondern auch ein überflüßiges Leben ihrer Seelen erhalten und ewig genießen mögen, Amen.

Am

Am Feste des heiligen Joannis Baptistå.

Et posuerunt omnes, qui audierant in corde suo dicentes: quis putas puer iste erit?

Und alle die es gehöret, nahmen es zu Herzen, und sprachen: was wird aus diesem Kind werden? Luc. 1. v. 66.

Innhalt.

Zur christlichen Kinderzucht werden hauptsächlich zwey Stücke erfodert: Erstens, daß die Eltern ihre Kinder gehöriger maßen in der Tugend unterrichten: Zweytens, daß sie ihre Untugenden gleich in erster Jugend zu verbessern trachten.

Keinem wird zu fremd vorkommen, daß sich ab der Geburt Joannis eine ganze Anverwandtschaft, benanntlich die glückliche Mutter Elisabeth ungewöhnlicher maßen erfreuet; denn soferne die Liebe

gemeiniglich bey den Müttern so gewaltig, daß sie nach der Entbündung aller vorigen Schmerzen vergessen, und dieses: Quia natus est homo in hunc mundum, (a) weil sie nämlich einen Menschen auf die Welt gebohren; so hatte Elisabeth wohl erhebliche Ursache sich zu erfreuen, maßen sie am heutigen Tage ein Kind auf die Welt gebohren, welches nicht so viel ein Werk der Natur, als der Gnade gewesen ist: ein Kind, von welchem der Erzengel Gabriel Zachariä weisgesaget: Erit magnus coram Domino, daß es groß vor GOtt dem HErrn seyn werde: ein Kind, welchem die Gnade GOttes ehnder, als das Taglicht zu Theil geworden: ein Kind, welches Christo, wie der Morgenstern der Sonne vorlaufen sollte: ein Kind, dessen Geburt die ganze Anverwandtschaft für einen Beweisthum künftiger Glückseligkeit angesehen, also zwar, daß sie voll der Verwunderung sich unter einander befragten: Quis putas puer iste erit? o was großes, was ausbündiges wird aus diesem Kind werden, welches die Hand GOttes gleich aus der Mutter Schooß aufgefangen, bey dessen Geburt sich so viele herrliche Wunderdinge gezeiget? könnten sich alle Mütter mit Elisabeth versichern, daß ihre Kinder Joannes,

das

(a) Joan. 16.

das ist, Gnadenkinder, und groß vor den Augen GOttes seyn würden, so hätten sie genugsame Ursache, sich ab derselben Geburt zu erfreuen; Anjetzo aber ist nichts, was die mütterliche Herzen mehr bestürzet, als daß sie von dem künftigen Zustande ihrer Kinder nicht versichert sind. Nichts foltert mehr ein väterlich- oder mütterliches Herz, als wenn sie in diese oder dergleichen Gedanken gerathen: es ist zwar dieses mein Kind frisch, gesund und schadlos auf die Welt gekommen; aber, GOtt allein weis es, ob und wie lang selbes ein Trost meiner Augen seyn werde: GOtt weis es, ob diese holdselige Blume nicht in ihrer ersten Blüthe verwelken und abfallen werde: GOtt weis es, ob dieses Kind zum Spott oder zur Ehre unser Freundschaft gebohren: GOtt weis es, ob selbes dermaleinst ein Bürger des Himmels, oder ein Inwohner der Hölle seyn werde.

Heilsame Gedanken sind diese, wenn sie euch liebste Eltern zu einer vernünftigen Furcht, und mithin zur fleißigen Obsorg in Erziehung eurer Kinder veranlassen. Befraget euch nur öfters: Quis putas puer iste erit? ach was wird wohl dermaleinst aus diesem meinen Kind werden? maßen diese öfters wiederholte Frag zum künftigen Wohlstand eurer Kinder sehr

wohl gedeyen wird; denn obwohlen sich auf diese Frag keine gewisse und zuverläßige Antwort ertheilen läßt, so kann man doch etwas muthmaßen, so bishero gemeiniglich zugetroffen, daß nämlich eure Kinder auch bey zunehmenden Jahren also werden beschaffen seyn, wie sie unter eurer Obsorg in zarter Jugend gewesen. Bey euch stehet es, daß ihr an den Kindern Trost oder Untrost erlebet; an euer Auferziehung ist es gelegen, daß sie zu Unterstützung des Vaterlands, zum Besitz des Himmels tauglich gemacht werden. Wenn es bey euch weder an fleißiger Unterrichtung, weder an schönen Beyspielen, weder an ernsthafter Bestrafung ihrer Untugenden ermangelt, so habe ich kein Bedenken auf die Frag: Quis putas puer iste erit? was wird denn aus meinem Kind werden? jene trostreiche Antwort zu ertheilen, erit magnus coram Domino, daß selbes groß seyn werde vor den Augen GOttes. Weil nun die ganze Sache auf der Eltern Fleiß und Obsorg ankömmt, so kann ich meines Erachtens nichts erspriеßlichers vornehmen, als wenn ich euch liebe Eltern eure Schuldigkeiten in heutiger Predigt erkläre. Es liegt den Eltern ob, wie ich gemeldet, erstens zwar ihre Kinder gehöriger maßen zu unterrichten, zweytens aber auch ihre Untugenden zu bestrafen. Was diese zwey

Stücke

Stücke von euch Eltern erfodern, will ich in zween Theilen meiner Predigt an Tag legen. Ich brauche keine Worte, die Wichtigkeit meines Vortrags vorzustellen, denn ich bin gänzlich der Meynung, daß sowohl unser getreues Vaterland, wenn es reden könnte, als unsere liebe Voreltern, wenn sie von ihren Gräbern auferstehen sollten, uns keine Sache so nachdrücklich, als die Kinderzucht anbefehlen würden, weil die Eltern bey dermaligen Zeiten ihre Schuldigkeit vieleicht in keiner Sache so sehr, wie in dieser verabsäumen. Ich schreite demnach zur Sache: man vernehme mich mit Geduld.

Eine fleißige Unterrichtung ist die erste Obliegenheit der Eltern gegen ihre Kinder. Nichts muß eine recht christliche Mutter öfters in dem Munde, nichts beständigers in dem Schilde führen, als jene Worte Pauli zum Galateern am 4. Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur in vobis Christus; ach meine liebe Kinder, ich befriedige mich keineswegs mit dem, daß ich euch auf die Welt gebohren, mein sehnliches Verlangen ist es, euch aufs neue zu gebähren, bis Christus JEsus in euch gestaltet werde. Nichts muß sich ein recht christlicher Vater mehr angelegen seyn lassen, als daß er seine Angehörige

mit

mit David ermahne: Venite filii, audite me, timorem Domini docebo vos, (b) kommet herbey meine liebe Kinder! mein Wort zu hören: Vor allen andern will ich euch die Furcht GOttes lehren. Damit ich aber von dieser Sache nach besserer Ordnung rede, will ich erstens zeigen, wie nothwendig es den Eltern obliege, ihre Angehörige zu unterrichten: Zweytens aber, wie und auf was Weise selbes geschehen müsse. Was die Nothwendigkeit belanget, scheinet die Natur selbst für mich zu reden: diese hat den Vögeln die Schuldigkeit aufgetragen, daß sie ihre Junge nicht verlassen, bevor sie ihnen den gehörigen Unterricht zu dem Fliehen gegeben; diese hat auch die grausamste Unthiere verpflichtet, ihren Jungen so lang an der Seite zu seyn, bis selbe die ihrer Gattung anständige Verrichtungen zu üben, und sich selbst die Nahrung einzuholen erlernet. Eine falsche Inzücht müßte man demnach der sonst so gütigen Natur aufbürden, wenn man zweifeln sollte, ob sie dem Menschen eine Schuldigkeit, die Kinder standmäßig zu unterrichten, aufgetragen habe? es haben diese aus dem Gesetze der Natur obliegende Schuldigkeit nicht minder alle, sowohl weltliche als geistliche Satzungen bekräftiget. Bey den Lacedämoniern

(b) Psalm. 33.

moniern hielte man alle Gesetze für vergeblich, wenn dieses von Unterricht der Kinder nicht beobachtet wurde; diesem vorzubiegen wurden die Väter oder Mütter zur Strafe gezogen, als oft ein noch minderjähriges Kind etwas verbrochen. Auch GOtt unser heiligster Gesetzgeber ließe die Sache bey dem nicht beruhen, daß er die Eltern durch den Trieb der Natur dieser Schuldigkeit ermahnen lassen: Er hat das ausdrückliche Geboth durch den Mund des weisen Mannes aufgesetzet: Filii tibi sunt, erudi illos, & curva a pueritia, (c) hast du Kinder, so unterrichte und biege dieselbe von Jugend auf.

Was uns aber sowohl die Natur, als alle geistliche und weltliche Gesetzgeber genugsam vor die Augen gestellet, erhellet noch mehr aus dem, daß wir elende Nachkömmlinge eines unglückseligen Vaters, weit größere Neigung zu dem Uebeln, als Guten verspüren. Wir brauchen weder Beyspiele noch Lehrmeister, daß wir das Sündigen lehren. Es hat Cain noch niemal ein Muster seiner Grausamkeit vor Augen gehabt, wie der heilige Basilius bemerket, niemal hatte er einen erblaßten Körper eines todten Menschen gesehen, durch die Erfahrniß hat er es nicht gelernet,

(c) Eccles. 7.

net, daß man durch die Wunden mit dem Blut zugleich das menschliche Leben heraus zwingen könne; und dennoch hat er ein solches Meisterstück der Grausamkeit an seinem Bruder Abel ausgeübet. O wie oft haben wir auch zu unsern Zeiten dergleichen traurige Geschichten gelesen, oder gehört, daß auch bey den Jünglingen die Bosheit das Alter überstiegen, daß sie dergleichen Laster von sich selbst ausgeübet, die ich weder nennen darf, und worinnen sie doch niemal einen Lehrmeister gehabt. Also wahr ist es, was angezogener Basilius bemerket: Nihil minoris negotii, difficultatisque est, quam malum fieri, etiamsi nemo ducem se nobis ad vitium præbeat, (d) nichts kostet weniger Mühe und Arbeit, als daß wir lasterhaft werden, ob uns schon niemand den Weg zu den Lastern gezeiget. Weit schwerer, weit langsamer gehet die Sache her in Erlernung der Tugend; nicht allein die Kinder, sondern auch wohl betagte Männer und Weibspersonen wollen nach so vielen Unterricht der Eltern, nach so vielen Anweisungen der Beichtväter, nach so vielen Ermahnungen der Prediger sich in die Tugend nicht schicken: sie wollen annoch jene vornehmste Lehrsätze: daß man die Gelegenheit zur Sünde meiden, den Fein-

den

(d) Vide Nissen. Polit. cœli p. L. 2. C. 4.

den verzeihen, seine Zunge und fünf Sinne bezäumen soll, nicht begreifen. Ist aber dieses unser erbliches Unglück, daß wir also gelehrig in dem Uebel, also langsam und ungelehrig in dem Guten, so ist leicht zu erachten, was mit der Zeit aus solchen Kindern erwachsen werde, denen es in der Jugend an nothwendiger Unterrichtung bey ihren Eltern ermangelt hat: das Sündigen werden sie zwar von sich selbst leicht erlernen, niemal aber die Tugend ohne Lehrmeister begreifen. Unverantwortlich wäre demnach die Hinläßigkeit jener Eltern, welche sich der Schuldigkeit, ihre Kinder in dem Guten zu unterweisen, entziehen wollten. Sie sind hiezu sowohl von der Natur als durch göttliche Befehl um so mehr verpflichtet, je mehr es ihnen oblieget, das ewige Heil und Seligkeit ihrer Kinder nach Möglichkeit zu befördern. Liberorum interfectores sunt patres, qui filiorum moderationem negligunt, (e) ist der Ausspruch eines heiligen Chrysostomi: Kindermörderische Eltern sind jene, welche dieselbe zu unterrichten verabsäumen; Atque ideo crudeliores, quod ad interitum & mortem animæ hæc res tendat, und zwar desto grausamer, weil es allhier um den Untergang einer unsterblichen Seele zu thun.

Christ-

(e) Hom. de educat.

Christliche Eltern werden zwar an dieser Schuldigkeit keinen Zweifel tragen; damit sie aber auch erkennen, was dieselbe von ihnen erfodere, will ich ihnen etwas weitläuftiger erklären, wie und auf was Weise sie ihre Kinder unterrichten sollen. Unstrittig ist es, daß die Eltern unter einer schweren Sünde verpflichtet seyn, ihren Kindern, wenn sie die Fähigkeit bey selben vermerken, jene Geheimnisse unsers Glaubens vorzuhalten, ohne deren Wissenschaft kein Mensch, so den Gebrauch seiner Vernunft schon überkommen hat, kann selig werden. Foderst müssen die Kinder erlernen, daß uns ein solcher GOtt erschaffen, der unsere gute Werke belohnen, die Sünden aber bestrafen wird. Auf solche Weis werden sie nach Maaß ihrer Fähigkeit zu Erlernung anderer Geheimnisse gehalten werden, die ein jeglicher Christenmensch zu wissen schuldig ist. Sollte hierinnfalls der Fleiß ihrer Eltern ermangeln, so tragen die Schullehrer kein Bedenken zu sagen, daß gleichwie die Bischöffe befugt sind, jene Pfarrherren mit dem geistlichen Bahn zu belegen, welche ihre Pfarrkinder verabsäumen zu unterrichten; eben also können sie auch jene Eltern aus der Kirchengemeinde ausschließen, welche ihre Kinder in den nothwendigen Glaubenssachen weder durch sich selbst unterrichten, noch an-

dern

dern zu unterrichten übergeben. Weil aber der einzige Glauben zur Seligkeit nicht verhülflich ist, so muß man den Kindern allgemach auch jene Pflichten vorstellen, zu denen sie als Glieder der katholischen Kirche verbunden sind. Die meiste Sorg der Eltern sollte dahin gerichtet seyn, daß sie bey ihren Kindern eine Furcht GOttes, und ein gänzliches Abscheuen der Sünde erwecken, also zwar, daß das Kind in Anhörung des Namens der Sünde weit mehr, als ab was immer vor einen schreckbaren Namen erzittere. O wie glückselig würden die christliche Eltern seyn, wenn sie ihre Kinder täglich zusamm rufeten, und ihnen eine gleiche Anrede machten, wie der alte Tobias seinem lieben Sohn gemacht. Es verdienet dieselbe gar wohl aus den 4. Capitel Tobiä beygerücket zu werden. Alle Tage, also redet Tobias zu seinem Sohn, alle Tage führe dir zu Gemüth deinen GOtt, und hüte dich vor den Sünden, preise und lobe den HErrn alle Tage, und bitte ihn, daß er all dein Thun und Lassen nach seinem allerheiligsten Willen einrichte. Was du mein Sohn nicht haben willst, das dir geschehe, das thue auch deinem Nebenmenschen nicht. Siehe an die Armen mit einem gutherzigen Aug: gieb Allmosen so viel dir möglich ist. Hast du einen Ueberfluß, so gieb fein reichlich, hast

nicht viel übriges, so gieb wenig, aber gerne. Fliehe die böse Gesellschaft, und in allen deinen Geschäften erhole dich Raths bey den Frommen. Dieses ware der schöne Unterricht eines gottsfürchtigen Tobias, welcher aber in den Worten nicht allein bestanden, indem dieser liebe Alte durch seine Lebensart den Sohn eben jenes gelehret, was er ihm mit Worten vorgetragen.

Merket euch liebe Eltern! dieses ist die andere Bedingniß, welche ihr bey eurer Unterrichtung der Kinder beobachten müsset. Umsonst werdet ihr Mütter euren Kindern predigen, daß sie unter einander einträchtig und friedsam seyn sollten, wenn ihr selbst fast täglich ein Donnerwetter in dem Hause erwecket: umsonst werdet ihr ihnen von der Demuth predigen, wenn sie sehen, daß euren Pracht und Hochmuth zu steuren, Vater und Kinder den Hunger erdulden müssen: umsonst werdet ihr ihnen predigen von der Eingezogenheit, wenn ihr euch weder behutsam in Worten, weder eingezogen in den Gebärden zu seyn befleißet. Eure Beyspiele werden weit nachdrücklicher seyn, als die Worte; Bald werdet ihr erfahren, daß ihr kräftiger mit eurer Lebensart, als mit Worten geprediget, weil sich die Kinder gleichsam eine

Ehre daraus machen, daß sie nicht frömmer, als ihre Eltern. Aristoteles der Weltweise erzählet: (f) daß ein gewisser Mann, dessen Namen er nicht aufgezeichnet, als er vor Gericht berufen worden, aus Ursache, daß er wider seinen eigenen Vater die Hände aufgehoben, sich mit folgenden Worten vertheidiget: ich bin so gar strafmäßig nicht wegen meines Verbrechen, indem es mein Vater dem Anherrn, und mein Anherr seinem Vater nicht um ein Haar besser gemacht; Ja auch dieses mein Kind, welches noch in den Windeln eingewickelt ist, wird seine Hände, wenn es wird erwachsen seyn, wider mich aufheben, gentile enim nobis hoc est, maßen dieses Laster gleichsam ein eigenthumliches Erbtheil unsers Geschlechts geworden ist. Ach wertheste Zuhörer! ist wohl jemand die Tugend eben so, wie das Laster erblich geworden? haben die Worte so große Kraft jemals gehabt, wie die üble Beyspiele, welche sich sogar von den Anherren auf die Kindskinder erstrecket haben? Ist aber das väterlich oder mütterliche Beyspiel so gewaltig, so seyd denn darob liebe Eltern! daß euer Leben mit dem Unterricht übereinstimme, weil die Kinder jederzeit mehr euren Werken als Worten Glauben beymessen, und nachfolgen werden.

(f) Lib. 1. Eth. c. 6.

Ich erfodere aber noch eine andere Eigenschaft, damit eure Unterweisung also beschaffen sey, wie sie solle: daß ihr nämlich selbe nicht allein mit eurem Beyspiele nicht entkräftet, sondern auch allen Fleiß dahin anwendet, daß eure Kinder bey andern, mit den sie umgehen, nichts Böses hören noch sehen. Der alte Patriarch Abraham, da er für seinen Sohn den Isaac eine Braut aussuchte, befriedigte sich nicht mit dem, daß er einen alt bekannten treuen Bedienten zu einem Unterhandler auserkiesen; sondern wie es in dem 24. Capitel Genesis zu lesen, mußte ihm dieser hoch und theuer schwören, daß er dem Isaac keine Braut aus Cananäa beyführen werde, weil nämlich Abraham befürchtete, daß nicht etwa sein Sohn Isaac durch die Beywohnung bey einem cananäischen Weib, welche sonst der Abgötterey ergeben waren, zu dem Uebeln verleitet würde. Ach wollte GOtt! daß diesem schönen Beyspiele christliche Eltern nachfolgeten. Nachdem sie schon eine Zeit große Mühe angewendet, ihr liebes Kind in der Furcht GOttes recht gut christlich zu unterweisen, also daß es von allen als ein irdischer Engel angesehen wird. Kommt es dahin an, daß man ihm wegen Erlernung der Wissenschaften einen Lehrmeister auszusuchen genöthiget ist. O was große

Fehler

Fehler werden nicht öfters in solcher Wahl begangen! man befriediget sich, daß es ein Mensch von herrlichen Ansehen sey, ein Mensch, der von einer wohlgelösten Zunge, ein Mensch, der sich vor Herrn oder Frauen in einer Viertelstunde öfters neiget und bieget, als ein Heid vor seinem Abgott; ein Mensch, der sich in den Weltbrauch oder vieleicht in den Humor der Frau wohl zu schicken weis. Die Frag aber, welche wir vor allen andern hätten auf die Bahn bringen sollen: ob er nämlich von guter Tugend, von auferbäulichen Sitten? diese wird oft zum größten Unheil der unschuldigen Jugend nachgesetzt, oder wohl gar in Vergessenheit gestellet. Nicht also liebe Eltern! gleichwie euch mehr an der Seele, als an dem Leibe, mehr an der Seligkeit, als an der Gelehrsamkeit eures Kinds gelegen, also müsset ihr die Augen mehr auf die Tugend des Lehrmeisters, als auf seine Geschicklichkeit richten. Was ich von den Lehrmeistern geredet, will ich eben von andern verstanden haben, denen eure Kinder beywohnen müssen. Eine wichtige Sache hätte ich da abzuhandeln, wenn es die Zeit zuließe. Ich bitte euch liebste Eltern! nur in diesem Falle seyd nicht zu leichtglaubig, wenn es auf Erhaltung der Unschuld ankömmt; so unschuldig euch immer eure Kinder ansehen, so seyd doch darob, daß

ihr absonderlich beydes Geschlecht fruhzeitig von einander entscheidet. Lasse sich nur keiner unter den Titul der nahen Anverwandtschaft bethören. Eine Schwester des Amon war die Thamar, David war auch gar zu leichtglaubig, ließe zu, daß sie den Amon, welcher sich krank gestellet, besuchen, und einen Trost beybringen sollte; und doch ist hieraus eine Blutschand erfolget. Ja was braucht es die Beweisthume so weit zu holen. Wollte GOtt, daß wir nicht von unsern Zeiten die traurigste Proben aufzuweisen hätten! Ich erkläre mich aber ganz kurz: beyderley Geschlecht ist kaum sicher unter einem Dach, will geschweigen in einem Zimmer, damit ich nicht mehr rede, was man doch leicht verstehen kann.

Bevor ich aber von der nothwendigen Bestrafung handle, muß ich noch eine Frag beantworten: wenn nämlich und um was Zeit diese Unterweisung der Jugend müsse vorgenommen werden. Geliebte! es läßt sich hierinfalls nichts gewisses auszeichnen, weil das Vernunftlicht bey einigen später, bey andern fruhzeitiger aufzugehen pflegt. Alsbald aber das Kind fähig ist, liegt es den Eltern ob, selbes zu unterrichten. Dieses allein setze ich hinzu, daß noch keine Eltern zu fruh, viele aber zu spat angefangen.

fangen. Die Mutter des heiligen Clemens von Ancyra hat ihn schon in der Wiege zur Marter auferzogen, und da er noch kaum recht stammeln konnte, die Siege vieler heiligen Martyrer erzählet, wodurch sie denn auch an ihm einen heiligen Blutzeugen Christi erlebet. Blanca, so oft sie ihr kleines Söhnlein Ludovicum in Windelein eingewickelt, oder in das Bett gesegnet, wiederholte sie ihm ihr Verlangen, daß sie ihn lieber vor ihren Augen todt sehen wollte, als daß er jemals eine schwere Sünde begehen sollte, womit sie auch erhalten, daß er seine unschuldige Seele niemal mit einer Sünde bemackelt hat. Folget diesem herrlichen Beyspiele christliche Eltern! lieget euren Kindern immerdar in den Ohren, daß sie nicht zu sündigen anfangen: lasset ihnen nichts zu, was in sich Unrecht, ob es schon sonst wegen Unverständigkeit des Alters bey ihnen könnte entschuldiget werden, weil sie hernach, ob sie schon wissen, daß es Sünde sey, nichts destoweniger selbes ausüben, dessen Freude und Süßigkeit sie schon einmal obschon ohne Sünde verkostet. Haltet es endlich für eine gewisse Wahrheit, was Petrus Chrysologus geschrieben: Prima est felicitas in peccatorum turpitudinem non venisse, daß es die größte Glückseligkeit für eure Kinder seyn werde, wenn sie niemal zu sündigen angefangen.

Es ist aber hiemit eure Schuldigkeit noch nicht gänzlich erfüllet; erudi illos, ist zwar der erste Befehl, daß ihr die Kinder gehöriger maßen unterrichtet; aber es ist noch eines dazu gesagt: & curva illos, daß ihr selbe durch Abstrafung ihrer Untugenden bieget und unterthänig machet, und dieses a pueritia, gleich von Jugend auf. Unaussprechlich ist es, was vor unbändige Kinder sich viele Eltern erziehen, weil sie diesen Beysatz nicht beobachten, und selbe nicht a juventute gleich in erster Blühe der Jugend abgestrafet. Wie oft heulet nicht eine Mutter, daß sie leider GOtt bey ihrem Kind von 14. oder 15. Jahren nichts mehr auszuwirken fähig? wie oft heißet es: es wäre mir nicht zu rathen, daß ich mit Schlägen aufziehen sollte, das Kind würde sich tapfer in die Gegenwehr stellen, und mir vieleicht ehnder, als ich ihm einen Streich anbringen. Woher aber ist solche unglückliche Folge entstanden, als weil man die Zeit verabsäumet, und nicht a juventute gleich in der ersten Judend die Untugenden bestrafet hat? Man hat wohl vermerket, wie das kaum drey Spann lange Kind, alsobald mit Händen und Füßen zu toben angefangen, wie es in entsetzliches Geschrey ausgebrochen, oder wohl auch die Händlein wider die Mutter aufgehebt, wenn ihm etwas

was abgeschlagen worden; bey allen diesen hat man doch die Strafruthe nicht ergriffen: bald war der Vater, bald die Mutter mit der Entschuldigung aufgezogen: das Kind ist ja noch zu unverständig, kann das Schwarze von Weißen nicht unterscheiden; man hat die Sache besser verstehen wollen, als der heilige Geist selbst, welcher durch den weisen Mann gesprochen: Tunde latera ejus, dum infans est, daß man mit der Zucht und Bestrafung nicht in das Knabenalter warten, sondern selbe in der Kindheit schon ergreifen solle; so muß man sich denn selbst die Schuld zumessen, daß aus dem Kind ein so giftiges Schlangengezücht erwachsen ist.

Was meynet ihr aber Geliebte! was ist der Ursprung eines so verdammlichen Fehlers, welcher den Kindern, den Eltern, ja auch ganzen Gemeinden so großes Unheil verursachet? so viel ich begreifen kann, kömmt die Sache auf zweyerley Hauptursachen an: die erste ist, weil die Eltern selbst übel gesittet, und also nicht tauglich sind, das Ueble zu strafen, welches sie mit ihrem eigenen Beyspiele vielmehr gut heißen. Eltern giebt es, sage ich, welche selbst noch jung an den Sitten, bey denen selten ein gescheides ernsthaftes Wort zu hören, selten eine mannbare Aufführung zu sehen;

sie scherzen und lachen selbst bey den Untugenden ihrer Kinder, und zeigen hierüber eben die größte Freude, daß die Kinder von ihnen auch die Sitten ererbet; wie es nach Zeugniß Suetonii jener abentheurliche Kaiser Caligula gemachet, welcher lang gezweifelt, ob Drusilla sein rechtes Kind wäre oder nicht, bis er endlich allen Zweifel abgeleget, da er gesehen, wie Drusilla mit den Hoffräulen wacker herum gefochten, und ihnen das Angesicht mit den Nägeln zerkrazet; da erkennte Caligula dieses liebe Töchterlein erst für sein rechtes Kind, da küßte und umarmte er sie mit Freuden, daß sie sich schon in der Kindheit beflissen, die väterliche Untugenden also nachzuahmen. Mit diesen und dergleichen Eltern will ich mich nicht lang aufhalten; mein Rath wäre es, daß, weil sie nicht in dem Stande, eine rechte Kinderzucht zu halten, sie noch fruhzeitig ihre Kinder fremder Obsorg überließen, damit sie wenigstens für sich selbst allein, und nicht zugleich mit den Kindern zu Grund giengen.

Ich schreite nun zu der andern Hauptursache dieses Fehlers, welcher da ist die unordentliche Affenliebe vieler Eltern gegen ihre Kinder. O was großes Feuer hat diese oftermals zwischen den Ehegatten angezündet! es hat vielleicht ein beherzter Va-

ter

ter sein Kind wohlverdienter maßen zur Strafe gezogen; kaum ist dieses seiner schönen Xantippe der Ehefrau zu Ohren gekommen, o was Zäher hat es ihr gekostet, ihren Zärtling die Wunden auszuwaschen? viele Tage sind verstrichen, daß sie ihren Eheherrn kein gutes Wort verliehen, das ganze Haus hat sie über und über gekehret, sogar die Dienstbothen mußten es entgelten: bey allen, die ihr unter das Gesicht gekommen, hat sie den Ehemann als einen Tyrann, als einen Henkersknecht ausgeschrien, daß er ihren Liebling, ihr Fleisch und Blut also mörderlich gehalten. Christliche Ehemänner! harte Brocken sind zwar diese, die auch einem starken Magen viel zu schaffen geben; Lasset nichts destoweniger euren Muth nicht sinken, gleichwie sich GOtt von Bestrafung der Sünder nicht abschrecken läßt, obschon hieraus die abscheulichste Gottslästerungen in der Hölle erfolgen, eben also lasset auch ihr euch in Bestrafung eurer Kinder nicht irre machen, obschon dergleichen Ungewitter aus fremder Bosheit entstehet. Euch aber unsinnige Mütter, wenn doch wider mein Verhoffen einige dergleichen zugegen, euch bitte ich, daß ihr wohl erwäget, was große Rechenschaft ihr euch selber aufbürdet, da ihr nicht allein eure Schuldigkeit nicht beobachtet, sondern auch

andere

andere davon abzuhalten euch bemühet. Ihr beklaget euch unter bittern Thränen, daß man euer Fleisch und Blut unbillig gehalten, und traget kein Bedenken, daß dieses euer Blut wegen eurer verdammten Liebe zum Spot der ganzen Freundschaft, zum eigenen Untergang, zur Speis des höllischen Feuers aufwachse. Sehet zu, daß sich nicht dermaleinst Christus JEsus der gerechte Richter beklage, daß mit diesem euren Blut wegen euer unsinnigen Liebe, auch sein Blut verloren gegangen sey. Und damit dieses nicht geschehe, beobachtet fürohin eure Schuldigkeiten, die ich anheut ausgeleget, unterlasset nicht, eure Kinder erstens fleißig zu unterrichten, zweytens aber auch ihre Untugenden fruhzeitig zu bestrafen.

Der heilige Chrysostomus ermahnet euch dazu mit nachdrücklichen Worten: Magnum habemus depositum filios, ingenti illos cura servemus, große Sorgfalt wird von uns erfodert, die wir ein köstliches Pfand, nämlich die Kinder von GOtt überkommen. Es bittet euch mit kläglichen Augen euer getreues Vaterlande, welches in Betrachtung, daß ihr, wie in den andern Sitten eurer Voreltern, also auch in der Kinderzucht sehr geändert seyd, ihren Untergang befürchtet. Es bittet euch

Chri-

Christus JEsus, daß ihr euch sein so theures Blut, welches er für eure Kinder gegeben, besser angelegen seyn lasset. Es bittet euch Maria die Himmelsköniginn, welche unter dem Kreuz auch eine Mutter euer lieben Kinder geworden. Es bittet euch das ganze himmlische Heer, daß ihr diese zum Besitz des Himmels erschaffene Kinder wohl erziehet, damit sie die Zahl der Himmelsbürger ergänzen. Da ich nun hoffe, daß ihr diesen so vielen Stimmen Gehör geben werdet, kann ich auch nicht zweifeln, daß gleichwie Zacharias und Elisabeth an Joanne, also auch ihr an euren Söhnen und Töchtern lauter Trost und Gnadenkinder erleben werdet. Amen.

Am Feste der heiligen Apostel Petri und Pauli.

Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam.

Auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche. Matth. 16. c. v. 18.

Jn=

Innhalt.

Nichts ist außer GOtt zu finden, worauf wir ein sichers Vertrauen bauen können.

Es hat zwar dem vorsichtigen GOtt an genugsamen Mitteln nicht ermangelt, seine Kirche wider alle Anfälle ihrer Feinde zu befestigen, doch damit auch wir Menschen erkennen sollten, wo ein wahrer Grund unserer Hofnung zu finden sey, spricht Christus in dem heutigen Evangelio: Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Kirche: auf diesem unbeweglichen Felsen ist die Kirche Christi schon durch mehr als tausend und siben hundert Jahre gestanden, und wird bis an das Ende der Welt nicht aufhören unverrückt zu stehen. Es hat zwar die Hölle viele grausame Verfolgungen wider dieselbe erwecket, unmenschliche Wüterich suchten sie gleichsam mit einem ganzen Bach des unschuldig vergossenen Bluts zu überschwemmen, viele Spaltungen und Ketzereyen wollten diese Saule der Wahrheit mit Gewalt umstürzen, aber umsonst, sie war auf einem Felsen gegründet, der sich niemal bewegen ließe; es hatte jederzeit bey dem Ausspruch Christi sein Verbleiben:

Por-

Portæ inferi non prævalebunt adversus eam, die Porten der Hölle werden sie niemals überwinden. Dem Erlöser selbst als einem Urheber dieses herrlichen Gebäudes wäre es die größte Schande gewesen, soferne er demselben um keine dauerhafte Grundfeste umgesehen hätte.

Wenn ich dieses in sittlichen Verstand auslegen will, hat uns Christus hiedurch eine wichtige Lehre gegeben, daß auch wir unsere Hofnung nicht auf einem schwachen Grunde, sondern auf einem unbeweglichen Felsen steifen sollten. Wir Menschen sind der fremden Hülfe öfters bedürftig, entweders da uns eine Widerwärtigkeit zustosset, von der wir befreyet zu werden verlangen, oder da wir unser zeitliches Glück und Wohlergehen befördern wollen; worauf gründet sich aber gemeiniglich unsere Hofnung? was Mittel wenden wir an, das vorgesteckte Ziel zu erreichen? einer bewirbt sich um viele Freunde und Gönner, er ist der Meynung seine Anschläge können ihm nicht mißlingen, so lang er durch Gunst mächtiger Herren unterstützt wird: der andere verläßt sich auf sein eigenes Glück, er hoffet durch seinen Fleiß, durch seine Geschicklichkeit alles zu erzwingen: dieser gedenket mit List und Betrug durchzudringen,

gen, jener nimmt die Bosheit zu Hülf, und glaubt durch die Ungerechtigkeit, durch gewaltige Unterdrückungen seines Nächsten zu dem Ziel seiner Absichten zu gelangen. O was eitle Bemühungen! weit ein anders lehret uns Christus, er will, daß wir unser Vertrauen auf einen festen Grund setzen, und auf einem unbeweglichen Felsen bauen sollen. Wo aber, wo finden wir etwas beständiges, etwas unbewegliches auf Erden? lasset uns in gegenwärtiger Predigt durchsuchen, und sehen, ob irgends ein sicherer Grund anzutreffen sey: wir werden endlich selbst den Schluß fassen müssen, daß GOtt allein jener Fels sey, auf dem unser Vertrauen in allen Zufällen eine Sicherheit findet; dieses beweise ich: man vernehme mich mit Geduld.

Was in der Welt von den mehresten Menschen geliebet und gesuchet wird, sind die Reichthümer, wodurch sich ein jeder wider allen Unglücksfall sicher zu seyn, ein jeder glückselig zu machen hoffet; und dennoch, was ist das Gold oder Silber? was sind alle Güter dieser Erden? ein unbeständiges Wesen, ein schwacher Sand, der von dem geringsten Wind zerstreuet wird: Divitibus hujus sæculi præcipe, (a) spricht der heilige Paulus an Thimotheum

(a) c. 6.

theum im ersten Sendschreiben : non subli-me sapere , neque sperare in incerto divitiarum , gebiete den Reichen , daß sie sich weder hohe Gedanken machen , noch ihre Hofnung auf die unsichere Reichthůmer setzen; und ganz billig ; denn wie oft ereignet es sich nicht , daß man selber fast zu gleicher Zeit beraubet werde , als man sie zu besitzen angefangen hat? wie oft wird nicht jenes erneuert, was Christus von einem Reichen bey Luca bekräftiget; (b) er hatte viele Gůter zuruck geleget , er ließ seine Getreidkåsten erweitern, er war des Willens sein Leben in grőßten Vergnůgen und Uberfluß zuzubringen , als ihm folgende Stimme zu Ohren kam : stulte, hac nocte repetent animam tuam a te, thőrichter Mensch , du bildest dir ein , daß du deiner Reichthůmer noch durch viele Jahre genießen werdest ; aber wisse , noch vor dem Ausgang dieser Nacht solle deine Seele von dir abgefodert werden : & quæ parasti, cujus erunt ? und wessen wird jenes seyn, was du mit grőßter Můhe zusamm gebracht hast? hieraus folget nun unwidersprechlich , daß die irdische Reichthůmer kein fester Grund seyen , worauf wir unsere Hofnung steifen kőnnen ; denn wer ist versichert, wie lang ihm der Genuß dieser Gůter zugestanden werde?

(b) c. 12.

Was Beschaffenheit hat aber es mit den Ehren und hohen Würden dieser Welt? kann wohl was unbeständigeres gefunden werden, als jene Hoheit, die von dem Glücke ihren Ursprung nimmt, und mit dem Glücke nach kurzer Zeit abgeänderet wird? kann uns die zeitliche Ehre, das Ansehen bey den Menschen etwas dauerhaftes versprechen? (c) warum wird denn selbes von dem königlichen Propheten einem Rauch verglichen, der sich zugleich erhebet, zugleich aber aus unsern Augen verschwindet? sind die hohe Würden jenes Gut, welches allein im Stande ist das menschliche Herz zu befriedigen? warum werden sie denn von dem weisen Mann in den Sprüchwörtern dem Winde gleich geachtet, der sich jeden Augenblick zu verändern pfleget? (d) ist derjenige glückselig, welcher von dem Menschen geehret, und hochgeschätzet wird? warum sind denn die hohe Bäume und Thürne den gewaltigen Donnerstreichen am mehresten ausgesetzet? warum lehret uns die Erfahrniß selbst, daß man sich gemeiniglich desto mehr dem Falle nähere, je mehr man sich über andere erschwinget? warum hanget ein unglückseliger Absolon an dem Eichbaum, als ihm die Zuneigung des Volks auf den väterlichen Thron setzen wollte? warum fasset Achitophel den Schluß sich selbst zu ermorden, nachdem er für ein Wunder der

Rath-

(c) Psalm. 36. (d) c. 11.

Rathschlägigkeit ist ausgerufen worden? diese Beyspiele überzeugen uns ja, daß alle menschliche Hoheit gefährlich, mithin auch nicht fähig sey, unserer Hofnung eine Sicherheit zu verschaffen.

Vieleicht ist aber die Freundschaft ein solcher Felsen, auf welchen man ohne Furcht trauen und bauen kann? es versichert uns zwar der H. Geist bey Ecclesiast. am 14. c. daß ein getreuer Freund ein starker Schirm sey; allein, wie viele getreue Freunde finden sich zu diesen Zeiten in der Welt? wir wissen, daß nichts geschwinder aufgerichtet, und auch nichts geschwinder umgestossen werde, als die Freundschaft der Menschen. Jene aus Gold, Silber, Erz und Eisen zusamm gesetzte Bildniß, welche dem traumenden König Nabuchodonosor vorgestellet wurde, (e) ist durch ein kleines Steinlein zu Boden gestürzet worden: und die Freundschaften der Menschen werden oft durch ein einziges Wort gänzlich vernichtet; die Ursache dessen ist, weil der Mund mit dem Herzen selten übereinstimmet, mithin auch keiner erkennen kann, ob die süß Worte, womit seinen Ohren geschmeichelt wird, aus der Verstellung, oder aus der Aufrichtigkeit entspringen; wie oft umfanget nicht ein treuloser Joab den unvorsichtigen Amasa mit einer Hand, (f) da

(e) Dan. 2. (f) 2. Reg. 20.

er ihm doch mit der andern einen tödtlichen Stich versetzet ? wie oft ist nicht der Mund einer schmeichlenden Dalilä voll der Verheissungen, (g) ob sie schon zugleich einen listigen Fallstrick bereitet, den Unbehutsamen zu fangen ? dieser ist der allgemeine Lauf der jetzigen Welt : wer heut der beste Freund, ist vieleicht Morgen der ärgeste Feind ; denn weil fast alle Freundschaften eigennützig sind, können sie auch nur so lang bestehen, als sich eine Hofnung zeiget, hiebey etwas zu gewinnen : man machet es mit den Menschen fast wie mit den Bäumen : so lang diese grünen, und ihre Aeste ausbreiten, werden sie bewundert und hochgeschätzet, ein jeder findet sich bey selben ein, ein jeder suchet sich unter ihrem annehmlichen Schatten zu erquicken ; verlieret aber der Baum seine Blätter, so hat er auch seine Hochschätzung schon verloren, man gehet vor selben vorbey, und erinnert sich nicht mehr seiner vorigen Zierde ; ja man ergreift so gar das Eisen, und trägt kein Bedenken, den ohne dem beschädigten Baum seiner noch übrigen Aeste zu berauben ; eine Gleichniß, welche uns erkläret, wie selten die Dankbarkeit bey jenen Freunden anzutreffen sey, deren Neigung von dem Eigennutz abhanget, und die sich der Ursachen nach dem Schicksal ihrer Freunde richten, gleich jenen Blumen, welche bey hellen Son-

(g) Judith. 16.

Sonnenschein ihre Bläter ausbreiten, bey anruckender Nacht aber dieselbe wiederum zusamm zu ziehen pflegen; und wie soll es wohl möglich seyn, daß wir uns auf eine solche Unbeständigkeit verlassen können?

Wo finden wir denn endlich eine unbewegliche Felsen, auf dem unsre Hofnung sicher ruhen kann? vieleicht bey großen und mächtigen Herren? ach nein, meine Christen! nur gar zu unsicher bauet derjenige, welcher sein Glück auf die Gunst eines Menschen setzet; nolite confidere in principibus, warnet uns David am 14. Psalm, setzet euer Vertrauen nicht auf die Mächtige, denn sie sind eben so sterblich und veränderlich, als andere Menschen. Amon der unglückselige Liebling Asſueri des Königs konnte nichts anders vermuthen, als daß sich jene Ehren, die ihm sind zugestanden worden, bis auf das Ende seines Lebens erstrecken würden; er hatte keinen Neider, keinen Mißgönner zu fürchten; denn seine Macht war weit größer, als daß er sich um die Gehäßigkeit elender Menschen bekümmern sollte: Geld und Güter besaß er in solchem Uberfluß, daß er selbst bekennen mußte, es habe ihm an diesen Gaben des Glücks nicht das geringste ermangelt: unterdessen weigert sich Mardochäus ein verächtlicher Mensch, dem Amon die anverlangte Ehrbezeugungen zu leisten; der Hoch-

müthige fasset den Schluß ihn samt dem ganzen Judenvolke zu vertilgen, und der Armselige wird urplötzlich durch die klugen Anstalten der Esther von jenem Gipfel der Glückseligkeit verstossen, den er unveränderlich zu seyn glaubte; die Gunst Assueri wird gemindert, und Amon hanget an dem Galgen, welchen er dem unschuldigen Mardochäo zubereitet hatte. Also ändert sich nämlich die Wohlgewogenheit der Menschen, also wahr ist auch jenes, was uns der Prophet Isaias am 36. c. vorgesagt hat: ecce confidis super baculum arundineum confractum, siehe, du trauest und verlassest dich auf ein schwaches und zerbrochenes Rohr.

Vielleicht wird aber wenigstens die Tugend eine Grundfeste seyn, der man sich ohne Gefahr des Umsturzes anvertrauen kann? Aber o uns unbeständige Menschen! die Tugend selbst ist jener Grundstein nicht, auf dem wir ein sicheres Gebäu aufführen könnten. Saget an meine Christen! wie oft machet ihr bey abgelegter H. Beicht den Anfang einen bessern Grund zu legen zu einen christlichen Leben? und wie geschwind fallet ihr nicht wiederum auf die vorige Gebrechen, auf die vorige Gewohnheiten zurück? was kräftige Vorsätze das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken werden nicht in eurem Gemüthe abgefasset? und wie viele aus diesen

sind

sind wohl bishero in das Werk gesetzet worden? ein geringer Sturmwind, eine sündhafte Gelegenheit, eine einzige Versuchung des höllischen Geistes ist schon erklecklich, alles umzustürzen, was durch längere Zeit mit größter Bemühung ist aufgeführet worden. Es ergehet uns nämlich, wie demjenigen, der alle Kräften angespannet, einen hohen Berg zu ersteigen: er dringet immerdar in die Höhe hinauf, ja er hoffet schon nach kurzer Zeit den Gipfel zu erreichen, unterdessen machet er einen einzigen Fehltritt, alle angewandte Bemühungen sind umsonst, durch diesen einzigen Fehltritt wird er urplötzlich in einen tiefen Abgrund herabgestürzet.

Wer ist wohl jemalen fester gestanden, wer hat das Gebäu seiner Tugenden höher gebracht als David ein Mann nach dem Herzen GOttes? er selbst glaubte in der Heftigkeit seines Eifers, daß es nicht möglich sey, ihn zu bewegen; (h) Dixi in abundantia mea, non movebor in æternum, spricht er, ich habe in dem Uberfluß, da mein Herz mit Tröstungen erfüllet war, gesagt: ich werde in Ewigkeit nicht beweget werden, ich stehe gleich einer unbeweglichen Saule, keine Versuchung ist im Stande, mich in dem Vorsatze meines tugendlichen Lebens zu verrucken; unterdessen hat der Allerhöchste sein

(h) Psalm. 29.

Angesicht von ihm nur in etwas abgewendet, und er ist alsogleich in die äusserste Verwirrung gerathen, avertisti faciem tuam a me, & factus sum conturbatus, du hast dein Angesicht von mir abgewendet, und ich bin also gleich zerstöret worden. David wollte uns hiedurch anzeigen, daß er ungeacht seiner vorigen Tugenden in zwey schändliche Laster gefallen sey; er wollte uns hiedurch anzeigen, daß jenes Gebäu, welches er so mühsam aufgeführet hatte, jenes Gebäu, dessen Fall er sich niemal einbilden könnte, fast augenblicklich sey zertrümmert worden. Was soll ich nun reden von Petro dem Fürsten der Apostel? allzuviel hat auch er auf seine Tugend gehalten, da er sich verlauten ließ. Domine tecum paratus sum, & in carcerem & in mortem ire! HErr ich bin bereit, mit dir in den Kerker und Tod zu gehen; man könnte vermeynen, Petrus sey ein unbeweglicher Felsen, der sich durch keine Versuchung, durch kein Ungemach, ja nicht einmal durch den grausamsten Tod von der Seite seines göttlichen Lehrmeisters würde absöndern lassen; und wie verhält sich Petrus in dem Vorhof des Caiphas? er zeiget sich ein bewegliches Mosrohr zu seyn; durch die Stimme einer Dienstmagd wird dieses Gebäu der Tugend erschüttert, und niedergerissen; sie befraget ihn, ob er mit JEsu von Nazaret eine Gemeinschaft gehabt habe? und Petrus

erinnert sich weder der gemachten Verheißungen, noch der vorgenommenen Standhaftigkeit: er läugnet und schwöret, daß er Christum nicht kenne. O elender Jünger! rufet hierüber der H. Augustinus, (i) o elender Jünger! wo ist nun deine Tugend? wo ist deine Stärke? wo dein herrliches Versprechen? wo die Liebe deines göttlichen Lehrmeisters? heißt dieses mit Christo in den Kerker und Tod gehen? nunmehro erfahrest du, daß dich eine Dienstmagd an Herzhaftigkeit überwinde; du mußt bekennen, daß dein großmüthiges Versprechen nicht auf einen harten Felsen, sondern auf schwachen Sand sey erbauet worden. So hat denn weder David noch Petrus auf die Tugend ein sicheres Vertrauen setzen können! schließe ein jeder hieraus, ob nicht die Warnung des heiligen Pauli im ersten Sendschreiben an die Corinther eine nothwendige Lehre in sich enthalte: (k) qui stat, videat, ne cadat, wer vermeynet, daß er stehe, jener sehe sich vor, damit er nicht falle.

Wer dahero sicher vertrauen will, dem übriget kein anderer Felsen als jener, von welchem der Prophet Isaias redet, (l) da er uns also ermahnet: attendite ad petram, unde excisi estis, gebet acht auf den Felsen, von dem ihr seyd ausgehauen worden, dieser

(i) Tract. 123. in Joan. (k) 10. c. (l) c. 15.

Felsen ist nach der Lehre des H. Pauli Christus selbst: (m) petra autem erat Christus, wer demnach in allen Anliegen, in allen Widerwärtigkeiten auf GOtt vertrauet, jener kann unmöglich betrogen oder zu Schanden gemacht werden, wie uns der königliche Prophet ausdrücklich verheißt: (n) qui confidit in Domino, sicut mons Sion non commovebitur in æternum, wer auf GOtt das Vertrauen setzet, ist gleich dem Berg Sion, der in Ewigkeit nicht beweget wird; dessen überzeuget uns die Wesenheit GOttes, er ist keines Geschöpfs bedürftig, er kann allen helfen, weil er allmächtig, er will auch allen helfen, weil er die unendliche Güte, er weis auch allen zu helfen, weil er die unermessene Weisheit ist. Zudem hat er uns auch in göttlicher Schrift so oft versprochen, daß er denjenigen am eilfertigsten beyspringen wolle, welche sich zu ihm wenden, da sie von den Menschen keine Hülfe zu erwarten haben. Bey der Hochzeit zu Chana in Galiläa ist das Wasser in Wein verkehret worden, doch nicht ehender, bevor sich der Mangel nicht geäußeret, und der Vorrath des Weins gänzlich aufgezehret war; hätte sich der Bräutigam anderer Mittel gebrauchet, wäre er bedacht gewesen, den anwesenden Gästen durch menschliche Hülfe eine Vorsehung zu machen, würde vieleicht seine Bemühung ohne Frucht ge-

(m) 1. Cor. 10. (n) 124. Ps.

geblieben seyn; allein, da sich die göttliche Mutter zu ihrem geliebten Sohn gewendet, da sie die Bitte eingeleget, dem obschweben-den Abgang vorzukommen, ist das Wasser in Wein verkehret und der gegenwärtigen Noth durch ein Wunder abgeholfen worden. Es läßt sich auch nicht zweifeln, daß die Jünger des HErrn bey Matthäo am 8. c. als wohl erfahrne Schifleute keine Kunst gesparret haben, dem heftigen Ungewitter, welches ihnen den Untergang androhete, zu widerstehen; doch konnten sie mit aller Geschicklichkeit nichts ausrichten, bis sie nicht endlich bey Christo ihre Zuflucht nahmen, und aufruften: Domine! salva nos, perimus, HErr! errette uns, denn wir gehen zu Grunde; alsdann hat sich der Erlöser vom Schlaf aufgemachet, alsdann hat er den Winden und Wellen gebothen, & facta est tranquillitas magna, und auf seinen Befehl ist eine große Meerstille erfolget. Gleichfalls jener Kranke, dessen wunderbarliche Genesung der H. Joannes erzählet, (o) hat durch acht und dreyßig Jahre die Hülfe der Menschen erwartet, doch wurde er seiner Hofnung jederzeit beraubet: gewiß ist, daß er eben so oft als der Engel herabgestiegen war, das Wasser zu bewegen, mit erbärmlicher Stimme die Anwesende gebethen habe, es wolle ihn jemand in den Schwemteich hinablassen; so lang er sich aber

auf

(o) c. 5.

auf die Menschen verließ, ist ihm jederzeit ein anderer vorgekommen; endlich da er offentlich bekennete: hominem non habeo, es sey auf die menschliche Hůlfe keine Hofnung zu setzen; da er sich mit wahren Vertrauen zu Christo wendete, sanus factus est homo ille, hat dieser armselige Mensch nach so langwieriger Bemůhung ohne fernern Anstand die Gesundheit erhalten.

Was ereifern wir uns denn Geliebte; alldort eine Hůlfe zu suchen, wo keine Sicherheit anzutreffen ist? warum bauen wir auf einen beweglichen Grund? warum sind unsere Gedanken nur nach dem Beystand der Menschen gerichtet, wenn GOtt allein jener unbewegliche Felsen ist, auf den wir das sicherste Vertrauen setzen kőnnen? lasset uns demnach hinfůhro in allen Anliegen, in allen Widerwårtigkeiten zu unserm GOtt fliehen, lasset uns jederzeit gedenken, GOtt allein ist derjenige, auf dessen Gůte und Allmacht ich vertrauen kann, mit gånzlicher Gewißheit, daß ich niemal in meiner Hofnung werde betrogen, niemal zu Schanden gemacht werden, Amen.

Am

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

Sie kam in das Haus Zachariä und besuchte Elisabeth. Luc. 1. v. 40.

Innhalt.

Wie die Besuchungen der Christen nach dem Beyspiele Mariä sollen beschaffen seyn.

Daß Maria die göttliche Mutter urplötzlich ihren Wohnsitz zu Nazareth verlassen, sich über das hohe Gebürg begeben, und ihre Baase Elisabeth heimgesucht habe, könnte uns fremd und ungewöhnlich vorkommen, wenn wir betrachten, wie sorgfältig diese reineste Jungfrau von der Welt sich abgesönderet, wie ehrerbietig sie sich von erster Kindheit in den Tempel aufgehalten habe, und mehr mit GOtt als mit den Menschen umgegangen sey. (a) Der H. Am-

(a) L. in Luc.

Ambrosius bekräftiget, Maria habe sich dergestalt in die Einsamkeit ihrer Wohnung verschlossen, daß sie keinen Menschen zu besuchen pflegte, bey keiner Zusammenkunft angetroffen wurde. Aus was Absicht ändert denn Maria heutiges Tags ihre Gewohnheit? warum tritt sie aus ihrem Wohnsitz hervor? warum begiebt sie sich eilends auf das Gebürg? warum wandert sie eine bishero ihr unbekannte Strasse? warum suchet sie Zachariam und Elisabeth auf, diese ihre nächst Anverwandte Blutsfreunde zu begrüßen;

Wir wissen in was Furcht und Entsetzung diese unbefleckte Jungfrau gerathen sey, als sich der Ertzengel Gabriel wider alles Vermuthen bey ihr eingefunden hatte; wie ist es denn möglich, daß eben diejenige, die sich von aller Gemeinschaft der Menschen so sorgfältig abgesöndert hat, nunmehro eine langwierige Reis unternehme, und sich durch geraume Zeit in einer fremden Behausung aufzuhalten gedenke? hat vielleicht Maria ihre bisherige Lebensart auf einmal verlassen? nein Geliebte! sondern sie ist von dem göttlichen Geist über das hohe Gebürg getrieben worden, theils damit Joannes der Vorläufer des Heilands noch in Mutterleib geheiliget, und von der Erbsünde befreyet wurde; theils damit sie ihrer Baase Elisabeth in aller Demuth dienete, das ganze Haus Zachariä aber

mit

mit den herrlichsten Beyspielen ihrer Tugenden erfüllete; uns allen zum Unterricht, wie sich ein Christ in fremden Häusern bey den gewöhnlichen Besuchungen, Zusammenkünften, und Gesellschaften nach dem Beyspiel Mariä zu verhalten habe. Ich nehme diese Lehre zum Grund gegenwärtiger Predigt, und zeige in was für Häuser, mit was für Personen, und aus was Ziel und Ende ein Christ seine Besuchungen anstellen solle. Die besondere Tugenden, welche Maria bey ihrer Heimsuchung ausgeübet hat, werden uns hiezu die Anleitung geben; man vernehme mich mit Geduld.

Glückselig ist jenes Haus, welches verdienet von Maria der göttlichen Mutter besuchet zu werden; denn sobald diese allerseligste Jungfrau ihren Fuß in das Haus Zachariä gesetzet hatte, konnte man mit Verwunderung sehen, was ungemeiner Segen, was außerordentliches Glück allen Innwohnern von dem Himmel zugeflossen sey: den ersten Segen überkam der noch nicht gebohrne Joannes, welcher bey dem Gruß Mariä in dem mütterlichen Leibe vor Freuden aufgesprungen, und von der Erbsünde ist befreyet worden; beynebens ist Joannes noch vor seiner Geburt mit dem H. Geist erfüllet, und mit der Gabe der Weissagung beschenket worden; dahero er auch nicht wie andere

Adams-

Adamskinder unter Weinen und Klagen, sondern mit Freuden und Frolocken sein Leben angefangen hat. Eine gleiche Gutthat ist auch Elisabeth durch die Heimsuchung Mariä zu theil worden; indem auch sie mit dem H. Geist erfüllet, und mit der Gabe der Weissagung beschenket worden; ja Elisabeth war nach Maria die erste, welche das unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung Christi durch göttliche Eingebung erkennet hatte, da sie offentlich aufrufte: (b) unde hoc mihi, ut veniat Mater Domini mei ad me? Woher kömmt mir das unverhofte Glück, daß mich die Mutter meines HErr besuche? diese Geheimnisse sind ihr von dem H. Geist geoffenbaret worden, und wie Theophilactus anmerket, (c) der nunmehro geheiligte Joannes bekräftigte dieselbe durch den Mund seiner Mutter. Endlich wurde auch Zacharias des himmlischen Segens nicht beraubet; denn obschon er bey der Ankunft Mariä noch stumm war, ist er doch nach Meynung der HH. Väter (d) innerlich erleuchtet, und mit besonderen Gnaden versehen worden, bis er endlich bey der Geburt seines Sohns die Sprache überkommen, und von dem Erlöser der Welt zu weissagen angefangen hat. So ungemeine Gutthaten sind den Innwohnern jenes Hauses ertheilet worden, welches Maria ihrer Gegenwart gewürdiget hatte.

Hier-

(b) Luc. 1. 43. (c) in hunc loc. (d) Citati a Corn. a Lap., in c. 1. Luc.

Hierüber läßt sich nun die Frage stellen, aus was Ursachen die göttliche Mutter das Hauß Zachariä mit so häufigen Gnaden bereichet, und durch einige Zeit zu ihren Wohnsitz erwählet habe? Zweifels ohne hat die nahe Blutsfreundschaft hiezu nicht wenig beygetragen; doch können wir auch nicht läugnen, es habe Mariä an mehrern Freunden nicht ermangelt, denen ihre Gegenwart eben so angenehm, und nothwendig gewesen wäre; warum hat sie denn das Haus Zachariä vor andern besuchet? der H. Lucas scheinet mir diese Frag zu beantworten, da er die Sitten der Inwohner dieses Hauses also beschreibet: erant ambo justi coram Deo, & ambulabant sine querela, beyde waren gerecht vor GOtt, und wandelten ohne Klag. Diese Worte geben uns zu erkennen, was für ein Haus Maria zu ihrer Besuchung erkiesen habe; erant ambo justi, beyde sowohl Zacharias als Elisabeth waren gerecht, beyde waren mit vielen Tugenden gezieret, womit sie allen ihren Hausgenossen vorgeleuchtet hatten. In manchen Häusern findet sich zwar eine fromme und tugendhafte Frau, aber der Mann ist der Trunkenheit, dem Spielen, dem Fluchen und Schelten, oder andern Lastern ergeben: in manchen Häusern führet der Mann ein gottsfürchtiges, und tugendhaftes Leben; aber die Frau ist zänkisch, zornmüthig, ehrgeizig und lasterhaft.

Nicht also war das Haus Zachariä beschaffen; erant ambo justi, beyde waren gerecht, beyde waren fromm und tugendhaft, dahero hat sich Maria zu ihnen begeben. Nicht genug, der H. Lucas sagt noch hiebey erant justi coram Domino, sie waren gerecht vor dem HErrn, ihre Tugend begnüget sich nicht mit dem, daß sie in den Augen der Menschen für unschuldig gehalten wurden, sondern erant justi coram Domino, sie waren stets besorgt, daß von dem allwissenden Auge GOttes nichts sträfliches an ihnen angetroffen wurde. Von manchen Häusern weis man zwar nichts übels, dem äußerlichen Schein nach könnte man sie für Lehrschulen aller Tugenden ansehen; doch sind die Innwohner vor GOtt nicht gerecht, sie verbergen ihre heimliche Bosheit, sie verhüten sorgfältig, daß ihre üble Lebensart von andern nicht beobachtet werde; gerathet jemand mit ihnen in eine genauere Bekanntschaft, so wird er erfahren, daß er unter diesen unschuldigen Schafsfellen eben so viele reißende Wölfe anzutreffen habe. Endlich bezeuget der H. Lucas von Zacharia und Elisabeth, ambulabant sine querela, daß sie ohne Klag gewandert seyen, das ist, sie befanden sich in größten Frieden, und gaben auch andern keine Gelegenheit sich über ihre Sitten, über ihre Aufführung zu beklagen. O wie oft höret man in christlichen Häusern nichts

als

als Klagworte, der Mann klaget über die Frau, die Frau über den Mann, mithin klaget GOtt über beyde, wie oft wird eine ganze Nachbarschaft durch jenes Leben geärgeret, welches man in diesem oder jenem Hause zu führen pfleget? Weit anders verhielten sich Zacharias und Elisabeth, ambulabant sine querela, sie wanderten vor GOtt und den Menschen ohne Klag, dahero wurde auch ihr Haus von Maria zum freundschaftlichen Besuch erwählet.

Wie verhalten sich aber viele aus den heutigen Christen bey ihren Zusammenkünften und Gesellschaften? in was für Häusern finden sie sich ein? vieleicht wo Tugend und Frommkeit herrschet? wo durch auferbauliche Unterredungen das Gemüth ergetzet, und die Seele zur Beständigkeit in dem Guten ermunteret wird? ach nein! die mehresten begeben sich an solche Orte, in solche Häuser, von welchen der Weise schon vorlängst in den Sprüchwörtern bekräftiget hat: viæ inferi domus ejus penetrantes in interiora mortis, ihre Häuser sind ein Weg zur Hölle, welche bis in das innerste des Tods hineindringen; die Unschuld und das Heil der Seele schwebet in solchen Behausungen in augenscheinlicher Gefahr: solche Häuser sind eine Gelegenheit verschiedener Bekanntschaften und Verträulichkeiten, woraus nachmals

die größte Ubel, die größte Aergernisse entstehen: solche Häuser sind eine Gelegenheit nicht nur müssiger und unnützer, sondern auch solcher Worte, die niemals ohne Verletzung des Gewissens, ohne Beleidigung GOttes angehöret werden. Hierüber beklagte sich der HErr bey Jeremia den Propheten: attendi, & auscultavi, nemo, quod bonum est, loquitur, ich habe fleißig aufgemerket und gehöret, keiner, redet was gut ist: in solchen Häusern, bey solchen Zusammenkünften erklecket öfters eine einzige Rede in den Herzen aller Anwesenden eine heftige Feuersbrunst zu erwecken. Es ist nicht mehr vonnöthen, spricht der H. Bernardus, als daß ein einziger ärgerliche oder ehrabschneiderische Worte vortrage, sobald diese von den Gegenwärtigen angehöret, und gutgeheißen werden, dringen sie bis in die Seele, und benehmen derselben das geistliche Leben. Wenn hiebey keine Gefahr zu befürchten wäre, warum hätte denn der Prophet Nahun diese verdächtige Oerter, diese Besuchungen den spitzigen Dörnern verglichen? Da sich ein unschuldiges Schäflein verirret, und unversehens unter die Dörner gerathet, verlieret selbes nicht nur ihre weisse Wolle, sondern empfanget auch mehrere Stiche und Wunden: da eine unbehutsame Seele sich in jenen Häusern einfindet, worinnen die Ausgelassenheit ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat; wird sie gemeiniglich

gemeiniglich ihrer Unschuld beraubet, und das Gewissen mit vielen Wunden verletzet. Ein jeder demnach, der sein ewiges Heil liebet, hüte sich vor solchen Häusern und Besuchungen: ein jeder folge dem Beyspiele Mariä, welche sich nur in das Haus Zachariä begeben hat, worinn Tugend und Gottesfurcht wohnete. Erwäge man nur die nachdrückliche Ermahnung des H. Hieronymi, welcher also schreibet: quid tibi necesse est in ea domo versari, in qua necesse habes, aut quotidie perire, aut vincere? was ist es denn vonnöthen, o mein Christ! daß du dich in jenem Hause aufhaltest, was ist es vonnöthen, daß du jenen Ort besuchest, wo du entweder jederzeit zu Grund gehen, oder nicht ohne größte Gefahr überwinden mußt? Der unvorsichtige Amon hat sich nach einer höflichen Einladung in das Haus seines Bruders Absolon verfüget, und diese Behausung hat ihm das Leben gekostet, er hat durch die Vergießung seines Bluts alle Freude in Traurigkeit verwandelt. Wollte GOtt! daß nicht von manchen Christen wegen einer höflichen Einladung bey einer gefährlichen Besuchung das Leben ihrer Seele aufgeopferet, und die kurze Unterhaltung in ein ewiges Leidwesen abgeänderet wurde.

Allein, hiebey ließ es die Vorsicht Mariä der göttlichen Mutter noch nicht beruhen;

sie wollte uns durch ihr Beyspiel lehren nicht nur in was für Häusern, sondern auch mit was für Personen wir unsere Besuchungen anstellen sollen. Merkwürdig sind die Worte des H. Lucas in dem heutigen Evangelio: intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth, Maria ist in das Haus Zachariä hinein gegangen, und hat Elisabeth gegrüßet; der Ordnung nach hätte sie vor allen Zachariam als den Hausvater begrüßen sollen, und ob er schon stumm, mithin unfähig war, eine Antwort zu ertheilen, würde er doch eine ungemeine Freude empfunden haben, sofern der erste Gruß seiner angekommenen so schätzbaren Freundin auf ihn wäre gerichtet worden; nichts destoweniger ändert Maria die gewöhnliche Ordnung: intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth, sie begiebt sich zwar in das Haus Zachariä, doch fraget sie nur nach der Elisabeth, nur diese begrüßet sie, nur mit dieser hält sie eine geheimnißvolle Unterredung, denjenigen zur Lehre, welche vermeynen, es sey keine Gefahr, ob sie sich schon mit Personen von ungleichen Geschlecht in eine Verträulichkeit einlassen, ob sie schon dieselbe öfters besuchen, und langwierige Gespräche mit ihnen unterhalten: ob sie schon solche Gemeinschaften pflegen, woraus öfters die größte Aergernissen und öfters die Gelegenheit vieler daraus folgenden Laster entstehet. Adam unser erste Vater

war zweifelsohne mit einer ungemeinen Wissenschaft begabet, er wußte das Böse von dem Guten, das Erlaubte von dem Unerlaubten am füglichsten zu entscheiden, er hat sich mit Eva in eine Unterredung eingelassen; wer solle ihm dieses für einen Fehler ausrechnen? wer soll bey diesem verträulichen Umgang eine Gefahr befürchten? Eva ist ja der Ursachen von GOtt erschaffen, und dem Adam übergeben worden, daß sie sich mit ehelicher Liebe untereinander vertragen, eines das andere überhelfen solle; und dennoch ist aus dieser Unterredung jenes allgemeine Uebel entsprungen, welches das ganze Geschlecht der Menschen in den Untergang gestürzet hat. Eva schmeichelte dem Adam mit holdseligen Worten, sie lobte die verbothene Frucht, sie trug ihm selbe an, sie rieth ihm ein, daß er sie nach ihrem Beyspiele verkoste; Adam getrauete sich nicht die ungestüme Bitt der Eva abzuschlagen, und hat durch den Genuß dieser Frucht den Befehl des Allerhöchsten muthwillig übertreten. Hat die Welt jemal eine ausbündigere Weisheit bewunderet, als welche dem König Salomon von GOtt selbst ist mitgetheilet worden; ganz Israel mußte erstaunen, da Salomon seinen Mund eröffnete, die heilsamste Gesetze zu verkündigen, die obschwebende Strittigkeiten beyzulegen, die entstandene Zweifel zu entscheiden; doch ist sein Herz gänzlich ver-

kehret worden; dieser weiseste König ist von der Wissenschaft des Heils abgewichen, der gottesfürchtige Salomon wurde in einen Abgötter verwandelt, der öftere Umgang, die Vertraulichkeit mit den ungläubigen Weiber hat ihn so weit gebracht, daß er kein Bedenken trug, aus Holz und Stein verfertigten Bildnissen, die herrlichste Tempel aufzuführen, und diesen verächtlichen Gottheiten die Anbethung zu leisten.

Wem diese nachdrückliche Beyspiele die Gefahr nicht entdecken, jener mag behaupten, man könne sich dem Feuer nähern, ohne alle Gefahr von selben ergriffen zu werden; obschon ein H. Bernardus ausdrücklich lehret, daß auch eine unbewegliche Tugend, welche dem harten Eisen zu vergleichen ist, bey jenem Feuer müsse geschmolzen werden, vor dessen Hitz uns der H. Geist warnet, da er durch den Mund des weisen Predigers also redet: Die Unterredung, welche mit ungleichen Geschlecht unterhalten wird, brennet auf wie das Feuer. (e) Wahr ist es, daß sich die Gefahr nicht jederzeit zu erkennen gebe, der Umgang ist bisweilen unschuldig, die Gespräche sind ohne Aergerniß, die Zusammenkünften ohne Verdacht, ich weis, daß die Flamm nicht alsogleich ausbreche, doch weis ich auch, daß unter dieser kalten

Asche

(e) c. 18.

Asche öfters ein glüender Funken verborgen sey, woraus nach der Zeit eine heftige Feuersbrunst entstehet. Der H. Cyprianus will auch die unschuldigste Gemeinschaft mit ungleichen Geschlecht so wenig gutheißen, daß er ohne Scheu bekräftige: (f) mentior, si non vidimus inde interitus plurimorum, ich will für einen Lügner gehalten werden, wenn wir nicht gesehen haben, daß wegen dieser Ursache die mehreste zu Grund gegangen sind; er vergleichet solche Christen jenen unvorsichtigen Wandersleuten, die sich mit einem schwachen Schiff auf das hohe Meer hinaus wagen, in der Meynung, es sey nicht möglich, daß ihr übel zusamgesetztes Schifflein von den tobenden Wellen zertrümmert werde. Und damit keiner zweifle, daß aus einer unschuldigen Bekanntschaft eine Gelegenheit vieler Laster entspringen könne, stellet uns der H. Augustinus diese Wahrheit in einer Gleichniß vor: (g) woher fraget dieser H. Lehrer, woher nehmen die spitzige Dörner ihren Ursprung, von denen mancher Unvorsichtiger verletzet wird? nicht wahr, sie wachsen aus einer Wurzel hervor, die mit keinen Spitzen versehen, mithin auch nicht im Stande ist jemand zu verwunden; wenn nun die Natur aus einer unschuldigen Wurzel die spitzige Dörner hervorbringet, so läßt sich nicht läugnen, daß auch aus einer unschuldigen Bekannt-

(f) De singul. Cler. (g) in Psal. 119.

kanntschaft solche Gelegenheiten entstehen können, wobey die Seele nicht nur eine, sondern mehrere auch tödtliche Wunden empfanget. Wer dahero diesem Uebel zu entgehen verlanget, halte sich bey dem Beyspiele Mariä, und richte seine Gesellschaften, seine Gespräche, seine Unterredungen dergestalt ein, daß er sich niemal zu dem Feuer nähere, niemal mit solchen Personen umgehe, von denen der Weise vorgesagt hat, (h) daß durch ihre Gemeinschaft die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet werde.

Endlich, wenn wir auch das Ziel und Ende betrachten, wegen welchen sich Maria in das Haus Zachariä verfüget hat, wird uns hiebey eine heilsame Lehre mitgetheilet, aus was Ziel und Ende auch wir unsere Besuchungen unternehmen sollen. (i) Es bezeuget der heilige Gregorius, daß die Geheimnisse, welche sich bey der Heimsuchung Mariä zugetragen haben, durch die ganze Ewigkeit von dem Verstande aller Geschöpfe nicht genugsam können begriffen, erörtert und angerühmet werden. Maria hat sich in dem Hause Zachariä eingefunden, damit sie ihrer Baase Elisabeth zur erhaltenen Fruchtbarkeit glückwünschte, (k) ihr als der ältern durch eine demüthige Besuchung die Ehre gäbe, sich eine Magd nicht nur des HErrn,

sondern

(h) c. 9. (i) in vigil. fin ab. visit. (k) in vigil. i. visit.

sondern auch ihrer gottsfürchtigen Anverwandten bezeugte. Sie als die jüngere an den Jahren, an Würde aber unvergleichlich höher, hat sich zu der ältern begeben, sie ist mit der Begrüßung vorgekommen, spricht der H. Ambrosius; denn es geziemet sich, daß eine Jungfrau, je keuscher sie ist, zugleich desto demüthiger sey, eine Lehrmeisterin der Demuth abgebe, und dem Alterthum die gebührende Ehre abzustatten wisse. Maria hat sich in dem Hause Zachariä eingefunden, damit Joannes noch in dem Leibe seiner Mutter geheiliget, Elisabeth aber mit dem H. Geist erfüllet wurde; sie sagte gleichsam zu ihrem unter dem jungfräulichen Herzen ruhenden göttlichen Sohn: (l) fili mi discurre, festina, suscita amicum meum, mein Sohn, laufe, eile, erwecke deinen Freund nicht nur von dem natürlichen Schlaf seiner gebundenen Vernunft durch die Ertheilung des vollständigen Gebrauchs derselben, sondern auch durch die übernatürliche Bestrahlung, kraft deren er dich erkenne, anbethe, seine Dienste als ein Vorläufer anbiethe, und in deiner Gegenwart vor Freuden aufspringe: suscita amicum tuum, erwecke aber auch anbey deinen Freund von dem sittlichen Schlaf der Erbsünde, womit er gleich andern Kindern des Adams behaftet ist. Maria hat sich in dem Hause Zachariä eingefunden, in

(l) Proverb. 6.

inselbem das Lob GOttes zu verkünden, indem sie bey ihrer Ankunft dem Allerhöchsten ein herrliches Lobgesang angestimmet hat; und dieses Lobgesang enthält in sich nach Meynung des H. Thomas von Villanova die wichtigste Geheimnissen, (m) es werden hierinn angerühmet die vortreflichste Eigenschaften und Vollkommenheiten GOttes, seine Allmacht, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit an den Verheißungen: es wird angerühmet das unbegreifliche Werk der menschlichen Erlösung, die Absetzung der Mächtigen von dem Thron, und die Erhöhung der Demüthigen; Maria meldet, daß GOtt die Reiche ausgeschlossen, und nur die Arme aufgenommen habe, mit einem Worte, dieses Lobgesang ist eine Erinnerung aller Gaben und Gutthaten, die Mariä als einer göttlichen Mutter von dem Himmel sind mitgetheilet worden. Maria hat sich endlich in dem Hause Zachariä eingefunden, nicht als ob sie an der englischen Bothschaft, oder an der Wahrheit des mit ihr vorgegangenen allerhöchsten Geheimniß der Menschwerdung Christi, oder an der Fruchtbarkeit der Elisabeth einen Zweifel getragen hätte, wie der H. Ambrosius anmerket, (n) sondern aus Freude und Begierd ihre Baase zu begrüßen, ihr zu dienen, Glück und Segen in das Haus zu bringen, den Inwohnern die herrlichste Beyspiele der Liebe und Demuth zu hinterlassen.

Ach

(m) Sermon in hoc fest. (n) Lib. 2. in Luc. c. 6.

Ach wie wäre es zu wünschen, Geliebte, daß auch wir unsern Besuchungen, Gesellschaften und Zusammenkünften ein so löblich, ein so heilsames Ziel ausstecketen! wie wäre zu wünschen, daß wir uns aus keiner andern Absicht in fremde Häuser begebeten, einem Gespräch, einer Unterredung beywohneten, als etwas Gutes auszuwirken, das Böse zu verhüten, die Freundschaft zu erhalten! wie wäre es zu wünschen, daß bey unsern Besuchungen die Betrübte getröstet, den Zweifelhaftigen ein heilsamer Rath gegeben, die laue Christen ermunteret, die obschwebende Uneinigkeiten beygeleget, andere Beschwerden durch eine freundliche Unterredung aus dem Wege geraumet würden; wie wäre es zu wünschen, daß bey unsern Besuchungen jederzeit die gute Beyspiele zurück blieben, wodurch alle Anwesende zur Liebe der Tugend und zum Haß der Sünde angetrieben würden! Allein, aus was Ziel und Ende besuchet heutiges Tags ein Freund den andern? dieser giebt sich in die Gesellschaft entweder eine schon gestifte höchst gefährliche Bekanntschaft zu unterhalten, oder eine Unschuld, die er sich schon vorlängst zu einem Opfer seiner bösen Begierden ausgesehen hat, durch süße Schmeichlungen zu verführen; jenes Weltkind findet sich bey einer Zusammenkunft ein, damit ihr prächtiger Aufputz, ihre neue Kleidungsart von andern gesehen und bewunderet

ret werde; dort unterredet man sich, aber wovon? nicht von der Tugend, nicht von der Weise sein Leben christlich einzurichten; ach nein! sondern man handelt von fremden Fehlern, und Gebrechen, man handelt von der Kunst einen Unvorsichtigen zu betrügen, einen verwegenen Anschlag auszuführen, einen Unschuldigen zu unterdrucken; da erlustiget man sich mit einem Spiele, und setzet sich selbst in einen dreyfachen Verlust, man verlieret die Zeit, welche man entweder dem Heil seiner unsterblichen Seele, oder doch seinen Hausgeschäften, der guten Erziehung der Kinder, der Obsicht seiner Hausgenossenen anwenden sollte: man verlieret das Geld, womit man entweder seiner eigenen Noth abhelfen, oder sich durch Ausspendung des Allmosens den Himmel erkaufen könnte: man verlieret endlich das Gewissen, weil hiebey öfters wider Gerechtigkeit, öfters wider die Liebe seines Nächsten gehandelt, in beyden aber der Allerhöchste beleidiget wird.

Hütet euch vor solchen Besuchungen, meine Christen! und damit hiebey eure Seele keiner Gefahr ausgesetzet werde, richtet dieselbe nach dem Beyspiele Mariä ein; verfüget euch nur in jene Häuser, worinnen Tugend und Gottesfurcht anzutreffen ist, wobey das Heil eurer Seelen keinen Schaden leiden könnte; endlich unternehmet eure Besuchungen

gen aus keinem andern Ziel und Ende, als damit euer Nebenmensch durch auferbauliche Worte in dem Guten gestärket, von dem Bösen abgehalten, und zur Liebe GOttes ermunteret werde; auf diese Weise werden euere Züsammenkünften würdig seyn, daß sich GOtt selbst nach der Verheißung Christi mitten unter euch einfinde, auf diese Weise werdet ihr euch mit Maria über das Gebürg, (o) will sagen, durch zarte Anmuthungen zu dem himmlischen erheben, ihr werdet den Berg der christlichen Vollkommenheit eilfertig besteigen, und einstens nicht in das Haus Zachariä, sondern in die glückselige Wohnung der Auserwählten eingehen,

A M E N.

Am

(o) Matth. 18.

Am Feste der H. Büßerin Magdalenä.

Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum.

Es werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebet hat. Luc. 7. v. 47.

Innhalt.

GOtt ist jederzeit mehr geneigt den Sündern zu verzeihen, als selbe zu bestrafen; ja er erweiset oftermals den Büßenden mehrere Gnaden, als den Gerechten.

Gar billig hat der H. Lucas die erstaunliche Bekehrung Magdalenä mit dem Vorwort: ecce! zu erzählen angefangen, welches Wort in göttlicher Schrift jederzeit ein Zeichen ist wundervoller Begebenheiten. Ecce! sehet Wunder, was sich seltsames zugetragen: mulier, quæ erat in civitate peccatrix, ein Weibsbild, welches in der ganzen Stadt wegen ihres Lasterleben bekannt war, gehet in sich, wirft sich ohne

Scheu zu den Füßen JEsu, bereuet ihre Sünden, und wird von ihm in Gnaden aufgenommen. Diese unverhofte Bekehrung ist desto erstaunlicher, je gefährlicher ihr Sündenstand gewesen. Sie war den fleischlichen Wollüsten ergeben, und eben dessentwegen von der Hofnung der Bekehrung am allermeisten entfernet, weil keine Gattung der Sünder härter, als diese zu bekehren; sie war eine offentliche und in der ganzen Stadt bekannte Sünderin, die folglich nicht allein eigener, sondern wegen allgemeiner Aergerniß vieler und unzählbarer Sünden schuldig; sie war nicht mit einer, sondern mit allen Gattungen der Sünden behaftet, wie denn der H. Marcus bezeuget, daß Christus von dieser Büßerin 7. Teufel ausgetrieben; wird also gar billig ihre Bekehrung von dem Evangelisten mit sonderer Ermahnung zur Aufmerksamkeit als ein Wunderwerk erzählet.

Mit was aber hat die büßende Magdalena verdienet, daß sie so geschwind und eilfertig von ihren in der Zahl so unzählbaren, in der Gattung so abscheulichen, in der Schwere so entsetzlichen Lastern von dem liebreichesten JEsu entbunden worden? vieleicht weil sie reumüthig bey den Füßen JEsu gelegen, selbe mit ihren Thränen benetzet, und mit ihren Haaren abgetrocknet? diese Werke ihrer gegen JEsum tragenden Ehrerbietigkeit

keit werden zwar von Christo selbst gegen Petrum angerühmet, doch waren sie die Hauptursache nicht, warum sie so gnädig und geschwind ihrer Sünden entlediget worden. Die inbrünstige Liebe allein hat Christum bewogen, daß er ihr so viele Sünden nachgelassen; remittuntur ei peccata multa, quia dilexit multum, nicht als ob unsere Liebe, die wir gegen GOtt tragen, vor und in sich selbst von solchen Werth sey, daß sie zu Abwaschung der Sünden erklecke; sondern weil GOtt gegen uns also gnädig, daß er wegen einer vollkommenen Liebe nicht allein die Sünde, sondern auch die wegen selber verdiente Strafen nachlasse. O GOtt! wie groß ist deine Barmherzigkeit gegen uns Menschen! nicht allein würdigest du uns, daß wir elende Sünder dich lieben können; sondern du siehest unsere Liebe so gnädig an, daß du selbe statt aller Bezahlung und Genugthuung aufnimmst; wie recht hat denn Casiodorus aufgerufen: magna infelicitas est perire sub pio Domino, kann wohl ein größeres Unglück erdacht werden, als wenn jemand unter einem so guten HErrn und barmherzigen GOtt zu Grunde gehet! Weil nichts destoweniger Sünder zu finden sind, die von seiner grundlosen Güte und Barmherzigkeit zweifeln, will ich aus Gelegenheit des heutigen Evangelii kleinmüthigen Sündern zu Trost reden, und ihnen folgende zwo Wahrheiten an Tag

legen:

legen: die eine ist, daß GOtt mehr geneigt zu verzeihen, als zu strafen; die zweyte, daß er den bußfertigen Sündern oft größere Gnaden, als den Gerechten erweise. Diese sind die zwo Wahrheiten, so von mir eine fernere Probe, von euch die gewöhnliche Aufmerksamkeit erfodern; man vernehme mich mit Geduld.

Daß GOtt mehr geneigt sey uns zu verzeihen, als zu bestrafen, läßt sich eben aus dem erkennen, daß wir einen Vater an ihm haben, und verehren. Dieses hat er uns ausdrücklich gelehret bey Matthäo am 20. Unus est Pater vester, qui in cœlis est, ihr alle habt nur einen einzigen Vater, der in dem Himmel ist. Ist aber GOtt unser Vater, wem wird es glaubwürdig vorkommen, daß er mehr geneigt seyn solle, uns zu bestrafen, denn zu verzeihen? euch selbst stelle ich zur Frag, Väter und Mütter, die ihr aus eigener Erfahrniß gelernet, was die gegen die Kinder tragende Liebe bey den Eltern vermöge, euch stelle ich zur Frag, was für eine Neigung in dem väterlichen Herzen den Vorzug habe? sollte es sich zutragen, daß eines aus eueren Kindern, weil es sich schwerlich wider die Gesetze vergriffen, zu dem Tode verdammet, und schon wirklich zur Richtstäte sollte ausgeführet werden, wie würde es ein väterlich oder mütterliches Herz ankommen, wenn ihr bey solchen traurigen

Schauspiele einen Zuseher abgeben solltet? wäre es wohl einem Vater oder Mutter möglich, einem solchen Trauerspiele, will nicht sagen mit Freuden, sondern auch nur mit trockenen Augen beyzuwohnen? von Löwen und Tygern, nicht aber von einem väterlich oder mütterlichen Herzen würde man eine solche Grausamkeit glauben, oder muthmassen können. Selbst die göttliche Schrift hat dieses unter die unmögliche Dinge gerechnet bey dem Propheten Isaias: (a) nunquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui? es kann ja nicht geschehen, daß ein Weib vergesse, und die Liebe so weit ablege, daß sie sich nicht erbarmen solle über das Kind, welches sie in ihrer Schooß getragen. Sollte aber auch eine so grausame und unmenschliche Mutter zu finden seyn, welche auf ihr eigenes Fleisch und Blut vergesse, und sich über dasselbe nicht erbarme, ego tamen non obliviscar tui, sagt Isaias in Namen unseres gütigen Erlösers, dessen Person er in diesem Ort vorgestellet, so werde doch ich niemals auf dich vergessen, ecce in manibus descripsi te, denn siehe, ich habe dich in meinen Händen tief eingeschrieben, welche ich mir aus Liebe gegen dich mit Nägeln habe durchbohren lassen: diese Merkzeichen meiner Hände werden es niemal gestatten, daß du bey mir in die Vergessenheit gerathen sollest.

So

(a) c. 49. v. 15.

So ist denn GOtt mehr als ein Vater gegen uns, seine Liebe ist weit größer, als immer eine väterliche oder mütterliche Liebe kann erdacht werden, folglich ist ja nicht zu glauben, daß er weniger zum Verschonen, als zum Strafen geneigt seyn solle. Selbst die göttliche Schrift giebt uns Zeugniß hievon, wie hart und schmerzlich es unserm himmlischen Vater falle, wenn er genöthiget wird wider uns zu zörnen, und die Strafruthe zu ergreifen. Dominus irascetur, weissaget der Prophet Isaias: (b) GOtt der HErr wird sich erzörnen, aber er setzet alsogleich hinzu: alienum opus ab eo, allein das zörnen ist eine Sache, wozu GOtt gar nicht geneigt: non enim est opus Domini perdere, quos creavit, & punire peccatores, peregrinum ab eo, qui salvator est, ist hierüber die Anmerkung des H. Hieronymi, denn es ist kein eigenthumliches Werk des HErrn, daß er jene zu Grund richte, die er erschaffen hat, welchem es vielmehr eigenthumlich, misereri semper & parcere, sich zu erbarmen und zu verzeihen. Es ist ferne von unserm Erlöser, daß er die Sünder strafe, welcher von sich selbsten bezeuget, non veni perdere, sed salvare, er sey nicht gekommen, daß er sie zu Grund richte, sondern selig mache. Grob irren sich die Phariſäer, wenn sie sich stossen an seiner Güte: quia

(b) c. 28. v. 22.

peccatores recipit, weil er die Sünder gnädig aufnimmt: grob irren sie sich, wenn sie glauben, Christus würde Magdalenam von seinen Füßen verstossen, wenn ihm ihr lasterhafter Lebenswandel bekannt wäre: Sie urtheilen nach dem menschlichen Sinn, nicht aber nach der grundlosen Güte des liebreichesten Erlöser, welcher mehr Freude hat im Verschonen, als im Strafen, und nach dem Beyspiele seines himmlischen Vaters mehr geneigt, uns seine Erbarmniß, als seine Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Was große Langwierigkeit hat nicht jederzeit der gütigste GOtt gebraucht, wenn er zur Strafe geschritten? Josue am 6. Capitel war der Schluß bey GOtt schon gefasset, daß die Stadt Jericho den feindlichen Händen übergeben, (c) und die Mauern der Stadt septimo die, den siebenden Tag zu Boden fallen sollen. Es verwundert sich hierüber der H. Chrysostomus, und ruft voll der Verwunderung zu GOtt: ubi est potentia tua, o Deus! ubi robur brachii tui? O GOtt! wo ist denn deine Allmacht? wo ist denn die Stärke deiner Armen? mundum universum sex in diebus construis, in Erbauung der ganzen Welt, in Erschaffung Himmels und der Erden hast du nicht mehr denn eine Zeit von 6. Tagen angewendet, & unam urbem septem in diebus solvis?

und

(c) hom. 5. de pœnis.

und anjetzo brauchest du ganze 7. Tage eine einzige Stadt zu verheeren? was ist denn die Ursache eines so ungleichen Verfahrens? sinn- und troſtreich ist die Antwort, welche der goldene Lehrer selbst ertheilet: DEus cum struit, cito stru t, tarde destruit, GOtt ist geschwind und eilfertig, wenn er aufbauet, langsam wenn er niederreißet, sehr eilfertig in der Erbarmniß, langsam in der Gerechtigkeit: nescit tarda molimina, seine Gnade weis nichts um die Verweilung und Langsamkeit, wenn sie sich an einen Sünder macht, und seine Bekehrung zu bewirken suchet; hingegen gebrauchet sich GOtt großer Langwierigkeit, es werden viele heilsame Ermahnungen, Einsprechungen, und dergleichen Heilmittel zu Bewegung des Sünders gnädigst vorgekehret, bevor dessen Bestrafung erfolget.

Ja was könnte ich zum Beweisthum meines Vortrags nachdrücklichers sagen, als dieses: GOtt selbst ist sorgfältig, und suchet Fürsprecher, die sich in das Mittel legen, wenn er einen billigen Zorn zu fassen genöthiget wird. Die Stadt Jerusalem nehme ich zum Zeugen, welche mit ihren Lasterthaten, die sowohl große als kleine, junge und alte, Laien und Priester in großer Anzahl begangen, GOtt endlich dahin bewogen, daß er ihnen die Strafe und Unter-

gang bedrohet. Aber höret, mit was grosser Sorgfalt GOtt um einen Mittler und Vorsprecher umgesehen, welcher ihm in den Arm seiner Gerechtigkeit fallen, und durch seine Vorbitte von Vollziehung des allbereits ergangenen Urtheils abhalten solle. (d) Quæsivi de eis virum, qui se opponeret sepem, & staret oppositus contra me pro terra, ne dissiparem eam, & non inveni, sind die die Worte GOttes selbsten bey Ezechiele dem Propheten, ich habe selbst einen Mann gesucht, der sich in das Mittel legen, und durch seine Vorbitte mich in dem gerechten Zorn einhalten sollte, damit ich die angedrohete Strafe über die Stadt nicht ergehen lasse, aber non inveni, ich habe leider niemand gefunden. Wie tief solches unserm himmlischen Vater zu Herzen gegangen sey, erkläret uns der Prophet Isaias: (e) vidit, quia non est vir, & aporiatus est, quia non est, qui occurrat, weil GOtt gesehen, daß Niemand zu finden, der in das Mittel trete, und ihn in Vollziehung der Strafe abhalte, hat er darüber ein grosses Leidwesen empfunden. Also wahr ist es, daß GOtt als unser gnädigster Vater eilfertig in der Erbarmniß, langsam in der Gerechtigkeit: daß er weit mehr geneigt, uns Sündern zu verschonen, als zu bestrafen.

Es

(d) Ezech. 22. v. 30. (e) c. 59. v. 16.

Es ist aber diesem liebreichesten Vater nicht genug, daß er langsam in Bestrafung, er zeiget sich auch gegen die Sünder, die zu ihm durch wahre Buß zurück kehren, also gnädig, daß er ihnen oft größere Gnaden, als seinen getreuen Kindern, nämlich denen Gerechten erweise. Josue war gewiß ein Liebling GOttes, und hat so viel vermöget, daß er mit seiner Stimme die Sonne im vollen Lauf stehen gemacht; hat aber nicht eben diese Gnade von GOtt erhalten Medius einer aus der Zahl der Büßenden, welcher aus einem offentlichen Strassenräuber ein Einsiedler geworden, dem zu Dienst sich die Sonne wider ihren natürlichen Lauf so lang in ihrem Untergang verweilet, bis er die Behausung erreichet, in welcher er seine Einkehr nehmen wurde. Hoch stund bey GOtt in Gnaden der große Prophet Elias, welcher nicht nur einmal sondern öfters seine außerordentliche Gewalt über die Elemente gezeiget; hat aber nicht der büßende Jacobus, welcher ein unschuldiges Mägdlein um Ehre und Leben gebracht, nach seiner Buß eben diese Gewalt von GOtt überkommen, da er die Wolken mit seiner Stimme zusamm gerufen, und genöthiget, daß sie sich in einen fruchtbaren Regen ergossen. Daniel war unter jenen einer, die GOtt mit besondern Gnaden angesehen, als welcher mit den wilden Löwen nicht anders als wie

mit den unschuldigen Lämmern gespielet; ist aber nicht eben diese Gnade Guilielmo einem grausamen Verfolger der Christenheit nach seiner Bekehrung verliehen worden, dem sich die ungezäumte Thiere zu Füßen geleget. Joannes der Schooßjünger Christi, hat selbst das Zeugniß in göttlicher Schrift, daß er der Liebling seines Lehrmeisters gewesen, es hat sich mit ihm jenes außerordentliche Wunderwerk ereignet, daß er aus dem Hafen südenden Oels schadlos heraus getreten; aber durchgehet die Geschicht, und ihr werdet finden, daß mit dem büßenden Bonifacio sich eben dieses Wunderwerk ereignet: Ihr werdet finden, daß Affra vormals eine offentliche Sünderin und ein allgemeiner Fallstrick der Unschuldigen eben so wenig Schaden von den Flammen, als die drey babylonische Knaben in dem Feuerofen erlitten. Was sollte ich reden von der großen Büßerin Maria aus Egypten, welche einen grossen Theil ihres Lebens in abscheulichsten Lastern, und in Verführung unschuldiger Jugend zugebracht? o wie außerordentliche Gnaden sind dieser von GOtt nach ihrer Bekehrung ertheilet worden! sie ist wie der H. Raymundus oben auf dem Wasser mit trockenen Füßen daher gegangen, sie hat wie die unschuldige Catharina von Siena mehrere Jahre ihres Lebens ohne alle Speis und Trank zugebracht.

Ja

Ja damit ich unzählbare andere mit Stillschweigen übergehe, was werde ich reden von der großen Büßerin Magdalena, welche auf heutigen Tag von der katholischen Kirche hochfeyerlich verehret wird, welche Gnade und Ehre vielen jungfräulichen Seelen nicht widerfahret, die doch ihre in der Taufe empfangene Unschuld mit sich in das Grab getragen. Ihr lasterhaftes Leben ist ja in dem heutigen Evangelio gleich als in einem kurzen Begriff in jenen Worten enthalten: erat in civitate peccatrix, daß sie in der ganzen Stadt wegen ihren Lastern bekannt war. Aber wie viel ausbündige Gnaden, welche vielen Gerechten, die niemals schwer gesündiget, nicht zu theil worden, hat sie von GOtt erhalten, nachdem Christus jene trostreiche Worte über sie gesprochen: dimittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum, es werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebet hat. Sie war nach Maria der Jungfrau die erste, so aus dem weiblichen Geschlecht zum öftesten die Ehre gehabt, Christum zu sehen: sie war die erste, dero sich der Erlöser nach seiner glorreichen Urständ sichtbarlich gezeiget: sie hatte die Gnade, daß Christus selbst ihren Lobsprecher und Beschützer abgegeben, und sie wider die murrende Pharisäer vertheidiget. Lieget aber nicht aus allem diesem an dem Tage, daß GOtt den büßenden Sündern oftermals größere Gnaden und Liebsstü-

cke erweise, als vielen Gerechten, die sich niemal durch eine Sünde von ihm abgewendet.

Was Ursache habt ihr denn kleinmüthige Seelen von der großen Erbarmniß eures GOttes zu zweifeln? es werden euch ja in jenem Augenblicke, da ihr euch mit reumüthigen Herzen aus Antrieb eurer vollkommenen Liebe zu eurem JEsu mit Magdalena wendet, die vormals begangene Sünden nicht die mindeste Hinderniß in der Freundschaft mit GOtt machen, nicht den mindesten Schaden in Beförderung eures Seelenheils bringen können. Glauben müsset ihr dieses, ihr wolltet denn an einem Ausspruch, den GOtt selbst gemacht, einen Zweifel tragen. Höret seine trostreiche Worte, die er durch den Propheten Ezechiel gesprochen: impietas impii, non ei nocebit, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua, die Gottlosigkeit wird dem Sünder keinen Schaden bringen, an was immer für einen Tag, zu was immer für einer Zeit er sich zu GOtt bekehren wird; projiciet in profundum maris omnia peccata vestra, (f) verspricht er euch durch den Propheten Michäas, GOtt wird alle eure Sünden in die Tiefe des Meer versenken, nämlich in jenes Meer seines kostbaren Blut, welches er wegen euch vergossen: und wiederum durch den Propheten Isaias macht er die

(f) cap. 7.

die Verheißung: convertam eos, quia miserabor eorum, & erunt sicut ante fuerunt, ich werde mich über die Sünder erbarmen, und sie zur wahren Buß bekehren, und sie werden seyn, wie sie vormals gewesen, da sie die Unschuld noch nicht verloren. Wie getreu hat GOtt diesen Verheißungen nachgelebet. Er ist mit den büßenden Sündern so gnädig, so freundlich, so liebreich umgegangen, als hätten sie niemals gesündiget. Niemal hat Christus weder Magdalenä ihre vorige Schandthaten, weder Petro seine Verläugnung, weder Matthäo seinen Wucher, weder Thomä seinen Unglauben vorgehalten, projecit omnia peccata in profundum maris, sondern er hat alle ihre Sünden in die Tiefe des Meer versenket, und in ewige Vergessenheit gestellet. Ja weil Christus selbst sich und seinen himmlischen Vater unter der Parabel oder Gleichniß jenes liebreichen Vaters vorgestellet, welcher seinem durch die Sünde verlornen; aber durch die Buß zurückkehrenden Sohn, ein herrliches Gastmahl gehalten, dergleichen er seinem andern Sohne, der stäts dem Vater getreu und an der Seite geblieben, niemals angestellet, will er ja eben jenes an Tag geben, daß die büßende Sünder von dem barmherzigen GOtt oft weit gnädiger gehalten werden, als die Gerechte; wie es denn der H. Paulus aus eigener Erfahrniß bekennen müssen,

es sey nichts ungewöhnliches bey GOtt : ut, ubi abundavit delictum, abundet & gratia, daß bey einem solchen Menschen die Gnaden GOttes überhäufet werden, wo vormals die Sünden und Laster überhäufet waren.

O wie eine große Unbild füget ihr demnach der grundlosen Barmherzigkeit GOttes zu, kleinmüthige Sünder! wenn ihr ungeacht dessen, wegen Viele eurer Sünden, wegen spat ergriffener Buße an der väterlichen Sündennachlassung, an der gnädigen Aussehnung zweifelt. Was ist denn die Ursache deiner unmäßigen Furcht, kleinmüthige Seele! vieleicht stellst du dir vor, und sagest: obschon seine Erbarmniß unendlich groß gegen die Büßende, wer weis aber, ob ich die Gnade wahrer Buß von ihm erlange? hast du denn deinem JEsu weniger Blut gekostet, als Petrus, Dismas, Thais, Pelagia, und Magdalena? hat nicht dein Erlöser für dich so gut, als für dieselbe sein ganzes Blut vergossen? hat er sich nicht für dich, für einen jeglichen auch schweresten Sünder erniedriget, und ihnen den Werth seiner Erlösung, sein bitteres Leiden und Sterben zu nutzen machen wollen, da er in dem Garten Blut geschwitzet, da er unter der dörnern Kron und Geiselstreichen geseufzet, da er an dem Kreutze seinen Geist aufgegeben? bist nicht du, o kleinmüthiger Sünder, auch unter

den-

denjenigen gewesen, nach deren Heil ihn an dem Kreuze gedurstet hat? vieleicht scheint es dir eine Unmöglichkeit zu seyn, so viele unzählbare Sünden der Gedanken, Worte und Werke, die vieleicht die Zahl deiner Haaren an dem Kopf übersteigen, die vieleicht niemal recht gebeichtet worden, aufrichtig zu bekennen? vieleicht scheint es dir eine Unmöglichkeit, die tief eingewurzelte Gewohnheit zu überwinden, die Gelegenheit zu vermeiden, dich der Sünden zu entschlagen, welche bey dir bishero fast nicht seltsamer, als das Athem schöpfen gewesen? aber merke, o kleinmüthige Seele! was dir hierauf alle heilige Väter, besonders der H. Bernardus zur Antwort ertheilet: (g) quod per naturam est impossibile, per gratiam Dei non solum possibile, sed etiam facile fit, was deinen natürlichen Kräften unmöglich vorkommt, wird dir durch die göttliche Gnade nicht allein möglich, sondern auch leicht vorkommen.

Würde wohl die Sünderin Magdalena einen Glauben beygemessen haben, wenn ihr dazumal, als sie noch der ganzen Stadt eine Aergerniß gewesen, jemand den Vortrag gemacht hätte: wisse, du ruchloses Weibsbild! daß die Zeit kommen wird, allwo du weit eine andere Lebensart führen wirst: du wirst

nach

(g) Serm. 2. de Pentec.

nach einer Zeit nicht mehr in der Stadt, sondern in der Wildniß deine Wohnung nehmen, du wirst deinen Leib, dem du anjetzo alle erdenkliche Freude und Ergetzlichkeit verschaffest, mit harten Geiselstreichen empfindlich hernehmen, selbem niemals eine andere Liegerstatt, als die Erde vergönnen: du, welche du anjetzo nur kostbaren Mahlzeiten nachtrachtest, wirst nach kurzer Zeit deinem Hunger nichts als ungeschmackte Kräuter, und auch diese nur mit gesparsamer Hand zubereiten: diese deine Augen, welche bishero ein Netz und Fallstrick der Unschuld gewesen, werden nach kurzer Zeit in den Bußthränen schwimmen. Diese und dergleichen Vorstellungen würde die in ihren Lastern noch vertiefte Magdalena als lauter Unmöglichkeiten angesehen, und mit lachendem Munde erwiederet haben: ich sollte eine Innwohnerin der Wildnissen werden, die ich kaum eine Stund ohne Buhler leben kann? ich, eine so große Liebkoserin meiner Sinne, sollte mir selbst Gewalt anlegen, und meinen Leib, den ich zu liebkosen in allweg gesuchet habe, mit freywilligen Bußwerken züchtigen? ehnder wird das Licht mit der Finsterniß bestehen, als bey mir eine solche Veränderung geschehen; und doch ist alles dieses und noch mehr erfolget. Magdalena ist eine wundervolle Büßerin, und eine große Heilige geworden, die vielen Martyrern, Beichtigern und Jungfrauen in dem

Him-

Himmel vorsitzet, die durch die ganze Ewigkeit die unendliche Erbarmniß GOttes loben, und bekennen wird: daß GOtt mehr zum Verschonen als zum Strafen geneigt, daß er den bußfertigen Sündern nicht allein auf der Welt größere Gnaden ertheile, sondern auch in dem Himmel eine vornehmere Kron aufsetze, als vielen andern, die niemal gesündiget.

Zu dieser großen Büßerin wollen wir denn anheut unsere Zuflucht nehmen, kleinmüthige Seelen! sie, dero wir vieleicht in dem Sündigen nachgefolget, wollen wir durch jene Thränen, mit welchen sie die Füße JEsu begossen, durch jene Bußwerke, welche sie in der Wüste bis zum Ende ihres Lebens geübet, durch jene vollkommene Reu, mit welcher sie ihre Sünden beweinet, inständig bitten, daß sie auch uns von GOtt die Gnade erhalte, in ihre Fußstapfen zu treten, und eine wahre Buß über unsere Sünden zu wirken: nach ihren Beyspiele wollen wir uns endlich mit kindlichen Vertrauen auf seine grundlose Barmherzigkeit zu den Füßen JEsu werfen, und bey denselben jener trostreichen Gnadenstimme gewärtig seyn: dimittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum, viele, ja alle Sünden werden euch nachgelassen, weil ihr JEsum viel und inbrünstig geliebet,

Amen.

Am Feste
des H. Apostel Jacobi.

Accessit ad eum mater filiorum Zebedæi cum filiis suis adorans, & petens aliquid ab eo.

Es trat zu dem HErrn JEsu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, bethete ihn an, und begehrte etwas von ihm. Matth. 20.

Innhalt.

Das beste Mittel durch das Gebeth alles zu erhalten, ist, daß man von GOtt nichts gewisses begehre, denn daß wir dazumal am leichtesten erhöret werden, versichert uns die Güte und Verheißung GOttes selbst.

Bitten, und durch seine Bitt nichts erhalten, ist eine Sache, welche den Menschen in die größte Traurigkeit stürzet; der Ursachen hat Diogenes der heidnische Weltweise, nach Zeugniß Laertii öfters eine steinerne Bildsaule auf dem öffentlichen Platz angebethet, und als er hierum be-

befragt wurde, geantwortet: assuesco hoc pacto patientiæ, quando duros homines, & fere statuas vivas deprecabor; auf diese Art erlerne ich die Geduld, wenn ich steinharte Menschen, und gleichsam lebendige Bildsäulen vergebens bitten werde; fällt es aber den Bettlern so hart, wenn ihre Bitt abgeschlagen wird, die sich doch gemeiniglich nur auf einige Pfenning erstrecket, wie muß demjenigen zu Gemüth seyn, der um etwas größers anhaltet, und doch nicht erhöret wird? erfahren hat dieses die zebedäische Mutter: accessit, meldet von ihr das abgelesene Evangelium; accessit ad eum cum filiis suis adorans, & petens aliquid ab eo, sie trat zu dem HErrn sammt ihren Kindern hinzu: sie bethete ihn an, und begehrte etwas von ihm. Ganz recht, diese sorgfältige Mutter gehet nicht irr, eben dieser ist jener HErr, welcher gesagt hat: petite, & accipietis, begehret, dieses kostet nicht viel, & accipietis, und ihr werdet alles erlangen. Worinn besteht denn die Bitt dieser Mutter? was verlanget sie? quid vis? wird sie von dem Heiland befragt: was willst du? endlich ruckt sie mit ihrem Anliegen hervor: dic ut sedeant hi duo filii mei unus ad dexteram & alter ad sinistram in regno tuo, sage o HErr! daß meine zween Söhne sitzen in deinem Reiche; einer zur Rechten, der andere zur Linken; fürwahr eine weit aus-

schende Sache: und wie ist sie abgeloffen? was für eine Antwort hat diese Mutter erhalten? ist sie ihrer Bitt gewähret, oder unverrichter Sachen abgewiesen worden? Geliebte! ich sage es mit wenigen: das Ansuchen wurde ihr abgeschlagen; nescitis, quid petatis, ware die Antwort, ihr wisset nicht, was ihr begehret.

Wie muß es die Mutter sowohl, als die Kinder betrübet haben, daß ihre Bitt leer ausgegangen sey, welche ein so großes Glück zu ihrem Absehen hatte? Allein nicht nur diese Mutter, sondern auch viele aus uns legen noch heutiges Tages bey Christo ihre Bitt ein, und erhalten nichts? manche bitten um einen Erben, und sterben ohne Kinder: andere bitten um eine bessere Nahrung, und bleiben stäts in äußerster Noth: einige Kranke bitten um die Genesung, und nähern sich immerdar mehr zu dem Tode, wie schmerzlich fält ihnen dieses? wo ist denn der Fehler, daß ihre Bitt nicht erhöret werde? eben in dem, worinn die zebedäische Mutter in dem heutigen Evangelio gefehlet hat. Da sie hinzu tritt, und ihre Bitt insgemein vorträgt, da sie nur um etwas anhaltet: petens aliquid ab eo, höret sie alsogleich die trostvolle Worte des Erlösers: quid vis? was willst du? sobald sie aber ihren Willen deutlicher erkläret, sobald sie um etwas gewisses

wisses bittet, nämlich um die Erhöhung ihrer Söhne, wird ihr Ansuchen von dem Heiland verworfen: nescitis, quid petatis, ihr wisset nicht, was ihr begehret. So ist denn das beßte Mittel, durch das Gebeth alles zu erhalten, daß man von GOtt nichts gewisses begehre; denn daß wir in diesen Umständen am leichtesten erhöret werden, versichert uns sowohl die Güte als die Verheißung GOttes selbst. Ein nutzlicher Unterricht, welchen ich in Gegenwart mit mehrern zu erklären gesinnet bin; man vernehme mich mit Geduld.

Als Alexander der Große auf der Reise von einem Bettler um eine Gutthat angesprochen wurde, schenkte er ihm eine ganze Stadt; und da der Bettler nicht fassen konnte, wie ihm dieses unverhofte Glück zugekommen sey, da er sich auch weigerte eine solche Schankung anzunehmen, sprach Alexander zu ihm: non quæro, quid te accipere deceat, sed quid me dare, ich bin nicht bedacht, was dir anzunehmen zustehe, sondern was sich gebühret, daß ich dir gebe. Ich bewundere allhier nicht so viel die Freygebigkeit des Königs, als die Bescheidenheit dieses Bettlers: er begehret eine Gutthat, nicht ein Allmosen, sonst würde Alexander ihm ein Stück Geld vorgeworfen haben: er begehret auch keine gewisse Gutthat, als da wä-

re ein Haus oder Hütte zur Wohnung, ein gewisses Geld zu seiner Unterhaltung, sonst wäre ihm ein Wohnort angewiesen, oder gewisse Einkünften ausgeworfen worden; alles dieses verlanget er nicht, sondern er bittet um eine Gutthat, und überlasset seinem König die Wahl. Eben dieses war sein größtes Glück; denn hierdurch ist Alexander zur Freygebigkeit ermuntert worden: dieser Arme hat nichts begehret, und auf diese Weise mehr erhalten, als er sich zu begehren getrauet hätte. Auch wir müssen bey GOtt um keine gewisse Sache anhalten, sofern wir verlangen, daß uns die vorgetragene Bitt niemal abgeschlagen werde; denn so lang unser Gebeth auf etwas gewisses abzielet, sind wir stäts unsicher, ob der gütige GOtt in unsere Bitt einzuwilligen, oder ob er dieselbe zu verwerfen gedenke; wir können in diesen Umständen erhöret werden, wie das chananäische Weib, zu welcher Christus bey Matthäo gesprochen hat: (a) fiat tibi sicut vis: dir geschehe wie du willst, mithin erhielte sie die anverlangte Genesung ihrer Tochter; wir können auch nicht erhöret werden, wie die zebedäische Mutter in dem heutigen Evangelio, zu welcher der Heiland spricht: non est meum dare, es kann nicht seyn, daß ich dein Verlangen erfülle; mithin mußte sie ohne

(a) C. 15.

ohne fernere Hofnung abziehen: wenn wir hingegen von GOtt nichts gewisses anfodern, wenn wir ihm die Gutthat freystellen, wenn wir insgemein nur um jenes anhalten, was er selbst uns am nůtzlichsten zu seyn erkennet, wird seine unendliche Gůte zur grőßern Freygebigkeit ermuntert, wir aber haben gleichsam die Sicherheit von GOtt mehr als wir hoffen kőnnen, zu erhalten.

Diese Wahrheit noch klårer zu beweisen, verfůge ich mich zur gőttlichen Schrift: (b) Es entsteht zu Bethania ein ungemeines Geschrey, Jammern und Heulen, warum dieses? zwo verlaßne Schwestern beweinen den Tod ihres Bruders, Lazarus ist gestorben: schon genug, hiemit stehen beyden die Zåher in den Augen; hat sich denn Christus nicht bewegen lassen, daß er seinen Freund vorhin besuchte, und von der Gefahr des Tods befreyete, nachdem er diese Gutthat so vielen andern erwiesen hatte? ach nein! man hat ihm zwar die Krankheit alsobald berichtet, aber umsonst, mansit in eodem loco duobus diebus, durch zween Tage hat sich der HErr an dem vorigen Ort aufgehalten, unterdessen ist der armselige Lazarus ohne Hůlfe, ohne Beystand geblieben, und wegen heftiger Krankheit endlich verschieden. Leicht ist es zu begreifen, in was Traurig-

(b) Joan. 11.

keit beyde Schwestern hierüber gefallen seyen, da sie einerseits glauben könnten, Christus habe dem Lazarus seine Beyhülf versaget, anderseits aber keine Hofnung mehr hatten, daß demjenigen, welcher schon in dem Grabe faulete, das Leben sollte zurückgestellet werden: nichts destoweniger ist uns nicht unbekannt, wie wunderbarlich Lazarus an dem vierten Tag aus dem Grabe hervorgetreten sey. Lasset uns aber vernehmen, auf was Weise diese zwo bedrangte Schwestern ihre Bitt vorgetragen, und durch was Mittel sie sich würdig gemacht haben, von Christo diese außerordentliche Gutthat zu empfangen. Sobald Lazarus von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, schicken seine Schwestern dem Heiland folgende Bittschrift: ecce, quem amas, infirmatur, siehe, derjenige, den du liebest, ist krank; und was folget hieraus? soll sich der Erlöser alsogleich auf den Weg machen, den Kranken zu besuchen? oder soll er ihm die Gesundheit abwesend ertheilen? hievon machen sie keine Meldung, sondern begnügen sich mit dem, daß sie ihre Bitt insgemein vorgetragen, und Christum seiner Liebe erinnert haben; als wollten sie sagen: Christus liebet seinen Freund, und dieses ist uns genug, das Leben und der Tod steht in seiner Hand; mithin lassen wir ihm die gänzliche Freyheit, daß er nach seinen Belieben dieses oder jenes mit

unserm

unserm Bruder verordne. Nach einigen Tagen begiebt sich der Erlöser selbst nach Bethania; Martha kommt ihm mit weinenden Augen entgegen; wenigstens wird sie anjetzo bittlich anhalten, daß ihr verstorbener Bruder zu dem Leben erwecket werde? aber keineswegs! was begehret sie denn? Domine! rufet sie auf: si fuisses hic, frater meus non fuisset mortuus, HErr! wenn du hier gewesen wärest, würde mein Bruder nicht gestorben seyn; sed & nunc scio, qua quæcunque popósceris a Deo, dabit tibi Deus, so weis ich aber wohl, was du von GOtt begehren werdest, dieses wird er dir geben; hiemit hat ihre Bitt ein Ende, sie redet kein Wort von der Erweckung ihres Bruders, sie stellet Christo alles frey, was er immer bey seinem Vater zu ihren Trost auswirken wolle. Dieser Art zu bitten konnte der gütige Erlöser nicht mehr widerstehen, sein Herz wurde mit Erbarmniß, die Augen aber mit Thränen erfüllet: der verwesene Lazarus mußte auf seinen Befehl das Grab verlassen, und die bedrangten Schwestern erhielten mehr als sie begehrten.

Dieses Beyspiel beschließt der H. Bernardus mit folgender merkwürdigen Lehre: (c) si melius tanquam non orantes oramus, also ist unser Gebeth weit kräftiger, da wir

(c) Serm. de Lazaro.

gleichsam um nichts bitten, weil wir den Ausgang unserer Bitt GOtt allein überlassen; mancher befindet sich in großer Armuth, sein einziges Verlangen zielet dahin ab, daß er endlich zu bessern Mitteln gelange: dieses zu erlangen bittet er GOtt inständig, er wolle ihm diese Erbschaft, wozu er sich eine Hofnung machet, zukommen lassen; er bittet, GOtt wolle ihm bey dem Spiel gutes Glück verleihen, damit er hiedurch seine Einkünnften vermehre; aber umsonst solche Bitt wird gemeiniglich nicht erhöret; besser würde er handeln, wenn er die ganze Sache seinem Schöpfer heimstellte, und nach dem Rath Christi bey Matthäo am 6. c. nichts anders begehrte, als daß ihm die tägliche Nahrung nicht ermangle. Ein anderer ist mit verschiedenen Krankheiten behaftet, dahero flehet er den Allerhöchsten inbrünstig an, er wolle ihm entweder die Gesundheit ertheilen, oder vielmehr dahin sterben lassen, als daß er so lang zu leiden genöthiget werde; wiederum vergebens, GOtt verwirft dieses Begehren, und verhänget, daß ein solcher Mensch durch viele Jahre von den heftigsten Schmerzen gequälet werde; weit mehr würde er erhalten haben, wenn er seinen Schöpfer um nichts anders gebethen hätte, als um die Geduld; in Ansehen dieser Gleichgiltigkeit wäre er zweifels ohne durch die Hülfe des Allerhöchsten von seinem Elend gänzlich befreyet worden.

ben. Mit einem Wort, da wir unserm GOtt gleichsam vorschreiben wollen, worinn er sich gegen uns gütig erzeigen solle, erlangen wir gemeiniglich nichts, da wir hingegen um nichts gewisses anhalten, da wir die Gutthat seiner unendlichen Güte frey stellen, wird unsere Hofnung gemeiniglich von der göttlichen Freygebigkeit überwunden, sic melius tanquam non orantes oramus.

Wir wissen, daß Christus das erste Wunder bey der Hochzeit zu Canna in Galiläa gewirket habe, als er das Wasser in Wein veränderte, erat Mater JEsu ibi, schreibet hievon der H. Joannes: (d) Maria die Mutter JEsu war auch zugegen; sie bemerkte, daß den Gästen der Wein ermangle, und weil sie als eine mitleidige Mutter nicht gestatten wollte, daß der Bräutigam so sehr zu schanden gemacht wurde, begab sie sich zu ihrem göttlichen Sohn, und legte ihre Bitt mit diesen wenigen Worten ein: vinum non habent, sie haben keinen Wein: sie stellet Christo den gegenwärtigen Abgang vor, und hiemit ist ihr ganzes Anbringen schon vollendet; der Heiland zeigte zwar, als wäre er gar nicht entschlossen, diese Bitt zu erhören, indem er ihr zur Antwort gab: quid mihi & tibi est mulier? nondum venit hora mea; Weib!. was giebt es mir und

(d) 2. c.

und dir zu thun? meine Stunde ist noch nicht gekommen; doch lasset sich Maria noch nicht im geringsten abschrecken, sie zweifelt nicht, daß dem obschwebenden Mangel des Weins nach kurzer Zeit werde abgeholfen werden, ja sie fodert die Tischdiener zu sich, und ermahnet sie, daß sie jene Befehle, die ihnen Christus ertheilen wird, auf das emsigste beobachten sollen? quodcunque dixerit vobis, facite, thut alles, was er immer euch gebiethen wird. Eine seltsame Sache: Maria begehret nichts, doch machet sie die Anstalten, als ob sie schon alles erhalten hätte; uns zur Lehre, daß die Güte GOttes in unsere Bitt jederzeit einwillige, da wir nichts gewisses begehren, wie es auch der Ausgang gezeiget, indem der HErr das Wasser in so köstlichen Wein verkehrete, daß sich alle Anwesende hierüber verwundern mußten: sic melius tanquam non orantes, oramus.

Dieser Weiß zu bitten haben sich nach Zeugniß der heiligen Evangelisten mehrere aus den Juden gebrauchet, welche Christo die Kranke und Presthafte zugeführet hatten: (e) bey Marco am 7. c. bringen sie ihm einen Tauben und Stummen; bey Marco am 8. c. bringen sie zu ihm einen Blinden; bey

Marco

(e) Marc. 7. c.

am 2. c. lassen sie einen Gichtbrüchigen samt dem Bett durch das Dach herab; keiner aus ihnen machet eine Meldung, daß sie von dem Erlöser geheilet zu werden verlangen, und der HErr ertheilet allen diesen die Gesundheit, welche sie zwar wünscheten, aber doch nicht begehrten. Wie wunderbarlich ist nicht jener Kranke bey Joanne am 5. der durch acht und dreyßig Jahre bey dem Schwemteich gelegen war, von Christo gesund gemacht worden? cum vidisset JEsus jacentem, schreibet der H. Joannes, JEsus sahe ihn auf der Erden liegen; alsogleich befraget er ihn mit ausdrücklichen Worten: vis sanus fieri? willst du gesund werden? zweifelsohne wird dieser verlassene Mensch voll der Freuden aufgerufen haben: ja o HErr! schon durch so lange Zeit erwarte ich die Stunde von meinen mühseligen Stande befreyet zu werden, nun ist endlich jener glückselige Tag angebrochen, an dem du dich meiner erbarmest, ja o HErr! mache mich gesund, dieß allein ist, was ich verlange; aber nein meine Christen! weit eine andere Antwort hat dieser Kranke auf die Frag Christi ertheilet! Domine! sprach er, Domine! hominem non habeo, HErr! ich habe keinen Menschen, ut cum turbata fuerit aqua, mittat me in piscinam, der mich in den Schwemteich hinablasse, da sich das Wasser zu bewegen anfanget: elender

Mensch!

Mensch! Christus befraget dich nicht, ob du jemand habest, der dir eine Hülfe leiste, sondern ob du die Gesundheit zu erhalten verlangest? auf dieses gieb Antwort; allein der Kranke redet nichts, als was er für das beßte und sicherste hält; Domine! hominem non habeo, sagt er, HErr! ich bin so armselig, daß ich keine Hülfe zu erwarten habe, übrigens, wie mir zu helfen sey, weißt du besser, als ich selbsten; und fürwahr Christus hat seine Bitt alsogleich verstanden; dahero sprach er zu ihm, surge, tolle lectum tuum & ambula, stehe auf, nimm dein Beth, und wandle. Ich zweifle nicht, Geliebte! daß sich bey diesem Schwemteich eben dazumal mehrere Preßhafte eingefunden haben, welche, als sie Christum erblicket hatten, um die Heilung von verschiedenen Krankheiten, dieser seiner Augen, jener seiner Füße, ein anderer seines Aussatzes werden angehalten haben, doch lese ich nicht, daß Christus die Bitt eines einzigen bey dem Wasser Bethsaida erhöret habe, als dieses langwierigen Kranken: warum dieses? vieleicht aus keiner andern Ursache, als weil er allein nichts gewisses begehret, hiedurch aber die Güte GOttes zur größern Freygebigkeit ermunteret hat; denn der Allerhöchste ist nicht nur geneigt uns Gutes mitzutheilen, sondern er weis auch unter dem Guten das Beßte zu erwählen; dahero können wir

auch

auch nicht einträglicher handeln, als daß wir uns seiner Güte, seiner Erwählung überlassen. Wir hoffen etwas von GOtt, da wir ihn um eine Gnade ersuchen, und diese Hofnung gründet sich auf seine Freygebigkeit; da wir aber ihm allein die Wahl überlassen, verehren wir zugleich seine Weisheit; da wir nichts gewisses anfodern, bethen wir die unermessene Herrlichkeit in tiefester Demuth an, mithin wird auch die göttliche Erbarmniß gerühret, das Gebeth ist vollkommener und kräftiger, wenn wir nichts insonderheit begehren, als da wir etwas gewisses verlangen. Sic melius, tanquam non orantes oramus.

Was wir von der unendlichen Güte GOttes bey der Gestalt eingerichten Gebeth zu hoffen haben, dessen versichert uns auch seine eigene Verheißung. Nicht ohne Ursache ermahnet uns David am 36. Psalm: subditus esto Domino, & ora eum, sey dem HErrn unterworfen und bitte ihn; diese Worte verdienen eine weitläufigere Erklärung; David ist hiemit nicht zufrieden, daß wir bethen, sondern er verlanget auch, daß wir unserm GOtt unterthänig seyen; wie ist aber dieses zu verstehen? ist denn derjenige seinem GOtt nicht unterworfen, der ihn bittet? oder ist das Gebeth keine Wirkung der Unterthänigkeit, indem der Untere den

Obern,

Obern, nicht aber der Höhere den Niedern bittet? bitten wir GOtt, so müssen wir uns ihm nothwendig unterwerfen; was bedeuten denn die Worte des königlichen Propheten: subditus esto Domino, & ora eum, sey dem HErrn unterthänig und bittet ihn; hierauf antwortet uns Hugo a S. Victore, derjenige, spricht er, welcher GOtt bittet um das, was er selbst verlanget, unterwirft sich seinem GOtt nur in etwas, weil er sich selbst die freye Wahl seiner Bitt vorbehält; wer aber bittet, und nicht beysetzet, was er wolle, jener unterwirft sich seinem GOtt gänzlich, weil er ihm seinen Willen vollständig aufopfert, und zu Füßen leget; propterea, sind die Worte Hugonis, propterea non dixit tibi, ora eum hoc vel illud, sed tantum ora eum, dahero hat David nicht gesprochen, bitte ihn um dieses oder jenes, sondern bitte ihn, begehre etwas, doch nichts gewisses, subditus esto Domino, & ora eum, unterwirf nicht nur dich, sondern auch deine Bitt dem Allerhöchsten, verlange nichts anders, als was dieser weiseste HErr dir am nutzlichsten zu seyn erkennet, & dabit tibi petitiones cordis tui, alsdann wird er nicht nur die Bitt deines Munds, sondern auch das Verlangen deines Herzens erfüllen. Cum autem oras, machet den Schluß der angezogene Lehrer: quem petas potius, quam quid

petas,

petas, dulce tibi cogitare sit, dahero, wenn du dich zu dem Gebeth verfügest, gedenke auf jenen, den du bittest, nicht auf dasjenige, was dein Herz verlanget, trage dem Allerhöchsten dein Elend vor, und gieb dich alsdann zufrieden, wohl wissend, was der H. Augustinus bekräftiget: non enim amat & deserit, daß GOtt den Menschen nicht zugleich liebe, zugleich in seinem Elend verlasse. Also hat es der büßende Schächer an dem Kreuz gemacht. (f) Wer soll sich nicht verwundern, daß ihm ohne vorgehende Verdienste das Himmelreich so ausdrücklich von Christo sey verheißen worden, Amen dico tibi, hodie mecum eris in paradiso, wahrlich sage ich dir, heut wirst du bey mir seyn im Paradies; allein dieser bußfertige Mörder hat seine Bitt also eingerichtet, daß er nichts als eine besondere Gutthat zu erwarten hatte: er begehrete nicht von dem schmählichen Kreuztode befreyet zu werden, er verlangte nicht ein ausserordentliches Wunder, wodurch die GOttheit Christi bestättiget wurde; sondern er sprach diese wenige Worte: Domine memento mei, dum veneris in regnum tuum! HErr! gedenke meiner, wenn du kommest in dein Reich. Ich erinnere mich allhier der in dem heutigen Evangelio angeführten zebedäischen Mutter: beyde verlangten in das Reich Chri

(f) Luc. 23.

sti eingelassen zu werden; der Schächer begehrte diese Gnade für sich selbst: diese sorgfältige Mutter für ihre Kinder; doch ist der erste von Christo ohne Anstand erhöret, der zweyten aber ihre Bitt abgeschlagen worden; denn dieser büßende Mörder gebrauchte sich nur allgemeiner Worte, er bathe nicht, daß ihn der Heiland in sein Reich aufnehmen, oder alldort einen Sitz anweisen solle, sondern er war nur sorgfältig, daß der Erlöser bey dem Genuß seiner Glorie auf ihn nicht vergesse, der Ursachen ist ihm mehr zugestanden worden, als er begehrte; die vermessene Mutter hingegen wollte, daß einer aus ihren Söhnen zur Rechten, der andere zur Linken des Heilands in seinem Reich sitzen solle; sie verlangte etwas gewisses, mithin hat sie nichts erlanget: also wahr ist es, daß GOtt nur denjenigen seine Hülfe verheiße, welche ihm die Anordnung des anverlangten Guts mit gänzlicher Gleichgiltigkeit überlassen.

Endlich lehren uns auch die Worte Christi selbst, daß nur derjenige des göttlichen Beystands versichert sey, welcher keine gewisse Gutthat von dem Himmel begehret, bey Luca am 2. c. spricht der Heiland: petite, & accipietis, bittet, so wird euch gegeben werden, und zu mehrerer Bestättigung seiner Worte setzet er bey, omnis enim, qui

qui petit, accipit, denn ein jeglicher, welcher bittet, der empfanget. Nicht leicht ist ein Spruch der göttlichen Schrift so klar als dieser, doch leidet er auch die mehreste Anstöße; die Verheißung ist deutlich: omnis, qui petit, accipit, ein jeder der bittet, empfanget, es wird keiner ausgenommen; doch lehrt uns die tägliche Erfahrniß das Widerspiel; viele tausend, und vielleicht auch die mehreste aus den anwesenden Christen, haben GOtt bald um diese, bald um jene Gnade gebethen, und doch nichts erhalten. Das Kind, um dessen Gesundheit man so viele Opfer entrichtet hat, ist gestorben, das verlorne Geld ist nicht mehr zurück gekommen, das annahende Unglück ist nicht abgewendet worden; Wie lassen sich denn die Worte Christi rechtfertigen? omnis qui petit, accipit, ein jeder erlanget, der bittet, da täglich so viele Bittende eine abschlägige Antwort empfangen? diesen Zweifel zu erörtern ist nichts anders zu bemerken, als was uns die Verheißung Christi selbst und seine eigene Worte genugsam erklären, petite, & accipietis, bittet, so werdet ihr empfangen, omnis enim, qui petit, accipit, denn ein jeglicher, der bittet, empfanget; er sagt nicht, bittet, so werdet ihr jenes empfangen, was ihr begehret: er sagt nicht, ein jeder empfanget, was ihm selbst anständig ist, oder wornach sein Verlangen

abzielet, also redet der Heiland nicht; sondern er handelt von denjenigen, welche um nichts gewisses anhalten, bey diesen bleibt es jederzeit wahr: petite, & accipietis, bittet, und stellet zugleich GOtt die Wahl frey, bittet, aber seyd gleichgiltig, jenes zu überkommen, was euer Schöpfer für euch bestimmet hat, & accipietis, und ihr werdet jederzeit empfangen, aber was? dasjenige, was euch GOtt am nützlichsten zu seyn erachten wird.

Zum Beschluß muß ich einen Einwurf widerlegen, den mir vieleicht jemand machen könnte: es werden sich zweifelsohne einige gedenken, ist jenes Gebeth so kräftig und vortreflich, worinn man seine Noth dem Allerhöchsten zwar vorstellet, doch nichts gewisses von ihm anfodert, warum hat denn Christus selbst das Vater unser als das vornehmste aus allen Gebethern also eingerichtet? warum schreibet er uns in selben mehrere und absonderliche Bitten vor? ich antworte hierauf, daß ein großer Unterscheid sey zwischen jenem Gebeth, welches Christus gemacht hat, und zwischen dem Gebeth, welches der Mensch verrichtet; Christus wußte, was seinem himmlischen Vater angenehm und uns ersprießlich sey, mithin konnte er ohne Gefahr sagen, sic ergo orabitis, also sollt ihr bethen, dieses sollt ihr begehren; bey

uns

uns Menschen hingegen heißt es gemeiniglich: nescitis, quid petatis, wir verlangen eben jenes, was uns schädlich ist, mithin handeln wir weit vorsichtiger, da wir nichts gewisses begehrend, jenes erhalten, was zu unserm ewigen Heil das nutzlichste ist. Ubrigens will ich keines Wegs behaupten, daß es unrecht oder sträflich sey, wenn wir eine gewisse Sache, die Gesundheit, die Reichthümer, die Befreyung von einem gegenwärtigen oder androhenden Ubel begehren, nur dieses verlange ich von einem jeden, der seinem Schöpfer eine solche Bitt vortraget, daß er sich des Beyspiels Christi erinnere, und seinem Anbringen folgende Worte beysetze: verum tamen, non sicut ego volo, sed sicut tu, HErr! gieb mir die Gesundheit, den nothwendigen Unterhalt, ein langes Leben, dieses Amt, lasse mir dieses Glück zukommen, errette mich aus diesem Elend; doch nicht, wie ich will, sondern wie es dir gefällig ist. Haltet ihr dieses, so hat meine Predigt ihr Absehen erreichet, ihr aber werdet jederzeit von dem Gebeth getröstet aufstehen,

A M E N.

Am Feste des heiligen Martyrers Laurentii.

Qui amat animam ſuam, perdet eam.

Wer ſeine Seele liebet, wird ſie verlieren. Joan. 12.

Innhalt.

Wie ſchmerzlich die Verdammte in der Hölle gepeiniget werden, ſowohl in Bedenken deſſen, was ſie auszuſtehen, als auch in Bedenken deſſen, was ſie verloren haben.

Es ſcheinet mir, Geliebte! als hätten die hölliſche Geiſter durch die Wuth der Tyrannen, ſo dieſe an den heiligen Blutzeugen Chriſti verübet, ein Vorſpiel jener Grauſamkeit machen wollen, welche ſie als Gerichtsdiener der göttlichen Gerechtigkeit an den Verdammten in der Hölle ausüben werden. Die Peinen, welche die grauſame Tyrannen wider die ſtandhafte Bekenner

Bekenner Christi ausgesunnen, waren so schreckbar, daß man sie billig als eine Erfindung nicht der Menschen, sondern der Hölle selbst ansehen konnte. Wider Laurentium allein, dessen feyerliche Gedächtniß wir anheut begehen, hat sich die Grausamkeit Valeriani des Wüterichs also ausgerüstet, gleich hätte sie nicht einen einzigen Blutzeugen, sondern ein ganzes Kriegsheer christlicher Heldenmänner zu bestreiten. Alle peinliche Werkzeuge wurden Laurentio vor Augen geleget, sein unschuldiger Leib mit Bleykolben und Scorpionen unmenschlich zerfleischet, sein heiliger Mund mit Steinen zerquetschet, und endlich gar ein glüender Rost, als ein grausames Marterbett ausgerüstet. Selbst die anwesende Heidenschaft ist nach Zeugniß seiner Lebensgeschicht, ab einem so unerhörten Schauspiele erstaunet, sie wollten es nicht glauben, daß ein Wüterich so grausam seyn könnte, einen empfindlich und sterblichen Menschen durch langsames Feuer lebendig zu verbrennen. Es ist aber gleichwie die Grausamkeit Valeriani also auch die Starkmüthigkeit Laurentii höher gestiegen, als man geglaubet: jener konnte so viele Peinen nicht ersinnen, daß dieser nicht noch mehrere anverlanget, und um Christi Willen zu übertragen gewunschen.

Sey es mir erlaubet, andächtige Zuhörer! euch anheut zu dem feurigen Marterbett Laurentii zu führen, und aus Gelegenheit desselben mit dem heiligen Augustino die Frag zu stellen: quis nolit ad horam uri Laurentii igne, ut æternum gehennæ non patiatur incendium? (a) wer aus uns würde nicht gern auf eine Stunde oder eine Zeitlang das Feuer Laurentii übertragen, damit er dem ewig brennenden Höllenfeuer entgehen möchte, welches allen bevorstehet, die sich von eigener Liebe verblenden lassen, laut dem Ausspruch Christi selbsten in dem heutigen Evangelio: qui amat animam suam, perdet eam, wer seine Seele liebet, wird sie verlieren. Freylich wohl, Geliebte! sollten wir wünschen lieber mit Laurentio nicht nur auf eine Stunde, sondern auch bis auf den jüngsten Tag feurige Pein und Marter auszustehen, als in die Hölle verstossen zu werden. Es braucht aber bey uns kein feuriges Marterbett Laurentii, indem wir mehrentheils von der sinnlichen Eigenliebe also eingenommen sind, daß wir auch so gar jene geringe Beschwernisse nicht überwinden wollen, die sich in Ubertragung der Unbilden, in Abtödtung seiner selbst, oder in Bezaumung der übeln Begierden einzufinden pflegen, ob wir schon wissen, daß wir uns hierdurch der augenscheinlichen Gefahr des höl-

lischen

(a) Serm. de Sancto.

lischen Feuers aussetzen. Woher aber dieses? aus keiner andern Ursache, Geliebte! als weil wir uns die Schwere und Schärfe der höllischen Peinen selten oder niemals zu Gemüth führen, da uns doch die göttliche Schrift ganz heilsam ermahnet: descendant in infernum viventes, daß wir in den peinlichen Höllenkerker noch bey Lebzeiten öfters hinabsteigen, und die Schärfe des höllischen Feuers mit unsern Gedanken durchsuchen sollen. Ich weis zwar, daß mir zu Beschreibung der ewigen Peinen auch eine ganze Ewigkeit nicht erklecken würde; dem doch ungeachtet will ich mich in Gegenwart befleißen, dieselbe nur in etwas zu entwerfen, um hierdurch eine heilsame Furcht und Behutsamkeit in uns zu verschaffen, damit wir dem höllischen Feuer zu entgehen trachten. Ich erkläre demnach den Innhalt und die Abtheilung meines Vortrags, in welchem ich zeigen werde, wie scharf die Verdammte in der Hölle gepeiniget werden, sowohl in Bedenken dessen, was sie alldort auszustehen, als auch in Bedenken dessen, was sie verloren haben. GOtt der Allerhöchste, der die Schlüssel des Tods und der Hölle in seinen Händen trägt, eröffne uns anheut die Porten dieses peinlichen Kerkers, damit wir in selben mit unsern Gemüthsaugen hinabsteigen, und die Schärfe des höllischen Feuer zu unserm Nutzen erkennen mögen, dahin rede ich; man vernehme mich mit Geduld.

Nach Anmerkung des H. Augustini ist dieses Weltgebäu in drey Wohnungen eingetheilet: (b) die oberirdische Wohnung ist der Himmel, die mittlere die Welt, die unterirdische die Hölle. Die erstere ist eine Wohnung der Glückseligkeit, omne bonum in regno DEi abundat, & nullum malum, allwo ein Ueberfluß alles Guten ohne Vermischung des mindesten Uebels anzutreffen: die mittlere nämlich die Welt schließt sowohl gut als übels ein. in der unterirrdischen, nämlich in der Hölle ist nichts denn übels anzutreffen, omne malum in carcere Diaboli abundat, & nullum bonum, in dem Kerker des Teufels ist ein Ueberfluß alles Uebeln ohne einzige Vermischung des Guten; und diesen Ort, diese Wohnung müssen wir anheut besichtigen, den Augenschein zu nehmen, wie schmerzlich die Verdammte gepeiniget werden. Frage ich um das Lager, um die Gegend dieses peinlichen Kerkers, so ist selber nach Meynung der Gottsgelehrten in dem Mittelpunct der Erden gelegen, und von uns in die 2000. Meil entfernet. Frage ich, wer diesen unterirdischen Feuerofen angezündet, so finde ich, es sey ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit, diese hat wider die Sünder ein ewig währendes und über die Natur brennendes Feuer angeleget, dem beleidigten GOtt ein Genügen zu verschaffen.

(b) Lib. de tripl habi tac.

verschaffen. Frage ich nun um die Beschaffenheit des Orts, so wird mir selbe mit schreckbaresten Worten entworfen: locus tormentorum, locus supplicii, locus puræ miseriæ, ein Ort wo nichts anders, als Peinen, nichts anders als Strafen, nichts anders als Elend ihre Einkehr genommen. Niemal hat die menschliche Grausamkeit ein Schauspiel ersunnen, welches nur einen Schatten dieser entsetzlichen Pein abgeben könnte, sie hat die Fühlungskraft mit langsamen Feuer gequälet, sie hat den Geschmack mit Schwefel und Pech, mit zerlassenen Bley gepeiniget, sie hat anstatt der Augen glüende Kohlen eingestossen, sie hat den Tod zu schärfen den menschlichen Leib gliedweis abgestümmelt, aber nec umbra sunt ad illa tormenta, sagt der H. Chrysostomus, alle diese Peinen sind noch für keinen Schatten zu rechnen, wenn man sie mit den höllischen vergleichet. Hier auf dieser Welt findet die Pein jedesmal eine Vermischung des Trosts: es wird entweder den andern Sinnen des Leibs eine Ruhe gestattet, da die andere gepeiniget, oder aber, wenn schon alle Leibskräften auf das empfindlichste hergenommen werden, wird doch hiemit der ganze Mensch nicht gepeiniget, es weis die Seele ihren Trost einzuholen, sie weis ihre Schmerzen mit der Hofnung zu lindern, da selbe mit dem baldigen Tode sich endigen werden, ja sie weis sich noch vielmehr mit der Hofnung der ewigen Glückseligkeit zu vertrösten.

Weit

Weit schmerzlicher gehet es zu in der Hölle, da wird der ganze Mensch unabläßlich ohne einzige Linderung gefoltert, nicht allein wird der Leib an allen Gliedern auf das äusserste gepeiniget, sondern auch die Seele mit der Verzweiflung des Tods gequälet, massen er unsterblich geworden immer und ewig leiden zu können. Alle und jede Leibskräften werden alldorten ihre besondere Pein antreffen, damit nur keine durch die lange Ewigkeit eine Linderung zu verhoffen habe. Steige hinab in diesen peinlichen Kerker, o üppiges Weltkind! und betrachte, was alldorten für Peinen auf deine Augen warten, die du in Betrachtung frecher Bildnissen, oder liebreizender Gestalten belustiget? ach wie entsetzlich wird deinen Augen vorkommen die Gegenwart so vieler Gespenster, die in verschiedenen Gestalten der Schlangen, Nattern, Tigerthieren dich mit großer Ungestüme anfallen werden. Ein einziges Höllengespenst hat sich der H. Catharina von Senis vorgestellet, und doch hat selbes die unschuldige Jungfrau mit solchen Schrecken angefüllet, daß sie sich anerbothen, lieber mit blossen Füßen auf einem feurigen Rost daher zu gehen, als mehrmalen eine dergleichen Vorstellung anzusehen. Ach wie werden sich denn deine Augen vor so vielen Gespenstern entsetzen, denen noch dazu alle Gewalt über dich zugelassen worden? wie werden deinen

Augen

Augen vorkommen so viele verdammte Innwohner der Hölle, die sich aus Verzweiflung das Gesicht zerkratzen, und den Leib mit den Zähnen zerreißen werden? die Erscheinung eines einzigen abgeleibten Seele hat öfters eine ganze Gemeinde in solche Furcht und Schrecken gesetzet, daß einige in die Ohnmacht gesunken, andere die hinfallende Krankheit bekommen, andere so gar ihr Leben eingebüßet. Du selbst würdest um kein Ding in der Welt nächtlicher Weil in ein Haus dich einsperren lassen, welches von den Geistern beunruhiget, in Bedenken, daß oft die bloße Einbildung dir den Athem verleget, und den Todtenschweiß in das Angesicht getrieben; ach wie wirst du denn in jenem Kerker der ewigen Finsterniß bestehen, allwo dich von allen Seiten eine unglaubliche Anzahl der Verdammten umringen wird, der du bey Lebzeiten lustige Gesellen, schmeichlendes Frauenzimmer und anderes deiner Bequemlichkeit anstehendes Gefolg um dich zu haben gesuchet.

Steige hinab in diesen peinlichen Kerker und betrachte, was für eine entsetzliche Pein alldort deine Ohren zu gewarten, welche du immerdar den Ehrabschneidern, oder unverschamten Possenreißern hergeliehen? das ungestüme Geschrey eines Kinds, das überlästige Sumsen der Fliegen pflegt anjetzo bey

dir großen Unwillen zu erwecken, ach wie wird es denn dazumal klingen in deinen Ohren, wenn du wirst anhören müssen, wie die Kinder wider ihre eigene Eltern, ja deine eigene Mitgesellen, denen du den Weg in die Hölle gezeiget, wider dich bey dem Himmel und bey der Hölle um Rache ansuchen werden? wie wird deine eigene Stimme in den Ohren klingen, da du voll der Verzweiflung deine vielfältige Sünden, die du begangen hast, die Stunde, in welcher du gebohren, die Gnade, die du von GOtt überkommen und mißbrauchet, wirst verfluchen und verwünschen? da du aber mit unnützer Reue wirst bekennen müssen, ergo erravi, so habe denn ich Elender aus eigener Schuld, und zwar eine ganze Ewigkeit verfehlet, erravi, ich habe gefehlt, daß ich meinem nagenden Wurm des Gewissens kein Gehör verstattet, daß ich auf sein Einrathen keine aufrichtige Beicht von meiner Jugend auf abgeleget, daß ich nach so vielmal wiederholten Beichten niemal zu einer Besserung geschritten, erravi, ich habe gefehlet, daß ich der Ermahnung des Beichtvaters nicht gefolget, das verdächtige Haus nicht verlassen, in welchem ich die Gewohnheit zu sündigen angenommen, daß ich jenen Haß nicht abgeleget, mit welchem ich nunmehr in die Hölle gerathen bin.

Steige ferner hinab in diesen peinlichen Kerker, und betrachte, was dein Geruch alldorten für Peinen zu gewarten. Aller Unrath, der sich bisher auf der Welt gesammelt, wird nach Meynung des englischen Lehrers an dem Tage des Gerichts in den Abgrund der Hölle zusamm fließen; nebst dem werden die unglückselige Innwohner der Hölle einen so unleidentlichen Geruch von sich geben, daß der H. Bonaventura zu sagen nicht gezweifelt, ein einziger Verdammter würde genug seyn die ganze Luft mit giftiger Seuche anzustecken. Erachte nun selbst, und mache die Folge, was so viele Million tausend unglückselige Leiber für einen Geruch aushauchen werden. Steige hinab in diesen peinlichen Kerker, und betrachte, was alldorten für Speis und Trank deinem Geschmacke vorbereitet seyen: famem patientur ut canes, sagt die H. Schrift, die Verdammte werden mit einem Hunger, wie die rasende Hunde geplagt werden. Entsetzlich war jenes traurige Schauspiel anzusehen, da zur Zeit der unleidentlichen Hungersnoth auch adeliche Herren und Frauen auf der Erde herum gekrochen, Kräuter gesuchet ihren Hunger zu stillen, da sie bey Ermanglung dieser die Wurzeln aus der Erde mit ihren Händen und Zähnen ausgeschorren, vor grimmigen Hunger nicht allein die Würmer und Erdmäuse verschlucket, sondern auch so gar ihre

Kinder angegriffen. Traurig, sage ich, war dieses Schauspiele, weil aber keine irdische Pein mit der höllischen mag verglichen werden, so wird jener Hunger und Durst weit schreckbarer seyn, der in der Hölle dich erwartet, und bey allem dem hast du keine andere Labung zu gewarten, als welche der königliche Prophet David weissaget: ignis & sulphur pars calicis eorum, das Feuer und Schwefel wird den Verdammten einen Kelch abgeben, diesen Kelch werden ihnen die Peiniger unablässlich vorhalten, und sie zwingen, ihren Geschmack mit demselben zu peinigen. Ach verkoste anjetzo nur ein Tröpflein dieses mit Schwefel und Pech vermischten Kelchs du o üppiges Weltkind! der du deinen Geschmack in allen zu liebkosen suchest, und führe es wohl zu Gemüth, was für ein entsetzliches Getränk dich in der Hölle erwarte?

Steige hinab in den peinlichen Kerker, und betrachte, was für Peinen deine Berührung und Fühlungskraft in der Hölle zu gewarten. Alle Krankheiten, die bisher von Adam her das sammentliche Menschengeschlecht ausgestanden, alle scharfe Urtheile, so wider die Ubelthäter von der Gerechtigkeit gesprochen worden, alle Schwert und Räder, Hacken und Kämme, Foltern, alle glüende Röste, alles siedende Oel, zerlassenes Bley, und sonst andere peinliche Werkzeuge, so die

Grau-

Grausamkeit selbst wider die Blutzeugen Christi erfunden hat, sind nicht zulänglich, nur einen Schatten höllischer Peinen zu entwerfen; ein einziger Verdammter hat weit mehr in der Hölle zu leiden, als sammentlich so viele tausend Blutzeugen gelitten; alle diese haben die Gränzen natürlicher Peinen überstiegen, alle diese haben in kurzer Zeit ihr Ende erreichet, wo hingegen die Pein des Verdammten kein Ende zu verhoffen, wo nebst dem das von dem erzörnten GOtt angezündete Feuer die Natur übersteiget. O gerechtester GOtt! was für eine Zunge wird jene Peinen aussprechen, welche du uns Sündern nach Maaß deiner Gerechtigkeit in der andern Welt ausgemessen. Mein Herz ist vor Schrecken also angefüllet, daß es dem Munde kaum die Rede mehr gestattet: totus horreo, muß ich mit Petro Damiano bekennen: totus horreo ad memoriam regionis istius, & concussa sunt omnia ossa mea, die ganze Natur erzitteret, alle Gebeine in dem Leibe erschütteln sich, da ich auf die Hölle gedenke. Steiget mit euren Gedanken selbst hinab, Geliebte! hollet ein den traurigen Augenschein, wie schmerzlich die Verdammte allda gepeiniget werden.

Ich wende nun meine Augen gegen den Himmel, finde aber zugleich, daß die Verdammte auch in Erinnerung dessen sehr schmerz-

lich gepeiniget werden. Es ist die Meynung des H. Bernardi, daß die Verdammte aus ihren peinlichen Kerker unablåßlich das entgegen gesetzte Paradies werden ansehen můssen, ut acrius doleant, videntes, quid amiserint, damit ihr Schmerzen desto empfindlicher werde, in Ansehung dessen, was sie verscherzet. Sie werden eben dessentwegen in ein zweyfaches Wehklagen herausbrechen; einerseits wird der unglůckselige Mensch aufrufen: ah ubi sum! ach was ist dieses fůr eine erschreckliche Wohnung in der ich mich befinde! anderseits wird er seufzen můssen: ah ubi non sum! O wie auserlesen und schön ist die Wohnung des Himmels, von der ich ausgeschlossen worden! diese zweyte Erinnerung wird seinem Herzen einen so gewaltigen Stoß versetzen, daß der hieraus entstandene Schmerz alle Peinen der Hölle übersteigen wird. Die Geschichten geben es, daß einige in die Ohnmacht gesunken, andere in die Unsinnigkeit gerathen, da sie vernehmen můssen, daß sie bey ihrem Kaiser oder König in die Ungnade verfallen. Nicht viel hat es gefehlet, daß Esau von Sinnen gekommen wåre, gewißlich nach Zeugniß göttlicher Schrift: (c) flevit ejulatu magno, hat er nicht so viel geweinet, als geheulet vor Schmerz, daß er das Vorrecht der Erstgeburt vergeben. Auch Jonathas der königliche Prinz bricht

(c) Gen. 27. v. 34.

bricht in ein untröstliches Wehklagen heraus, da ihm hinterbracht worden, wie er im beßten Alter wegen Übertretung eines väterlichen Gesetz des Tods sterben, und hiemit des väterlichen Thron, welcher auf ihn gewartet, auf ewig enterbt seyn sollte.

Ich weis es zwar, Geliebte, daß den Menschen auf dieser Welt wegen Bürde des sterblichen Leibs, der sie immerdar auf das zergängliche und irdische neiget, die wahre Erkanntniß und das inbrünstige Verlangen jener Glückseligkeit ermangle, welche ihnen als ihr letztes Ziel in dem Himmel aufbehalten ist. Selten ist ein so aufrichtiger Liebhaber des Himmels anzutreffen, der mit dem königlichen Propheten David einstimme, und seufze: concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini, meine Seele verschmacht vor Begierde, in den Himmel als in die Wohnung meines GOtt und HErrn einzugehen. Weit lebhafter erkennet die Seele diese ihre Glückseligkeit, nachdem sie von dem Leibe abgesöndert ist; da suchet sie mit allen Kräften und Verlangen sich mit GOtt als dem einzigen Gegenstand ihrer Glückseligkeit zu vereinigen, und nach Maaß dieses Verlangen wachset der Schmerzen an, da sie von GOtt ihrem letzten Ziel auf ewig abgesöndert und verstossen wird; dieses erzwinget von ihr das wehemüthigste Seufzen: ah ubi non sum! ach wa-

rum bin ich Elende an jenem Ort nicht, allwo auf mich eine so herrliche Kron gewartet hat! warum bin ich an jenem Ort nicht, allwo ich die unaussprechliche Freuden auf ewig hätte geniessen können, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, kein menschliches Herz begriffen hat! ach warum bin ich bey jenem GOtt nicht, der auf ewig mein zu seyn sich auf vielfältige Weise beflissen hat! der mir zu diesem Ende seine Bildniß eingedrucket, der zu diesem Ende sein Blut und Leben aufgesetzet! und anjetzo bin ich auf ewig von ihm verstossen, anjetzo brennet jenes kostbare Ebenbild in den höllischen Flammen! den Titel eines Kinds, eines Erben des Himmels habe ich auf ewig verloren, GOtt will auf keine andere Weis etwas von mir wissen, als nur allein, daß er mich peinige, und als mit einem Feinde nach Maaß seiner Gerechtigkeit mit mir verfahre.

Aber noch weit empfindlicher wird dieser Schmerz kommen, wenn sie wird bedenken müssen, sie habe den Himmel verscherzet, von dem so viel andere den Besitz genommen, ah ubi non sum! wird sie wehmüthig seufzen: ach warum bin ich von dem Himmel ausgeschlossen, wo sich so viele einfinden, die mir bey Lebzeiten haben aufwarten müssen, die ich gehasset, verfolget, mit denen ich ge-

scherzet

scherzet und Kurzweil getrieben! wir waren in einer Schule, unter einem Lehrmeister, wir haben einen Prediger gehört, einem Priester gebeichtet, aber o entsetzliche Gerechtigkeit! jener ist ein Bürger des Himmels, ich ein Innwohner der Hölle: jener, der den Wollüsten mehr nachgegangen, denn ich, von noch heftigern Zorn und Haß gebronnen, denn ich, sitzet anjetzo in dem Himmel: beyde sind wir zu den heiligen Sacramenten hinzu getreten, er aber hat seine Beicht giltig, ich ungiltig verrichtet, er hat seine Sünden vielfältiger abgewaschen, ich aber bin in meinen obschon wenigeren Sünden unbußfertig verharret, oder, wenn ich sie schon reumüthig abgeleget, alsogleich in dieselbe zuruck gefallen: er ist ein Mitgenossener der Heiligen, ich hingegen ein Gesell der Teufel geworden. Dismas der glückselige und mit JEsu gekreuzigte Schächer wird seinem unglückseligen Mitschächer in der Hölle immerdar vor Augen schweben, in dessen Betrachtung wird er ohne Unterlaß seufzen! ah ubi non sum! ach mich elenden Menschen! dieser mein Gesell, der mir in allen Diebstählen und Lasterthaten treue Gesellschaft geleistet, herrschet nunmehro in dem Himmel, ach warum bin ich elender davon ausgeschlossen! warum habe ich nicht mit ihm bey dem mit und für uns sterbenden GOtt um den Himmel gebethen! unabläßlich wird Judas seine Mitjün-

ger vor Augen haben, dieser Anblick wird ihm die Schmerzen vergrößern, und die reumüthige, aber gar zu spate Seufzer erpressen: ach mich unglückseligen Menschen! alle Mitjünger haben ihren in dem Himmel zubereiteten Ort erworben, warum bin denn ich allein untreu geworden! warum bin denn ich allein so tief in den Abgrund der Hölle verstossen, als hoch meine Mitjünger in den Himmel erhoben sind! Sehet Geliebte! wie schmerzlich die Verdammte in der Hölle gepeiniget werden, sowohl in Betrachtung dessen, was sie auszustehen, als auch in Bedenkung dessen, was sie verloren haben, alles dieses habe ich euch nun anheut zu dem Ende vorgestellt, ne & ipsi veniant in hunc locum tormentorum, damit keiner aus uns in diesen Ort der Peinen und Qualen gerathe.

Ich ende nun meine Rede bey der erschrecklichen Porten der Hölle, allda will ich stehen bleiben die ganze Zeit meines Lebens. Allda will ich beweinen meine Sünden, die wirklich mit mir in der Hölle brennen würden, wenn GOtt mit mir nach seiner Gerechtigkeit verfahren sollte. Gehen meines Theils andere hin, und ergetzen sich bey den unzuläßigen Schauspielen, in gefährlichen Zusammenkünften, kühlen sie ab ihre Lust bey den Freuden und Wollüsten, ich werde meine Augen von diesem schreckbaren Feuerofen nicht mehr

mehr abwenden, ich, der ich aus dem Munde der Wahrheit in heutigem Evangelio erlernet : qui amat animam suam, perdet eam, daß, wer sich selbst und seinen Leib liebkoset, selben in Ewigkeit verlieren werde, ich will meinem Leib und Begierden von dieser Stunde an eine unversöhnliche Feindschaft ankünden, ich selbst will an meinem Leibe die begangene Missethaten abstrafen, damit selbe mit dem höllischen Feuer nicht abgestraft werden. Ja mit einem Wort, ich will täglich mit meinen Gedanken in die Hölle hinabsteigen, damit ich nicht dermaleinst auf ewig in dieselbe verworfen werde,

A M E N.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Assumpta est Maria in Cœlum.

Maria ist in den Himmel aufgenommen worden.

Innhalt.

GOtt hat die unaussprechliche Schmerzen Mariä mit unaussprechlichen Freuden in ihrem glorreichen Hinscheiden ersetzet: wollen wir mit ihr der Freuden genießen, so müssen wir auch an ihren Schmerzen Theil nehmen.

Wer es immer gesagt, daß der Tod nichts anders sey, als Echo vitæ, ein Wiederhall des Lebens, hat in so weit recht gesprochen, daß gemeiniglich auf ein schlimmes Leben ein schlimmer Tod, auf ein frommes und heiliges Leben ein frommer und heiliger Tod erfolge. Ubrigens muß ich bekennen, daß ich diesen Ausspruch nicht in allen beypflichten könne, weil sich zwischen dem Leben und Tod in vielen Sachen ein

großer Unterschied äußert. Ein gewissenloses, frech und wollüstiges Leben, was hat es anders als einen ängstigen, furcht- und schmerzvollen Tod zu gewarten? und hat sich der weise Mann in seinen Sprichwörtern nicht geirret, wenn er geschrieben: (a) extrema gaudii luctus occupat, daß alle Freuden der Welt endlich die Trauer beschließe. Im Gegentheile aber wird das Leiden von der Freude abgelöset, und ist ein schmerzvolles Leben gemeiniglich der sicherste Vorboth eines trostreichen Tods. Maria die übergebenedeyteste Jungfrau in was bitterm Meere der Schmerzen hat sie sich Zeit ihres Lebens befunden? Nolite me vocare Noemi, hat sie in der Person der Ehefrau des Elimelech in dem Büchlein Ruth vorgebauet; ich bitte euch, nennet mich nicht mehr die Schöne, solcher Beynahme will sich auf meinen trauervollen Stand nicht geziemen: vocate me amaram, (b) nennet mich vielmehr die Betrübte, quia amaritudine replevit me valde omnipotens, denn der Allmächtige hat mich sehr mit Bitterkeit erfüllet. Durch die zwey und siebenzig Jahre ihres Lebens ist diese Königin der Martyrer niemal ohne Schmerz gewesen, und muß es die ganze Welt als eines der erstaunlichsten Wunderwerke ansehen, daß sich dieses jungfräuliche Herz unter so vielen Streichen widriger Zu-

(a) Prov. 15. (b) L. 1. Ruth.

fälle nicht gespalten, daß ihr heldenmüthiger Geist unter so vielen Trübsalen nicht verschmachtet.

Aber wie sehr hat sich mit dem Ende ihres Lebens dieses Trauerspiel geänderet? wie augenblicklich ist das bittere Meer der Schmerzen bey ihren glücklichen Hintritt ausgetrocknet? Selbst die Engel des Himmels wurden in Erstaunung gesetzt, da sich diese große Seele von dem jungfräulichen Leibe abgesönderet; voll der Verwunderung mußten sie aufrufen: (c) quæ est ista, quæ ascendit de deserto deliciis affluens? was ist dieses für eine Frau, welche da von der Wüste voll der Freuden heraufsteiget? gleich als wollten sie sagen, wie ihre Meynung der H. Bernardus ausleget, was ist dieses für ein unerhörtes Schauspiel, daß eine menschliche Seele von der Wüste dieser Welt, ubi nihil est, nisi labor & dolor & afflictio spiritus, wo sonst nichts anders, als Mühe und Schmerz und Betrübniß des Geists zu finden ist, voll der Freuden heraufsteige? nec enim pares deliciæ reperiuntur vel in nobis, und zwar voll so unaussprechlicher Freuden, dergleichen wir Engel, als alte Innwohner des Himmels, allhier in dem Ort der Glückseligkeit noch nicht genossen haben. Frage ich die Himmelsköni-

gin

(c) Serm. 4.

gin Mariam, durch was Mittel und Weg sie zu diesen unaussprechlichen Freuden gelanget sey? so höre ich sie aus den Psalmen Davids GOtt das Lobgesang anstimmen: secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ lætificaverunt animam meam, nach Maaß meiner vorigen Schmerzen hast du o HErr die Tröstungen und Freude in meinem Herzen vermehret. Allda will ich nun für heut meine Gedanken heften, marianische Zuhörer! und die Freude des glorreichen Hintritts Mariä nach der Maaß ihrer Schmerzen abmessen. Weil jedoch nach dem Ausspruch des Weltweisen: dimidium filiorum mater, die Mutter eine Halbscheid ihrer Kinder ist, will ich also reden von der Mutter, daß ich von den Kindern nicht schweige. Von der jungfräulichen Mutter rede ich in dem ersten Theile, und sage: GOtt habe die unaussprechliche Schmerzen Mariä mit unaussprechlicher Freude in ihrem glorreichen Hintritt ersetzet. Von den Kindern rede ich in dem zweyten Theile, und sage: es sey eine vergebliche Sache, wenn sie allein an den Freuden ihrer Mutter, nicht aber an ihren Schmerzen einen Antheil nehmen wollen. Beydes beweise ich; man vernehme mich mit Geduld.

Ist die Freude des glorreichen Hintritt Mariä secundum multitudinem dolorum, nach

nach der Viele ihrer Schmerzen angewachsen, kann ich von ihrer Glorie nicht also reden, daß ich die vorgegangene Schmerzen verschweige. Wie werde ich aber von den Schmerzen einen Entwurf machen können, welche so groß und unzählig, daß selben alle Herzen des menschlichen Geschlechts würden unterlegen seyn? Einen kurzen Begrif würde ich geben, wenn ich mit Jeremias in seinen Klagliedern sage: facta est quasi mare contritio tua, daß selbe ein ganzes Meer der Bitterkeit ausgemacht haben. Kaum hatte Maria jenes göttliche Kind, nach welchen eine ganze Vorwelt mit so langwieriger Begierd geseufzet hatte, auf die Welt gebohren, wurde die aus der Geburt dieses Kinds entstandene Freude von der Betrübniß unterbrochen; was großen Schmerz wird ihre Seele empfunden haben, da sie von den unmenschlichen Bürgern der Stadt Bethlehem ausgeschlossen, für jenes Kind kein Ort, keine Wohnung gefunden, welchem der Himmel statt eines Thron und der ganze Erdenkreis statt eines Fußschämels dienen sollte? daß also jenes Kind in dem Stall seine Einkehr nehmen mußte, vor dem alle Könige der Welt ihre Kronen abnehmen, und ihre prächtige Palläst zur Wohnung antragen sollten.

Was großen Schmerz wird ihre Seele empfunden haben, da sich nach vollendten

Tägen ihrer Reinigung ein trauriger Prophet hervorgemacht, und ihr mit nicht verdeckten Worten weißgesagt: tuam ipsius animam doloris gladius pertransibit, daß ihre jungfräuliche Seele ein scharf schneidendes Schwert durchdringen werde. Was grossen Schmerz wird ihre Seele empfunden haben, da sie auf göttlichen Befehl ihre Anverwandte, das liebe Vaterland verlassen, eine beschwerliche Reis in äußerster Armuth auf sich nehmen, und das zarte Kind in das weit entlegene Egypten übertragen sollte? wer wird beschreiben jene Verlassenheit, in welcher sie allda gelebet, da sie von allen Anverwandten entfernet, von den unmenschlichen Innwohnern des Egyptenland keine Beyhülfe zu verhoffen? wer wird beschreiben jene unabläßliche Furcht dieses jungfräulichen Herzen, daß sie nicht etwa mit ihrem lieben Kind in der Flucht von den Abgesandten Herodis eingeholet, oder aber selbst von den barbarischen Egyptiern in seine Hände eingelieferet wurde? was grossen Schmerz wird ihre Seele empfunden haben, da sie ihr zwölfjähriges Kind, die einzige Freude ihrer Seelen außer den Augen verloren? mit einem scharf schneidenden Schwert, sagt Timothäus Jerosolimitanus, wurde damals Maria verwundet, (e) rata se eum perdidisse, qui ob id venerat, ut alios quæreret, in Meynung, daß sie jenen ver-

(e) Dom. infra Oct. Nativ.

verloren habe, welcher die verlorne aufzusuchen in die Welt gekommen war; fili, quid fecisti nobis sic? giebt sie selbst ihren Schmerz zu erkennen. O göttliches Kind! in was Betrübniß hast du mich und meinen Gespons gesetzet? dolentes quærebamus te, mit was großen Schmerz haben wir dich gesuchet.

Lasset uns allhier marianische Zuhörer, die trauervolle Erzählungen unterbrechen, und mit den Gedanken zu ihren glorreichen Hintritt verfügen, allwo alle Wolken der Betrübniß auf einmal verschwunden, und ihre jungfräuliche Seele, secundum multitudinem dolorum, nach Maaß voriger Schmerzen mit Trost und Freude überhäufet worden. Alle Angst und Furcht, die uns Menschen den letzten Augenblick also beschwerlich machet, war von dem Sterbbette Mariä abgeschaffet, sie hatte sich nicht zu entsetzen wegen gewaltiger Absönderung des Leibs von der Seele, indem ihr Hinscheiden nicht so viel eine Wirkung des Tods, als der Liebe gewesen; sie war das Sterben der Natur nicht schuldig; auf eine kurze Zeit wollte sie freywillig einschlafen, damit sie, gleichwie in allen andern Sachen, also auch in diesem Fall ihrem göttlichen Sohn ähnlich wurde. Sie hatte nicht Ursache über einige Augenblicke verfloßener Stunden einige Reue zu schöpfen; sie war versichert, daß sie nicht allein ihren JEsum

niemal

niemal durch eine schwere Sünde verloren, sondern es gab ihr das eigene Gewissen Zeugenschaft, daß sie sich alle Gelegenheit zu Nutzen gemacht, daß sie durch die 72. Jahre ihres Lebens niemal eine Gnade GOttes verabsaumet, niemal eine überkommen, mit welcher sie nicht aus allen Kräften mitgewirket, daß ihr niemal ein Wort entfallen, daß sie niemal von einem Gedanken oder einer Bewegung ihres Herzens wäre übereilet worden, welche sie nicht nach dem allerheiligsten Willen GOttes gerichtet.

Nichts hatte Maria zu befürchten von denen Nachstellungen des allgemeinen, und bey dieser Stunde höchst fürchterlichen Menschen Feinds, indem sie demselben schon längst mit ihren siegreichen Füßen den Kopf zertretten; nichts hatte sie sich wegen der Ungewißheit ihres künftigen Stands zu fürchten, sie war versichert, daß ihren herrlichen Einzug schon allbereit das ganze Himmelsheer erwarte, sie war versichert, daß sie den Vorzug vor allen Engeln und Menschen haben würde; sie hörte schon allbereit die troströiche Einladung von dem göttlichen Geist: veni de libano sponsa mea, veni coronaberis, komm herauf von dem Berg Libano, o jungfräuliche Braut, komm und eile herauf, damit ich dich zu einer Königin Himmels und der Erden krönen möge; nicht mehr hatte sich

Maria

Maria wegen der Verlassenheit zu beklagen, nach ihrem Wunsch haben sich bey ihrem Sterbbett die noch übrige Apostel aus verschiedenen Welttheilen eingefunden, ein ganzes Kriegsheer der Engel ist ihr entgegen geeilet, die reißfertige Seele in den Himmel abzuholen; nicht genug war diese zahlreiche Gesandschaft, selbst der göttliche Sohn hat ihrem Einzug beygewohnet, ascendit de deserto deliciis affluens innixa super dilectum, voll der Freuden zwischen den Armen ihres Geliebten ist diese siegprangende Frau von dieser Wüste in den Himmel gefahren. O was großer Unterschied hat sich zwischen den glorreichen Hintritt und schmerzvollen Leben Mariä geäußeret; da hat sich alle Furcht in eine Sicherheit, alle Betrübniß in Trost und Süßigkeit, alle Verlassenheit in eine himmlische Gesellschaft veränderet. Tausend Glück wünsch ich dir o Königin, Himmels und der Erde, weil du mit einem gekrönten Propheten singen kannst: secundum multitudinem dolorum consolationes tuæ lætificaverunt animam meam, daß die Menge deiner Schmerzen mit einer gleichen Menge des Trosts und Freude sey ersetzet worden.

Ich will aber meine Gedanken noch nicht gänzlich in die unaussprechliche Freuden Mariä vertiefen: vielmehr, nachdem ich mein Gemüth in Betrachtung ihrer Freuden erholet, will

will ich zu dem vollen Meer ihrer Schmerzen zurückkehren, weil mir diese allein für einen Anlaß ihrer Glorie dienen mögen. Ich bin vormals in Erzehlung ihrer Schmerzen allein auf dem Gestade verblieben, anjetzo befinde ich mich in der Mitte eines bittern Meers, wenn ich ihre Betrübniß ab dem schmählichen Tode ihres JEsu betrachte. Mütterliche Herzen rede ich an, o in was Ohnmachten würden eure Seelen gerathen, wenn euch ein Engel vom Himmel diese traurige Nachricht überbringen sollte: wisse, du unglückselige Mutter, daß dieses dein holdseliges, ja einziges Kind, welches du anjetzo in Windlein einwickelst, welches du anjetzo auf das zarteste liebkosest, nach Verlauf etwelcher Jahre vor dem Richterstuhle angeklaget, zum Tode verurtheilet, seinen Geist unter den Händen des Scharfrichters allhier in dieser Stadt auf offenem Richtplatz wird aufgeben müssen. Welches mütterliche Herz würde auf so traurige Nachricht nicht erzittern? würde sie wohl die übrige Zeit des Lebens eine Mahlzeit mit Lust, einen Schlaf mit Freude einnehmen? alle Anblicke ihres lieben Kinds würden sie nicht in dem mütterlichen Herzen die Wunden aufs neue aufritzen? selbst das Aufwachsen ihres Kinds würde die höchste Vermehrung ihrer Betrübniß seyn, in Bedenken, daß selbes zu einen schmählichen Tod aufwachsen müsse. Wendet nun die Augen auf Mariam, machet selbst die Folge, wie ihr um das mütterliche Herz müsse gewesen seyn, welche da von erster Kindheit ihres göttlichen Kinds alle Verfolgung

und Verschimpfungen alle seine Marter und Pein vor Augen gehabt; tu quoque, macht dessentwegen seine mitleidige Anrede der Abt Quericus, tu quoque in cogitationibus tuis præscia futuræ passionis longum o Maria pertulisti Martyrium, (f) auch du o jungfräuliche Mutter hast eine langwierige Marter ausgestanden, weil du sein künftiges Leiden aufs genaueste vorgesehen.

Noch schmerzlicher aber war es dem ganzen Trauerspiel beyzuwohnen, welches ihr vorhinein in der Gedächtniß abgemalen worden. Vidit JEsum in tormentis, Maria hat JEsum gesehen in seinem Leiden, und da sich eine sonst nicht gar zu mitleidige Agar entschuldiget, non videbo morientem puerum, sie könne dem Tode ihres sterbenden Ismael nicht beywohnen, bleibt Maria unter dem Kreuze, höret an die spöttliche Verschimpfungen, siehet mit ihren Augen das herabtriefende Blut, schließt ihm zu seine erblaßte Augen, wohnet bey einem Trauerspiele, ab dessen Grausamkeit sich die Steinfelsen entzweyet, und die Sonne ihr Angesicht verhület. Sehet Geliebte! was unaussprechlichen Schmerzen eine Königin der Martyrer habe ausstehen müssen.

Sehet aber zugleich mit was unaussprechlicher Freude ihr dieselbe in ihren glorreichen Hintritt sey versüßet worden. Die vormals unter dem Kreuze von aller Welt verlassene Mutter mit was großer Anzahl himlischer Mitbürger wird sie erfreuet? quis cogitare sufficiat, wer wird es auch nur gedenken können, fragt ihr getreu-

(f) in C. 4. Cant.

treues Pflegkind der H. Bernardus: quanto devotionis affectu tota in ejus occursu cælestium legionum prodierit multitudo, mit was unaussprechlicher Freude ihr der ganze Himmel entgegen gekommen sey? jenes Haupt ihres göttlichen Kinds, auf welchem sie vormal eine Kron von Dörnern gefunden, findet sie anjetzo mit einer goldenen gekrönet: jenes Angesicht, welches vormal mit Blut unterloffen, die menschliche Gestalt verloren hatte, findet sie anjetzo so liebreich und holdselig, daß sich in selben die Engel zu erquicken suchen: jene H. Wunden, aus den vormal zu ihren Schmerzen ganze Ströme des Bluts heraus gequellet, glanzen anjetzo zu ihrer Freude weit heller als die Sonne: statt des schmählichen Kreuz unter welchem sie gestanden, wird ihr an der Seite ihres Sohns ein Thron aufgerichtet: statt der Schmähworte unter dem Kreuze, höret sie anjetzo ihrem göttlichen Sohn von dem ganzen Himmel ein herrliches Lobgesang anstimmen. Maria, welche vormal als eine Mutter eines todsschuldigen Kinds, für die unglückseligste aus den Weibern gehalten und geachtet worden, wird anjetzo super choros Angelorum, nicht allein für die glückseligste aus den Menschenkindern ausgerufen, sondern auch über alle Chöre der Engel erhoben: wie unaussprechlich ihr voriger Schmerz, also unaussprechlich ist nachmal ihre Glorie gewesen; selbst diese Königin der Weisheit wurde an Worten ermangeln uns selbe an Tag zu legen. Der H. Au-

(g) Serm. 4. de assumpt.

gustinus hat dieses vor mir geredet: Audacter pronuntio, quod nec ipsa explicare poterit, quod capere potuit, ich sage es unverholen, Maria selbst sey nicht im Stande jene Glorie uns kundbar zu machē, welche sie zu genießē fähig gefundē wordē; uns ist es genug, daß wir einerley Weiß' begreifen: Secundum multitudinem dolorum consolationes lætificârunt animam meam, daß die Größe ihrer Freude nach der Größe der Schmerzē sey abgewogē worden.

Von der Mutter habe ich geredet, anjetzo wende ich die Worte zu ihren Kindern, und erkläre ihnen die zwar unlaugbare Folge: es sey nämlich eine vergebliche Sache, wenn sie allein an ihren Freuden, nicht aber auch an ihren Schmerzen einen Antheil nehmen wollen. Ich weis, daß Maria viele Verehrer dem Munde nach, aber wenig Nachfolger ihrer Tugenden habe. Vieleicht werden sie es mir verübelt haben, daß ich heutiges glorreiches Fest mit Erinnerung ihrer Schmerzen gleichsam verdunkelt. Sie hören nämlich nichts liebers, als von ihrer übergroßen Würde, durch welche sie zu einer Schutzfrau des ganzen menschlichen Geschlechts erkiesen worden: nichts tröstet sie mehr, als wenn man ihnen trostreiche Erzehlungen machet, wie diese Mutter der Barmherzigkeit vielen bedrangten, verstockten, verzweifelten Sündern Hülfe geleistet; zeiget man ihnen aber die blutige Fußstapfen, welche sie uns zur Nachfolge hinterlassen, so wenden sie die Augen ab, vermeynen, daß zur Erhaltung des marianischen Schutz und Beystand eben schon ge-

genug sey, wenn man sich in ihre Bruderschaften einverleibet, wenn man sie mit einem täglichen Gebeth verehret, wenn man auf sie ein wahres kindliches Vertrauen setze. Allein, dieser Irrwahn ist gefährlich, dieses Vertrauen ist vergeblich: Maria, gleichwie sie secundum multitudinem dolorum, nach Maaß ihrer Schmerzen zu unaussprechlicher Glorie gelanget, eben also muß sie uns, wie Paulus den Corinthern zurufen: imitatores mei estote, sicut & ego Christi, wie ich in die Fußstapfen meines Sohns eingetreten, eben also müsset ihr in die meine eintreten, wenn ihr anders an meinen Freuden einen Antheil verhoffet.

Quid igitur, wirst du mir vieleicht die Frage aufgeben, welche sich einstens der H. Chrysostomus selbst gestellet: quid igitur, non est quisquam, qui & hic & illic requie perfruatur? (h) kan denn kein Mensch gefunden werden, der da und dort ruhig und glückselig wäre, der weder da noch dort von Schmerzen, Kreuz und Leiden etwas wisse? sollte sich in den Himmel gar keinen Umweg machen lassen, auf welchem man den bittern Kreuzweg ausweiche? weil dir aber vieleicht meine Antwort nicht sattsam gewichtig seyn würde, höre jene, so der goldene Mund selbst ertheilet: Istud impossibile est o homo, atque ex eorum numero, quæ frustra speres, wer du immer bist, o Mensch! sey versichert, daß dieses eine unmögliche Sache, und aus der Zahl jener Dinge, die man vergeblich hoffet. Gleichwie Maria der

(h) in c. 16, Lucæ.

Jungfraue, weil sie in unablässlichen Schmerzen gelebet, unaussprechliche Freuden zu theil worden, also wird dir o Mensch, der du dich eitel und umsonst mit dem Name eines marianischen Pflegkind vertrösten willst unaussprechliche Pein und Schmerz in der andern Welt zu theil werden, wenn du dich anjetzo auf die Ruhe, auf die Bequemlichkeit, auf die Freuden dieser Welt verlegest. Es bedarf keinen Vorwand, kein neues Urtheil darf hierin gesprochē werden; es hatte selbes dir zum Schreckē der gerechteste GOtt in der heimlichen Offenbarung schon gefället, quantum se glorificavit, & in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum, so viel er sich vormal groß gemacht, so viel er in den Ergetzlichkeiten gelebet, so viel will ich, daß er anjetzo Trauer und Pein erfahren solle. Auch der reiche Prasser ist zu spat gekommen, da er um eine Linderung seines Urtheils angehalten. Es braucht nichts anders zu betrachten: als recepisti bona in vita tua, Lazarus vero similiter mala, daß der reiche Mann sein Leben in guten Tagen, Lazarus aber in Noth und Elend zugebracht, das Urtheil hat sich von selbst gefället, daß bey jenen nach Maaß seines Wohllebens die Pein, bey diesen aber nach Maaß seiner Schmerzen die Freude und Tröstungen erfolgten.

Ich bin aber, wird jemand gedenken, aus der Zahl der Kinder Mariä, denen so großes Vorrecht vor andern zugestanden, zu deren Trost die H. Väter so viel trostreiches geschrieben. Aber ich

ich bleibe bey meinen Ausspruch, vergeblich ist deine Hofnung, wenn du allein an den Freuden, nicht aber auch an den Schmerzen Mariä einen Antheil suchest. Bist du ein Kind Mariä, so gedenke, daß du nichts anders, als ein schmerzvoller Benjamin seyest, der Mariä unaussprechliche Schmerzen gekostet. Einen einzigen Sohn hatte diese jungfräuliche Mutter, weil sie ja dem Fluch Evä nicht unterworfen war, ohne Schmerz auf die Welt gebohren, und dieser ist, ihr göttlicher Sohn JEsus Christus; viele andere Kinder, deren sie unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohns eine Mutter geworden ist, hat sie unter vielen Schmerzen angenommen: hat denn ihr erstgebohrner Sohn keinen andern Weg als des Kreuzes gefunden, wie vergeblich ist unsere Hofnung, wenn wir Kinder ihres Schmerzens einen andern Umweg zur ewigen Freude suchen wollen? Marianische Zuhörer! wie weit haben wir gefehlet, die wir vieleicht bishero allem Kreuz sorgfältig ausgewichen, die wir vieleicht jene gute Werke allein ausüben wollen, die nicht beschwerlich, allein damal in der Kirche erscheinen, wenn das Wetter günstig, die Stunde der Andacht, der Weg und alle Umstände bequemlich sind, allein damal fasten, wenn es nicht empfindlich, allein jene Buß üben, die uns anständig ist.

Wie weit sage ich, haben wir gefehlet, die wir mit Maria herrschen wollen, unterdessen aber, wider alle Schmach und Schimpfworte uns beklagen, in allen Verfolgungen, in Noth

und Armuth in eine Kleinmuth verfallen, ja vieleicht wider GOtt und seine heiligste Mutter gemurret, daß sie uns in so mannigfältigen Trübsalen auf so vieles Bitten nicht unter die Arm gegriffen. Maria will die Erfahrniß machen, ob wir uns als wahre unter dem Kreuze gebohrne Kinder aufführen werden, weil es unmöglich, ihr in den Ort ewiger Freuden nachzufolgen, es sey denn, daß wir auch an ihren Schmerzen einen Antheil genommen. Fraget demnach nicht mehr: Quæ est ista, quæ ascendit de deserto deliciis affluens? wer ist diese große Frau, so anheut voll der Freuden von der Welt in den Himmel aufgenommen worden? Sie ist die Königin Himmels und der Erden, welche durch ein bitteres Meer der Schmerzē zu dieser unaussprechlichen Gloriegelanget. Dieser herrliche Einzug erwecket in euch große Begierde selber dermaleinst nachzufolgen; und ich kann euch dessen versichern, si socii passionum estis, eritis & consolationum, habt ihr euch Mariä in den Schmerzen beygesellet, so kann es euch nicht fehl schlagen, ihr werdet auch theilhaftig seyn ihrer Freuden in dem Himmel, Amen.

Ende des ersten Theil.

Regi-

Register
über den ersten Theil der Festpredigten.

A.

Abraham, sein großes Vertrauen auf GOtt. Seite 169
Abtödtung seiner Sinnlichkeit, von dieser kann sich niemand entschuldigen. 16
Aergerniß, welche aus unehrbaren Gesprächen entstehet. 135
Aman, lehret durch sein trauriges Beyspiel, wie wenig dem Glücke zu trauen. 277
Anliegenheiten, in diesen sollen wir all unser Vertrauen auf GOtt setzen. 158

B.

Bekehrung Pauli kann auchdem größten Sünder zum Trost gereichen. 38
Damit bey dem Sünder eine wahre erfolge, ist nothwendig, daß GOtt und der Sünder zusammen helfe. 40
Bestrafung, eine zweyfache hat derjenige zu befürchten, der den göttlichen Einsprechungen nicht alsogleich Folge leistet. 24
Besuchungen, christliche, wie sie sollen beschaffen seyn. 287. seq.
Beyspiele, gute, sind wir unsern Nebenmenschen zu geben schuldig. 58. seq.

Sind bey Erziehung der Kinder nachdrücklicher, als die Worte. 258
Böses, die Vermeidung desselben erklecket nicht für einen Christen. 229. seq.
Büßer, einem wahrhaften, erweiset GOtt oft größere Gnaden, als den Sündern. 313

C.

Christen, wie unanständig und schädlich ihnen die unehrbare Gespräche seyen. 127. seq.
Christus, zeigte sich nach seiner Urstände zu erst den Jüngern, so nach Emaus giengen. 125
Erscheinet seinen Aposteln. 140
Hat durch Kreuz und Leiden die Glorie der Unsterblichkeit erwerben müssen. 142. seq.
Wirket das erste Wunder zu Cana in Galiläa. 331

D.

David lehret durch seinen Fall, daß man auf seine Tugend nicht vermessen bauen soll. 279
Demuth sollen wir aus dem Beyspiele Mariä erlernen. 111. seq.

E.

Eigenliebe, widersetzet sich den Lehrsätzen Christi. 73. 77
Einsprechungen, göttliche wer diesen nicht alsogleich folget, hat eine zweyfache Bestrafung zu befürchten. 24
Elisabeth, war nach Maria die erste, welche das Geheimniß der Menschwerdung Christi erkennet hat. 288

El=

Eltern, was sie für Obliegenheiten gegen ihre Kinder haben. 250. seq.

F.

Fall, von diesem sind auch die Tugendhafteste nicht sicher. 280

Felsen, auf welchen wir unsere Hofnung bauen sollen, ist GOtt. 272

Freundschaft, menschliche, auf diese ist sich nicht zu verlassen. 275

G.

Gebeth, in diesem solle man nichts gewisses von GOtt begehren. 325

Geduld, dazu will man sich in Widerwärtigkeiten nicht verstehen. 145

Geheimnisse des Glaubens, diesen solle man ohne fürwitziges Nachsinnen beyfallen. 174. seq.

Gemüth, solle man unter seinen Verrichtungen öfters zu GOtt erschwingen. 17.

Gerechte, finden keine Beschwerniß in Beobachtung des Gesetzes. 75

Gespräche, unehrbare, wie unanständig dieselbe einem Christen, und wie schädlich sie seyen. 127. seq.

Gewissen schuldiges, ist für die Sünder ein schweres Joch. 85

Gnade GOttes, ohne diese wird niemal eine wahre Bekehrung des Sünders erfolgen. 40. seq.

Gnadenlicht, wer diesem nicht alsogleich fol-

folget, hat eine zweyfache Bestrafung zu befürchten. 24
GOtt, auf ihn sollen wir in allen Anliegenheiten unser Vertrauen setzen. 158. 272
Ist mehr geneigt zu verzeihen, als zu strafen. 307
Gottseligkeit, mit der innerlichen solle man sich nicht befriedigen, sondern dieselbe auch äußerlich vor den Menschen zu erkennen geben. 55

H.

Heimsuchung Mariä, was wir daraus zu erlernen. 287
Himmel, dessen Erinnerung gereichet den Verdammten zur größten Pein. 354
Himmelfahrt Christi eine Ursache unserer Freude. 191
Hofnung, welche nicht auf GOtt gegründet, wie eitel und betrüglich sie sey. 160. 272

J.

Joch der Frommen ist gering, jenes der Sünder hingegen ist schwer. 74. seq.
Joseph, der H. Nährvater Christi, giebt uns ein schönes Beyspiel, wie sehr wir uns von dem freventlichen Urtheile hüten sollen. 94
Israeliten, was große Beschwernisse sie auf ihrer Reise durch die Wüste ausgestanden. 147

K.

Kinderzucht, was die Eltern dabey zu beobachten. 250. seq.
Könige, die drey heilige, wie eilfertig sie dem neuaufgehenden Himmelslicht gefolget. 22

Kreuz und Leiden sind nothwendig, wenn man mit Christo zur unsterblichen Glorie gelangen will. 144. seq.
Davon sind weder Sünder noch Unschuldige ausgenommen. 149

L.

Leben unserer Seele zu erhalten, ist nothwendig nicht nur das Böse zu meiden, sondern auch das Gute zu wirken. 229. seq.
Lehrmeister, was für einen die Eltern für ihre Kinder erwählen sollen. 261.
Liebe, eine größere hat GOtt den Menschen, als den Engeln erzeiget. 240
Lobspruch Mariä, welches der größte sey. 117

M.

Magdalena, ihre Bekehrung ist sehr wundersam. 304
Maria die allerheiligste Jungfrau, wird zu einer Mutter GOttes erkiesen. 109
Je mehr sie von GOtt erhöhet wurde, desto tiefer hat sie sich erniedriget. 110. 117
Konnte sich der göttlichen Gnade sowohl zeitlich als ewig versichern. 111
Welches ihr größter Lobspruch sey. 117
Warum sie über das Gebürg gegangen, ihre Baaß Elisabeth zu begrüßen. 286
Je größere Schmerzen sie auf Erden gelitten, desto größere Freuden hat sie in dem Himmel überkommen. 363
Mathias, der Apostel, seine Marter. 83
Menschengunst, wie wenig man sich darauf verlassen könne. 277

Meynung, was für eine zu unsern Werken erfodert werde. 7
Mittel, die verflossene Zeit wieder hereinzubringen. 3

N.

Nachsinnen, fürwitziges, soll bey den Geheimnissen des Glaubens vermieden werden. 174. seq.
Nebenmenschen sind wir schuldig mit gutem Beyspiele zu erbauen. 63. seq.
Neigung zu den Bösen ist in uns weit größer, als zu den Guten. 253
Niniviten sind durch die Buße der angedrohten Strafe entgangen. 234

O.

Obliegenheiten der Eltern gegen ihre Kinder. 250 seq.

P.

Paulus wurde aus einem heftigen Bestürmer der Kirche ein heldenmüthiger Verfechter derselben. 37
Giebt ein Beyspiel einer wahren Bekehrung. 49
Pein, was große die Verdammte in der Hölle auszustehen haben. 345
Petrus der Apostel, lehret durch sein Beyspiel, daß auch die Tugendhaftste vor dem Falle nicht sicher seyen. 280
Pflicht, eine zweyfache haben wir gegen GOtt zu beobachten. 229
Predigten, wie nothwendig die Anhörung derselben. 211
Sind das füglichste Mittel, dessen sich GOtt gebrauchet zu Bekehrung der Sünder. 215

R.

Reichthümer, auf diese solle man seine Hofnung nicht bauen. 272
Reinigung, warum sich Maria die göttliche Mutter diesem Gesetze unterworfen. 54

S.

Sinnlichkeit, diese abzutödten, haben wir alle Augenblicke Gelegenheit. 14

Stand, in dem seinigen kann ein jeder am leichtesten selig werden. 193
Stimme GOttes, dieser solle man unverzüglich folgen. 24
Sünder, auch der größte kann einen Trost und Aufmunterung haben an der Bekehrung Pauli. 38
Damit er wahrhaft bekehret werde, ist nothwendig, daß GOtt und er zusammen helfe. 40
Was für ein schweres Joch er an seinem schuldigen Gewissen zu tragen habe. 85. seq.
Einem wahrhaft Büßenden erweiset GOtt oft größere Gnaden, als den Gerechten. 313

T.

Trübsalen sind der einzige Weg zur himmlischen Glorie. 144. seq.
Sowohl für Sünder als für Unschuldige. 149
Tugend, innerliche, muß auch äußerlich vor den Menschen gezeiget werden. 55
Tugendwerke, auch freywillige muß man auszuüben nicht unterlassen. 229. seq.

U.

Uebung guter Werke ist nothwendig das Leben der Seele zu erhalten. 229. seq.
Verdammte, wie schmerzlich sie in der Hölle gepeiniget werden. 345
Vernunft muß sich in Glaubenssachen gefangen geben. 174
Vertrauen auf GOtt scheinet bey vielen Christen fast gänzlich erloschen zu seyn. 157
Wird gemeiniglich mehr auf den Menschen als auf GOtt gesetzt. 160
Unterrichtung der Kinder ist die erste Obliegenheit der Eltern. 251
Wie auf was Weise sie geschehen soll. 256
Vollkommenheit, standmäßige, zu dieser ist ein jeder verpflichtet. 202
Urtheil, freventliches, durch dieses Verfahren wir ungerecht wider unsern Nebenmenschen. 95. seq.

Und machen uns dadurch selbst zu schanden. 101. seq.

W.

Weg zum Himmel, welches für einen jeden der leichteste und sicherste sey. 193. seq
Werke, unsere tägliche, sollen nicht obenhin und aus Gewohnheit, sondern heilig und vollkommen verrichtet werden. 4
Bey dies n kömmt alles auf die Meynung an. 8
Widerwärtigkeiten, in diesen will man sich auf eine christliche Geduld nicht verstehen. 145
Willen, des Sünders, muß zu einer wahren Bekehrung gänzlich verändert werden. 48
Wort GOttes, wie nothwendig und nutzbar die Anhörung desselben sey. 211. seq.
Wie ungegründet man sich davon entschuldiget. 219. seq.
Worte, unehrbare, wie unanständig sie einem Christen. 128. seq.
Wunderwerke, das erste hat Christus zu Cana in Galiläa gewirket. 331

Z

Zeit, die verflossene, wird hereingebracht, wenn wir die gegenwärtige nützlich anwenden. 3
Zeugenschaft GOttes allein soll uns schon erklecken, den Wahrheiten unsers Glaubens beyzufallen. 177
Zunge, solle man mit unreinen Worten nicht besudeln. 129. seq.
Zusammenkünften, bey diesen wird gemeiniglich wenig nutzbar und auferbauliches, wohl aber sehr viel sündhaft und ärgerliches Geschwätz vollbracht. 127
Wie man sich darinn zu verhalten. 287. seq.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grill, Georg, 1704-1757

P. Georgs Grill, der Gesellschaft Jesu Priesters, und Predigers in der Profeßhauskirche zu Wien, Sonn- und Feyertagspredigten

Bd.: [5]

Augsburg [u.a.] 1769

Hom. 617-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459465-5
VD18 80011179-001